This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

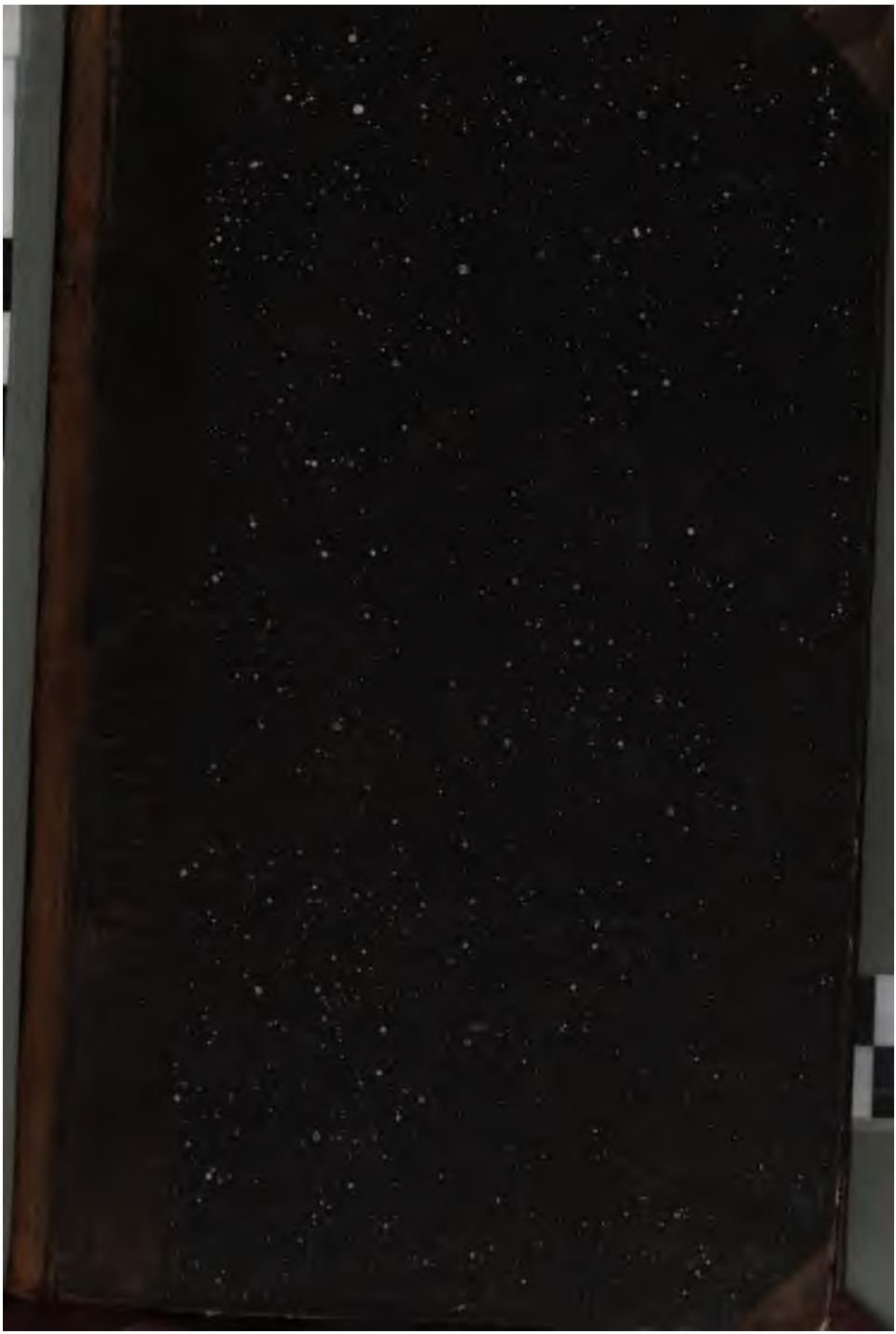
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Infanterie R. Nr. 18. Graf Lilienberg, vier Exemplare, für Hptm. Modelsee; — Obls. Umhöfer, Beczwarowsky, Reg. Adj., Spurkovics.

Infanterie R. Nr. 19. Philipp Prinz Heſſen-Homburg, fünf Exemplare, für Major Baron Gerliczy; — Hptl. Gallbrunn, Chev. Haen; — Obl. Hubert v. Steinburg; — Reg. Bibl.

Infanterie R. Nr. 20. vacant Kaunitz-Ritberg, drei Exemplare, für Major Rimelin; — drittes Bataillon zwei Exemplare.

Infanterie R. Nr. 21. Albert Graf Giulay, drei Exemplar, für Major Baron Neu; — Hptm. Daun; — Obl. Heß.

Infanterie R. Nr. 22. Prinz Leopold beider Sizilien, ſechs Exemplare, für Major Kheck v. Schwarzbach; — Hptl. Richter, Peche, Groh; — Obl. Seyfried; — Fähnr. Baron Rottenburg.

Infanterie R. Nr. 23. Greth, drei Exemplare, für Obſtl. Hächt; — Hptm. Donadeo, Wiſiack.

Infanterie R. Nr. 24. Baron Strauch, drei Exemplare, für Oberſt Neumann; — Major Jäger; — das dritte Bataillon.

Infanterie R. Nr. 25. Baron Trapp, fünf Exemplare, für Oberſt Fiſcher v. Tiefenſee; — Majors Mederer, Lechner; — Hptm. Tantini; — Ul. Baron Rauber.

Infanterie R. Nr. 26. Wilhelm König der Niederlande, vier Exemplare, für Major Baron Adelſtein; — Hptl. Pennack, Stadler, Rohringer.

Infanterie R. Nr. 27. vakant Chaſteler, ein Exemplar.

Infanterie R. Nr. 28. Baron Kutſchera, ein Exemplar, für Obl. Scherks.

Infanterie R. Nr. 30. Graf Nugent, drei Exemplare, für Obſtl. Münzer v. Marienborn; — Hptm. Walther Graf Stadion; — Regiments-Bibliothek.

Infanterie R. Nr. 31. Baron Spleny, fünf Exemplare, für Obſtl. Haas v. Marteny; — Hptl. Stock v. Ehremburg, Hiemeſch, Hayeck v. Waldſtädten, Wawreck.

Infanterie R. Nr. 32. Fürſt Eſterhazy, fünf Exemplare, für Oberſt Auguſt v. Auenfels; — Major Piſtory; — Hptl. Mihalovski, Kohl; — Obl. Glavas.

Infanterie R. Nr. 33. Baron Bakonyi, fünf Exemplare, für die Majors Pfersmann, Schimmerth; — Hptl. Gollenhoffer, Gerlach; — Obl. und Regiments-Adjutant Vojnovits.

Infanterie R. Nr. 34. vakant Wied-Runkel, zwei Exemplare.

Infanterie R. Nr. 35. Baron Herzogenberg, acht Exemplare, für Oberſt Baron Bourguignon v. Baumberg; — Hptl. Fiſcher, Wenrock, Luſek, Reichenbach (Regiments-Auditor); — Obſtls. Schuſter (Regiments-Adjutant), Baron Lasberg; — Regiments-Erziehungshaus.

Infanterie R. Nr. 54. Graf Salins, ſechs Exemplare.
Infanterie R. Nr. 56. Baron Fürſtenwärther, drei Exemplare.
Infanterie R. Nr. 57. Baron Minutillo, ein Exemplar.
Infanterie R. Nr. 58. Graf L'Eſpine, zwei Exemplare, für die Hptl. Kalliany, Eſch.
Infanterie R. Nr. 59. Großherzog Baden, fünf Exemplare, für die Hptl. Meyer, Baron Dallwitz, Schulz, Nowey; — Utl. Berten.
Infanterie R. Nr. 60. Ignaz Graf Gyulai, ſechs Exemplare, für Major Eſollich; — Hptl. Weiß v. Finkenau, Keßler v. Sprengseiſen; — Oblt. Ecke; — Utl. Negyelsky, Devay.
Infanterie R. Nr. 61. Graf Saint-Julien, drei Exemplare, für Major Baron Hauer; — Hptl. Richter, More.
Infanterie R. Nr. 62. Baron Wacquant-Geozelles, ſechs Exemplare.
Infanterie R. Nr. 63. Baron Bianchi, zwei Exemplare; darunter für Hptm. Marquis Bacquehm.
Ingenieurs-Korps, achtzehn Exemplare, für Oberſt Milanes; — Majors Baron Hauſer, Kampmüller, Mayer, Vaccani, Stregen, Hagenmüller, Doſa v. Makfalva; — Hptl. Adalbert Bauer v. Eiſeneck, Beredl, Reyl, Zitta, Körber, Wolter, Baron Schauroth, Gaal de Gyula; — Obl. Gärtlgruber; — Utl. Schindler.
Ingenieur-Akademie, k. k., fünf Exemplare, für die Zöglinge Neuwald, Hönigſtein, Graf Kraſitzky, Uesky, Baron Frank.
Innerhofer, Major, Profeſſor an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neuſtadt.
Invalidenhaus zu Wien, ein Exemplar.
Jöfordingk, k. k. Hofrath und oberſter Feldarzt der Armee.

Kataſtral-Vermeſſung in Illyrien, ſechs Exemplare, für Major Conta, von St. Georger Grenz Inf. R., Hptl. Mareck, von Bellegarde Inf. R., Rainer, von Herzogenberg Inf. R., Görtz v. Zertin, von E. H. Rudolph Inf. R., Hillmayer; — Oblt. Gollich, von Peterwardeiner Gr. J. R.
Kataſtral-Vermeſſung in Mähren und Schleſien, fünf Exemplare.
Kavanagh-Ballyane, Baron, Oberſt vom Infanterie-Regiment Baron Wacquant, Militär-Referent beim k. k. Hofkriegsrath.
Kieſewetter, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Kinsky, Graf Anton, G. M., Brigadier und Feſtungs-Kommandant zu Salzburg.
Kinsky, Graf Chriſtian, G. M., Artillerie-Brigadier zu Peſth.
Klebelsberg, Graf, F. M. L.
Kleinmayrn, G. M., Feſtungs-Kommandant zu Alt-Gradiſka.
Knorr v. Roſenroth, Major.

Kohut Edler v. Eichenkron, Major.
Koller, Baron, F. M. L.
Kopp von Muthenberg, G. M.
Korps, Pulver-Inſpektor zu Neuſohl.
Kosky, Oberlieutenant bei der Stockerauer Monturs-Haupt-Kommiſſion.
Krauß, Platz-Lieutenant zu Mailand.
Krenn, Obl. vom Militär-Fuhrweſenkorps.
Kropiwnicky, Oberſt.
Künigl, Graf, F. M. L. beim Artillerie-Haupt-Zeugamt.
Küraſſier-Regiment Nr. 1. Kaiſer Franz, ſechs Exemplare, darunter für die Rittms. Winkler, Chev. Geramb, Hillebrand; — Ult. Lazar; — Wachtm. Hummel.
Küraſſier R. Nr. 2. E. H. Franz d'Eſte, fünfzehn Exemplare, für Major Schmidl v. Seeberg; — Rittmſts. Kraft v. Kräftenberg, Joſeph Graf Meraviglia; — Oblts. Graf Stubenberg, Jedlicska, Ebenführer, Brodtrager; — Ults. Reska, Rudolph Graf Meraviglia, Paidly, Sauer, Graf Monfort, Teumern; — Regiments-Bibliothek.
Küraſſier R. Nr. 3. Prinz Friedrich von Sachſen, vierzehn Exemplare, für Oberſt Graf Clary und Aldringen; — Major Franz; — Rittmſts. Nagel zu Aichberg, Kreß v. Kreſſenſtein, Doublet v. Eulenburg, Baron Stein; — Oblts. Nemethzeghy v. Almas, Mariantſchik, Baron Schwitzen; — Ults. Ferdinand Fürſt Lobkowitz, Suſchitzky (Reg. Adjutant), Plattenſteiner, Graf Hoyos, Graf Torok v. Szentrö.
Küraſſier R. Nr. 4. Kronprinz Ferdinand, ſechzehn Exemplare, für Oberſt Graf Clam-Martinitz; — Obſtl. Marquis Sommariva; — Major Müller; — Rittmſts. Baron Seckendorf, Nagant, Ellinger; — Oblts. Graf Tolomei, Baron Orczy; — Ults. Baron Frieſen, Graf Appony, Graf Waldburg-Zeil-Trauchburg, Graf Kollowrat-Krakovsky, Hackel, Maluja zu Olbrachicz; — Kadet Czaykopski; — Regiments-Bibliothek.
Küraſſier R. Nr. 5. Marquis Sommariva, fünf Exemplare, für die Rittm. Sardagna, Wildauer, Baron Cramer; — Oblt. Cabalini v. Ehrenburg; — Ult. Kaſimir Graf Eſterhazy de Galantha.
Küraſſier R. Nr. 6. Graf Walmoden, vierzehn Exemplare, für Oberſt Laitner; — Obſtl. Graf Falkenhain (Dienſtkämmerer bei Seiner kaiſ. Hoheit dem E. H. Franz Karl), Baron Droſte v. Viſchering; — Rittm. Baron Filo, Mär, Eduard Graf Stadion, Fiſcher, Rudolph Graf Schaffgotſche; — Oblts. Fejervary, Bundsmann, Baron Rüpplin; — Ults. Szilavetzky, Heinrich Baron Zobel, Barcſay.

Küraſſier R. Nr. 7. vakant Lothringen, vier Exemplare, für Oberſt Baron Bolza; — Obſtl. Koch; — Major Lupin; — Ult. Seiff.
Küraſſier R. Nr. 8. Großfürſt Konſtantin, dreizehn Exemplare, für Oberſt Fürſt Windiſch-Grätz; — Major Baron Staader; — Rittmſt. Ehev. Böhm, Graf Wallmoden-Gimborn, Blankenburg, Edmund Fürſt Schwarzenberg; — Oblts. Scheffer, Baron Gudenus, Franz Graf Meraviglia, Baron Eynatten; — Ults. Graf Fuchs, Graf Cavriani, Baron Seldern.
Kurz, Edler v. Traubenfeld, G. M.
Kutſchera, Baron, F. M. L., Gen. Adj. Sr. Majeſtät des Kaiſers.
Kutſchersfeld, Hofkriegs-Kanzelliſt.

Latour, Graf, G. M.
Lauer, Baron, G. M.
Lehmann, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Leibgarde, königliche ungariſche adelige, drei Exemplare.
Leibinger, G. M.
Leiml, G. M.
Leiningen, Graf, G. M.
Leyritz, Garde und Oberlieutenant von der adeligen erſten Arcieren-Leibgarde.
Liechtenſtein, Aloys Fürſt, F. M. L.
Lukaſſich, Major.

Macchio, Major, Kommand. des ſteiriſchen Militär-Grenz-Kordons.
Mainoni, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Mariaſſy, Baron, F. M. L.
Marsfeld, F. M. L.
Meraviglia, Graf, Oberſtlieutenant von Kaiſer Chevauxlegers-Regiment, Dienſtkämmerer bei Sr. kaiſerl. Hoheit dem Vice-Könige des lomb. venet. Königreiches E. H. Rainer.
Mihaljevich, G. M.
Mikolin, Lieutenant.
Militär-Akademie zu Wiener-Neuſtadt.
Militiev, Unterlieutenant beim Czaikiſten-Bataillon.
Mineurs-Korps, ein Exemplar, für Oberſt Halouziere.
Morzin, Graf, G. M.
Mottoni, Militär-Verpflegs-Oberverwalter.

Neipperg, Graf, F. M. L.
Neßlinger, Baron, Oberſt.
Neth, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Noſtitz, Graf, F. M. L.

Ohms, Hofrath bei der k. k. Polizei- und Cenſur-Hofſtelle.
Ottenfels, Baron, k. k. Internuntius zu Konſtantinopel.

Petrich, F. M. L., Lokal-Direktor im Ludoviceum zu Waitzen.
Peusquens, F. M. L., bei dem Staats- und Konferenzrathe für die inländiſchen Geſchäfte.
Piccard v. Grünthal, F. M. L.
Pilat, Joſeph Anton, k. k. Hofſekretär.
Pionier-Korps, zwei Exemplare, für Obſtl. Wirker; — Hptm. Felſch.
Pley, Baron, G. M.
Pöllinger, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Pomo, Oberlieutenant.
Pontonniers-Bataillon, vier Exemplare, darunter für Hauptmann Finger; — Oblts. Siller, Sippel.
Prima, Major.

Radetzky, Graf, F. M. L.
Radoſſevich, Baron, G. M., Hofkriegsrath.
Regelsberg, Major, Kommandant des Wiener Militär-Transports-Sammelhauſes.
Reinhardt, F. M. L.
Reiſchach, Baron, G. M.
Renner, Oberſtlieutenant, angeſtellt im k. k. Kriegs-Archive.
Richter, Leonhard, Oberſt.
Rickauer, Hauptmann vom nieder-öſtreichiſchen Grenzkordon.
Riebel, G. M.
Rippke, Baron, Oberſt, Kommandant der Prager Monturs-Ökonomie-Kommiſſion.
Rittersberg, Hauptmann.
Röhrig, Oberſt.
Roll, Oberſt, Stadtkommandant zu Eger.
Romberg, Oberſt.
Roſenberg, Fürſt, General der Kavallerie, Hofkriegsrath.
Roßner, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Roßner v. Roßeneck, Baron, Oberſt von Würtemberg Inf. R., beim Feldmarſchall Herzog zu Würtemberg.
Rothkirch und Panthen, Leopold Baron, F. M. L.
Rothkirch und Panthen, Franz Baron, Hauptmann.
Rothmund v. Brombach, Major.
Rouſſeau d'Happoncourt, Chev., G. M.
Rueber, G. M., Feſtungskommandant zu Legnago.
Rühn, Hauptm. von der zweiten galliziſchen Kordons-Abtheilung.
Rüſtgers, Oberſtlieutenant, Kommandant des mähriſch-ſchleſiſchen Militär-Grenzkordons.

Ruiz v. Royas, Chev., Militär-Verpflegsverwalter.
Ruß, Major.

Sachſen-Koburg-Saalfeld, Ferdinand Prinz, F. M. L.
Saagburg, Oberſt, Feſtungskommandant zu Palmanuova.
Sahlhauſen, Baron, Oberſt, General-Adjutant beim General der Kavallerie Baron Frimont, Fürſten zu Antrodoco.
Salis, Graf, G. M., Dienſtkäm. bei Sr. kaiſ. Hoh. dem Kronpr.
Sappeurskorps, drei Exemplare, für Oberſt Frantiſchek; — Major Bolza; — Hptm. Schulz.
Sartori, k. k. Gubernial-Sekretär und Vorſteher des k. k. Bücher Reviſions-Amtes zu Wien.
Sartorius, k. k. Hofkriegs-Sekretär und Expedits-Direktor.
Schäffer, G. M.
Scharlach, G. M.
Schell, Baron, Hptm. von Kaiſer Jäger-Regiment; Adjutant bei Seiner kaiſerl. Hoheit dem Erzherzog Johann.
Schlechta, Baron, Platz-Oberſtlieutenant in Wien.
Schlotheim, Graf, G. M.
Schmelzenbarth, Ul. von der k. k. Trabanten-Leibgarde.
Schmelzern v. Wildmansegg, Baron, G. M., Feſtungskommandant zu Joſephſtadt.
Schmerling, Oberlieutenant.
Schmidl, Major.
Schmidt, Major, Kommandant des Garniſons-Spitals zu Prag.
Schneller, F. M. L., kommandirender General im Banat.
Schönborn, Graf, Oberſtlieutenant.
Schönborn, Graf, Rittmeiſter.
Schröer, Major, Kom. des Mil. Geſtüt. zu Radautz in der Bukowina.
Schuſtekh, Baron, F. M. L., kommand. Gen. in Siebenbürgen.
Sedlnicʒky, Graf, Präſident der k. k. Polizei- und Cenſur-Hofſtelle.
Settele, Platz-Major in Temeswar.
Sommariva, Marquis, General der Kavallerie, Kapitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, kommandirender General in Öſtreich ob und unter der Enns.
Sommerfeld, Oberſt.
Stein, Baron, G. M.
Steinmann, G. M.
Sternfeld, Rittmeiſter, angeſtellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Stipſicz, Baron, General der Kavallerie, Vice-Präſident des k. k. Hofkriegsrathes.
Strauch, Baron, F. M. L., Hofkriegsrath.
Stutterheim, Baron, F. M. L., Hofkriegsrath.
Swinburne, Baron, G. M., Stadtkommandent zu Mailand.

MIN. VAN OORLOG
7370-51.
BIBLIOTHEKEN DEPOT

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.

Wien, 1826.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Viertes Heft.

B
RA

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Scheels.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Ueber die Fragen,

welche, auf Veranlaſſung des franzöſiſchen Kriegsminiſters, den Artillerie-Schulen, im Jahr 1823, zur Berathung und Erörterung vorgelegt worden ſind.

Unter den Artillerie-Schulen werden in Frankreich nicht etwa die Anſtalten zur bloßen theoretiſchen Vorbildung der Artillerie-Mannſchaft, ſondern die Vereinigungspunkte der umfaſſendſten theoretiſchen und praktiſchen Bildung für das Artillerie-Offizierskorps verſtanden. Zu dem Ende ſind dieſen Schulen nicht nur die nöthigen Profeſſoren und wiſſenſchaftlichen Hilfsmittel, ſondern auch zweckmäßig vorbereitete praktiſche Übungsplätze zugewieſen. Der Ausdruck: Faire l'école, bezeichnet vorzugsweiſe die Übung im Schießen und Werfen, aus den verſchiedenen eingeführten Geſchützen.

Jedes Artillerie-Regiment hat eine Schule dieſer Art, die deßhalb auch école régimentaire (Regimentsſchule) genannt wird. Die Lokal-Direktion in jeder ſolchen Schule führt ein Oberſt, der einen Oberſtlieutenant als Gehilfen zur Seite hat. Beide gehören zu dem Artillerie-Generalſtabe; indem dieſe Waffe, außer dem Stabe und den Kompagnie-Offizieren der Regimenter, auch noch mit einem beſondern Generalſtabe verſehen iſt. Nach der gegenwärtigen Organiſation beſteht der Artillerie-Generalſtab aus 390 Offizieren. Dazu gehören, nebſt dem Lieutenant-General-Inſpecteur, noch 9 General-Lieutenants, 16 Marechaux de

Verzeichniß
der
Titl. Herren Pränumeranten.

Se. Kaiſerliche Hoheit der Kronprinz, Erzherzog Ferdinand.
Se. Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Franz Karl.
Se. Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Karl Ludwig, Gouverneur und Generalkapitän des Königreichs Böhmen, Feldmarſchall.
Se. Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Joſeph, Palatin und Generalkapitän des Königreichs Ungarn, Feldmarſchall.
Se. Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Johann, General der Kavallerie, General-Direktor des Genie- und Fortifikations-Weſens, der Ingenieur- und der Neuſtädter Militär-Akademie.
Se. Kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Ludwig, Feldzeugmeiſter, General-Artillerie-Direktor.
Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Eſte, General der Kavallerie, kommandirender General im Königreich Ungarn.
Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Maximilian d'Eſte, Feldzeugmeiſter.

Abele, Baron, G. M.
Abendroth, Obl. vom lombardiſch-venezianiſchen Beſchäl- und Remontirungs-Departement.
Altersheim, Hptm. v. Kaiſer Inf. Reg.; Profeſſor in der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie.

Anacker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Artillerie-Regiment Nr. 1. vier Exemplare, für Oberſt Hofmann; — Hptm. Baader; — Obl. Baumann; — Reg. Biblioth.
Artillerie R. Nr. 2. drei Exemplare, darunter für Ul. und Brig. Adj. Brantem, Ul. Baron Ruſſo von Aſpernbrand.
Artillerie R. Nr. 3. ein Exemplar, für Obſtl. Wenzel Sontag v. Sonnenſtein.
Artillerie R. Nr. 4. ein Exemplar, für Hptm. Schimonn.
Artillerie R. Nr. 5. ein Exemplar, für Obl. Lahr.
Artillerie-Schulen, acht Exemplare.
Artillerie-Feldzeugamt, fünf Exemplare, für Major Jüttner; — Hauptm. Brunner; — Obl. Olivenberg; — Oberzeugwarts Schwarz, Leutl.
Artillerie, Garniſons-, dreizehn Exemplare, für die Oberſten Mager, Baron Kulmer; — Majors Morbitzer, Gallina, Nicodem; — Hptl. Müller, Hoffmann, Pointner, Falkenberg, Andraßy, Schwarzbauer; — Obl. Sitſchinsky; — Zeugwart Burger.

*

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
NOV 16 1970

Verzeichniß
der
Titl. Herren Pränumeranten.

Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz, Erzherzog Ferdinand.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Franz Karl.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl Ludwig, Gouverneur und Generalkapitän des Königreichs Böhmen, Feldmarschall.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Joseph, Palatin und Generalkapitän des Königreichs Ungarn, Feldmarschall.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann, General der Kavallerie, General-Direktor des Genie- und Fortifikations-Wesens, der Ingenieur- und der Neustädter Militär-Akademie.
Se. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ludwig, Feldzeugmeister, General-Artillerie-Direktor.
Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Este, General der Kavallerie, kommandirender General im Königreich Ungarn.
Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Maximilian d'Este, Feldzeugmeister.

Abele, Baron, G. M.
Abendroth, Obl. vom lombardisch-venezianischen Beschäl- und Remontirungs-Departement.
Altersheim, Hptm. v. Kaiser Inf. Reg.; Professor in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Anacker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Artillerie-Regiment Nr. 1. vier Exemplare, für Oberst Hofmann; — Hptm. Baader; — Obl. Baumann; — Reg. Biblioth.
Artillerie R. Nr. 2. drei Exemplare, darunter für Ul. und Brig. Adj. Brantem, Ul. Baron Russo von Aspernbrand.
Artillerie R. Nr. 3. ein Exemplar, für Obstl. Wenzel Sontag v. Sonnenstein.
Artillerie R. Nr. 4. ein Exemplar, für Hptm. Schimonn.
Artillerie R. Nr. 5. ein Exemplar, für Obl. Lahr.
Artillerie-Schulen, acht Exemplare.
Artillerie-Feldzeugamt, fünf Exemplare, für Major Jüttner; — Hauptm. Brunner; — Obl. Olivenberg; — Oberzeugwarts Schwarz, Leutl.
Artillerie, Garnisons-, dreizehn Exemplare, für die Obersten Mager, Baron Kulmer; — Majors Morbitzer, Gallina, Nicodem; — Hptl. Müller, Hoffmann, Pointner, Falkenberg, Andraßy, Schwarzbauer; — Obl. Gitschinsky; — Zeugwart Burger.

*

Attems, Joſ. Graf, Oberſtlieut. von Friedrich Auguſt Prinz von Sachſen Küraſ. Reg., Dienſtkämmerer bei Sr. kaiſ. Hoheit dem E. H. Anton.

Auguſtin, Baron, Oberſt, Kommandant des k. k. Feuerwerks-korps.

Banffy, Graf, G. M.

Bellegarde, Heinrich Graf, Feldmarſchall.

Bender, Ul. vom böhmiſchen Grenzkordon.

Benzek, Ritter v., G. M.

Beyffel v. Gymnich, Baron, Platz-Major zu Peſchiera.

Bianchi, Baron, Duca di Caſa Lanza, F. M. L.

Boch, Major, Stabs- und Garde-Auditor.

Bogdan, Baron, F. M. L.

Bombardier-Korps, drei Exemplare, für Oberſt Manndl; — Major Lindner; — Obl. Hofbauer.

Brabbée, Ul.

Bretfeld-Chlumczansky, Franz Joſeph Baron, k. k. wirklicher Staatskanzleirath.

Büttner, Hauptmann, Lokal-Director der k. k. Feuergewehr-Fabrik in Wien.

Call v. Kulmbach, Baron, Oberſtl.

Chavanne, Oberſt.

Chevauxlegers R. Nr. 1. Kaiſer Franz, fünf Exemplare, für die Rittm. Olnhauſen, Bauer, Sattler; — Ul. Graf Neipperg; — Kadet Kolb v. Mannsberg.

Chevauxlegers R. Nr. 2. Prinz Hohenzollern, vier Exemplare, für Oberſt Fichtl; — Rittm. Baron Rochepine, Eichinger, Von dem Buſch.

Chevauxlegers R. Nr. 3. Graf O'Reilly, neun Exemplare, für die Majors Graf Tige und Graf Keſſelſtatt; — Rittm. Ballarini, Graf Haller, Graf Palffy von Erdöd, Baron Schwarzenau, Graf Stürgkh; — Obl. Loſy v. Loſenau; — Ul. Graf Della Scala.

Chevauxlegers R. Nr. 4. Baron Vincent, ſechs Exemplare, für Oberſt Ritter v. Böhm; — Major Baron Wueſthoff; — Rittm. Pfeiffer v. Ehrenſtein, Baron D'Orſy, Gergens v. Eſchenau; — Ul. Thelen.

Chevauxlegers R. Nr. 5. Schneller, fünf Exemplare.

Chevauxlegers R. Nr. 6. Fürſt Roſenberg, zwölf Exemplare.

Chevauxlegers R. Nr. 7. Graf Noſtiz, neun Exemplare.

Chriſten, Hauptmann, Kommandant der Karlsburger Monturs Ökonomie-Kommiſſion.

Emiſelli, Major, Feſtungs-Kommandant zu Commachio.
Ghlich, Baron, G. M.
Czermak, Militär-Verpflegs-Adjunkt.

Dembſcher, Hofkriegsagent.
Dezaſſe, Graf, Major.
Dietrichſtein, Franz, Fürſt, k. k. geheimer Rath.
Dietrichſtein, Franz Graf.
Dragoner-Regiment Nr. 1. E. H. Johann, ſieben Exemplare, für Oberſt Sunſtenau v. Schützenthal; — Obſtl. Baron Rumerskirch; — Obltn. Grulich, Baron Kotz, Emerich; — Ults. Görgey, Schwarzleitner.
Dragoner R. Nr. 2. Ludwig König von Baiern, eilf Exemplare, für Major Schmelzer; — Rittm. Genczik, Scharff, Marſovsky, Graf Dohalsky, Rittm. Rechnungsführer Wagner; — Untls. Kisfaludy, Kern, Kemnitzer, Theophil Graf Coudenhoven, Cicconi.
Dragoner R. Nr. 3. Baron Knesevich, zwölf Exemplare, für Oberſt Graf Bigot v. St. Quentin; — Oberſtl. Makay; — Major Haslauer; — Rittm. Hornig, Graf Schaffgotſche, Martinitz, Fürſt Thurn und Taxis, Streit v. Streitburg; — Obl. Kannengießer; — Ults. Repaſſy, Orosz, Rauch.
Dragoner R. Nr. 5. G. H. Toskana, vier Exemplare, für Maj. Auguſt Graf Bellegarde; — Rittm. Holtzer, Kleindienſt, Fragner.
Dragoner R. Nr. 5. Savoyen, zwei Exemplare, für Oberſt Villata, Edl. v. Villaburg; — Ul. Villa.
Dragoner R. Nr. 6. Graf Kinsky, neun Exemplare, für Oberſt Baron Wangen zu Geroldseck; — Rittmeiſters Hoffmeiſter, Tſchebulz, Wallner; — Obl. Baron Falkenſtein; Avemann, Regiments-Adjutant; — Ults. Baron Zedlitz, Baron Du Baine, Graf Podſtatzky.
Deiver, Rittmeiſter.

Ehrenberg, Obſtl. v. Trapp Inf. R., Generalkommando-Adjutant in Böhmen.
Eperieſſy, Hauptmann, Kommandant zu Sebenico.
Ernſt, Oberſt, Direktor des k. k. Kriegsarchivs.
Eſterhazy, Fürſt, F. Z. M., Kapitän der königlich-ungriſchen adeligen Leibgarde.
Eyb, Baron, Hauptmann.

Faſching, Baron, G. M.
Feuchtersleben, Baron, G. M., Feſtungskommandant zu Brood in Slavonien.

Grenz-J. R. Nr. 5. Kreuzer, zwei Exemplare, für Fähnr. Dragollovich Edl. v. Drachenburg; — Regiments-Bibliothek.

Grenz-J. R. Nr. 6. St. Georger zwei Exemplare, für Oberst Grueber; — Hptm. Obrachevich.

Grenz-J. R. Nr. 7. Brooder, ein Exemplar.

Grenz-J. R. Nr. 8. Gradiskaner, fünf Exemplare, für Hptm. Mallaich, — Obl. Radinovich; — Fähnr. Mateljevich; — Regiments-Bibliothek zwei Exemplare.

Grenz-J. R. Nr. 9. Peterwardeiner, ein Exemplar, für Oberst Esollich.

Grenz-J. R. Nr. 10. erstes Banal, eilf Exemplare, für Oberst Nestor; — Maj. Benko; — Hptl. Weiß, Szek, Garces v. Garcias, Musulin; — Oblts. Maczut, Augustinovich, Roknich; — Fähnr. Pokorny, Tintor.

Grenz-J. R. Nr. 11. zweites Banal, vier Exemplare, für Hptm. Schmidt v. Silberburg; — Obl. Gruborovich; — Ults. Bertich, Rukavina v. Widovgrad.

Grenz-J. R. Nr. 13. wallachisch-illyrisches, vier Exemplare, für Oberst Mamulla v. Türkenfeld; — Obstl. Drasenovich; — Maj. Hermanny; — Hptm. Pavich.

Grenz-J. R. Nr. 14. erstes Szekler, zwei Exemplare, für Oberst Baron Nowak; — das Officierskorps.

Grenz-J. R. Nr. 15. zweites Szekler, sieben Exemplare, für Oberst Baron Purcell; — Obstl. Martini; — Maj. Petreß; — Hptl. Arbutina, Baron Rauber v. Blankenstein, Leopold; — Obl. Beckers.

Grenz-J. R. Nr. 16. erstes wallachisches, drei Exemplare, für Hptm. Radivojevich; — Obl. Czerbes; — Ul. Turbath.

Grenz-J. R. Nr. 17. zweites wallachisches, drei Exemplare, für Oberst Zatetzky, Edl. v. Robelswald; — Maj. Engelbert; — Hptm. Dittrich.

Gruner, Hptm. von der Stockerauer Monturs-Ökonomie-Hauptkommission.

Hadik, Friedrich Graf, Rittmeister.

Hahn, hofkriegsräthl. Einreichungsprotokolls-Direktions-Adjunkt.

Hampell, Hauptmann von Esterhazy J. R.; — Adjutant beim Regiments-Inhaber.

Harting, Major vom zweiten wallachischen Grenz J. R., General-Commando-Adjutant in Siebenbürgen.

Haugwitz, Eugen Graf, G. M.

Haugwitz, Baron, Major.

Heeger, Distrikts-Tabaksverleger zu Wels.

Herrmann, Major.

Heſſen-Homburg, Philipp, Prinz, F. M. L., kommandirender General in Illyrien, Inner-Öſtreich und Tirol.

Hölzl, k. k. Konzipiſt und Reviſor beim k. k. Bücher-Reviſions-Amte in Wien.

Hohenbruck, Baron, F. M. L., Kommand. des oberſt. Schiffamtes.

Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Xaver Prinz zu, General der Kavallerie, Kapitän der adeligen erſten Arcieren-Leibgarde, und Hofkriegsraths-Präſident.

Hormayr, Baron, k. k. Hofrath und Hiſtoriograph.

Hriankay, Major, Kommandant zu Caſtelnuovo in Dalmatien.

Hummel, Baron, Oberſt, Kommandant des inner-öſtreichiſchen Militär-Grenz-Kordons.

Huſaren-Regiment Nr. 1. Kaiſer Franz, eilf Exemplare, für Oberſt Legedics; — Major Graf Waldſtein-Wartenberg; — Rittm. Heinrich, Hanovsky, Rakowßky, De Löhr, Svaiger; — Oblts. Rauchofer, Hazy; — Ults. Szabo, Neilreich.

Huſaren R. Nr. 2. E. H. Joſeph, ſechs Exemplare, für Oberſt Serbelloni; — Major Chev. Thalherr; — Rittm. Krauß, Schobel; — Oblts. Chev. Mitis, Balogh.

Huſaren R. Nr. 3. E. H. Ferdinand, fünfzehn Exemplare, für Oberſt Fürſt Auerſperg; — Obſtl. Zahn; — Majors Graf Ledochowsky, Otto; — Rittm. Kolosvary, Meinel, Szabo, Roth, Devak; — Oblts. Beldovits, Lettlinger, Anton Graf Schaffgotſche, Guſtav Graf Wimpfen; — Utlts. Karl Graf Wallis, Baron Reiſchach.

Huſaren R. Nr. 4. Landgraf von Heſſen-Homburg, neun Exemplare, für Rittms. Ignaz Morvay, Welimirovits, Albert Morvay, Forſter; — Oblts. Geyer, Zollnenſis, Liptay; — Utlts. Eröß, Ägid Graf Deſſeöffy.

Huſaren R. Nr. 5. König v. England, ſieben Exemplare, für Oberſt Nemeth; — Obſtl. Graf Spannocchi; — Rittm. Sandor v. Gyarmata, Grunner (Adjutant beim zweiten Reg. Inhaber), Joſeph Graf Radetzky, Wanisch; — Ult. Marquis Erba-Odeschalchi.

Huſaren R. Nr. 6. König von Würtemberg, ein und zwanzig Exemplare, für Oberſt Fürſt Reuß-Köſtritz; — Obſtl. Graf Schlick; — Maj. Hertelendi; — Rittm. Bekenhaupt, Cſepy, Ernſt Graf Merariglia, Schach, Dubravay, Reutter, Jäger; — Oblts. Leopold Graf Merariglia, Doldt, Balaſſa, Graf Kalnoky, Graf Mensdorf; — Ults. Baron Widmann, Baron Zobel, Koszma, Bacſak, Graf Fünfkirchen, Bothmer.

Huſaren R. Nr. 7. Fürſt Liechtenſtein, vier Exemplare, für Obl. Baron Grammont; — Ults. Tſchebulz, Graf Amade, Graf Kollowrat-Krakowsky.

Huſaren R. Nr. 8. Baron Kienmayer, ſechs Exemplare, für Oberſt Luſinsky; — Obſtl. Baron Boyneburg; — Major Diller v. Bildſtein; — Rittm. Szerelem, Baron Kienmayer, Graf Breuner.

Huſaren R. Nr. 9. Baron Frimont, zwei Exemplare, für Rittm. Warmann; — Regiments-Bibliothek.

Huſaren R. Nr. 10. Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, zehn Exemplare, für Oberſt Edlen v. Lang; — Majors Czvik, Kukleta; — Rittm. Gräſer, Friedrich Fürſt Schwarzenberg, Hertelendi, Jakobey; — Obl. Marky; — Utls. Bano, Graf Szeczen.

Huſaren R. Nr. 11. Szekler, zwölf Exemplare, für Major Handl v. Tinvar; — Rittm. Zouba, Papp, Podivinsky, Bellay, Rebholz, Bako, Zitta, Udvarnoky; — Obl. Kmetyko; — Ults. Dorsner, Betzmann.

Huſaren R. Nr. 12. Palatinal, eilf Exemplare.

Hulter, Rittmeiſter, angeſtellt im k. k. Kriegsarchiv.

Jäger-Regiment, Kaiſer Franz, ſieben Exemplare, für Oberſt Graf Sickingen-Hohenburg; — Hptl. Chev. Roqueville, Baron Seifertitz, Chlaupek, Rumpelmaier, Berkich; — Oblts. Maneth v. Feſtenburg, Pflügl.

Jäger-Bataillon Nr. 1. zwei Exemplare, für Hptm. Baron Podewils; — Obl. Ritter v. Lilienborn.

Jäger-Bataillon Nr. 2. ein Exemplar, für Major Baron Mylius.

Jäger-Bataillon Nr. 3. drei Exemplare, für Major Weigelsperg; — Hptm. Julius Graf Strafoldo; — Ult. Baron Grammont.

Jäger-Bataillon Nr. 4. zwei Exemplare, für Hptm. Baron Zambony; — Ult. Cerrini.

Jäger-Bataillon Nr. 5. ein Exemplar, für Hptm. Garawetty.

Jäger-Bataillon Nr. 6. ein Exemplar, für Hptm. D'Orlando.

Jäger-Bataillon Nr. 7. zwei Exemplare, für Hptm. Winhofer; — Obl. Göbler.

Jäger-Bataillon Nr. 8. vier Exemplare, für die Hptl. Severus, Matiß von Sigabony; — Obl. und Bat. Adj. Punſchert; — Bataillons-Zeichnungsſchule.

Jäger-Bataillon Nr. 9. vier Exemplare, für Oberſt Baron Pirquet v. Cesenatico; — Hptl. Barault, Blaſitſch, Chriſtoph.

Jäger-Bataillon Nr. 10. drei Exemplare, für Major Lowetto; — Hptm. Friedrich Graf Bellegarde; — Obl. Haßlinger.

Jäger-Bataillon Nr. 11. ein Exemplar.

Jäger-Bataillon Nr. 12. ein Exemplar, für Hptm. Rhonner.

Jakardovsky, G. M.

Illeſſy, G. M.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Viertes Heft.

B
RA

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Scheis.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Infanterie R. Nr. 54. Graf Salins, ſechs Exemplare.
Infanterie R. Nr. 56. Baron Fürſtenwärther, drei Exemplare.
Infanterie R. Nr. 57. Baron Minutillo, ein Exemplar.
Infanterie R. Nr. 58. Graf L'Eſpine, zwei Exemplare, für die Hptl. Kallany, Eſch.
Infanterie R. Nr. 59. Großherzog Baden, fünf Exemplare, für die Hptl. Meyer, Baron Dallwitz, Schulz, Nowey; — Utl. Berten.
Infanterie R. Nr. 60. Ignaz Graf Gyulai, ſechs Exemplare, für Major Eſollich; — Hptl. Weiß v. Finkenau, Keßler v. Sprengseiſen; — Oblt. Ecke; — Utl. Negyelsky, Devay.
Infanterie R. Nr. 61. Graf Saint-Julien, drei Exemplare, für Major Baron Hauer; — Hptl. Richter, More.
Infanterie R. Nr. 62. Baron Wacquant-Geozelles, ſechs Exemplare.
Infanterie R. Nr. 63. Baron Bianchi, zwei Exemplare; darunter für Hptm. Marquis Bacquehm.
Ingenieurs-Korps, achtzehn Exemplare, für Oberſt Milanes; — Majors Baron Hauſer, Kampmüller, Mayer, Vaccani, Stregen, Hagenmüller, Doſa v. Makfalva; — Hptl. Adalbert Bauer v. Eiſeneck, Beredl, Reyl, Zitta, Körber, Wolter, Baron Schauroth, Gaal de Gyula; — Obl. Gärtlgruber; — Utl. Schindler.
Ingenieur-Akademie, k. k., fünf Exemplare, für die Zöglinge Neuwald, Hönigſtein, Graf Kraſitzky, Ueſky, Baron Frank.
Innerhofer, Major, Profeſſor an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neuſtadt.
Invalidenhaus zu Wien, ein Exemplar.
Isfordingk, k. k. Hofrath und oberſter Feldarzt der Armee.

Kataſtral-Vermeſſung in Illyrien, ſechs Exemplare, für Major Conta, von St. Georger Grenz Inf. R., Hptl. Mareck, von Bellegarde Inf. R., Rainer, von Herzogenberg Inf. R., Görtz v. Zertin, von E. H. Rudolph Inf. R., Hillmayer; — Oblt. Gollich, von Peterwardeiner Gr. J. R.
Kataſtral-Vermeſſung in Mähren und Schleſien, fünf Exemplare.
Kavanagh-Ballyane, Baron, Oberſt vom Infanterie-Regiment Baron Wacquant, Militär-Referent beim k. k. Hofkriegsrath.
Kieſewetter, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Kinsky, Graf Anton, G. M., Brigadier und Feſtungs-Kommandant zu Salzburg.
Kinsky, Graf Chriſtian, G. M., Artillerie-Brigadier zu Peſth.
Klebelsberg, Graf, F. M. L.
Kleinmayrn, G. M., Feſtungs-Kommandant zu Alt-Gradiſka.
Knorr v. Roſenroth, Major.

Kohut Edler v. Eichenkron, Major.
Koller, Baron, F. M. L.
Kopp von Muthenberg, G. M.
Korps, Pulver-Inſpektor zu Neuſohl.
Kosky, Oberlieutenant bei der Stockerauer Monturs-Haupt-Kommiſſion.
Krauß, Platz-Lieutenant zu Mailand.
Krenn, Obl. vom Militär-Fuhrweſenkorps.
Kropiwnicky, Oberſt.
Künigl, Graf, F. M. L. beim Artillerie-Haupt-Zeugamt.
Küraſſier-Regiment Nr. 1. Kaiſer Franz, ſechs Exemplare, darunter für die Rittms. Winkler, Chev. Geramb, Hillebrand; — Ult. Lazar; — Wachtm. Hummel.
Küraſſier R. Nr. 2. E. H. Franz d'Eſte, fünfzehn Exemplare, für Major Schmidl v. Seeberg; — Rittmſts. Kraft v. Kräftenberg, Joſeph Graf Meraviglia; — Oblts. Graf Stubenberg, Jedlicska, Ebenführer, Brodtrager; — Ults. Reska, Rudolph Graf Meraviglia, Paidly, Sauer, Graf Monfort, Teumern; — Regiments-Bibliothek.
Küraſſier R. Nr. 3. Prinz Friedrich von Sachſen, vierzehn Exemplare, für Oberſt Graf Clary und Aldringen; — Major Franz; — Rittmſts. Nagel zu Aichberg, Kreß v. Kreſſenſtein, Doublek v. Eulenburg, Baron Stein; — Oblts. Nemethzeghy v. Almas, Marianeſchik, Baron Schwitzen; — Ults. Ferdinand Fürſt Lobkowitz, Suſchitzky (Reg. Adjutant), Plattenſteiner, Graf Hoyos, Graf Torok v. Szentrö.
Küraſſier R. Nr. 4. Kronprinz Ferdinand, ſechzehn Exemplare, für Oberſt Graf Clam-Martinitz; — Obſtl. Marquis Sommariva; — Major Müller; — Rittmſts. Baron Seckendorf, Nagant, Ellinger; — Oblts. Graf Tolomei, Baron Orczy; — Ults. Baron Frieſen, Graf Appony, Graf Waldburg-Zeil-Trauchburg, Graf Kollowrat-Krakovsky, Hackel, Maluja zu Olbrachicz; — Kadet Czaykovski; — Regiments-Bibliothek.
Küraſſier R. Nr. 5. Marquis Sommariva, fünf Exemplare, für die Rittm. Sardagna, Wildauer, Baron Cramer; — Oblt. Cabalini v. Ehrenburg; — Ult. Kaſimir Graf Eſterhazy de Galantha.
Küraſſier R. Nr. 6. Graf Walmoden, vierzehn Exemplare, für Oberſt Laitner; — Obſtl. Graf Falkenhain (Dienſtkämmerer bei Seiner kaiſ. Hoheit dem E. H. Franz Karl), Baron Droſte v. Viſchering; — Rittm. Baron Filo, Már, Eduard Graf Stadion, Fiſcher, Rudolph Graf Schaffgotſche; — Oblts. Fejervary, Bundsmann, Baron Rüpplin; — Ults. Szilavetzky, Heinrich Baron Zobel, Barcſay.

Küraſſier R. Nr. 7. vakant Lothringen, vier Exemplare, für Oberſt Baron Bolza; — Obſtl. Koch; — Major Lupin; — Ult. Seiff.
Küraſſier R. Nr. 8. Großfürſt Konſtantin, dreizehn Exemplare, für Oberſt Fürſt Windiſch-Grätz; — Major Baron Staadder; — Rittmſt. Chev. Böhm, Graf Wallmoden-Gimborn, Blankenburg, Edmund Fürſt Schwarzenberg; — Oblts. Scheffer, Baron Gudenus, Franz Graf Meraviglia, Baron Eynatten; — Ults. Graf Fuchs, Graf Cavriani, Baron Seldern.
Kurz, Edler v. Traubenfeld, G. M.
Kutſchera, Baron, F. M. L., Gen. Adj. Sr. Majeſtät des Kaiſers.
Kutſchersfeld, Hofkriegs-Kanzelliſt.

Latour, Graf, G. M.
Lauer, Baron, G. M.
Lehmann, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Leibgarde, königliche ungariſche adelige, drei Exemplare.
Leibinger, G. M.
Leiml, G. M.
Leiningen, Graf, G. M.
Leyritz, Garde und Oberlieutenant von der adeligen erſten Arcieren-Leibgarde.
Liechtenſtein, Aloys Fürſt, F. M. L.
Lukaſſich, Major.

Macchio, Major, Kommand. des ſteiriſchen Militär-Grenz-Kordons.
Mainoni, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Mariaſſy, Baron, F. M. L.
Marsfeld, F. M. L.
Meraviglia, Graf, Oberſtlieutenant von Kaiſer Chevauxlegers-Regiment, Dienſtkämmerer bei Sr. kaiſerl. Hoheit dem Vice-Könige des lomb. venet. Königreiches E. H. Rainer.
Mihaljevich, G. M.
Mikolin, Lieutenant.
Militär-Akademie zu Wiener-Neuſtadt.
Militjev, Unterlieutenant beim Czaikiſten-Bataillon.
Mineurs-Korps, ein Exemplar, für Oberſt Halouziere.
Morzin, Graf, G. M.
Mottoni, Militär-Verpflegs-Oberverwalter.

Neipperg, Graf, F. M. L.
Neßlinger, Baron, Oberſt.
Neth, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Noſtitz, Graf, F. M. L.

Ohms, Hofrath bei der k. k. Polizei- und Cenſur-Hofſtelle.
Ottenfels, Baron, k. k. Internuntius zu Konſtantinopel.

Petrich, F. M. L., Lokal-Direktor im Ludoviceum zu Waitzen.
Peusquens, F. M. L., bei dem Staats- und Konferenzrathe für die inländiſchen Geſchäfte.
Piccard v. Grünthal, F. M. L.
Pilat, Joſeph Anton, k. k. Hofſekretär.
Pionier-Korps, zwei Exemplare, für Obſtl. Wirker; — Hptm. Felſch.
Pley, Baron, G. M.
Pöllinger, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Pomo, Oberlieutenant.
Pontonniers-Bataillon, vier Exemplare, darunter für Hauptmann Finger; — Oblts. Siller, Sippel.
Prima, Major.

Radetzky, Graf, F. M. L.
Radoſſevich, Baron, G. M., Hofkriegsrath.
Regelsberg, Major, Kommandant des Wiener Militär-Transports-Sammelhauſes.
Reinhardt, F. M. L.
Reiſchach, Baron, G. M.
Renner, Oberſtlieutenant, angeſtellt im k. k. Kriegs-Archive.
Richter, Leonhard, Oberſt.
Rickauer, Hauptmann vom nieder-öſtreichiſchen Grenzkordon.
Riebel, G. M.
Rippke, Baron, Oberſt, Kommandant der Prager Monturs-Ökonomie-Kommiſſion.
Rittersberg, Hauptmann.
Röhrig, Oberſt.
Roll, Oberſt, Stadtkommandant zu Eger.
Romberg, Oberſt.
Roſenberg, Fürſt, General der Kavallerie, Hofkriegsrath.
Roſner, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrath.
Roßner v. Roßeneck, Baron, Oberſt von Würtemberg Inf. R., beim Feldmarſchall Herzog zu Würtemberg.
Rothkirch und Panthen, Leopold Baron, F. M. L.
Rothkirch und Panthen, Franz Baron, Hauptmann.
Rothmund v. Brombach, Major.
Rouſſeau d'Happoncourt, Chev., G. M.
Rueber, G. M., Feſtungskommandant zu Legnago.
Rühn, Hauptm. von der zweiten galliziſchen Kordons-Abtheilung.
Rütgers, Oberſtlieutenant, Kommandant des mähriſch-ſchleſiſchen Militär-Grenzkordons.

Ruiz v. Royas, Chev., Militär-Verpflegsverwalter.
Ruß, Major.

Sachſen-Koburg-Saalfeld, Ferdinand Prinz, F. M. L.
Saagburg, Oberſt, Feſtungskommandant zu Palmanuova.
Sahlhauſen, Baron, Oberſt, General-Adjutant beim General der Kavallerie Baron Frimont, Fürſten zu Antrodoco.
Salis, Graf, G. M., Dienſtkäm. bei Sr. kaiſ. Hoh. dem Kronpr.
Sappeurskorps, drei Exemplare, für Oberſt Frantiſchek; — Major Bolza; — Hptm. Schulz.
Sartori, k. k. Gubernial-Sekretär und Vorſteher des k. k. Bücher Reviſions-Amtes zu Wien.
Sartorius, k. k. Hofkriegs-Sekretär und Expedits-Direktor.
Schäffer, G. M.
Scharlach, G. M.
Schell, Baron, Hptm. von Kaiſer Jäger-Regiment; Adjutant bei Seiner kaiſerl. Hoheit dem Erzherzog Johann.
Schlechta, Baron, Platz-Oberſtlieutenant in Wien.
Schlotheim, Graf, G. M.
Schmelzenbarth, Ul. von der k. k. Trabanten-Leibgarde.
Schmelzern v. Wildmansegg, Baron, G. M., Feſtungskommandant zu Joſephſtadt.
Schmerling, Oberlieutenant.
Schmidl, Major.
Schmidt, Major, Kommandant des Garniſons-Spitals zu Prag.
Schneller, F. M. L., kommandirender General im Banat.
Schönborn, Graf, Oberſtlieutenant.
Schönborn, Graf, Rittmeiſter.
Schröer, Major, Kom. des Mil. Geſtüt. zu Radautz in der Bukowina.
Schuſtekh, Baron, F. M. L., kommand. Gen. in Siebenbürgen.
Sedlnicʒky, Graf, Präſident der k. k. Polizei- und Cenſur-Hofſtelle.
Settele, Platz-Major in Temeswar.
Sommariva, Marquis, General der Kavallerie, Kapitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache, kommandirender General in Öſtreich ob und unter der Enns.
Sommerfeld, Oberſt.
Stein, Baron, G. M.
Steinmann, G. M.
Sternfeld, Rittmeiſter, angeſtellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Stipſicz, Baron, General der Kavallerie, Vice-Präſident des k. k. Hofkriegsrathes.
Strauch, Baron, F. M. L., Hofkriegsrath.
Stutterheim, Baron, F. M. L., Hofkriegsrath.
Swinburne, Baron, G. M., Stadtkommandent zu Mailand.

Taubenberg, Hauptmann.
Taxis, Baron, G. M.
Thom, Rittmeiſter.
Tielke, Hauptmann, Bibliothekar im k. k. Kriegsarchiv, Cenſor.
Tige, Graf, Oberſt von Sachſen-Koburg Uhlanen-Regiment; Dienſtkämmerer bei Sr. kaiſerl. Hoheit dem Kronprinzen.
Töpfer, Major von Geppert J. R., Konſcriptions-Direktor in der Lombardie.
Tomaſſich, Baron, F. M. L., Civil- und Militär-Gouverneur in Dalmatien.
Trach, Baron, Oberſtlieutenant.
Trapp, Baron, G. M.

Uhlanen-Regiment Nr. 1. Herzog von Sachſen-Koburg, eilf Exemplare, für Oberſt Prinz zu Hohenzollern-Hechingen; — Major Balla v. Bollhas; — Oblts. Wipperförde, Eiſenbach, Rampelt, Graf Wallis; — Ults. Graf Witzay, Baron Redwitz, Graf Pawlovski, Korb v. Weidenhain; — Regiments-Bibliothek.
Uhlanen R. Nr. 2. Fürſt Schwarzenberg, vierzehn Exemplare, für Oberſt Chev. Germain; — Major Jezernitzki v. Jezernitze; — Rittmſts. Baron Galen, Baron Pergler v. Perglas, Baron Steindl, Maximilian Prinz Salm-Salm, Philipp Graf Schönborn, Kreß v. Kreſſenſtein; — Oblts. Graf Neſſelrode, Graf Herberſtein, Graf Ledochovsky, Graf Waffenberg; — Ults. Graf Bubna, Graf Pergen.
Uhlanen R. Nr. 3. E. H. Karl, zehn Exemplare.
Uhlanen R. Nr. 4, Kaiſer Franz, dreizehn Exemplare, für Oberſt Graf Wratislaw; — Major Zollern; — Rittmſts. Graf Fuchs, Wewera v. Weittenberg, Ottinger, Karl Fürſt Liechtenſtein, Graf Ugarte, Chev. Kriegshaber; — Oblts. Feeder (Regiments-Adjutant), Marquis Trotti; — Ults. Baron Zobel, Graf Wurmbrand, Löwenthal.

Vecſey, Graf, F. M. L.
Vender v. Malberg, Baron, G. M.
Volnhals, Hauptmann von Nugent Inf. R., angeſtellt beim k. k. Hofkriegsrath.

Weckbecker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Weigl, hofkriegsräthlicher Regiſtraturs-Adjunkt.
Weinbauer, Major.
Weiſi v. Finkenau, F. M. L., Feſtungskommandant zu Komorn.
Wieland, Baron, G. M.
Wieſer, Hauptmann.
Wilczek, Graf, G. M., Präſidenten-Stellvertreter beim Judicium delegatum militare mixtum.
Wimmer, Major, Kommandant des böhmiſchen Militär-Beſchäl- und Remontirungs-Departement.
Wimpffen, Baron, F. M. L., Chef des General-Quartiermeiſter-Stabes.
Wittmann, Baron, Ul.
Wrede, Baron, F. M. L.

Zivkovics, Oberſt, Kommandant des Czaikiſten-Bataillons.

Zobel, Rittmeiſter.

I.

Ueber die Fragen,

welche, auf Veranlaſſung des franzöſiſchen Kriegsminiſters, den Artillerie-Schulen, im Jahr 1823, zur Berathung und Erörterung vorgelegt worden ſind.

Unter den Artillerie-Schulen werden in Frankreich nicht etwa die Anſtalten zur bloßen theoretiſchen Vorbildung der Artillerie-Mannſchaft, ſondern die Vereinigungspunkte der umfaſſendſten theoretiſchen und praktiſchen Bildung für das Artillerie-Offizierskorps verſtanden. Zu dem Ende ſind dieſen Schulen nicht nur die nöthigen Profeſſoren und wiſſenſchaftlichen Hilfsmittel, ſondern auch zweckmäßig vorbereitete praktiſche Übungsplätze zugewieſen. Der Ausdruck: Faire l'école, bezeichnet vorzugsweiſe die Übung im Schießen und Werfen, aus den verſchiedenen eingeführten Geſchützen.

Jedes Artillerie-Regiment hat eine Schule dieſer Art, die deßhalb auch école régimentaire (Regimentsſchule) genannt wird. Die Lokal-Direktion in jeder ſolchen Schule führt ein Oberſt, der einen Oberſtlieutenant als Gehilfen zur Seite hat. Beide gehören zu dem Artillerie-Generalſtabe; indem dieſe Waffe, außer dem Stabe und den Kompagnie-Offizieren der Regimenter, auch noch mit einem beſondern Generalſtabe verſehen iſt. Nach der gegenwärtigen Organiſation beſteht der Artillerie-Generalſtab aus 390 Offizieren. Dazu gehören, nebſt dem Lieutenant-General-Inſpecteur, noch 9 General-Lieutenants, 16 Marechaux de

camp, 36 Oberſt-Lieutenants, 72 Bataillons-Chefs; der Reſt beſteht aus Kapitäns und Lieutenants. Letztere, 50 an der Zahl, gelten für Eleven (Zöglinge). — Die General-Lieutenants werden insbeſondere auch noch zu dem großen Generalſtabe der Armee gerechnet. —

Bei dieſer organiſchen Einrichtung iſt immer nur ein Theil des Artillerie-Offizierskorps, mit dem laufenden Dienſte und dem Elementar-Unterrichte, in den Regimentern beſchäftigt; während die zum Artillerie-Generalſtabe gehörigen Offiziere bei den Artillerie-Direktionen, bei den Inſpektionen der verſchiedenen Artillerie-Etabliſſements, bei den Artillerie-Kommanden in den feſten Plätzen, bei den Artillerie-Schulen, u. ſ. w., verwendet werden. Die letztere Verwendung hat, außer der höhern individuellen Ausbildung, auch das gründliche Forſchen und Prüfen, über Verbeſſerungen der Artillerie-Einrichtungen, zum Zweck, wobei natürlich ein kommiſſionelles Verfahren nothwendig wird. —

Fände auch anderwärts, bei einem beſchränktern Stande des Artillerie-Offizierskorps, eine ähnliche organiſche Eintheilung nicht ſchicklich ſtatt, ſo läßt ſich doch anderer Seits nicht läugnen, daß eine, in der Hauptſache zu demſelben Ziele führende, Abgrenzung des Offiziersdienſtes, wenigſtens den Winter über, möglich ſey, ſo, daß beiläufig die Hälfte der Offiziere mit der Leitung des Unterrichtes der Unteroffiziere und der Mannſchaft, die andere Hälfte hingegen mit ihrer eigenen höhern Ausbildung, nämlich durch Bearbeitung ſchriftlicher Aufgaben, beſchäftigt würde. Dieſe Verwendung darf jedoch nicht in dem mißfälligen Lichte einer engherzigen Schulübung erſcheinen. Der Zweck, und die Beſchäftigung ſelbſt, ſind hier ganz anderer Natur; denn

es handelt ſich um die erſchöpfende Erörterung einzelner Dienſtesgegenſtände, — ſomit um die Früchte des vorangegangenen Schulunterrichts, des eigenen Nachdenkens und der Erfahrung. Die mannigfaltigſten Aufgaben, beſonders in Bezug auf die Berufspflichten im Felde, ergeben ſich von ſelbſt, und jede gewährt wieder, durch einen bloßen Wechſel der Umſtände, die verſchiedenſten Anſichten. Wo eine Vergleichung mit den Vorſchriften und Einrichtungen fremder Artillerien zweckdienlich ſcheint, muß ſie auch bei der Aufgabe gefordert werden. Eine gleiche Berückſichtigung verdienen die Eigenthümlichkeiten und Manöver jener Waffengattungen, mit denen, der vorliegenden Aufgabe gemäß, die Artillerie in Verbindung treten, und gemeinſchaftlich, nach irgend einem angenommenen Objekte, wirken ſoll.

Wenn auch die Leiſtungen der einzelnen Offiziere von ſehr ungleichem Werthe ſeyn dürften, ſo möchte doch für Alle eine wirkſame Ermunterung des Eifers in dem Bewußtſeyn liegen, daß jedes Elaborat zunächſt zu einer öffentlichen Vorleſung vor dem verſammelten Offizierskorps, ſodann aber zur Aufbewahrung in dem Regiments-Archive, beſtimmt ſey. — Hinſichtlich des Styls und der ſyſtematiſchen Eintheilung darf aber die Forderung im Allgemeinen nicht zu hoch geſtellt werden, weil die gelehrte Form billigerweiſe da zurückſtehen muß, wo es ſich um etwas Weſentlicheres, nähmlich um klares Auffaſſen des Gegenſtandes, richtige Beurtheilung der Verhältniſſe, und eine erſchöpfende Erörterung der zweckmäßigſten Vorkehrungen handelt. Dem erfahrenen, durch ſeine frühere Verwendung im Felde ausgezeichneten Offizier darf um ſo weniger eine ſchonendere Beurtheilung hinſichtlich ſeiner Arbeiten mit der Feder ver-

ſagt werden, weil das Verdienſt, unter den Augen des Feindes für den Ruhm der ganzen Waffe gewirkt zu haben, von keinem andern, wie immer gearteten, überboten und verdunkelt werden kann. — Überhaupt darf es bei einer ſolchen Anſtalt nicht die Abſicht ſeyn, den Offizier mit ſeiner, vielleicht gänzlich mißrathenen Arbeit vor dem verſammelten Offizierskorps lächerlich zu machen. Es müßte vielmehr der Vorleſung eines jeden Elaborats die ſorgfältigſte Reviſion durch die Stabsoffiziere des Regiments vorangehen, damit von dieſen die auffallendſten Gebrechen bezeichnet, und die nöthigen Verbeſſerungen angeordnet werden könnten.

Was auf die hier angedeutete, oder eine andere ähnliche Art, nämlich durch Vertheilung beſtimmter, auf alle Zweige des Artillerie-Dienſtes Bezug nehmender Aufgaben, für die weitere Vervollkommnung der Waffe allmählig vorbereitet werden würde, läßt ſich ſchwerlich durch allgemeine Aufforderungen von dem freiwilligen Eifer gewärtigen. — Dieſe nur oberflächlich, als Einleitung zur nähern Würdigung der folgenden, von den franzöſiſchen Artillerie-Schulen erörterten Fragen, ausgeſprochene Anſicht wird ſich, wie uns dünkt, leicht mit den Wünſchen für eine fortſchreitende Vervollkommnung des Artillerie-Weſens befreunden; — gegen Befangenheit, Mißverſtändniß und böswillige Auslegung wollten wir hier nicht kämpfen. —

1. Frage. „Über die Vergleichung der Theorie mit der Praxis beim Feuern aus den eingeführten Geſchützen."

„Die Unterſchiede erklären, welche man zwiſchen

den Resultaten der Theorie und jenen der Erfahrung wahrnimmt; mit umständlicher Erörterung der gegenseitigen theilweisen Einflüsse

1. der Bohrungslänge des Geschützes,
2. des Kalibers,
3. der Gattung des Projektils, je nachdem dasselbe massiv (voll, plein) oder hohl ist,
4. der Pulverladung,
5. der Gestalt desjenigen Theiles der Seele, welcher die Ladung aufnimmt,
6. der Richtung der Bohrungsachse (Seellinie), hinsichtlich ihrer genauen Verlängerung auf das Ziel,
7. des Spielraumes und des Zündloches, ꝛc. ꝛc."

„Aus diesen Erörterungen praktisch-wahre, und solche Grundsätze folgern, in die man bei der wirklichen Ausübung einiges Vertrauen setzen darf; ꝛc. ꝛc."

Diese Auseinandersetzung der Frage gibt zu erkennen, daß die Untersuchung derselben nicht bloß auf eine, für den ausübenden Dienst der Artillerie vielleicht nicht sehr ersprießliche, Vergleichung der Theorie mit der Praxis hinaus laufe; — sondern daß dabei vielmehr Gelegenheit zu der weit nützlichern Erörterung jener Ursachen gegeben werde, aus denen die verschiedenen Resultate in der Praxis, bei der möglichst sorgfältigen Vergleichung der Umstände, entspringen. In dieser Beziehung müßte jedoch bei den Projektilen vorzugsweise auch auf die Abweichungen im Durchmesser hingedeutet werden. Zur genügenden Lösung dieser so umfassenden Frage reichen aber die bisher gemachten Erfahrungen bei weiten noch nicht hin, und es kann vorläufig nur die Aufgabe der Theorie seyn, alle möglichen widrigen Einflüsse, — und zwar mit gründlicher Erwägung der

bereits gesammelten und der noch erforderlichen Erfahrungen, zu bezeichnen.

2. Frage. „Über die Methoden des Rikoschetirens".

„Den Rikoschet-Schuß im Allgemeinen, — und die Fälle insbesondere erörtern, wo für den vorhabenden Zweck gekrümmtere oder flachere Sprünge (ricochets) des Projektils geeigneter wären. — Welche Versuche würden auf den Artillerie-Übungsplätzen anzuordnen seyn, um zu einer vollständigen Lösung dieser Frage zu gelangen; — oder wie könnte man daselbst, ohne große Kosten, Versuche ausführen, die mit allen, in der Wirklichkeit möglicherweise vorkommenden Fällen Ähnlichkeit hätten."

Es ist nicht erfreulich, aber doch wahr, daß der Rikoschet-Schuß, seit seiner Einführung durch Vauban, ein bis jetzt fast überall nicht sehr zweckmäßig behandelter Gegenstand der ausübenden Artillerie war. Einige Mathematiker haben sich Mühe gegeben, die paraboliſche Theorie auf diese Schußart anzuwenden; allein es gehört wenig Scharfsinn dazu, die Nutzlosigkeit einer Formel zu begreifen, welcher die, immer nur willkührliche Annahme der Höhe der feindlichen Brustwehr, und des Abstandes des ersten zu treffenden Objekts hinter derselben, zum Grunde liegt, und woraus man sodann, mit großer Gewissenhaftigkeit, den vermeinten möglichstkleinsten Elevations-Winkel berechnet. Der zweite Vorwurf, welcher diese Formel trifft, ist: daß sie auf den Elementen eines zu kleinen Bogens am Ende der Bahn beruhe, wo das Projektil, von dem widerstehenden Mittel ermattet, unter einem stets wachsenden,

aber keineswegs mit der Parabel übereinſtimmenden Winkel dem Auftreffpunkte zueilt. — Ohne uns mit dem letztern Gebrechen der paraboliſchen Theorie hier zu befaſſen, wollen wir nur durch die wirklichen Reſultate der Berechnung zeigen, welchen Nutzen die Praxis daraus ſchöpfe. Wir nehmen, zur Feſtſtellung der einen Bedingniß an, daß das zu rikoſchetirende Werk am ausſpringenden Winkel bonnetirt, oder längs ſeines Wallganges mit Traverſen verſehen ſey, und ſetzen demnach die Höhe der Bruſtwehr, oder eines Traverſes, auf 1 Klafter. Der Abſtand des erſten feindlichen Geſchützes, von der gegen die Rikoſchet-Batterie gekehrten Bruſtwehr, iſt eine veränderliche unbekannte Größe, und kann mit gleichem Rechte zu 3, 4, 5, und mehreren Klaftern angenommen werden. — Setzen wir nun voraus, daß die Rikoſchet-Batterie von der, durch die höchſte Kante der feindlichen Bruſtwehr gedachten Vertikal-Ebene 300 Klaftern entfernt, die erwähnte Kante ſelbſt aber über dem Niveau des Geſchützſtandes der Rikoſchet-Batterie um 6 Klaftern erhöht ſey, ſo erhalten wir folgende paraboliſch berechnete Elevations-Winkel; und zwar: für den Abſtand des erſten feindlichen Geſchützes von 3 Klaftern, einen Winkel von 20 Graden,

„	4	„	′	„	„	„	16	„ ′
„	5	„	′	„	„	„	$13\frac{1}{4}$	„ ′
„	6	„	′	„	„	„	$11\frac{1}{2}$	„ ′
„	7	„	′	„	„	„	$10\frac{1}{6}$	„ ′
„	8	„	′	„	„	„	$9\frac{1}{6}$	„ .

Da es nun aber ganz gleichgültig iſt, ob das Rad, oder die Laffetenwand, oben oder unten zertrümmert, und ob der feindliche Artilleriſt am Kopfe oder an der Fußſohle gefährdet ſey, ſo dürfen wir auch annehmen,

daß das Projektil unserer Absicht entspreche, wenn es den ersten feindlichen Gegenstand 1, 2 oder 3 Schuh über dem Horizonte des Wallganges trifft. Ständen zwei Geschütze nebeneinander, ehe der erste Travers folgt, so wird das auf einen erhöhten Treffpunkt berechnete Projektil seine Wirkung auf beide Geschütze äußern können; wenn man dessen Flugbahn, rücksichtlich anderer unvermeidlichen Abweichungen, nur nach Wunsch in der Gewalt hätte. Es würde demnach gegen die Zweckmäßigkeit des Richtwinkels nichts einzuwenden seyn, wenn das unter demselben abgeschossene Projektil den ersten Gegenstand nicht auf der Fläche des Wallganges, sondern 3 Schuh über derselben träfe. Legen wir diese letztere Bedingniß bei den oben berechneten sechs Richtwinkeln zum Grunde, so ändern sich selbe, bloß in Folge dieser einzigen, durch nichts gehinderten Annahme, auf folgende Art:

von	20	auf	$11\frac{1}{2}$	Grade,	
„	16	„	$9\frac{1}{4}$	„	'
„	$13\frac{1}{4}$	„	$7\frac{5}{6}$	„	'
„	$11\frac{1}{2}$	„	$6\frac{11}{12}$	„	'
„	$10\frac{1}{6}$	„	$6\frac{1}{4}$	„	'
„	$9\frac{1}{6}$	„	$5\frac{3}{4}$	„	.

Aus den beiden angestellten Berechnungen geht hervor, daß wir durch die paraboliſche Theorie, bei der nämlichen Entfernung und dem nämlichen Niveau-Unterschied der Rikoschet-Batterie und des feindlichen Werkes, zwischen 6 und 20 Graden alle mögliche Richtwinkel finden können, je nachdem wir den, nur immer willkürlich anzunehmenden Treffpunkt etwas höher oder tiefer, oder bloß etwas mehr oder weniger von der Brustwehr entfernt voraussetzen. Da wir in der Wirk-

lichkeit die etwa vorhandenen feindlichen Traverse entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen wahrnehmen können; der Abstand des ersten von der Brustwehr, und ihre übrigen Zwischenräume, aber niemals bekannt sind, so können sie auch unserer Freiheit bei Feststellung des Treffpunktes keine bestimmte Grenze setzen. —

Wer nach dieser Beleuchtung die liebgewonnene paraboliſche Formel nicht fahren lassen, und zu seinem Vergnügen den kleinstmöglichen Elevations-Winkel, auf eine so gründliche Art, herausrechnen wollte, kann sich seine Mühe sehr erleichtern, wenn er auf die Entfernung und Höhe des feindlichen Werkes gar keine Rücksicht nimmt, und, mit gänzlicher Vernachlässigung der beiden andern, nur den mittlern Bruch der Formel, verkehrt, für die Tangente des Complement-Winkels nimmt. Er findet auf diese Art die aus der vollständigen Formel oben entwickelten Elevations-Winkel durchgängig um 2 Grade kleiner. Bei einer größern Höhe, und kleinern Entfernung des feindlichen Werkes, wird auch jener konstante Unterschied etwas größer. Inzwischen hat der Rechner sich um diesen ganzen Unterschied nicht zu bekümmern; weil sein Projektil den Wallgang nur um beiläufig 1 bis 3 Klaftern weiter einwärts trifft, folglich dem feindlichen Artilleristen, wenn auch nicht an der Ferse, doch über die Kniegelenke hinauf gefährlich wird, womit jeder Paraboliker allerdings zufrieden seyn könnte. —

Übrigens schlagen wir, in der Vernachlässigung des ersten und dritten Bruches der Formel, nichts Neues vor; denn sie wurde von Theoretikern bereits zu dem Zwecke anerkannt, um die ursprüngliche Formel, durch eine trigonometrische Entwicklung, so zu verwandeln,

daß ſich daraus, für einen angenommenen Richtwinkel, die Entfernung der Rikoſchet-Batterie von dem feindlichen Werke finden laſſe. Über den Gebrauch der neuen Formel heißt es wörtlich in der Theorie:

„Mittelſt dieſer Formel kann man aus der Erhöhung der höchſten Kante der Bruſtwehr über den Horizont des Kanonrohres (8 Kl.), aus der Erhöhung dieſer Kante über den Wallgang (1 Kl.), und aus der horizontalen Entfernung dieſer höchſten Kante von dem Punkte, wo die Kugel den erſten Aufſchlag machen ſoll (5 Kl.), bei dem angenommenen höchſten Elevations-Winkel, beſtimmen, wie weit man ſich von dem feindlichen Werke entfernen müſſe, um noch rikoſchetiren zu können." — Unter der Vorausſetzung, daß man den Elevations-Winkel von 14 Graden nicht überſchreiten wolle, wird nun aus der erwähnten Formel, nach den oben durch Zahlen ausgedrückten Bedingniſſen, der Abſtand der Rikoſchet-Batterie von dem feindlichen Werke zu 298 Klaftern berechnet, und insbeſondere noch die Erklärung beigefügt: „man müßte in dieſem Falle wenigſtens um 298 Klaftern von dem Werke ſich entfernt halten, *um rikoſchetiren zu können.*" — Dieſe Lehre möchten wir ſchon aus dem Grunde nicht empfehlen, weil man ſich beim Angriffe einer Feſtung mit der erſten Parallele nach den Terrain-Hinderniſſen, und nach den vorgelegten feindlichen Werken, oder aber nach andern Umſtänden richten muß. Sollte nun dieſe Parallele von der zu rikoſchetirenden Façe nur 240 Klaftern entfernt, folglich der, unter den übrigen oben berührten Bedingniſſen berechnete Elevations-Winkel von $14\frac{3}{4}$ Graden ſeyn (welcher Winkel aber ſchwerlich aus einem giltigen Grunde für zu groß gehalten werden

könnte), so wird sich der mit jener Formel, und der daraus hergeleiteten irrigen Meinung, so zu sagen, aufgewachsene Artillerist mit der Unmöglichkeit des Rikoschetirens entschuldigen, und somit dem schnellen Betriebe der Belagerung, gleich von Anfang aus, hinderlich seyn.— Der Ausweg aus dieser eingebildeten Verlegenheit findet sich jedoch von selbst, wenn der Rechner von der unbeschränkten Freiheit, die willkürlichen Abmessungen in seiner Formel zu ändern, einen zweckmäßigen Gebrauch macht. Er erlaube nämlich (in seinem Calcul) dem Projektile, um 1 Klafter weiter, nämlich 6 Klaftern hinter der Brustwehr, aufzuschlagen, und er findet, was er wünschte; nämlich einen Richtwinkel von $12\frac{5}{6}$ Graden. — Nähme er aber den ersten Treffpunkt nur $4\frac{1}{2}$ Schuh unter der höchsten Kante der Brustwehr, und 7 Klaftern von letzterer entfernt an (weil, wie schon früher erwähnt wurde, das etwa näher an der Brustwehr stehende Geschütz, wegen seiner Höhe, noch immer gefährdet bleibt), so wird sich sein Elevations-Winkel bis $9\frac{1}{2}$ Grad vermindern. Kurz, der Rechner hat es ganz in seiner Gewalt, jeden beliebigen Winkel zwischen 5 und 17 Graden, den gewöhnlich angenommenen Grenzen, zu finden, und er legt den unmöglichen Fall des Rikoschetirens (extreme Niveau-Unterschiede ausgenommen) immer nur selbst in seine Formel. —

Bei reiflicher und unbefangener Prüfung zeigt sich demnach die ganze parabolische Berechnung des Rikoschet-Richtwinkels als ein, auf willkürliche Annahmen basirtes Blendwerk, das beim Unterrichte des Mannes nicht nur zeitraubend, sondern auch noch schädlich ist, weil es, durch die ihm beigelegte scheinbare Wichtigkeit,

die Aufmerkſamkeit von den weſentlichern Rückſichten ablenkt, auf welche das zweckmäßige Verfahren in der Ausübung bedingt iſt. Das Hauptbedürfniß ſind die Lehren der Erfahrung; folglich eine zweckmäßig eingerichtete, gut erklärte, und von jedem Vormeiſter gründlich verſtandene Rikoſchet-Tafel, die auf möglichſt ſorgfältige Verſuche gegründet, und für die mannigfaltigen Wechſelfälle, hinſichtlich des Abſtandes, der Verſchiedenheit des Niveaus, und der Beſchaffenheit des feindlichen Werkes, brauchbar ſeyn müßte. Beſtände auch ſchon eine ſolche Hilfstafel, aber ohne hinreichende Aufklärung über ihren Urſprung, ſo müßte ſie durch neue Verſuche verifizirt werden. Dieſe Verſuche würden nicht mit zu großen Koſten verknüpft ſeyn, wenn man ſich dort, wo der gewöhnliche Übungsplatz nicht die nöthigen Verſchiedenheiten des Niveaus darbietet, damit begnügt, einen ſchicklichen, hinreichenden Raum, auf den größten Theils ſchon geleerten Feldern, gegen einen billigen Schadenerſatz in Beſtand zu nehmen, um hier, nach vorangegangener Ebenung des Bodens, bloß mit deutlichen Zeichen die Façe eines Werkes abzuſtecken, und die erforderlichen Traverſe zu erbauen. Die Verſuche ſelbſt geſchähen ſodann nach einem, vorher reiflich erwogenen Plane. —

In der franzöſiſchen Artillerie bildete die umfaſſende Unterſuchung des Rikoſchet-Schuſſes die zweite Preisfrage für das Jahr 1825. Dabei wurde insbeſondere verlangt: „die beſtehenden Vorſchriften über dieſe Schußart zu beleuchten, und die einfachſten Mittel zu deren Verbeſſerung anzuzeigen.“ —

Sehr angenehm überraſchte uns, in Mauvillons geſchätzter Zeitſchrift (Militäriſche Blätter;

1. Heft 1825), die erste ausführliche Abhandlung über die Rikoschet-Schüsse, von dem niederländischen General Huguenin, die wir jedoch bei dieser Gelegenheit nicht näher in's Auge zu fassen vermögen. —

Wir schreiten nun zur folgenden, und zwar

3. Frage. „Über die Richtinstrumente."

„Die verschiedenen Gattungen der Aufsätze (hausses), als jenen von Gribeauval, Lombard ꝛc. ꝛc., erörtern und vergleichen.— Wäre es nützlich, einen negativen derlei Aufsatz zu haben; nämlich ein Instrumental-Mittel als Behelf zum Richten, wenn die Visir-Linie unterhalb des Zieles fallen muß; — und wie könnte man sich, im bejahenden Falle, einen einfachen, zum Gebrauche bequemen Aufsatz dieser Art verschaffen?" —

„Die Nützlichkeit der auf den Aufsätzen bemerkten Eintheilungen erörtern, und bestimmen, nach welchen Grundsätzen diese Eintheilungen zu machen wären."

„Die verschiedenen Gattungen der nach und nach für den Mörser und die Haubitze eingeführten Quadranten untersuchen; ihre Vor- und Nachtheile auseinandersetzen, und zu Gunsten eines Instruments entscheiden, das einfach, dauerhaft, genau, und leicht zu behandeln sey."

„Alle Vorschläge prüfen, welche zu verschiedenen Zeiten für das Einrichten des Nachtschusses gemacht worden sind, und das zweckmäßigste Verfahren für diesen Fall der Praxis festsetzen."

Wenn auch den am Geschütz befestigten Elevations-Instrumenten unbedingt der Vorzug vor jenen Aufsätzen eingeräumt würde, welche die Artillerie-Mannschaft

bei ſich trägt, ſo dürfte doch, bei einer ausführlichen Erörterung über dieſen Gegenſtand, die letztere Gattung von Aufſätzen nicht ſtillſchweigend übergangen werden. Durch die vergleichende Betrachtung der eigenthümlichen Vortheile beider Arten, tritt nämlich der Grad von Vollkommenheit klarer hervor, den man bei dem angenommenen Aufſatze zu erzielen bemüht ſeyn muß. Die weſentlichſten Forderungen, welche man an einen befeſtigten Aufſatz machen dürfte, ſcheinen folgende zu ſeyn:

1. leichte und gleichförmige Bewegung;
2. eine hinreichende kreisförmige Verſchiebbarkeit, um, bei ungleichem Niveau der beiden Laffetenräder, den Aufſatz, oder vielmehr deſſen Abſehen, in die mittlere vertikale Durchſchnittsfläche des Rohres zu bringen; und
3. möglichſter Schutz gegen Beſchädigung.

Es wird jedoch immer noch nothwendig ſeyn, den richtenden Artilleriſten mit einem hinreichend genauen praktiſchen Hilfsmittel bekannt zu machen, um auch dann, wenn der Aufſatz am Rohre in dringenden Augenblicken beſchädigt und unbrauchbar würde, mit dem Geſchütze noch fortwirken zu können. —

Was die Quadranten zur Elevirung der Wurfgeſchütze betrifft, ſind die in der obigen Frage bemerkten Bedingniſſe einer vorzüglichen Beachtung werth. Es wäre ein ganz zweckloſer Aufwand, aus bloßer Vorliebe für einen gelehrtern Anſtrich des höchſt einfachen praktiſchen Vorganges, die Genauigkeit und Verfeinerung, folglich auch die Koſtſpieligkeit der Richtquadranten übertreiben zu wollen. Die ſchicklichſte Grenze findet ſich auch hier durch eine unbefangene Prüfung

der vorliegenden Erfahrungen. — Bei dieser Gelegenheit scheint es nicht überflüssig, einen Blick auf die Elevations-Verbesserungen von 5 zu 5 Minuten zu werfen, wodurch mancher Artillerist, bei den Übungen, wie in der ernsten Wirklichkeit, seine Geschicklichkeit und sein sublimes Wissen beweisen zu müssen glaubt. Wir wählen zu diesem Zwecke die Wurfweiten des 6opfündigen Mörsers, wie sie in Vegas mathematischen Vorlesungen vorkommen.

Pulverladung	Richtwinkel von der Vertikalen	Wurfweite	Unterschied d. Wurfweiten	Proportional-Theil dieses Unterschiedes für 5 Minuten	Verhältniß des vorstehenden Proportional-Theiles zur ganzen mittleren Wurfweite; beinahe wie:
Pfund:	Grade:	in Klaftern:			
$1\frac{1}{4}$	15	62			
	20	72	10	$\frac{1}{6}$	1 : 400
	30	97	25	$\frac{5}{24}$	1 : 400
	45	100	3(!)	$\frac{1}{60}$	1 : 5900
$2\frac{1}{4}$	15	228			
	20	289	61	$\frac{61}{60}$ (fast 1)	1 : 250
	30	390	101	$\frac{101}{120}$ („ $\frac{5}{6}$)	1 : 400
	45	442	52	$\frac{52}{45}$ („ $\frac{1}{3}$)	1 : 1440
$3\frac{1}{2}$	15	394			
	20	506	112	$1\frac{13}{15}$ („ 2)	1 : 240
	30	681	175	$1\frac{11}{24}$ („ $1\frac{1}{2}$)	1 : 400
	45	784	103	$\frac{103}{180}$ („ $\frac{5}{9}$)	1 : 1280
$4\frac{1}{2}$	15	510			
	20	656	146	$2\frac{13}{30}$ („ $2\frac{1}{2}$)	1 : 240
	30	883	227	$1\frac{107}{120}$ („ $1\frac{8}{9}$)	1 : 400
	45	1020	137	$\frac{137}{180}$ („ $\frac{3}{4}$)	1 : 1250

Wollen wir dieser Betrachtung die viel ausführlichern Lindnerschen Tafeln zum Grunde legen, welche in einem besondern Fragmente, aus der Anleitung zur Mechanik der festen Körper, im Jahre 1817 zu Wien im Drucke erschienen sind, — und jede Art von Verwendung sämmtlicher östreichischer Geschütze umfassen, — so finden wir, wegen der konsequentern Durchführung dieser Tafeln, — nach einem in der Praxis angenommenen Erfahrungssatze, über den Einfluß gewisser Änderungen der Pulverladung auf die Wurfweiten, — die für 5 Minuten der Elevation proportionirten Differenzen der Wurfweiten innerhalb noch engerer Grenzen. Nach Lindner sind nämlich die Wurfweiten, für die oben angenommenen Winkel und Ladungen, fast durchaus beträchtlich kleiner; was sich aus der verschiedenen Stärke des Pulvers um so weniger erklären läßt, weil sich gerade die größern Distanzen auf ein schwächeres Pulver stützen. Zur genauern Vergleichung stellen wir die nach den Grundbedingnissen proportionirten Lindnerschen Angaben unter die Vegaischen.

Vega: 62, 72, 97, 100; — 228, 289, 390, 442;
Lindner: 60, 70, 87, 113; — 227, 270, 360, 430;
Vega: 394, 506, 681, 784; — 510, 656, 883, 1020;
Lindner: 393, 467, 610, 727; — 500, 596, 747, 893.

Außer den vier Wurfweiten für die kleinste angenommene Ladung, von $1\frac{1}{4}$ Pfund, hat Vega bei allen übrigen Ladungen bloß die Wurfweiten der höchsten Elevation, von 15 Graden, aus andern Erfahrungen oder Kombinationen entnommen, alle übrigen Wurfweiten aber mittelst der paraboliſchen Theorie bestimmt. Diesem allzu großen Vertrauen in eine so mangelhafte Theorie lag eine Täuschung zum Grunde, auf die wir

ſpäter zurückkommen. — Bei den Lindnerſchen Tafeln wurde offenbar die Erfahrung mehr zu Rathe gezogen; die wichtigſte Nachhilfe bei der Durchführung gewährte jedoch jener praktiſche Lehrſatz, deſſen ſchon früher Erwähnung geſchah. In dieſer ganz verſchiedenen Bahn liegt die Erklärung der auffallenden Unterſchiede. —

Gehen wir bei der Lindnerſchen Tafel auf dieſelbe Art vor, wir bei der Vegaiſchen, ſo entfallen folgende Proportional-Theile, als die Unterſchiede der Wurfweiten für 5 Minuten Änderung in der Elevation:

$\frac{1}{6}$, $\frac{1}{7}$, $\frac{1}{7}$; — $\frac{7}{10}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{7}$; — $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{5}$, $\frac{2}{3}$; — $1\frac{3}{5}$, $1\frac{1}{4}$, $\frac{7}{9}$.

Nämlich: die größte Änderung der Wurfweite, welche, der Wahrſcheinlichkeit gemäß, durch eine Vergrößerung oder Verminderung des Richtwinkels um fünf Minuten erzielt werden könnte, überſteigt nicht $1\frac{3}{5}$ Klaftern; während ſie nach Vegas Tafel etwas mehr, nämlich faſt $2\frac{1}{2}$ Klafter, beträgt. Unter andern Umſtänden kommt jedoch dieſe Änderung kaum einem Schuh gleich.

Nehmen wir daher den für unſere Abſicht mindeſt günſtigen Fall, nämlich die größtmögliche Differenz der Wurfweite, und zwar nach Vega zu $2\frac{1}{2}$ Klaftern (genauer zu $2\frac{13}{30}$) an, ſo beträgt dennoch dieſer Unterſchied dort, wo er eintreten kann, nur $\frac{1}{240}$ der ganzen Wurfweite. — Kann alſo dieſe, nach der Natur der Sache ganz unwichtige Änderung, in den Augen des mit ſeinem Gegenſtande vertrauten Artilleriſten auch nur die geringſte Berückſichtigung verdienen, wenn er ſich anderer Seits erlaubt, über $\frac{1}{20}$ und ſelbſt über $\frac{1}{16}$ der ganzen Wurfweite, folglich über das Zwölf- und Fünfzehnfache jener, für 5 Minuten des Richtwinkels proportionirten Änderung hinwegzugehen? —

Der Bombardier wird nämlich belehrt: „daß man, bei gleichen Elevationen und Ladungen, aus einem und demselben Mörser, Unterschiede erhält, die oft den 15., manchmal gar den 10. Theil der Entfernung betragen." — Aus dieser Ansicht wird sodann für ihn die weitere Belehrung gefolgert: „Sind die Unterschiede der Distanzen so klein, daß sie kaum $\frac{1}{16}$ oder $\frac{1}{20}$ der Wurfweite betragen, so ist es nicht rathsam, die Pulverladung (oder Elevation) zu ändern, weil bei ungeänderter Elevation und Ladung, mit demselben Mörser sich oft noch größere Unterschiede ergeben." — Der Widerspruch zwischen dieser Anleitung und der nicht gehörig erwogenen Gewohnheit, nach jedem vorhergegangenen Wurf jeden folgenden, durch kleinliche, ihrer Natur nach nichts bezweckende Änderungen in der Elevation, verbessern zu wollen, ist grell genug, und bedarf keiner nähern Beleuchtung. — Man benütze die Zeit, die man zu solchen Tändeleien, und zu dem immerwährenden Kontrolliren über das möglichst genaue Einspielen der Luftblase (dieses wahren Sinnbildes aller zwecklosen Pedanterie!) verwendet, zur möglichsten Gleichstellung aller übrigen wichtigern Verhältnisse, besonders durch sorgfältige Untersuchung der Abweichungen des Projektils, und bringe, nach Maßgabe dieser Verhältnisse und der wiederholt beobachteten gleichförgen Abweichungen, die durch Erfahrung erprobten nöthigen Änderungen in der Pulverladung, oder aber im Richtwinkel an (wo diese Änderungen die feinere Untertheilung eines Grades gar nicht in Anspruch nehmen werden), so wird dem vorliegenden Zwecke weit besser gedient seyn. — Durch eine unbefangene Prüfung wird sich sonach der nöthige Grad der Vollkommenheit erge-

ben, den der Richt-Quadrant des Mörsers haben muß, um allen naturgemäßen billigen Forderungen zu entsprechen.

Wer noch einen andern Beweis für die Nutzlosigkeit der kleinlichen Änderungen des Richtwinkels wünschte, findet ihn durch eine nähere Betrachtung der Lindnerschen Tafeln. Man sollte glauben, daß wenigstens gewisse, in die Augen springende identische Fälle den Verehrern des Minuten-Systems nicht entgangen seyn sollten. So zeigen sich z. B. in der Tafel des 3opfündigen Mörsers, für die Pulverladungen von 22, 24, 26 28, 30, 33 und 34 Lothen, in einer ununterbrochenen Reihe, die entsprechenden Wurfweiten von 80, 120, 160, 200, 240, 280 und 300 Klaftern vollkommen gleich, ob übrigens der Mörser unter 35 oder 40 Graden, von der Vertikalen, gerichtet seyn möge; wofür wir jedoch keineswegs Bürgschaft leisten möchten. — Wir sind übrigens durch Erfahrung vollkommen überzeugt, daß es noch manchen Artilleristen gebe, der, mit der nämlichen Tafel in der Hand, bei einer innerhalb dieser Grenzen fallenden Wurfweite, es nicht verschmähen wird, die wahrgenommenen Unterschiede seiner erreichten Wurfweiten, durch einen Zusatz oder eine Verminderung von 5 Minuten in der Elevation, zwischen 35 und 40 Graden, sehr gewissenhaft zu korrigiren. —

In eine Erörterung über mehrere, in den Wurftafeln enthaltene offenbare Widersprüche wollen wir hier nicht eingehen. Die Vervollkommnung dieser Tafeln fordert vor Allem eine, aus der Erfahrung entnommene, ausgedehntere Grundlage, wozu die gewöhnlichen Friedensübungen benützt werden können. Dabei wäre aber den zu häufigen, öfters höchst inkonsequenten Änderun-

gen eine beſtimmte Grenze zu ſetzen, damit man eine hinreichende Zahl von Daten, zur Feſtſtellung eines mittlern Reſultates gewinne. Ein ſtetes Hin- und Herſchwanken zwiſchen ſich widerſprechenden Änderungen in Ladung und Elevation, verwirrt nur die Begriffe, und befördert nicht im mindeſten unſere Erfahrungen. Auch darf man nie vergeſſen, daß es ſich in der ernſten Wirklichkeit um die Differenz zweier, unmittelbar, aufeinander folgenden Würfe gar nicht handelt; indem der Feind dann keine Rapporte ſchickt, unſer Augenmaß aber, beſonders wenn es dafür gar nicht geübt iſt, wenig entſcheidet. —

Bei zweckmäßig verfaßten, und ausführlichen Wurftafeln, die von 5 zu 5 Graden, wie die Lindnerſchen, fortſchreiten, bedarf es bloß einer verhältnißmäßigen Abſchätzung der Differenzen, welche ſich, für die dazwiſchen fallenden einzelnen Grade, in den Wurfweiten ergeben. Eine paraboliſche Berechnung wäre hier ganz überflüſſig, und überdieß auch nicht genauer. — Was an dieſer Berechnung, in Bezug auf das Bombenwerfen, ſey, läßt ſich leicht zeigen. Wir ziehen dabei den wichtigſten Fall ihrer vermeintèn nützlichen Anwendung in Erwägung. Im Vertrauen auf die hinreichende Verläßlichkeit dieſer, auf einen luftleeren Raum gegründeten Theorie, — mit der leider mancher Artilleriſt zum großen Nachtheil der Praxis, noch ſein gelehrtes Spiel treibt, — empfiehlt man, vor der ernſten Ausübung, dort, wo es der Raum hinter der Reſerve nicht anders geſtattet, die beiden für nöthig erachteten Probewürfe unter einem höhern Winkel, ſelbſt unter jenem von 15 Graden zu machen. Bei dem in der Theorie angenommenen Beiſpiele, wird der Winkel von 35 Gra-

den dem Zweck angemeſſen erachtet; die beiden Probewürfe dagegen geſchehen unter dem höchſten Elevations-Winkel, von 15 Graden. Obgleich es, ſchon an und für ſich, höchſt auffallend iſt, dem ſchwankenden Reſultate zweier Würfe mehr zu vertrauen, als der Wurftafel, wenn dieſe nicht aus der Luft gegriffen, ſondern auf die alljährig wiederkehrenden Erfahrungen gegründet wurde, ſo müſſen wir doch noch ſehen, wie das unſichere Reſultat jener Probe, mit Hilfe der paraboliſchen Berechnung, für den gewählten Elevations-Winkel benützt wird. — Wir finden in der Lindnerſchen Tafel des 60pfündigen Mörſers, unter dem 15. und 35. Grade zwei vollkommen gleiche Pulverladungen von 3 Pfund und 18 Lothen. Unterziehen wir die, dem Winkel von 15 Graden entſprechende Wurfweite, von 400 Klaftern, der paraboliſchen Berechnung, ſo finden wir, daß die Wurfweite, mit derſelben Pulverladung, unter 35 Grad Elevation 752 Klaftern betragen ſolle, — während ſie doch nur zu 640 Klaftern in der Tafel angegeben iſt. Ein Fehler von 112 Klaftern wäre wahrlich nicht unbedeutend, und dieſer würde vielleicht gerade von jenen Artilleriſten überſehen, die mit den Theilungsſtrichen des Nonius, und der Luftblaſe ihres Quadranten vollauf beſchäftigt ſind. — Unſer Beiſpiel wurde jedoch keineswegs mühſam aus der Wurftafel herausgeſucht; denn wählt man den zunächſt darauf folgenden Fall, für die Pulverladung von $3\frac{7}{8}$ Pfund, ſo iſt die, aus der Wurfweite 440 Klaftern der höchſten Elevation, für den Winkel von 35 Graden berechnete Wurfweite, ſtatt 700, 826 Klaftern; folglich das Reſultat der Rechnung um 126 Klaftern zu groß. — Für die Pulverladung von 4 Pfund 30 Loth, erhalten

wir auf dieſelbe Art, für den Winkel von 35 Graden, eine Wurfweite von 1014 Klaftern; ſtatt daß dieſelbe, der Tafel gemäß, nur 840, — folglich um 174 Klaftern weniger betragen ſollte *). — Im letztern Beiſpiele ſteigt demnach der Fehler der Rechnung über $\frac{1}{5}$ der ganzen Diſtanz; in den beiden andern Fällen betrug er nur etwas über $\frac{1}{8}$. — Bei geringen Ladungen und kleinen Diſtanzen wird zwar der durch die Berechnung begangene Fehler vermindert; allein er iſt nichtsdeſtoweniger, im Vergleich zur ganzen Wurfweite, doch immer noch zu beträchtlich, als daß daraus für die paraboliſche Theorie ein günſtigerer Schluß gefolgert werden könnte. So gibt uns z. B. die Tafel für die Pulverladung von 2 Pfund 11 Loth, unter 15 Grad die Wurfweite zu 240, — unter 35 Grad hingegen zu 394 Klaftern. Letztere erſcheint aber nach der Berechnung mit 451 Klaftern; daher um 55 Klaftern, oder um etwas mehr als $\frac{1}{7}$ der ganzen Diſtanz vergrößert.

Wenn man nun dieſe offen vorliegenden Verſtöße der paraboliſchen Theorie, die ganz unbeachtet bleiben, mit jenen kleinlichen Bemühungen vergleicht, wodurch

*) Die in der Tafel enthaltenen Wurfweiten für 35 Grad ſind aber wahrſcheinlich etwas kleiner, als ſie bei wirklichen Verſuchen ſich zeigen dürften; denn nur unter dieſer Vorausſetzung verdienten die für 45 Grad angegebenen Wurfweiten volles Vertrauen. Nach der Tafel erhielten wir z. B., mit $3\frac{7}{8}$ Pfund Pulver, unter 35 Grad 700, — und unter 45 Grad 800 Klaftern. Berechnet man nach der paraboliſchen Theorie aus der erſtern Wurfweite die zweite, ſo finden wir für dieſe nur 744 Klaftern; alſo um 56 Klaftern weniger. Dieſer Widerſpruch ergibt ſich bei einem Unterſchiede von nur 10 Graden in der Elevation. —

man den Richtwinkel um 5 oder 10 Minuten modifizirt, für welche Änderung, der Wahrscheinlichkeit gemäß, in den meisten Fällen keine ganze Klafter in der Wurfweite entfällt, so scheint man doch wohl nur, um vergleichsweise zu reden, statt nach dem Steine, nach dem Sandkorne zu haschen, das jenem anklebt. Wo die Natur der Sache so klar gegen eine gänzlich unnütze Theorie spricht, muß es allerdings sehr auffallen, daß Letztere noch immer ihre Verehrer habe; und daß bis jetzt folgende Behauptung noch keinen Widerleger fand: „Bei der schnellen Bewegung der Kanonenkugeln ist „der Widerstand der Luft zu bedeutend, daher die Ab„lenkung von der paraboliſchen Bahn zu groß, als daß „man mittelst dieſer Theorie (der paraboliſchen näm„lich) eine Annäherung zu den wirklich gefundenen „Schußweiten erhalten könnte; aber die Bewegung der „Bomben iſt viel langſamer, und die Reſultate, welche „man durch die Berechnung nach der paraboliſchen Theo„rie erhält, ſind mit den durch die Erfahrung erhalte„nen Wurfweiten ſo übereinſtimmend (?), daß, „wenn der Unterſchied der Richtwinkel nicht 20 Grad „überſteigt, die Abweichungen geringer ſind, als die „Abweichungen, welche unter einerlei Umſtänden aus „zufälligen Urſachen entſpringen. Die verſchiedene Lage „des Pulvers, hauptſächlich das Anſchlagen der Bombe „an die innern Wände des Mörſers, ehe ſie den Flug „verläßt, der verſchiedene Zuſtand der Atmoſphäre, und „ſehr viele andere Umſtände verurſachen, daß man bei „gleichen Richtungen und Ladungen aus einem und dem„ſelben Mörſer Unterſchiede erhält, die oft den 15., „manchmal gar den 10. Theil der Entfernung betra„gen. Selbſt wenn man die Wurfweiten nach der weit

„beſchwerlicheren Theorie des Widerſtandes berechnet, „ſo werden die Abweichungen oft noch größer ausfallen, „als ſie die paraboliſche Theorie gibt; folglich kann man „für alle Beſtimmungen, welche bei dem „Bombenwerfen vorkommen können, die „einfachen Sätze der paraboliſchen Theorie ohne Be„denken anwenden." —

Dieſe ganze Behauptung zerfällt von ſelbſt, da wir oben ſchon gezeigt haben, daß bei 20 Grad Unterſchied in der Elevation, alſo innerhalb der, in der Behauptung bedingten Grenze, der Fehler der Berechnung bis über $\frac{1}{5}$ der ganzen Wurfweite anwachſen könne. Träte nun noch zu dieſem, von der Theorie gutgeheißenen Fehler, jener, im nämlichen Sinne wirkend, hinzu, der aus zufälligen Urſachen entſpringt, und bis $\frac{1}{10}$ der Entfernung betragen kann, wie es öfters zwei, unter der nämlichen Elevation und mit derſelben Menge Pulver, unmittelbar aufeinander gefolgte Würfe beweiſen, ſo wird der Fehler der Theorie bis auf $\frac{3}{10}$ der Wurfweite vergrößert. — Dem Hindeuten auf die zufälligen Urſachen, müſſen wir jedoch mit der Bemerkung begegnen: daß die Abweichungen der Projektile unter ſich, hinſichtlich ihres Durchmeſſers und Gewichtes, einen weit größern Einfluß, als der berührte Zuſtand der Atmoſphäre, haben; daß aber die genauere Unterſuchung dieſer Abweichungen, folglich auch eine ihnen entſprechende Verbeſſerung, in der Pulverladung oder im Richtwinkel, ganz in unſerer Gewalt ſey.

Den Grund zu der vorangeführten Behauptung hat eigentlich Vega gelegt *); was er zu Gunſten der

*) Man ſehe deſſen, im Jahre 1787 zu Wien im Buch-

paraboliſchen Theorie ſagte, wurde ſpäter, mit geringer Änderung im Ausdruck, nur wiederhohlt. Vega wählte nämlich für ſeinen Zweck die Reſultate eines, in Bezouts Cours de Mathemat. Tom. IV. angeführten Verſuches, welcher zu la Fère im Oktober 1771 angeſtellt wurde. Die Bomben, von $11\frac{5}{9}$ Zoll im Durchmeſſer, hatten, mit Einſchluß der eingefüllten Erde, 142 Pfund im Gewichte; die Pulverladung betrug $3\frac{3}{4}$ Pfund, — Alles im franzöſiſchen Maß und Gewicht. Das Nähere über dieſen Verſuch, und die darauf bezogenen Berechnungen ſind aus nachſtehender Überſicht zu entnehmen; wobei die der Berechnung zum Grunde gelegten Daten, durch gleiche Zeichen, bemerkbar gemacht worden ſind.

---

handel erſchienene: „Praktiſche Anweiſung zum Bombenwerfen mittelſt dazu eingerichteter Hilfstafeln."

Elevation, vom Horizont:	Zahl der einzelnen Würfe:	Wurfweiten			
		beobachtete mittlere	berechnete		
			von Bezout, in der widerstehenden Luft	von Vega, paraboliſch	
				nach der mittlern unter 45 Grad	nach der Bezoutiſchen unter 45 Grad
		in Pariſer Klaftern:			
10	4	239	227	176	187
20	4	414	396	331	351
30	4	499	500	446	474
40	5	568	547	507	539
45	5	515*	547†	515*	547†
50	4	497	534	507	539
60	4	446	467	446	474
70	4	331	348	331	351
75	4	270	277	258	274

Nach der paraboliſchen Theorie iſt die Wurfweite unter 45 Grad am größten; und für jede zwei Winkel, welche gleich weit über und unter 45 Grad fallen, nämlich ſich auf 90 Grad ergänzen, ſind die entſprechenden Wurfweiten vollkommen gleich.—Nun iſt aber die obige beobachtete mittlere Wurfweite unter 45 Grad nur 515 Klaftern; während ſie unter 40 Grad, ganz gegen die Theorie, um 53 Klaftern höher, nämlich

bis 568 Klaftern, hinaufsteigt. — Nach der zweiten Bedingniß der Theorie, sollten die Wurfweiten

unter 40 und 50 | „ 30 „ 60 | „ 20 „ 70 } Graden

gleich seyn; allein wir finden, nach derselben Ordnung:

568 und 497 Kl.; also Unterschied 71
499 „ 446 „ ; „ „ „ 53 } Klaftern.
414 „ 331 „ ; „ „ „ 83

Diese Vergleichung genügt zu der vollständigsten Überzeugung, daß die Krumme, auf welche die Resultate des Versuchs hindeuten, nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit der Parabel habe. Die Fluglinie der geworfenen oder geschossenen Körper ist eine, nach Maßgabe der erhaltenen anfänglichen Geschwindigkeit veränderliche Krumme, deren niedersteigender Ast sehr beträchtlich von dem aufsteigenden abweicht. Die größte erreichbare Distanz, für einerlei anfängliche Geschwindigkeit, entspricht einem Winkel, der, vom Horizonte gezählt, zwischen 40 und 45 Grade, allein sehr wahrscheinlich immer näher an die erstere Grenze fällt. —

Das mittlere Resultat des Versuchs ist bei dem Winkel von 45 Graden offenbar viel zu klein. Unter keinem andern Winkel wichen die einzelnen Würfe so beträchtlich von einander ab, als unter jenem. Die einzelnen fünf Würfe unter 45 Grad gaben nämlich 490, 498, 505, 536 und 554 Klaftern. Die drei ersten, gegen alle Begriffe kleinen Resultate können nur der Einwirkung zufälliger Störungen zugeschrieben werden, und hätten, als unzulässig, durch andere Würfe unter diesem Winkel sogleich ersetzt werden sollen, um eine gültigere mittlere Wurfweite zu erhalten. Benützt man

Elevation, vom Horizont:	Zahl der einzelnen Würfe:	Wurfwe…	
		beobachtete mittlere	ber… von Bezout, in der widerstehenden Luft
		in Pariser	
10	4	239	227
20	4	414	396
30	4	499	500
40	5	568	547
45	5	515*	547 †
50	4	497	534
60	4	446	467
70	4	331	348
75	4	270	277

Nach der parabolischen Th…
unter 45 Grad am größten; …
kel, welche gleich weit über und …
nämlich sich auf 90 Grad ergänzen …
den Wurfweiten vollkommen …
die obige beobachtete mittlere Wu…
nur 515 Klaftern; während sie u…
gegen die Theorie, um 53 Kla…

hierzu nur die beiden letztern Resultate, 536 und 554, so ergibt sich daraus das Mittel von 545 Klaftern, welches mit dem von Bezout berechneten Resultate von 547 Klaftern sehr nahe zusammentrifft. — Da demnach Vega seine erste paraboliſche Berechnung auf das unbezweifelt viel zu kleine mittlere Resultat, von 515 Klaftern, gründete, so wurden die Fehler seiner Theorie, welche über 45 Grad aufwärts alle Wurfweiten zu groß angibt, fast gänzlich beseitigt, und auf diese, nur zufällige Art kam es, daß seine Berechnung mit der Erfahrung scheinbar übereinstimmte. — Wahrscheinlich hegte jedoch Vega selbst einige Bedenklichkeit gegen seine Rechnungs-Basis von 515 Klaftern, daher er mit dem von Bezout, für den Winkel von 45 Graden berechneten Resultate, noch eine zweite Berechnung anstellte. Vergleicht man aber die aus dieser neuen Berechnung hervorgegangenen Wurfweiten, mit den mittlern des Versuchs, so zeigen sich beträchtliche Unterschiede; nämlich für die Winkel

über 45 Grad aufwärts 42, 28, 20 und 4 } Klaftern
unter 45 „ abwärts 29, 25, 63 „ 52 }

Die Bedeutsamkeit dieser Unterschiede, im Verhältniß zu den ganzen Wurfweiten, konnte der paraboliſchen Theorie unmöglich zur Empfehlung dienen; daher mußte sich Vega an die erste, auf eine fehlerhafte Grundlage estützte Berechnung halten, wenn er die Nützlichkeit es paraboliſchen Rechnungswesens für das Bombenwerfen, wenn auch nur zum Schein, darthun wollte. —

Wer beim Bombenwerfen die Vervollkommnung der Praxis ernstlich im Auge hat, — was doch nur allein die wahre, dienstliche Bestimmung seyn kann, — wird sein Vergnügen nicht in nutzlosen Berechnungen

ſuchen, und ſich zu dem Ende in eine luftleere Welt verſetzt dünken; er ſchöpft ſeine Belehrung lieber da, wo das Projektil ſich bewegt, nämlich im lufterfüllten Raume. — Möglichſte Vervollſtändigung der Wurfstafeln, mit ſchicklich beigefügten Proportional-Theilen für die Änderung der Wurfweiten, in Bezug auf die, jedoch nicht übertrieben kleinen Modifikationen der Elevation und der Pulverladung, — um dadurch die aus den Wurftafeln leicht zu erweiſende Unzulänglichkeit einer oberflächlichen allgemeinen Regel zu beſeitigen; — dann die möglichſte Gleichſtellung der Verhältniſſe, beſonders mit Rückſicht auf die Abweichungen der Projektile von ihrem genauen Durchmeſſer, — dieß ſind, nebſt der nöthigen Beachtung der Pulverſtärke, die Hauptbedingniſſe, auf welche der geſchickte Gebrauch der Bomben-Mörſer geſtützt werden muß. — Für den Unterricht des Unteroffiziers wird jedoch, wegen ſeiner künftigen höhern Beſtimmung, noch eine Aufgabe von großer Wichtigkeit erübrigen, die aber hier bloß angedeutet werden kann. Soll nämlich durch ein Bombardement die ſchnelle Übergabe eines Platzes erzielt werden, ſo wird das Wurffeuer nach einem zweckmäßigen Plane verwendet werden müſſen; indem es von einer, oder auch mehreren Batterien zugleich, gegen einen Punkt gerichtet wird, wo ſich jene Vorräthe des Feindes befinden, deren Vernichtung für ihn am empfindlichſten iſt. Durch Spione, Deſerteurs oder Gefangene wird man in den meiſten Fällen über dergleichen Punkte die nöthige Aufklärung erhalten können. Beſitzen die Ingenieurs einen Plan, worauf auch das Innere des Platzes ausführlich dargeſtellt iſt, ſo läßt ſich daraus nicht nur die Diſtanz, ſondern auch der Winkel leicht

entnehmen, welchen der zu bewerfende Punkt mit einem deutlich auszunehmenden Gegenstande, z. B. mit einem Thurme, vom Standpunkte der Batterie aus betrachtet, einschließt. Diesem Winkel gemäß, erhalten nun die Mörser-Bettungen ihre Direktion, ꝛc. ꝛc. — In Ermanglung eines solchen Planes muß sich mit den eingezogenen Nachrichten, über die gegenseitige Lage und den beiläufigen Abstand der oben erwähnten Objekte, beholfen werden. Hier wird die Aufgabe verwickelter, weil sie, nach den verschiedenen denkbaren Voraussetzungen erst kombinirt werden muß, wobei sich nur das geübte Urtheil mit Leichtigkeit zurecht findet. — Das zweckmäßige Zusammenwirken, und das überdachte Fortschreiten des Bombardements von einem wichtigen Objekte gegen das andere, werden die Erreichung des Zwecks, wenn sie anders möglichst ist, gewiß befördern. Wer hingegen, ohne Würdigung der wichtigern Objekte, die ganze Ausdehnung des Platzes für sein Ziel ansehen will, wird, wenn ihn nicht ein glücklicher Zufall begünstigt, nicht nur die Zeit, sondern auch die kostspieligen, oft sehr schwer herbeizuschaffenden Mittel, ohne einen entsprechenden Erfolg verschwenden. Nur dann, wo es auf eine bloße Beängstigung der Einwohner, und auf ihren Einfluß auf den Kommandanten abgesehen, — folglich es ganz gleichgiltig ist, auf welchen Punkten ein Brand erregt werde, wird das Artillerie-Feuer, ohne große Beschränkung, über den ganzen Platz verbreitet werden können; — wenn nicht örtliche Verhältnisse auch hierbei vielleicht eine besondere Berücksichtigung verdienen. —

Wir wenden uns jetzt zu einem neuen, mit dem vorigen verwandten Gegenstande; nämlich zur

4. Frage. „Über die von Herrn [illegible] heim vorgeschlagene [illegible] (Hilfs-Tafel: planchette du [illegible]

„Die Mittel untersuchen, um dieses [illegible] sowohl durch Vereinfachung der [illegible] auch durch Verringerung der Zahl der [illegible] auf jede mögliche andere Art, [illegible]"

Da wir uns nur dunkel an das vor mehreren Jahren flüchtig eingesehene ballistische Werk des Herrn Dobenheim erinnern, das im Jahre 1614 unter dem Titel: „Indication de quelques expériences propres à compléter la Théorie ou mouvement des Projectiles," zu Straßburg erschien, — gegenwärtig dasselbe aber uns nicht zu Gebote steht, so können wir uns mit einer nähern Erörterung der obigen Frage nicht befassen. — Eine ballistische Theorie, die besser, als die beleuchtete parabolische, zu den Resultaten der Erfahrung stimmt, ist allerdings möglich, wie es schon die von Bezout berechneten Wurfweiten in der vorhergehenden 3. Frage bewiesen; allein die möglichst beste Theorie kann nur bei Zusammenstellung der Wurf-Tafeln als ein Behelf dienen, um zwischen die, aus gründlicher Erfahrung geschöpften Resultate die für nöthig erachteten Zwischenfälle einzuschalten. Bei der Ausübung selbst aber muß die zur Hand habende Tafel, und die vernünftige Beurtheilung der Verhältnisse, in wie weit diese nämlich, in einem gegebenen Falle, von jenem in der Tafel zum Grunde liegenden abweichen, hinreichend seyn, und von dem geübten Praktiker nicht erst noch eine, mit Hervorsuchung von allerlei Hilfszahlen verknüpfte Berechnung gefordert werden. —

Als eine neuere Erſcheinung im Gebiete der Balliſtik müſſen wir, für Liebhaber dieſes Gegenſtandes, noch folgendes Werkchen hier anführen: Instruction sur la balistique, à l'usage des éléves du corps royal d'état-major; par M. Poumet, chef de bataillon au corps royal de l'artillerie. Prix 1 Fr. 50 c. Paris 1824.

Während unſers Aufenthalts in Ober-Italien erfuhren wir, daß vor wenigen Jahren von einem Mathematiker eine Maſchine erfunden worden ſey, wodurch ſich die Bahn und Wurfweite einer, mit verſchiedener, jedoch innerhalb gewiſſer Grenzen fallenden Kraft, geworfenen Kugel, im Kleinen beſtimmen laſſe. Aus der Äußerung des Artillerie-Offiziers, der zur Beurtheilung dieſer Maſchine berufen wurde, konnten wir nur ſo viel entnehmen, daß die ganze Erfindung eine recht ſinnreiche Sonderbarkeit war, von der jedoch die ausübende Artillerie ſo wenig, als von rechnenden Theorien einen nützlichen Gebrauch machen könnte. —

5. Frage. „Über die Zündmittel zum Abfeuern der Geſchütze."

„Alle Mittel unterſuchen und erörtern, wodurch das Feuer zur Geſchützladung gebracht wird; als da ſind: die Lunte, die Stupine, das Zündlicht, die Artillerie-Zündſtöcke, das Schloß, u. ſ. w."

6. Frage. „Über die hohlen Projektile."

„Welchen Einfluß hat die Metall-Verſtärkung dem Brandloche gegenüber (das Segment), bei Bomben und andern hohlen Projektilen? — Soll man dieſe Verſtärkung beibehalten, oder ſelbe durch eine bloße

erzentrische Aushöhlung ersetzen? — Wäre in dieser Hinsicht ein Unterschied nothwendig, zwischen hohlen Projektilen, die mit einer geringen, — und jenen, die mit einer sehr beträchtlichen Geschwindigkeit geworfen werden; ꝛc. ꝛc.?"

Bei Gelegenheit der literarischen Fehde, zu welcher Pairhans durch seine vorgeschlagenen Bomben-Geschütze Anlaß gab, hat der See-Kapitän Montgery zwei neue Gattungen von Granaten berührt, die in den nordamerikanischen Freistaaten und in England erzeugt werden. Die amerikanischen, von Stevens erfundenen, zeichnen sich durch ihre eiförmige Gestalt, — die englischen durch ein vorragendes Gewinde aus, das sich spiralförmig um die Oberfläche zieht. Bei beiden Gattungen sind übrigens die gewöhnlichen Brandröhren durch eine Vorrichtung ersetzt, damit sich das eingefüllte Pulver durch den bloßen Schlag, beim Auftreffen des Projektils auf einen festen Gegenstand, entzünde. Mittelst der gewöhnlichen Brandröhren, die häufig sich entweder nicht entzünden, oder beim Eindringen in den Gegenstand erlöschen, tritt der Moment des Berstens bald zu früh, bald zu spät ein. Die neue Zündmethode durch bloße Erschütterung, ist demnach höchst wichtig. —

7. Frage. „Über die Kartätschen."

„Die Kartätschen-Patronen, von ihrer Einführung bis zu den jetzt gebräuchlichen, beschreiben. Die Fragen erörtern: über die Anwendung gegossener Schröte, — über das Schichten der Schröte in der Büchse, — über das Material und die Form der Büchse und ihres Treibspiegels, — über die vortheilhafteste Zahl und Gattung der Schröte für die verschiedenen Kaliber, — über das Ordnen der Schröte nebeneinander; ꝛc. ꝛc."

Nach dieſer Zergliederung gehört die vorliegende Frage unſtreitig zu den intereſſanteſten, in Hinſicht ihrer praktiſchen Nützlichkeit; allein wir zweifeln, daß ſich durch eine theoretiſche Erörterung mehr, als bloße Vermuthungen, feſtſtellen laſſe. Ein vorzüglich beachtenswerther Gegenſtand ſcheint uns der Treibſpiegel der Kartätſchen-Büchſen zu ſeyn, der vielleicht nicht bloß auf den Trieb, oder die anfängliche Geſchwindigkeit der Schröte, ſondern auch auf die Größe des Streuungskegels weſentlichen Einfluß haben dürfte. Könnte nicht, nebſt andern hierüber vorzunehmenden Verſuchen, ein aus Eiſen gegoſſener, aber ſtumpfkantiger Treibſpiegel, von beiläufig $\frac{3}{4}$ Zoll Dicke, der ſich im Rohre nicht wenden könnte, geprüft werden; wenn auch, wegen ſtarker Vermehrung des Gewichtes und Verlängerung der Büchſe, eine Lage Schröte der kleinern Gattung abgebrochen werden müßte? — Wir legen übrigens gar kein Gewicht auf dieſe bloße Meinung; — ſie darf daher die Kritik nicht reitzen.

8. Frage. „Über die Einfaſſung der Ladungen.“

„Alles erörtern, was die Hülſen und Säckel für das Pulver, im Belagerungs- und Feldkriege, betrifft; — ihr Material, ihre Form, ihre Verbindung und Befeſtigung mit dem Projektil oder Stoßſpiegel.“

Die franzöſiſche Landartillerie bediente ſich zu den Patron-Säckeln bisher gewöhnlich eines geraddrähtigen wollenen Zeuges; übers Kreuz gewebte Zeuge und Kamelotte verwendete man nur im Nothfall. Man preßte das Pulver im Säckel ſo feſt als möglich zuſammen; da jedoch dieſer Druck von innen immer eine Ausdehnung des Zeuges veranlaßte, ſo wurde dadurch, wenn ſich das Pulver nach und nach auflockerte, das

Durchdringen des Pulverſtaubes eher befördert als verhütet. Ein zweites Gebrechen an dieſen Säckeln war, daß ſie gewöhnlich bald von den Schaben (Motten) angegriffen, und, — vorzüglich bei längerer Verwahrung in einem Depot, wo eine oft wiederholte Unterſuchung entweder mit großem Zeitaufwande verknüpft, oder auch für längere Zeit ganz unausführbar war, — bis zu einem Grade gänzlicher Unbrauchbarkeit zernagt wurden. Um die Säckel gegen dieſe Zerſtörung zu ſichern, ſchlug man vor, dieſelben vor ihrer Verwendung in Waſſer zu weichen, worin Arſenik aufgelöſt war. Mehr Beifall ſchien jedoch der, bei der Marine-Artillerie ſchon lange benützte zweifache Anſtrich, mit Leimwaſſer und Terpenthin, zu finden, wodurch nicht nur der Zeug gegen die Schaben geſchützt, ſondern auch das Durchſtauben des Pulvers faſt gänzlich verhindert werden ſollte. — Wahrſcheinlich hatte man hierüber noch nichts Feſtes beſchloſſen, als im Jahre 1824 zu Straßburg eine vollſtändige Ausgabe der für die öſtreichiſchen Artillerie-Laboratorien beſtehenden ungedruckten Vorſchriften erſchien, und die franzöſiſche Artillerie auf das in Öſtreich übliche Grundiren und Kleiſtern der Feldpatronen-Säckel aufmerkſam gemacht wurde. Nachdem, im Februar-Hefte 1825 des Bulletin des sciences militaires, der Referent das Verfahren der öſtreichiſchen Artillerie umſtändlich herausgehoben, ſchließt er mit den Worten: „Man wird ſich in der Zentral-Schule der Militär-Feuerwerkskunſt" (eine neue, beachtenswerthe Anſtalt in der franzöſiſchen Artillerie) „ohne Zweifel beeilen, dieſen Kleiſter (Anſtrich) aufs neue zu prüfen; die ausgezeichneten Offiziere, welche die Arbeiten dieſer Schule leiten, werden darüber zu einer verläßli-

chen Kenntniß der Vor- und Nachtheile gelangen, und ihre Einsichten in der Physik und Chemie gewähren die Hoffnung, daß sie endlich den nöthigen Anstrich finden werden, um die Munition in den Magazinen und im Felde zu verwahren, — wenn der östreichische Anstrich diesem Zwecke nicht vollkommen entspräche." — Übrigens findet der Referent große Nachtheile darin, daß man in Östreich zu den Patronen-Säckeln des Batteriegeschützes Leinwand statt des Zeuges nehme. Nach dessen Meinung hätte der Verfasser, oder richtiger der Übersetzer, jene Nachtheile in einer Note erläutern, und überdieß auch eine vergleichende Übersicht der Resultate geben sollen, worauf sich dieser Unterschied, in der Wahl des Zeuges und der Leinwand, gründe. Hätte aber der Übersetzer bei einem Gegenstande sich mit der Erklärung der Gründe befaßt, warum man in Östreich gerade so, und nicht anders handle, so hätte die Konsequenz unzählige dergleichen Erörterungen gefordert, und der Herausgeber hätte dann nothwendig kein bloßer Übersetzer seyn müssen. —

Ohne Zweifel wird sich die östreichische Artillerie für einen Autor interessiren, welcher eine, der Publizität bisher vorenthaltene Unterrichtsschrift der Übertragung in eine fremde Sprache, und der Widmung zu einem literarischen Spekulations-Artikel werth fand. Der hier folgende Titel des Werkes gibt hierüber Aufschluß: Traité de pyrotechnie militaire comprenant tous les artifices de guerre en usage en Autriche; traduit de l'allemand par le colonel d'artillerie J. Ravichio de Peretsdorf. In-8; de 264 pag. avec 36 pl. 1824. Strasbourg. Es bedürfte hier wohl nicht erst noch der Erklärung, daß dieses Werk

ſeinen Urſprung jenem Hr. Ravichio de Peretsdorf verdanke, welcher vom Jahre 1781 bis 1799 in vaterländiſchen, nämlich piemonteſiſchen, — ſodann aber in öſtreichiſchen Dienſten bis zum Jahre 1811 ſtand, wo er, in Folge des bekannten Napoleonſchen Dekrets, als Unterthan einer mit Frankreich vereinigten Provinz, in die Armee dieſes Staates überrrat. Durch die Ereigniſſe im Jahre 1815 als Oberſt in den Retraite-Stand verſetzt, verlegte ſich Hr. Ravichio aufs Überſetzen fremder Werke. Seit dem Jahre 1817 bis jetzt wurde derſelbe bei dem franzöſiſchen Kriegs-Miniſterium, zur Bildung des Artillerie- und Genie-Archives verwendet. Der Muße, welche ihm dieſe Beſchäftigung übrig ließ, verdankt daher die öſtreichiſche Artillerie die Aufmerkſamkeit auf ihr Manuſcript, welches der ehemalige Waffengefährte (er verließ nämlich den öſtreichiſchen Dienſt als Artillerie-Hauptmann) bis zum Jahre 1824 bewahrt hatte. Weit entfernt, eine Verletzung der Delikateſſe darin ſuchen zu wollen, daß Hr. Ravichio ſeine geſammelten Kenntniſſe und Papiere nicht lieber zu einer originellen Bearbeitung der Kriegs-Feuerwerkskunſt benützte, ſondern im eigentlichen Verſtande, mit der bloßen Herausgabe eines fremden Manuſcripts zufrieden war, müſſen wir doch, — nur das berückſichtigend, was er noch leiſten wollte, — ſehr bedauern, daß ſeine vergleichenden Noten, über das abweichende Verfahren anderer Artillerien, — namentlich der franzöſiſchen, engliſchen, ruſſiſchen und preußiſchen, — der Erwartung ſo wenig entſprochen haben. Auch hätte ſein Manuſcript, als er es durch eine Überſetzung bekannt machte, einiger Nachhilfen bedurft, um den gegenwärtigen Zu-

ſtand des öſtreichiſchen Laborir-Weſens vollſtändig darzuſtellen. —

Die erſte öffentliche Anzeige von Herrn Ravichios Arbeit, fanden wir im 11. Hefte des Bulletin des sciences militaires, Jahrgang 1824, aus der Feder des Herrn Oberſten Marion, der dem vortrefflichen Anſtriche der Patronſäckel ſogleich Gerechtigkeit widerfahren ließ, übrigens aber auch dem ganzen Werke ein nicht geringes Lob zollte. Nach Marions Urtheile wäre dieſe Abhandlung über die Kriegs-Feuerwerkskunſt vollſtändiger, als alle bisher bekannt gemachten, und ſie würde nichts zu wünſchen übrig laſſen, wenn der Überſetzer, — weniger gewiſſenhaft in der treuen Übertragung des Originals, — ſtatt der Eintheilung dieſes letztern, jene Ordnung für die verſchiedenen Gegenſtände gewählt hätte, welche der General-Lieutenant Graf Ruty im Jahre 1817, in dem ausgearbeiteten Entwurfe für einen Lehrkurs der Kriegs-Feuerwerkskunſt, angenommen hat. — Da wir dieſen Entwurf nicht kennen, ſo wäre es unſerer Seits wenigſtens ſehr gewagt, der öſtreichiſchen Eintheilung einen unbedingten Vorzug einräumen zu wollen. Nichtsdeſtoweniger glauben wir, daß Herr Marion an dieſer Eintheilung weniger Anſtoß finden würde, wenn er den, recht zweckmäßig in einander greifenden, praktiſchen Unterricht ins Auge faſſen könnte, wodurch der öſtreichiſche Artilleriſt jedes Jahr in allen Arbeiten des Laboratoriums geübt wird, und wobei das ins Franzöſiſche übertragene Manuſcript nur als eine Gedächtnißhilfe, zur genauern Nachweiſung der Maße und Gewichte ꝛc. ꝛc., dient. Die erſchöpfende Ausbildung in dieſem Dienſteszweige findet übrigens nur beim Bombardierkorps ſtatt, und hier iſt es auch, wo ſeit einigen

Jahren das Studium der Physik und Chemie einer besondern Ermunterung und liberalen Unterstützung, von Seite der obersten Artillerie-Behörde, sich erfreut; so daß, bei gehöriger Anwendung dieser Grundkenntnisse, für die Vervollkommnung der Kriegs-Feuerwerkskunst, noch Manches, ungefähr wie in Frankreich durch die dießfällige Zentral-Schule, geleistet werden dürfte, wenn nur immer zweckmäßige praktische Versuche dem theoretischen Forschen zu Hilfe kommen, und die Würdigung des entdeckten Bessern durch keine vorgefaßte oder befangene Meinang beengt wird. —

9. Frage. „Über die Geschütz-Zugehör und Ausrüstung (Requisiten)."

„Ist das unter der Benennung Geschütz-Zugehör und Ausrüstung, nämlich zur gänzlichen Ausstattung des Geschützes, Begriffene, als: Hebbäume, Wischer, Setzer, Patrontornister, Ladschaufeln, Däumlinge, Zuggurten, u. s. w., sowohl überhaupt, als theilweise in einem zweckmäßigen Zustande? — Oder was für Änderungen könnten in dieser Sache vorgenommen werden?" —

Unter den französischen Geschütz-Requisiten findet sich manches Eigenthümliche. So führt man z. B. noch immer, als Reserve-Mittel zum Laden in Ermanglung der Patronsäckel, Ladschaufeln bei sich. Diese Ladschaufeln sind, wie sich von selbst versteht, aus Kupferblech, und mit zwei Reihen kupferner Nägel versehen, um sie an den hölzernen Stiel schnell befestigen zu können. Nach der Stärke der Ladungen, von der 24-, bis zur 4pfündigen Kanone herab, gibt es fünf Gattungen solcher Ladschaufeln, welche 9, 6, 4½, 3 und 2 Pfund

Pulver faſſen. — Die Benennung lanterne (Ladſchaufel) iſt daher nicht mit lanterne à éclairer (Laterne) zu verwechſeln, wie wir es bei einem überſetzten Ausrüſtungs-Entwurfe fanden. —

Auch für die franzöſiſchen Hemmſeile (enrayures) findet ſich in der öſtreichiſchen Artillerie nichts Ähnliches. Dergleichen Seile mögen wohl recht gut zum ſchnellen Erſatze geſprungener Hemmketten zu verwenden ſeyn; allein zum gewöhnlichen Gebrauche ſind die letztern weit beſſer geeignet. — Bei Märſchen zur Winterszeit in gebirgigen Ländern, iſt ein zweckmäßiges Hemmmittel von großer Wichtigkeit. Iſt nämlich die Straße mit Glatteis belegt, oder das Weggeleis im feſten Schnee gegen den Abhang des Berges hin ſtark ausgefahren, ſo geräth man bei bloß geſperrten Rädern, oder mit dem gewöhnlichen Hemmſchuh, der zu leicht über die glatte Fläche hinweggleitet, in große Gefahr, das Fuhrwerk von der Straße weggeſchleudert zu ſehen. Erfahrungen dieſer Art, im Jura-Gebirge 1814, brachten uns auf eine Idee, zu deren praktiſchen Prüfung wir jedoch noch keine ſchickliche Gelegenheit fanden. Nach unſerer Meinung bedarf die Artillerie für jene beſondern Fälle, um ſo mehr jetzt, wo Unterbrechungen der Operationen durch feſte Winterquartiere nicht mehr zur Regel zu gehören ſcheinen, — eines möglichſt einfachen Hemmmittels, das, bei einer parthienweiſen Fortſchaffung der Fuhrwerke über die gefährlichſten Stellen, hinter einander bei verſchiedenen Fuhrwerken leicht angewendet werden könnte. Dieſes Mittel bildete gleichſam nur eine Zugabe zu den gewöhnlichen, um die Wirkung derſelben zu verſtärken, ſobald dieß Noth thut. —

10. Frage. „Von den Feld-Manövern."

„Die wichtigern Fragen erörtern, welche der Dienst des Geschützes im Felde darbietet; als: über die Wahl der Aufstellung im Gefechte; über das Feuer im Avanciren und Retiriren, — mittelst des Schleppseiles oder auf andere Art; über die Verbindung der Artillerie mit Infanterie, mit Kavallerie, u. s. w."

Unstreitig die dringlichste Frage von allen, womit sich vorzugsweise zu beschäftigen wäre. Wer sich den zweckmäßigen Gebrauch des wirklich zu Gebote Stehenden nicht angelegen seyn ließe, verlangt mit Unrecht nach etwas Besserem; denn in den Händen der Gleichgiltigkeit verkümmert jedes Mittel, und wäre es auch in materieller und technischer Beziehung das vollendetste. Wir möchten diese Frage als eine stehende Aufgabe betrachten, an der sich jeder Artillerie-Offizier versuchen müßte. Übrigens nimmt dieser Gegenstand auch das Nachdenken jedes andern, für höhere Dienstleistungen bestimmten Offiziers in Anspruch. Ein zweckmäßiges Zusammenwirken verschiedenartiger Kräfte ist offenbar nur dann möglich, wenn die Leitung des Ganzen auf die klare Erkenntniß und Würdigung aller vorhandenen Kräfte gegründet, folglich die Wirkungsfähigkeit aller und jeder in eine harmonische Verbindung gebracht ist.—

11. „Über militärische Brücken."

„Das französische System der militärischen Brücken erörtern, und prüfen, ob nicht mit den Kähnen und Schiffen (Pontons), oder ihren Transportsmitteln, nützliche Änderungen vorzunehmen wären; — eine Vergleichung zwischen dem französischen Systeme und

jenen anderer Mächte anſtellen ꝛc. ꝛc.; — die verſchiedenen Vorſchläge über Bock-, Tonnen-, Ketten-, und Seilbrücken ꝛc. ꝛc., erläutern."

Auf den intereſſanten Verſuch mit einer neuen Gattung Bockbrücken, welcher im letzt verfloſſenen Herbſte bei Wien auf einem Arme der Donau gemacht wurde, haben bereits die öffentlichen Blätter hingewieſen. Durch Einführung dieſes eben ſo einfachen als ſinnreichen Verfahrens dürfte der Wiederkehr eines ſo unangehmen Falles vorgebeugt werden, wie jener bei Lesmons im Jahre 1814 war, wo eine ſchwache feindliche Abtheilung, im Angeſichte zweier Armee-Korps, in einigen Häuſern hinter der abgebrannten Aube-Brücke ſich feſtſetzte, während das, Tags zuvor bei Brienne geſchlagene, franzöſiſche Heer ruhig nach Troyes zog. Bei 48 Stunden verfloſſen unter vergeblichen Bemühungen, ohne daß eine Brücke zu Stande kam. —

Durch ein zufälliges Zuſammentreffen wurde faſt zu gleicher Zeit, als in Öſtreich der eben erwähnte Verſuch mit einer neuen Gattung Bockbrücken ſtatt fand, auch in einem deutſchen Nachbarſtaate eine neue, zu ähnlichem Zwecke beſtimmte Erfindung geprüft. Nach der erſten hierüber bekannt gewordenen öffentlichen Anzeige ſoll nämlich am 9. Dezember v. J., bei Augsburg eine Schiffbrücke neuer Art über den Lech, in der Nähe der Friedberger Brücke, mit glücklichem Erfolge geſchlagen worden ſeyn. Man verwendte dazu, ſtatt der gewöhnlichen Bruckſchiffe (Pontons), bloß Breter, Nägel und Leinwand, oder Werg und Unſchlitt, nebſt einigen Ankern und Seilen. Da übrigens dieſe Brücke von 40 Mann binnen drittehalb Stunden vollendet, und, bei dem zur Probe vorgenommenen Übergange

von Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen, nebst schwerer Artillerie, als vollkommen brauchbar und sicher anerkannt worden seyn soll, so verspricht man sich von dieser Erfindung die größten Vortheile. Diese günstige Ansicht geht so weit, daß man behauptet: der, immer viel Zeit- und Kostenaufwand fordernde Transport der Pontons werde nun ganz entbehrlich, — und jedes Regiment, durch die Einfachheit der benöthigten Mittel, in Stand gesetzt werden, eine solche Brücke sammt den dazu gehörigen Kähnen, in kurzer Zeitfrist herzustellen. — Ein anderer Privat-Bericht, den wir einzusehen Gelegenheit hatten, sprach für die neue Erfindung nicht minder günstig. Nach demselben sey eine solche, gar nur von acht Mann angefertigte, Brücke für alle Waffengattungen, und Geschütz aller Art brauchbar; — folglich bei schnellen Flußübergängen von der allerhöchsten Wichtigkeit. —

Niemand wird wohl aus diesen allgemeinen, nicht näher erörterten Urtheilen, die gänzliche Entbehrlichkeit der gewöhnlichen Bruckschiffe folgern wollen. — Soll die neue Erfindung mehr, als ein, übrigens vielleicht sehr nützlicher Nothbehelf seyn, so müßte das dazu erforderliche Material in der Regel ebenfalls mitgeführt werden; — wenn der Brückenschlag unter allen Umständen, und ohne bedeutenden Zeitverlust, immer möglich seyn soll. Materialien, auf die sich z. B. an deutschen Flüssen rechnen läßt, werden weit seltener, oder, von geeigneter Art und in nöthiger Menge, wohl gar nicht in weniger kultivirten Gegenden vorhanden seyn; selbst wenn man, für solche Fälle, das Niederreißen der nächsten Gebäude zur Regel erheben wollte, um sich Holz zu verschaffen. Der wesentlichste Vortheil beim

Transport wäre sonach die mögliche Vertheilung des erforderlichen Geräthes in kleinere Lasten; — nämlich eine Erleichterung, aber auch zugleich eine Vermehrung der Fuhrwerke. —

Nach einer vorläufig erhaltenen, doch nicht hinreichend verbürgten und detaillirten Idee, ersetze man bei der neuen Erfindung die Pontons durch prismatische Kästen, die aus den einfachen Materialien erst an Ort und Stelle erzeugt werden. Da es jedoch sicher nicht lange an nähern Aufklärungen über diesen Gegenstand fehlen wird, so enthalten wir uns, der Billigkeit gemäß, jeder vorgefaßten Meinung. Bei Gegeneinanderhaltung der neuen Brückenart mit einer vollständigen regelmäßigen Pontons-Ausrüstung, wird aber nicht übersehen werden dürfen, daß die letztere im Augenblicke des Eintreffens auch schon zur Benützung unter allen Umständen geeignet ist; — daß sie weniger Geräusch, und fast gar keine Vorarbeiten, bei Anfertigung der Brücke nothwendig macht, und überdieß auch die Mittel darbietet, durch Verwendung eines bedeutenden Theiles der vorhandenen Bruckschiffe, mit der nöthigen Schnelligkeit und Leichtigkeit, eine beträchtliche Truppenzahl, zur vorläufigen Besetzung des feindlichen Ufers, über den Fluß zu bringen. — Wenn nun aber auch diese, und andere erhebliche Vortheile des regelmäßigen Pontons-Systems der neuen Brückengattung nicht eigen wären, so behält doch diese Erfindung ein hohes Interesse; weil selbst ein brauchbares Nothmittel, für ein so wichtiges, dem schnellen Betriebe der Operationen so oft hinderliches Bedürfniß, im Kriege schon von großem Werthe ist. —

Daß unter den Artillerie-Fragen auch diese über

Militär-Brücken erscheint, erklärt sich aus der bekannten Einrichtung, daß in Frankreich das Pontoniers-Bataillon gegenwärtig aus einem Stab und 12 Kompagnien bestehend, einen Theil des Artillerie-Korps ausmacht.

Für jene Leser, welche die Literatur dieses Gegenstandes näher interessirt, fügen wir den Titel eines im Bulletin des sciences militaires, im Allgemeinen vortheilhaft beurtheilten neuen Werkes bei: „Essai sur les principes et la construction des ponts militaires, et sur les passages de rivière en campagne, par le général Howard Douglas, de la Société royale de Londres, inspecteur général du collège royale militaire &c. &c., traduit de l'anglais par J. P. Vaillant, capitaine du génie. Paris 1824: Anselin et Pochard." Nach dem Referenten des Bulletin, sey diesem Werke der Umstand nachtheilig, daß die fehlerhafte englische Pontons-Ausrüstung dabei zum Grunde liegt. Bei dieser Gelegenheit bringt der Berichterstatter seine Lobsprüche über die neuen französischen Militär-Bruckschiffe (bateaux d'artillerie du dernier modèle) schicklich an, welche bei der Armee des Herzogs von Angouleme in Spanien gebraucht wurden. — Daß aber das, hier berührte fremde Urtheil nicht bestimmt seyn könne, eine vorgefaßte Meinung über den Werth oder Unwerth des in Frage stehenden Werkes zu begründen, versteht sich ohne eine besondere Erinnerung.

12. Frage. „Über die Geschütze im Allgemeinen."

„Alles erörtern, was auf die vortheilhafteste Konstruktion der Geschütze Bezug hat. Die Ursachen und

Grundsätze erklären, nach welchen man allmählig die innern Formen, die Längen, Kaliber, Metallstärken, — die Lage der Schildzapfen, der Angußscheiben, des Zündloches, — die Form und Länge der Seele ꝛc. ꝛc., bei jedem Geschütze beschlossen hat; mit Bezeichnung der Modifikationen, welche bei den jetzt in Frankreich gebräuchlichen Geschützen vorgenommen werden könnten."

13. Frage. „Von der Erzeugung der Geschütze."

„Die Metalle und Legirungen" (nämlich das proportionirte Zusammenschmelzen zweier oder mehrerer Metalle) „angeben; welche bisher in den verschiedenen europäischen Staaten bei Erzeugung der Geschütze angewendet worden; wobei die Gründe über die allmählige Annahme derselben, und die Verbesserungen anzuführen wären, welche in der französischen Geschütz-Fabrikation eingeführt zu werden verdienten. — Untersuchen, ob, bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Metallurgie, in Bezug auf die Erzeugung und Behandlung des Eisens, es wohl räthlich wäre, auf's Neue eiserne Geschütze zum Gebrauche der Landartillerie, sowohl für Belagerungs- als Feld-Ausrüstungen, in Antrag zu bringen, und in welchem Verhältnisse dieselben, der Zahl nach, zu den metallenen stehen sollten."

„Jene Konstruktionen der Geschütze erörtern, in denen man mehrere heterogene Überzüge mit einander zu verbinden vorschlägt; z. B. eine Seele (Bohrungs-Zylinder) von Eisen, mit einem andern metallischen Überzuge."

Das Beispiel der Engländer in Spanien, wo sich eiserne Belagerungs-Kanonen so vortheilhaft bewährten,

dürfte in Frankreich die Frage über eiserne Geschütze hervorgerufen haben. Der Gegenstand ist allerdings zu wichtig, als daß er von der Artillerie irgend eines großen europäischen Heeres gleichgiltig übersehen werden könnte. —

Die im letzten Punkte der obigen Erörterung berührte Erzeugung der Geschütze aus heterogenen Theilen dürfte, wenn sich auch die dadurch beabsichtigte längere Dauer erzielen ließe, doch manche Unbequemlichkeiten mit sich führen, die vor einer übereilten Annahme dieses Projektes warnen. Was bereits hierüber, in Folge wirklicher Versuche, zur öffentlichen Kenntniß gekommen ist, kann mit der nöthigen Ausführlichkeit bei dieser Gelegenheit nicht beleuchtet werden. —

Die Klagen über die geringe Dauer homogener Geschütze, nämlich solcher, welche aus einer und der nämlichen gleichartigen Masse gegossen worden sind, werden größten Theils gehoben werden, wenn nur bei den Gießereien ein als zweckmäßig bewährtes Verfahren immer gleich streng beobachtet wird. Der wichtigste Gegenstand ist unstreitig die Legirung des gewöhnlichen Geschützmetalls. Das Wiedereinschmelzen der alljährig ausgemusterten eigenen, und der eroberten fremden Geschütze (des sogenannten Bruchmetalls), und der noch nöthig befundene Zusatz an neuen Metallen (Kupfer oder Zinn), machen die gleiche Legirung bei verschiedenen Güssen höchst schwierig. Die ursprüngliche Ungleichheit eines und desselben Metalls, — die im Bruchmetalle häufig vorkommenden fremdartigen Zusätze, — die Modifikationen, welche während des Schmelz-Prozesses in der Masse, und die Störungen der innigen gleichförmigen Vermischung, welche beim Eintritte des

Metalls in die Form, und während des allmähligen Abkühlens vorkommen können, sprechen für die Nothwendigkeit einer fortlaufenden Sammlung von Erfahrungen. Man darf sich hierbei nicht mit der Vorstellung befriedigen, daß die Kenntnisse, welche der Vorsteher, oder ein anderer Angestellter, sich sammelte, durch eine bloße Tradition auf jeden Neuangestellten sich fortpflanzen können. Letzterer bedarf, außer den einschlagenden wissenschaftlichen Hilfskenntnissen, und der Fertigkeit in der chemischen Analysirung der Metalle, noch ein anderes wichtiges Belehrungsmittel, nämlich die aufgezeichneten Resultate der Beobachtung und des kritischen Forschens. — Wird bei jedem Gusse über die Beschaffenheit der dazu verwendeten Bruch- und neuen Metalle, und über alle beim Schmelz-Prozesse und Gießen vorgekommene Erscheinungen, ein ausführliches Protokoll geführt; — von den einzuschmelzenden Metallen ein, im Kleinen genau proportionirtes Mischungsmuster, und überdieß noch ein zweites Muster von der Gußmasse selbst, aufbewahrt, — indem von letzterer unmittelbar vor oder während dem Gusse irgend ein kleiner Körper gegossen würde, — so wird die Grundlage zu einer, weiter nöthig erachteten, wissenschaftlichen Untersuchung vorhanden seyn. Es leuchtet von selbst ein, daß die Nummern, welche die aus einem Guß hervorgegangenen Geschütze nach dem Bohren erhielten, der Gießerei, zum Eintragen in ihr Protokoll mitgetheilt, — die bei den Friedensübungen bemerkte allmählige Abnutzung dieser Geschütze genau untersucht, und, mit steter Rücksicht auf die Zahl und geschwinde Folge der bereits gemachten Schüsse, ebenfalls in einem Protokolle sorgfältig vorgemerkt werden müßte. Die beiden Protokolle, des

Übungsplatzes und der Gießerei, und die beiden aufbewahrten Metall-Muster, von der Mischung vor und nach dem Schmelz-Prozesse, geben sodann, bei einer kommissionellen Prüfung, die Behelfe an die Hand, die günstigen oder ungünstigen Eigenschaften der Geschütze, durch gehörige Würdigung aller Umstände, und durch eine sorgfältige Analyse der vorhandenen Metall-Muster zu erklären. — Der chemischen Untersuchung dürften in bedenklichen Fällen auch die Bohrspäne eines Geschützes zu unterziehen seyn; weil sich öfters bei dem großen Körper andere Störungen in der gleichförmigen Mischung der Bestandtheile zeigen dürften, als bei dem aufbewahrten kleinen Muster.

Auf diese Art scheint eine sicher vorschreitende Aufklärung über den so wichtigen Artilleriezweig, folglich auch dessen weitere Vervollkommnung möglich zu seyn, die man aber eben so wenig von einer rein wissenschaftlichen Spekulation, als von einem bloß handwerksmäßigen Betriebe erwarten könnte. Erfahrung und Wissenschaft müssen sich gegenseitig unterstützen. Ein sorgloses Einschlummern auf der bequemen hergebrachten Gewohnheit, kann in dieser Sache dem Guten eben so wenig förderlich seyn, als ein leichtsinniges Hin- und Herschwanken zwischen Hypothesen, die man auf einzelne, übel verstandene oder willkürlich gedeutete, Erscheinungen bauen wollte. — Gegen den letztern Fehler können die interessanten Mittheilungen zur Warnung dienen, welche sich in Gassendi's Aide-Mémoire finden. Der hierauf Bezug habende Abschnitt beginnt S. 809 (5. Auflage) mit der gewichtigen Einleitung: „Wenn uns die gründlichen Wissenschaften über die Abmessungen und Form der Geschütze so wenig Aufklärung gaben, so be-

währten ſich anderer Seits die phyſiſchen Kenntniſſe auch nicht nützlicher beim Gießen der Geſchütze, um nämlich die Metalle, oder ihre Miſchung, zu beſtimmen, welche zur Erzeugung guter Geſchützröhre geeignet ſey. Wir finden hier nichts, als Unſicherheit und Widerſprüche." — Nicht auf die Wiſſenſchaft, ſondern auf deren einſeitige Anwendung, und auf den, über das begrenzte Wiſſen hinausfliegenden Dünkel, fällt hier der Vorwurf! —

Es iſt in einer Sache, die ihre Verbeſſerungen eher aus der Erfahrung, und dem geübten praktiſchen Urtheile, — als aus theoretiſchen Meinungen, ſchöpfen will, höchſt auffallend, daß man die Miſchungsverhältniſſe oder Legirungen unſerer geübten Vorgänger, der alt-deutſchen trefflichen Büchſengießer, ſpäter gar nicht mehr zu Rathe zog, und durchaus ſich nur an die zwei reinen Metalle Kupfer und Zinn, in der Regel, halten wollte. Wir glauben, daß die Alten (deren wahres Geſchütz-Syſtem wir nächſtens zu beleuchten gedenken) in allen Zweigen der Artillerie, und vorzugsweiſe in der Wahl und Zuſammenſetzung der Metalle, immer ihre guten Gründe hatten, warum ſie gerade ſo, und nicht anders handelten. Der Fall ſcheint uns eher denkbar: daß zu viele Theorie (nämlich von einer ſo ſchwankenden Natur), als zu viele Praxis, den Geſchützgießer zum Irrthume verleiten könne. —

Da ſich das Formen in Sand aus Frankreich auch ſchon anderwärts hin verbreitet, und Beifall gefunden hat, ſo wäre es nicht unwichtig, die ungünſtige Meinung zu prüfen, welche Gaſſendi (Aide-Mémoire, 2. B. S. 856 und 837) hierüber ausgeſprochen hat. Nach ihm zerſetze ſich nämlich die Legirung; indem die

gegossene Masse nach außen zukrystallisirtes, sehr reines Kupfer enthalte, welches mit dem in die Masse, bis auf einen Zoll, eingedrungenen Sande ein netzförmiges Lager bilde; daß dagegen tiefer in die Masse hinein nur Zinn zu finden sey; ꝛc. ꝛc. — Es ist zwar erwiesen, daß durch ein zweckmäßiges Bindemittel des Sandes, das Eindringen des letztern in die Metallmasse fast gänzlich verhindert werden könne; allein es ist uns auch bekannt, daß über gewisse auffallende Erscheinungen in der Masse selbst, wissenschaftliche Erörterungen statt gefunden haben. Da es sich hier hauptsächlich um die größere oder geringere Dauerhaftigkeit der Geschütze handeln dürfte, so wird hoffentlich dieser Gegenstand nicht für eine bloße Streitfrage der Theorie angesehen werden, die, so gründlich sie auch das Phänomen zu erklären glaubte, dennoch die praktische Tendenz, mithin das Wesentlichste der Frage, nicht löste. Man wird für eine und dieselbe Gußmasse beide Gattungen von Formen anwenden, und die auf diese Art erhaltenen Geschütze des nämlichen Kalibers einer gleichen Prüfung unterziehen müssen. Zeigte sich, durch wiederhohlte solche Versuche, das Formen in Sand der Dauer der Geschütze nachtheilig, so käme natürlich diese bequemere und wohlfeilere Methode wieder außer Gebrauch. —

Zwei Projekte ganz besonderer Art, welche in neuerer Zeit zur längern Konservirung der Geschütze gemacht wurden, verdienen hier noch eine Erwähnung. Das erste kam von einem zu Paris wohnenden Engländer, welcher vermeinte, alle ausgeschossenen Geschützröhre wieder dadurch in brauchbaren Stand setzen zu können, daß er die Seele bis auf einen bestimmten Durchmesser ausbohren, das Rohr sodann erhitzen,

und in die, durch die Hitze ausgedehnte Bohrung einen vorbereiteten, kalibermäßigen hohlen Zylinder einſchieben wollte. Das Abkühlen des Rohres allein ſollte, durch den Rücktritt des Metalls in ſeine urſprüngliche Lage, die innigſte Verbindung mit dem neuen eingeſchobenen Körper hervorbringen. — Welche Aufnahme ein ſolcher Gedanke finden konnte, iſt leicht zu errathen. —

Ein anderes, bei den neu gebohrten Geſchützen anzuwendendes Mittel brachte der Graf Richard de Rocheline durch eine: „Procedé pour améliorer les canons de bronze, etc. etc." betitelte kleine Schrift in Vorſchlag. Er wollte, mit Hilfe einer eigens hierzu erfundenen Maſchine, die Seele des Rohres durch Aushämmerung (écrouissage) härten, nämlich die Dehnbarkeit des Metalls verringern. Doch kaum hatte das November-Heft des Bulletin des sciences militaires, Jahrgang 1824, auf dieſes Projekt aufmerkſam gemacht, als auch ſchon, im nächſten Hefte der genannten Zeitſchrift, die bei den franzöſiſchen Geſchützgießereien angeſtellten Offiziere gegen dasſelbe ſich ausſprachen. Die Gießerei zu Douay fand die Meinung ganz ungegründet, daß durch das Aushämmern die Dauer des Geſchützes verlängert werden könne; jene zu Toulouſe hingegen war noch zweifelhaft, ob jener Vorgang der Dauer förderlich, oder ob derſelbe nicht vielmehr ſchon der Anfang zum Verderben des Rohres ſey. — Über die Unzweckmäßigkeit der vorgeſchlagenen Maſchine vereinigten ſich ſämmtliche Gießereien. Man fand das Spiel des Hammers zu gering, ſeinen Stiel dem Biegen unterworfen, und die bewirkte Erweiterung der Bohrung, bis auf ſechs Punkte nach dem Durchmeſſer, zu klein. In dem Urtheile von Toulouſe

kam überdieß noch die Bemerkung vor: daß diese Maschine, statt eine gleichförmige Erweiterung der Seele hervorzubringen, bei gehöriger Kraftäußerung des Hammers, nur eine grubige Oberfläche der Bohrung erzeugen, und dadurch offenbar das Geschütz beschädigen würde.

14. Frage. „Von der Übernahme der Geschütze."

„Die verschiedenen Untersuchungs-Methoden erörtern, die man nach und nach bei der Übernahme aller Geschützgattungen angewendet hat; — untersuchen, ob die gegenwärtig in Frankreich üblichen ihrem Zwecke vollkommen entsprechen; — die Verbesserungen angeben, welche für diesen wesentlichen Diensteszweig nützlich scheinen."

„Die Visitir-Instrumente beurtheilen, welche bis jetzt bei der Übernahme der Geschütze gebraucht wurden, und die Verbesserungen bemerken, deren selbe fähig seyn dürften."

Was in Bezug auf die Visitir-Instrumente im Jahre 1824 für die französische Artillerie noch zu wünschen übrig blieb, gibt die erste Preisfrage für das Jahr 1825 zu erkennen. Man verlangte nämlich darin: „Ein Instrument, oder ein System von Instrumenten, und ein Verfahren zu erfinden, um sich von der richtigen Lage und der Übereinstimmung der Achse der Bohrung mit jener der äußern Figur genau zu überzeugen." — Nach der beigefügten Bemerkung des Bulletin des sciences militaires, fehle zu der vortrefflichen Sammlung der Geschütz-Visitir-Instrumente nur noch das in der Preisfrage berührte, um jene Sammlung vollständig zu machen. —

Auch in der östreichischen Artillerie wurde, seitdem die neue horizontale Bohrmaschine in Thätigkeit ist, auf die Vervollkommnung der Geschütz-Visitir-Instrumente große Sorgfalt verwendet. Die Leistung dieser Maschine ist übrigens auch von der Art, daß man die Forderungen, hinsichtlich der innern und äußern Geschütz-Dimensionen, mit Recht höher stellen kann. Je größer aber die in der Konstruktion des Geschützes erzielte Vollkommenheit ist, desto erfreulicher ist nun auch das Streben nach möglichster Gleichförmigkeit in Erzeugung der Projektile; wie sich aus der Aufmerksamkeit besonders entnehmen läßt, welche man in neuester Zeit auf verschiedene gut eingerichtete Gußwerke verwendete. Unter allen materiellen Gegenständen der Artillerie stehen natürlich Geschütz und Munition oben an, und ihr gegenseitiges Verhältniß fordert, zum vollständigen Ganzen, die möglichste Vollkommenheit Beider.

15. Frage. „Von den Pulver-Probirmaschinen."

„Die vorgeschlagenen und wirklich gebräuchlichen Mittel zur Untersuchung der Kriegspulver-Gattungen erörtern und vergleichen; als: die Handpulverprobe, jene mit gezähntem Vertikalstabe, die hydrostatische, die mit Pendel, mit Kugeln; u. s. w."

„Untersuchen, ob es nicht zweckmäßig wäre, Pulver-Probirmaschinen verschiedener Art zu gebrauchen, um damit Resultate zu erhalten, welche sich mit den Wirkungen der verschiedenen Pulvergattungen für die verschiedenen Waffen vergleichen ließen."

Die im letzten Satze ausgesprochene Idee scheint uns besonders wichtig.

Außer der ohnehin bekanntern Handpulverprobe, Eprouvette à roue dentée, findet der Leſer auch die von Regnier vorgeſchlagene Eprouvette à Peson, ferner jene à boulets (à globes), à Cremaillère (zu welcher Gattung die in Öſtreich gebräuchliche gehört), und die von d'Arcy vorgeſchlagene, in der Table des matières des 1. Bandes des Aide - Mémoire kurz beſchriebene. Über die, ebenfalls von Regnier vorgeſchlagene, hydroſtatiſche Pulverprobe iſt der 2. Band des genannten Werkes, S. 716 und folgende, nachzuſchlagen, wo auch über den bisher in Frankreich gebräuchlichen Pulver-Probemörſer (vorzugsweiſe nur Eprouvette genannt) manches Intereſſante vorkommt.

16. Frage. „Über die Feldgeſchütz-Lafetten."

„Die vorgeſchlagenen, oder zu verſchiedenen Zeiten wirklich angenommenen Entwürfe der Feldgeſchütz-Lafetten vergleichen; als: den Entwurf der Gribeauvalſchen Tabellen; jenen vom Jahre eilf der Republik, — vom Jahre 1806, und den des Straßburger Zeughauſes, ꝛc. ꝛc.; — nach dieſem ſodann einen mit Gründen erläuterten neuen Entwurf vorſchlagen."

17. Frage. „Über die Lafetten des Batterie- und Küſten-Geſchützes."

„In der Hauptſache wie bei der vorhergehenden Frage zu verfahren." —

Ein im verfloſſenen Jahre zu Paris erſchienenes kleines Werk, über die vorzüglichſten Lafetten der Landartillerie, konnten wir noch nicht zur Einſicht bekommen. Wir fügen jedoch, des Lobes wegen, das demſelben im

Bulletin des sciences militaires ertheilt wurde, hier den Titel bei: Collection de gravures représentant les principaux affuts de l'artillerie de terre, avec leur poids et leurs objets de détail, à l'usage des éléves du corps royal d'état major; par M. Poumet, chef de bataillon au corps royal de l'artillerie. Prix 2 Fr. — Paris 1825.

18. Frage. „Über die Gebirgsartillerie-Ausrüstungen."

„Alles bis jetzt Vorgeschlagene prüfen, und ein vollständiges Gebirgsartillerie-System entwerfen, das für einen angenommenen gebirgigen Kriegsschauplatz anwendbar wäre."

Wie aus der Übersicht der bereits beschlossenen Änderungen im französischen Artillerie-Systéme erhellen wird, hatte man bereits im Jahre 1824 festgesetzt: zum Gebirgsgeschütze ausschließlich eine leichte 12pfündige Haubitze (nämlich vom Durchmesser einer massiven 12pfündigen Kugel benannt) zu verwenden.

19. Frage. „Von den Fuhrwerken und andern Transportmitteln."

„Alles prüfen und erörtern, was auf den Transport des Pulvers und der übrigen Munition Bezug hat; nämlich, die vierrädrigen Munitionswagen und Karren, ꝛc. ꝛc.; dabei zugleich die Fragen untersuchen über die Anwendung der Ziehkraft, die Wendungen, das Hemmen und das Schmieren der Artillerie-Fuhrwerke."

20. Frage. „Von den Artillerie-Ausrüstungen (approvisionnemens)."

„Die Theorie der Ausrüstungen feststellen, und

die Grundsätze durch ihre Anwendung in Beispielen anschaulich machen. Letztere könnten in erläuterten Ausrüstungs-Entwürfen bestehen, und zwar:

1. für die Vertheidigung eines angenommenen Platzes;
2. für einen Belagerungs-Artilleriepark, welcher zum Angriffe eines angenommenen Platzes bestimmt wäre;
3. für eine Feldausrüstung, die nach der Stärke einer angenommenen, gegen ein vorausgesetztes Heer, in einer bekannten Provinz zu operiren bestimmten, Armee bemessen wäre."

Bei den gegenwärtig weit aussehenden Operations-Planen kann eine Armee leicht aus einer Gegend schnell in eine andere versetzt werden, wo sie, dem physischen Karakter des Bodens, oder der schwierigern Subsistenz gemäß, eine beschränktere Artillerie-Ausrüstung wünschen müßte. In diesem Falle werden alle entbehrlich werdenden Vorräthe in einem schicklich gewählten Feld-Depot zu belassen, und erst dann nachzuziehen seyn, wenn der Schauplatz des Krieges wieder in eine Gegend verlegt wird, wo die zahlreichern Fuhrwerke auf die Bewegungen des Heeres einen weniger hemmenden Einfluß haben können. — Nach der Frage über die Verwendung der Artillerie im Gefechte, dürfte es schwerlich eine wichtigere und umfassendere, als diese über die Feldartillerie-Ausrüstungen geben.

21. Frage. „Von den Artillerie-Etablissements."

„Ihren gegenwärtigen Zustand, ihre Vortheile, Mängel ꝛc. ꝛc., und die Mittel zu ihrer Verbesserung angeben." —

22. Frage. „Über Eisen und Stahl."

23. Frage. „Über Sägewerke."

24. Frage. „Über tragbare Waffen."

„Erörtern, in wie weit das Verfahren mittelst Maschinen in den Waffen-Manufakturen eingeführt werden könnte; sowohl in Betracht einer großen und plötzlichen Ausdehnung dieser Fabrikation in außerordentlich dringlichen Fällen, als auch des Einflusses auf die Qualität der Bestandtheile, auf ihren Preis, u. s. w."

„Untersuchen, wie lang das Infanterie-Gewehr, hinsichtlich seiner Schußweite, seiner Verwendung zum Feuern in drei Gliedern, der Bequemlichkeit ꝛc. ꝛc., seyn müßte."

Wir werden auf diesen Gegenstand, und auf mehrere andere, über welche hier flüchtig hinweggegangen werden mußte, noch einmal bei der, aus dem ersten Hefte des Artillerie-Memorials entlehnten, Übersicht der Reformen zurückkommen, welche im französischen Artillerie-Systeme 1824 entweder schon wirklich beschlossen, oder noch in Untersuchung waren. Inzwischen leuchtet die Großartigkeit dieser Neuerungen schon aus den mitgetheilten Fragen ein; die folgende Übersicht wird die, hier noch unsichern Umrisse bloß feststellen, und so das Bild vollenden. H.

II.

Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften *).

(Schluß.)

Wahrscheinlicher Weise durch ein Versehen nur, hat der Verleger des Werkes drei Nachträge zu den Elementar-Begriffen (zum ersten und zweiten Theil), erst dem uns vorliegenden fünften Theile angehängt, wo sie Niemand sucht. Sie gehören, wo nicht zu dem zweiten Theile der sämmtlichen Werke, doch gewiß in ein abgesondertes Heft. Es steht zu erwarten, daß die Verlagshandlung diesem Versehen in der Folge abhelfen werde.

Erster Nachtrag zu den Elementar-Begriffen.

Über Emplacement der Festungen.

Als Folge des in den letzten Paragraphen der Elementar-Begriffe von Dienstsachen empfohlenen Studiums der Karten und Plane, hat der Verfasser einige Untersuchungen über Emplacement der Festungen, zum Leitfaden der Selbstverwendung niedergeschrieben. Einen Punkt zu wählen, von dessen Behauptung die Sicherheit eines Landes, die glückliche Wendung der Operationen im Kriege abhängt, und für den der Staat, im Vertrauen auf diese Vortheile, Millionen verwenden soll, ist nach unserer Meinung die Aufgabe dessen, der mit strategischem Scharfblick die Summe zahl-

*) In Commission bei J. G. Heubner, Buchhändler auf dem Bauernmarkte.

reicher Bedingungen auf einem kleinen Raum zu finden und anzuwenden verſteht. Die vorliegenden Gedanken ſagen uns viel Vortreffliches, viel Lehrreiches darüber. Wir glauben nicht, daß Männer vom Fache ſie nicht billigen werden; wir glauben aber auch, daß ſie noch Manches hinzuzufügen und zu ergänzen finden.

Feſtungen haben zur Abſicht, — ſo beginnt der Verfaſſer, — ein Land zu decken (defenſiv), oder die eigenen Operationen zu erleichtern (offenſiv zu ſeyn). Es werden auch ſolche angezogt, welche beide Abſichten erfüllen. Hieraus folgt, „daß das Emplacement einer Feſtung, wie eine Poſitions-Nehmung zu betrachten iſt.“ — Demnach wären hierbei die von dem Verfaſſer in den Elementar-Begriffen aufgezählten, und von uns gleichfalls erwähnten, neun Karaktere in Anwendung zu bringen, wodurch der Werth einer Poſition bedingt wird.

Eine defenſive Feſtung, die alle Zuwege ins Land abſchneiden ſoll, „darf der Feind nur bei beſondern Umſtänden im Rücken liegen laſſen; ſie muß ſeine Zufuhren, wo nicht ſperren, doch hemmen, ihn von den gebahnten Straßen des Landes wegdrücken, ihn zu Umwegen zwingen.“

Man hat in den letzten Kriegen in defenſiven Plätzen, ſogar in offenſiven*), wenig Hinderniſſe erblickt; ja, ſie haben, da man immer Macht genug behielt, ſie zu umſtellen, und weil nicht nur viele Plätze in der Wahl ihrer Lage wirklich mangelhaft befunden, ſondern auch viele andere, durch Vernachläſſigung des Umfanges, durch ſchädliche Straßen-Baue, Waſſer-

*) Wie z. B. Straßburg im Jahre 1815.

leitungen, u. ſ. w., ihres urſprünglichen Werthes beraubt worden ſind, — eine allgemeine Gleichgiltigkeit gegen Befeſtigungen erzeugt. Es wäre indeſſen ſehr gefehlt, an ſolche Erfahrungen ſich immer zu halten. Schlechte, mangelhafte Plätze ſoll, und wird man nicht beſetzen, nicht halten; und ſolche, die ihrem Zwecke vollkommen entſprechen, die man wirklich „nicht im Rücken liegen laſſen darf," werden nicht zu Umſtellungen allein, ſie werden zu Belagerungen zwingen, wenn, wie es in dem Umſchwunge der Zeit zu erwarten iſt, nicht mehr eine Million Streiter ſich entgegenſtehen.

„Offenſive Feſtungen, deren Abſicht, — nach des Verfaſſers richtigen Behauptung, — es iſt, Magazine, Vorräthe und Truppen für ſich darbietende Operationen verſammelt zu halten, müſſen einen großen innern Raum haben; es kommt dabei nicht ſo viel aufs Emplacement, um zu decken, an, als um die Magazine zu ſichern."

Aus den Bedingniſſen einer defenſiven Feſtung, durch ſie nämlich, ſo viel möglich, Wege und Thäler abzuſchneiden, folgert der Verfaſſer, daß eine Feſtung an einem Fluſſe, vorzüglich an einem ſchiffbaren, — gut gelegen ſey, und entwickelt dann umſtändlich Vor- und Nachtheile, wenn die Feſtung den Fluß, ſo zu ſagen, als Graben vor ſich, oder wenn ſie ihn im Rücken hat. — Im erſtern Falle iſt dem Feinde ein ungeſtörter Batterie-Bau, der Flußübergang, und der Nachſchub ſeiner Bedürfniſſe, erleichtert; er genießt den Vortheil, wenn wirklich zum Angriffe geſchritten wird, und dieſer mag ſtromauf- oder abwärts erfolgen, — immer einen Flügel ſeiner Annäherungs-Arbeiten an den Fluß zu lehnen, und wenn er dann den Platz wirk-

lich erobert, wahrſcheinlich eine unzerſtörte Fronte, jene nämlich, welche mit dem Fluſſe landeinwärts gleichlaufend iſt, zur eigenen Deckung zu finden. Auch erlauben ſo angelegte Plätze, gegen die wahrſcheinlichen Angriffsſeiten, im naſſen Boden, dem Belagerten ſelten die Anlage von Minen, — dem Belagerer aber, durch das Geräuſch des Waſſers, und durch buſchige Ufer gedeckt, die Arbeiten nahe und gedeckt zu eröffnen. Hat jedoch im zweiten Falle die Feſtung den Fluß im Rücken, ſo wird allen eben erwähnten Nachtheilen des erſten Falles ausgewichen. Sie iſt offenſiv. Sie bedroht den Feind während der Ausführung eines Flußüberganges, in Flank und Rücken, und zwingt ihn, mehr Truppen bei der Umſtellung zu verwenden, wenn dieſe von allen Seiten bewirkt werden ſoll.

Ganz richtig folgert der Verfaſſer, daß, ſobald die Lage einer Feſtung an einem Fluſſe vortheilhaft ſey, die Vortheile ſich vermehren, wenn die Wahl des Punktes in die Konvergenzen der Gewäſſer fällt; indem ſonach um ſo mehr Thäler und Wege abgeſchnitten ſind. Der Verfaſſer gibt die Vortheile eines ſolchen Emplacements gründlich und umſtändlich in ſieben Punkten an. Er unterſucht ſonach das Emplacement der Feſtungen in Bezug der Nähe des Gebirges, und zieht den Schluß, daß „Feſtungen am Fuße des Gebirges, zu denen der Feind nur über beſchwerliche Gegenden, der Entſatz aber auf gewöhnlichen Straßen gelangt, beſſer, als im Gebirge ſelbſt angelegt ſind; wo jedoch Schlöſſer, um Päſſe zu decken, ſehr gut angebracht werden.“ Eben ſo ſetzt der Verfaſſer unter dem Begriffe eines offenſiven Platzes, ein Emplacement voraus, welches am Ausgange des Gebirges in die Fläche, jenes

nämlich im Rücken, und wo möglich an einem schiffbaren Flusse aufgebaut ist.

Bei der Anlage mehrerer Festungen, um mit diesen ein ganzes Land zu decken, erklärt sich der Verfasser für Linien en echiquier, und empfiehlt, in Hinsicht des Einzelnen im Bau, mehr mit dem Profil, als mit der ichnographischen Anlage sich zu beschäftigen.

„Die türkische Methode, Festungen und Schlösser „zu vertheidigen, beweiset, daß etwas spitzigere oder „stumpfere Winkel in der Wirklichkeit nur äußerst mittelbar, oft gar nichts entscheiden." — Mit voller Überzeugung, daß die Stärke eines Platzes, bei einfacher Anlage, in dem Verhalten der Besatzung liegt, schließen wir uns der Meinung des Verfassers an; wiederholen aber mit ihm, weil es nicht oft genug wiederholt werden kann, „daß es die physischen Hindernisse sind, die den Belagerer aufhalten, ihm die Zeit rauben, und daß vom starken Profile der Werth einer Festung mehr abhängt, als von ihrer Delineation."

Mit dieser Bemerkung endigt der Verfasser seine lehrreichen Untersuchungen über das Emplacement der Festungen. Es fällt in die Augen, daß diese Untersuchungen, als ein Fragment, das Feld des Gegenstandes noch keineswegs erschöpften. Nicht die Beschaffenheit des Bodens, nicht die Bildung des Gebirges, nicht der Lauf der Flüsse allein, nehmen Einfluß auf die Anlage der festen Plätze. Es gibt noch mancherlei andere, und höhere Rücksichten, welche die Wahl hierüber bestimmen. — Politische, statistische, örtliche Erwägungen greifen so enge in einander, daß es schwer ist, die Grenzen einer jeden mit Schärfe zu ziehen, und daß daher, wie wir schon am Eingange bemerkten,

nur ein scharfer Blick zu entscheiden vermag, welcher Erwägung das Übergewicht gebührt.

Zweiter Nachtrag zu den Elementar-Begriffen.

Über Türkenkrieg.

Nicht einen Eroberungsplan, nicht unausführbare, und daher nutzlose Entwürfe, finden wir in diesem zweiten Nachtrage entwickelt. Es sind höchst anziehende Skizzen, welche uns den Türkenkrieg mit allen seinen Eigenheiten schildern, — und Verhaltungen für den Wirkungskreis des Subalternen in eben diesem Kriege. Je weniger es an Entwürfen mangelt, welche uns die Eroberung des osmanischen Reiches, träumend und nicht träumend*), vorlegen, um so seltener ist eine Darstellung, in welcher man mit den Eigenthümlichkeiten des Türkenkrieges vertraut, und mit vielen, auf Erfahrung gegründeten, zweckmäßigen Verhaltungen unterrichtet wird. Nach unserm Wissen besteht, außer der vorliegenden Abhandlung über den Türkenkrieg, keine Schrift ähnlichen Inhalts; ein Umstand, der offenbar ihren Werth erhöht, da er eine fühlbare Lücke in der Wissenschaft ausfüllt.

Es ist eine bekannte, in den Blättern dieser Zeitschrift oft wiederholte, und durch Darstellungen aus der Kriegsgeschichte erwiesene Behauptung, daß die Kriegführung gegen die Türken von jener gegen andere Nationen auffallend abweicht. Daher ist es Bedürfniß, sogar Pflicht, diesen Unterschied dem Krieger nicht nur

*) Julius v. Voß, und Generalmajor Freiherr v. Vacani.

bemerkbar zu machen, sondern ihn auch über das Unerwartete zu belehren, und über die Mittel, wie diesem zu begegnen, — durch Erfahrung erprobte Verhaltungen zu ertheilen. — Keine Dienstesvorschrift macht über das Besondere der Kriegsart gegen die Türken, eine erschöpfende Erwähnung, und nach und nach werden auch die wenigen erfahrenen Männer verschwinden, welche noch fähig wären, junge Waffengefährten über diesen Gegenstand zu unterrichten. — Dieß Alles fordert uns auf, allen unsern Kameraden den zweiten Nachtrag zu den Elementar-Begriffen als eine Schrift zu empfehlen, die einen wenig berührten Zweig ihrer Wissenschaften kurz, aber lehrreich beleuchtet.

Durch seine Abhandlung über den Türkenkrieg, glaubt der Verfasser eine in den Elementar-Begriffen gelassene Lücke zu füllen, da er hier nur solche Maximen aufgestellt hat, die sich für die Kriegsart unsers Kontinents bewährten. Er gesteht übrigens, daß die folgenden, auf den Türkenkrieg sich beziehenden Sätze, noch in einem unausgearbeiteten Zusammenhange sind.

Die Schrift beginnt mit einer bündigen Karakter-Schilderung der Türken, aus welcher der Erfahrungssatz abgeleitet wird, daß es sehr leicht sey, mit Türken sich in Gefechte zu verwickeln. Ihr Zutrauen beruht nicht auf Disziplin, Ordnung, und Manövrirkunst, sondern auf persönlicher individueller Geschicklichkeit und Bravour. Man kann sie daher locken, wohin man will, wenn man ihre Bravour neckt. Es ist aber auch sehr leicht, in einen von ihnen gelegten Hinterhalt zu fallen.

Weitschießen ist im Kanonenfeuer der Türken erstes Augenmerk. Dieser Umstand, ihre ungeschickte

Laffetirung, und die Unerfahrenheit im Artillerie-Wesen überhaupt, erklären es, warum ihr Kanonenfeuer nicht gefürchtet werden darf. Dagegen scheuen sie selbst, das Geschützfeuer ihrer Gegner.

„Was den Türken fremd und unerwartet kommt, „macht sie stutzen, wärs auch im Grunde eine unbe„deutende Sache." — Der Verfasser folgert hieraus, daß beinahe jeder unerwartete Angriff, jeder nächtliche Überfall, gegen Türken gelingt; und vorzüglich gelte dieses von dem Angriffe gegen ein türkisches Lager, weil ihre Art zu kampiren ihnen die Möglichkeit einer zweckmäßigen Stellung benimmt. Aber aus demselben Grunde ertheilt der Verfasser den Rath, bei einem nächtlichen Überfalle die Entscheidung möglichst durch ein heftiges, mehr auf die Überraschung, als auf eine ausgiebige Wirkung, berechnetes Geschützfeuer herbeizuführen, da tausend Hindernisse im türkischen Lager den Angreifenden verhindern, das Gefecht in Ordnung zu führen. —

Der Feldzug des k. k. kroatischen Armee-Korps gegen die Türken im Jahre 1788, gibt uns in der Unternehmung des Feldmarschall-Lieutenants de Vins, am frühen Morgen des 9. August gegen das türkische Lager auf Begovstan*), ein nachahmenswerthes Beispiel, wie in ähnlichen Gelegenheiten sich zu benehmen. Dieses Beispiel bestätigt übrigens ganz des Verfassers Rath. Hätte die Umgehungs-Kolonne, bei dem Überfalle auf Begovstan, nicht 9 Geschütze gehabt, die sie, des schlechten Weges ungeachtet, fortzubringen wußte, und mit denen allein sie daher

*) Östreichische militärische Zeitschrift 1823, 8. Heft.

den Eindruck der Überraschung zu erzeugen vermochte; — hätte sie bloß mit blanker Waffe gefochten; schwerlich wäre der Angriff einer, nur zwei Bataillons starken Kolonne gegen 10,000 Türken gelungen. —

Der Verfasser zählt nun einige bemerkenswerthe taktische Eigenheiten türkischer Truppenkörper auf.

Selten des Nachts, selten an dem Tage, an welchem die Türken ein Lager beziehen, dagegen meist bei Nebel und in der Morgendämmerung, wagen sie einen Angriff. — Eine Abtheilung ohne Bagage ist nur ein Vortrab; erst wenn der Troß anlangt, ist auch die Hauptmacht da. Weil diese aus verschiedenen Völkern, aus verschiedenen, von einander unabhängigen Anführern besteht, so ist es klar, daß jedes türkische Heer in eben so viel verschiedene Theile zerfällt; und da sie fortwährend die Flügel ihres Gegners zu überragen suchen (und dieses ihrer Stärke wegen auch können), so bildet sich in ihrer Stellung von selbst eine Gattung Echiquier, und im Ganzen der Halbmond. — Der Verfasser empfiehlt gegen diese Stellung, jene in abgesonderten Vierecken des Fußvolkes, mit dazwischen stehender Reiterei, so, daß sich beide Waffen nicht nur gehörig zu unterstützen, sondern daß sie auch jeden Vortheil ungehindert zu benützen vermögen. Die Schlachten bei Fokschan und Martinestie, am 1. August und 22. September 1789*), haben diese Stellungsart gegen die Türken vollkommen erprobt, und was hierüber sich noch sagen ließe, dieß haben wir gleich-

*) Östreichische militärische Zeitschrift, — 1826. 1tes Heft.

falls in diesen Blättern, bei einer andern Gelegenheit*), schon erwähnt.

Weil die Türken unvermuthete und schnelle Angriffe wagen, von denen der erste gewöhnlich der falsche ist, so empfiehlt der Verfasser die vollste Aufmerksamkeit gegen den, von ihnen scheinbar vernachlässigten Punkt, und rathet auch, durch Neckereien, mit denen sie nur die Haltung ihres Gegners prüfen, kein Feuer sich ablocken zu lassen.

Unter den Völkern, aus welchen ein türkisches Heer gewöhnlich zu bestehen pflegt, hält der Verfasser den Bosniak für den besten Soldaten. Er ficht zu Pferde, vorzüglich mit einer an beiden Enden zugespitzten Lanze, während der Asiate mit dem Säbel streitet, und die übrige türkische Reiterei mit Blänkeln und Schießen (weit und gut) sich abgibt.

Der Verfasser führt nun den Beweis über den Satz: „daß man im kleinen Kriege gegen Türken zu kurz kömmt," — „und daß Positionskrieg gegen die Türken nicht prosperirt." — „Es ist beinahe kein Stützpunkt," — sagt er — „den sie mit ihren flüchtigen Truppen nicht umgehen; auf dem Wege, wo nur das Vieh fortkömmt, marschirt auch türkische Reiterei." — Ein Positionskrieg setzt durchschnittene Gegend voraus, und in dieser ist, bei sonst gleichen Umständen, der Vortheil auf Seite der Türken, da sie an leichten Truppen Überlegenheit besitzen. — Flache Gegenden, in welchen sie seltener Überfälle wagen, sich nicht heran-

*) Östreichische militärische Zeitschrift 1825, 5. Heft, „über den Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn von Valentini."

ſchleichen können, und in denen ſie ſchon in der Ferne dem feindlichen Geſchützfeuer ausgeſetzt werden, ſind natürlich minder vortheilhaft für ſie.

Ungeachtet der Nachtheile, welche ein Poſitionskrieg gegen die Türken herbei führt, muß man doch gegen ſie ſchanzen, um ihre Reiterei, zum Theil wenigſtens, unthätig zu machen. Indeſſen zeigt die Kriegsgeſchichte Beiſpiele auf, daß es nicht zur ſeltenen Kühnheit der türkiſchen Reiterei gehört, den Angriff gegen Schanzen zu verſuchen. Ja eine Abtheilung bosniſcher Spahen ſetzte vor Dubitza am 25. April 1788 über eine Reihe ſpaniſcher Reiter. — Vorwärts des Lagers en échiquier erbaute Redouten von ſtarkem Profile, mit vorgelegten, wo möglich mit neuen unerwarteten Hinderniſſen, hält der Verfaſſer am bewährteſten. —

Er empfiehlt Fladderminen zu legen, Handgreraden zu werfen, und vorzüglich Sturmſenſen zum Abwehren der Stürmenden. — Da wir befürchten, daß durch das Mitführen der Senſen der, im Türkenkriege ohnehin unvermeidliche, zahlreiche Troß nur noch vermehrt werden müßte, und da es nicht zu erwarten iſt, daß dieſe Waffe mit hinlänglicher Fertigkeit geführt werden wird, ſo glauben wir, daß zur Abwehrung der Stürmenden der Gebrauch der Bajonnetflinte mehr als zureicht. Der Stürmende, der einen Abhang erſteigt, iſt wehrlos; der Vertheidiger hat alſo wohl Stöße zu führen, aber keine zu fürchten. — Dagegen ſchließen wir uns dem Vorſchlage an, die Handgrenaden zur Vertheidigung der Schanzen, während eines Sturmes zu gebrauchen. — Kein Augenblick iſt hierzu günſtiger, als wenn die Stürmenden den Graben beſteigen, und ihn mit Menſchen überfüllen,

ſich dort drängen, Zeitverluſt und Unordnung erzeugen. Bewirft man in dieſem Augenblick den Graben mit Handgrenaden, ſo darf man gewiß auf Vermehrung der Unordnung unter den Stürmenden, und auf einen bedeutenden Verluſt derſelben ſchließen. Beides trägt zum längern Widerſtande, und dazu bei, den Sturm um ſo ſicherer abzuſchlagen, als die Vertheidiger der Bruſtwehre, durch die mittlerweile im Graben mittels Handgrenaden erzeugte Wirkung begünſtiget, im Stande ſind, die feindlichen Schützen am Rande des Grabens wegzuſchießen, welche den Sturm des Gegners begünſtigen ſollten.

Dem Vorwurfe des Verfaſſers, daß der gemeine Mann eine Schanze für eingenommen hält, wenn der Feind am Graben erſcheint, müſſen wir leider beipflichten. — Es geſchieht ſo wenig, um den Soldaten über Momente des Gefechtes zu belehren, die er im Frieden nicht mit dem Ernſte der eigenthümlichen Ausführung einüben kann, ja mit denen er ſich kaum in ſeiner Einbildungskraft beſchäftigt. — Auf dem Exerzir-Platze läßt man die Bataillons unzählige Mal ſtürmen; das heißt, ſie fällen das Bajonnet, laufen, und auf den Trommelſtreich ſchultern ſie das Gewehr; kein Gefecht, keine Vorſtellung desſelben, hatte ſtatt. — Bei ſogenannten Feld-Manövers werden wohl Dörfer und Wälder, allein keine Schanzen geſtürmt, keine vertheidigt. — Warum gewöhnt man die auf dem Exerzir-Platze ſtürmende Truppe nicht, ſo wie ſie eine gewiſſe Strecke im Sturmſchritte erreicht, einer feindlichen Linie ſich am Leibe zu denken, und dann durch einige Minuten, die im Bajonnetfechten eingelernten Stöße durchzuführen? Und warum werden nicht eigens Schanzen

erbaut, um dem Soldaten die Vortheile zu lehren, wie er die Escarpe des Grabens zu ersteigen hat, und wie er nicht hinter der Brustwehre gestellt, sondern auf der Krone derselben, in den Graben hinabfechtend — sie vertheidigen soll.

Diese Übungen liegen ganz in dem Berufe des Kriegers. Sie würden daher seine, der Bildung gewidmete Zeit viel zweckmäßiger in Anspruch nehmen, ihn sogar angenehmer beschäftigen, als so manche Wiederholung dessen, was seinen Körper nur maschinenmäßig, seinen Geist gar nicht, bewegt. —

„Verhaue, wenn sie mit Kanonen nicht sehr gut bestrichen," eben so „Gestrippe vorwärts, oder in der Flanke eines Lagers," wünscht der Verfasser zu beseitigen, weil die Türken in Beides sich einzunisten pflegen. Sie erkletterten sogar Bäume, und beschossen das Innere nahe liegender Schanzen. Der Verfasser stellt überhaupt den Satz auf, daß man „in den Unternehmungen der Türken mehr auf das Mögliche, als auf das Wahrscheinliche rechnen," und was man mit gesunder Vernunft unausführbar glaubt, gerade dieses von ihnen vermuthen müsse.

Daß die Stärke eines türkischen Heeres nur schwer beurtheilt werden könne, dieß setzt der Verfasser umständlich aus einander. Ihre zerstreute Lagerungsart, und die Ebbe und Fluth ihres Standes, sind Hauptgründe dabei. Doch geht so viel hervor, daß eine türkische Truppe nie so stark ist, als sie scheint, und daß ein disziplinirtes Heer es mit einem mindestens doppelt so starken türkischen aufnehmen kann; weil

1. Ordnung und Zusammenhang über Unordnung die Oberhand behalten;

2. weil die christliche Artillerie der türkischen auffallend überlegen ist, und weil

3. nicht streitbares Gesinde in beträchtlicher Menge dem türkischen Heere nachzieht, und im Gefechte ein guter Theil durch das streng übliche Wegschleppen der Todten unthätig wird. — Nach unserer Meinung ist dieses Verhältniß der moralischen Kraft zwischen einem christlichen und türkischen Heere, allerdings im freien Felde, am Tage einer Schlacht, noch geltend; aber in der Vertheidigung türkische Truppen sich gedacht, wird das Verhältniß zum entschiedenen Vortheil der Letztern sich ändern. Alle Belagerungen der durch Türken vertheidigten Plätze vermögen dieses zu erweisen. —

Über das türkische Geschütz, über dessen Mangelhaftigkeit, entwirft der Verfasser ein klares Bild, und bemerkt sehr richtig, daß dieses Geschütz für die Türken ein um so größeres Hinderniß sey, als es mit der Leichtigkeit ihrer Truppen gar nicht zusammenpaßt.

„Wenn man ihre Armee außer dem Gesichte hat," sagt der Verfasser ferners — „so ist es schwer, aber um so nothwendiger, zuverläßliche Nachrichten von ihren Bewegungen einzuholen." — Weil das Patrulliren, vorzüglich auf einige Meilen vorwärts, gegen Türken bedenklich ist, so schlägt der Verfasser vor, sehr gut berittene Abtheilungen von 10, 20, 50, auch von 100 Mann auf Schleichwegen hintereinander zu entsenden, die stärkere Abtheilung der schwächern, und mit weit geöffneten Gliedern den Hintermann einer jeden, erst auf 100 Schritte dem Vordermann folgen zu lassen. Da hierdurch eine Art von Dreieck entsteht, welches die

ſich in Linien folgenden, immer an Stärke zunehmenden Abtheilungen bilden, und da nicht nur die ſchwächern, im Falle eines Rückzuges, an den rückwärtigen ſtärkern immer eine ſichere Stütze finden, ſondern auch, durch die nach rückwärts ſich erweiternde Grundlinie des Dreieckes, eine Umgehung oder Abſchneidung der vorderſten Abtheilungen unmöglich wird, — ſo glauben wir auch dieſe Art, gegen Türken zu patrulliren, für ſehr zweckmäßig, vielleicht für die zweckmäßigſte, anſehen zu dürfen.

Bei dem Rückzuge im Angeſichte der Türken, wünſcht der Verfaſſer, daß ihnen immer einige Abtheilungen die Spitze bieten, und daß der Rückzug mit kleinen, leicht beweglichen Vierecken, und mit dazwiſchen eingetheilter Reiterei en échiquier geſchehe. Mehr als bei andern Vorfällen werden hier Ordnung, Kaltblütigkeit und Gegenwart des Geiſtes, vorzüglich aber Vertrauen in das Bajonnet, empfohlen.

Im Handgemenge ſoll man, nach des Verfaſſers Rathe, ſo lange als möglich, Reihe und Glied und Ordnung halten. Iſt dieſe jedoch in ein Gemiſch der Streitenden übergangen, ſo werden Klumpen, im ſchlimmſten Falle von 2 oder 3 Rotten, im Handgemenge gegen Türken am zweckmäßigſten ſeyn, weil der Spahi, der ſich „einen Kopf holen will," wenigſtens auf drei Bajonnetſpitzen ſtößt. Eine ſolche Fechtart iſt der Mannſchaft früher ſchon einzuprägen, damit ſie fähig werde, mit dieſen, ſo zu ſagen zuſammengeſchmolzenen, Klumpen ſich durchzuarbeiten, und die Ordnung herzuſtellen.

Was durch die Geſchichte ſchon erwieſen iſt, beſtätigt auch der Verfaſſer, über den Punkt der Ver-

theidigung fester Plätze durch die Türken. — „Bei türkischen Festungen" — sagt er — „kommts nicht auf Vaubans, oder Cöhorns Manier an. — Kein todter Winkel bleibt todt, hinter welchem Türken stehen." Der Verfasser bemerkt sehr richtig, daß man durch Hunger eine türkische Festung nicht leicht bezwingt; daß dieses aber viel sicherer durch die Verbrennung der Moscheen und Bäder geschieht, welche die Religionspraktik der Türken vernichtet. — Es ist nicht schwer, in türkischen Plätzen, welche viele Holzgebäude, viele Vorräthe enthalten, einen Brand zu erzeugen. Dagegen sind auch die Türken im Löschen äußerst entschlossen. Im Türkenkriege ist es also eine besondere Regel, die Brandstätte auf das Lebhafteste zu beschießen. — Da es nur immer auf den Besitz eines festen Punktes, selten auf die Gefangennehmung der Besatzung, ankömmt, so glaubt der Verfasser, daß es besser sey, bevor man den Türken alle Hoffnung nimmt, ihnen noch ein Loch zur Flucht offen zu lassen. — Hierüber denken wir das Gegentheil. Die Geschichte zeigt uns wenig Fälle, wo die Türken solche Gelegenheiten angenommen, und die Übergabe eines Platzes beschleunigt hätten. Jener von Berbir im Jahre 1789*) steht beinahe einzig da.

„Der ärgste Schimpf einer überwundenen türkischen „Besatzung ist, sie ohne Waffen abziehen zu lassen," sagt der Verfasser selbst, und „Gefangenschaft scheuen die Türken, aus Haß gegen andere Völker, aus Stolz, und aus Besorgniß, von Weibern und Kindern getrennt zu werden." Würde man daher den Türken alle Hoff-

*) Östreichische militärische Zeitschrift 1825. 1. Heft.

nung zur Flucht, und ein für allemal die Aussicht benehmen, mit Ehren, mit Waffen, mit Eigenthum und Familie, aus einem eroberten Platze abzuziehen, so könnten sie wahrscheinlicher Weise schon im Laufe eines ersten Feldzugs in ihrer Hartnäckigkeit herabgestimmt, oder wenigstens geneigt gemacht werden, nicht auf den Besitz eines jeden ihrer festen Plätze Werth zu legen, da er ihnen nicht mehr Ehre, Waffen, Eigenthum und Familie versichert.

Mit der gerechten Behauptung, „daß der, mit Dummheit so nahe verwandte Stolz, ein Hauptzug des türkischen National-Karakters ist," eröffnet der Verfasser eine Reihe sonstiger treffender Bemerkungen über den Karakter des Türken, und unterweiset zugleich, mit welcher Vorsicht im Kriege Verhandlungen mit diesem Volke gepflogen werden sollen.

Der Verfasser spricht ferners dem Türken Länderkenntniß ab; worin Jeder einstimmen wird. Er sagt auch, „daß die Erfahrung dasjenige nicht bewies, was man von den guten Spionen der Türken gedacht haben mag;" — er warnt „vor den türkischen Unterthanen, wenn sie auch Christen sind," — und bemerkt endlich, „daß, wenn die Türken in einer Gegend viel brennen und sengen, dieß ein Zeichen ihres baldigen Abzuges sey," so wie auch „das Anzünden der Heudrüsten, um Rauch zu machen, zu ihren Signalen gehöre."

Der aufgestellte Satz: Die Türken führen nicht auf zwei Seiten zugleich den Krieg offensiv, — gibt dem Verfasser Anlaß zu bemerken, daß sie nämlich aus hergebrachter Gewohnheit, „nicht mit zwei Armeen zugleich offensiv agiren." „Da die Verfassung des türkischen Reiches allen Neuerungen sich entgegen setzt, so

beschränken sich auch alle Unternehmungen der Türken, auf Vorurtheile, Überlieferungen und Gebräuche."

Weil nur Beute den Türken ins Feld lockt, „so muß man, vorzüglich im ersten Feldzuge eines Krieges, dem Türken die Gelegenheit, Beute zu machen, benehmen."

Das Vorurtheil, durch Geschrei eines Feindes sich schrecken zu lassen, ist zwar groß; aber es ist auch gewiß, „daß auf den unerfahrenen Soldaten das Kriegsgeschrei, mit dem die Türken ihre Angriffe begleiten, einen sehr widrigen Eindruck macht; es bringt ihn eben so aus der Fassung, wie die Idee vom Kopfabschneiden." — Es ist die Sache der Offiziere, den gemeinen Soldaten nicht nur mit beiden, seine Fassung erschütternden, barbarischen Gewohnheiten vertraut zu machen, sondern ihn auch zu überzeugen, daß dagegen den Türken nichts so sehr überrascht, als Herzhaftigkeit, Ordnung und „Gefahr trotzende Stille." — Wir glauben, hier noch anfügen zu müssen, daß die Türken nicht allein ihre Angriffe mit einem weitschallenden, brüllenden Geschrei begleiten; sondern daß auch mit diesem die Besatzung eines eingeschlossenen Platzes und der nahe Entsatz sich zu verständigen pflegen. Gleichwie man nun am Tage einer Schlacht mit klinzendem Spiele, und einem lebhaften Geschützfeuer, das Gebrüll der Türken aufzuwiegen trachten soll; so empfehlen wir auch bei Belagerungen, das zur Verständigung mit dem Entsatze erhobene Geschrei der Besatzung durch ein ähnliches der Belagerer unterbrechen, oder verwirren zu lassen; wie dieses Feldmarschall-Lieutenant de Vins im Jahre 1788 bei Dubitza auszuführen befahl.

Die beſte Zeit, um gegen die Türken angriffsweiſe vorzugehen, iſt, nach des Verfaſſers ſehr richtiger Meinung, der Frühling. Im Sommer hemmen Geſundheits-Rückſichten die Fortſchritte chriſtlicher Heere. Im Herbſte dagegen, wenn die Aſiaten nach Hauſe eilen, *) — iſt noch, um mit des Verfaſſers Ausdruck zu ſprechen, „eine Nachleſe" möglich; obgleich — bei der Beſchaffenheit des Bodens und der Wege ihrer Länder — bedeutende Hinderniſſe ſich entgegen ſtellen. Aus dieſem letztern Grunde ſind auch „alle Kriegsoperationen gegen Türken, die uns von ſchiffbaren Flüſſen entfernen, ſehr beſchwerlich und zweifelhaft," da die Herbeiſchaffung der Lebens- und anderer Vorräthe, für größere Heeresabtheilungen, beinahe unmöglich wird. Hieraus geht aber auch die Kriegsregel hervor, das türkiſche Heer von ſchiffbaren Flüſſen hinwegzudrücken; indem dieſes, ſeiner zahlreichen Schwärme wegen, um ſo mehr Vorräthe bedarf, und mit ſeinem übelbeſtellten Fuhrwerke, dieſe auch um ſo weniger fortzubringen im Stande iſt.

Aus den Erfahrungen über die türkiſche Tapferkeit, — die oft widerſprechend ſich entwickelt, heute die Mündungen des Geſchützes verachtet, morgen nur der Miene eines Angriffs weicht, — folgert der Verfaſſer, daß die Türken, „nicht von der wahren, Gefahr und Leben verachtenden Bravour beſeelt ſind." Er entwickelt dieſen Satz auf das anſchaulichſte, und zieht endlich den Schluß, daß man die Unternehmungen der Türken im

*) Dieſes nicht allein der üblen Witterung wegen, ſondern in Folge alter Vorrechte, welche ſeit dem Jahre 1444 von Amurat I. ſtammen.

Kriege nie zu berechnen vermag. So viel Wahres nämlich man, in verschiedenen Büchern, über Gebräuche und Verfassung der Türken findet, so gewiß ist es auch, daß viele Beobachtungen zu sehr verallgemeinet sind. Doch ändern die Verschiedenheiten in den Hauptsätzen nichts,

1. daß man dem Angriffe der Türken ausweichen, vielmehr sie selbst anzugreifen trachten müsse.
2. Daß, wenn Fußvolk mit standhafter Haltung gegen Janitscharen arbeiten will, diese nicht aufkommen werden.
3. Daß die Spahis durch Geschützfeuer entfernt werden sollen, und daß sie
4. in das Bajonnet nicht eindringen, wenn das Fußvolk Gegenwart des Geistes nicht verliert, endlich
5. daß die Türken jeder Truppe nachjagen, die vor ihnen weicht. —

Haben wir uns bei diesem Gegenstande einiger Maßen verweilet, haben wir ihn mit mehr Ausführlichkeit behandelt, als frühere Abhandlungen des Verfassers, so geschah es in Hoffnung, daß der Leser dieß mit der Wichtigkeit des Stoffes entschuldigen wird. —

Dritter Nachtrag zu den Elementar-Begriffen.

Es sind weitere Beiträge zu den, im dritten Abschnitte der Elementar-Begriffe aufgezählten, Theorien der Natur, in sechszehn Punkten. — Sie dienen allerdings, wie der Verfasser es billig erwartet, um „auf Beobachtungsgeist über Natur-, Terrain- und Gegendbeschaffenheit zu stimmen," und sind eben so

ſichere Behelfe zum Orientiren. — Indeſſen wäre es verdienſtlich, wenn ein aufmerkſamer Beobachter dieſen Zweig des Forſchens noch erweitern und ordnen, und als einen nützlichen Behelf des Offiziers im Kriege, wohlerläutert darbringen möchte. —

Sechſter Theil; welcher verſchiedene Aufſätze und Briefe mineralogiſchen und mathematiſchen Inhalts enthält.

Wir müſſen uns beſchränken, da der Inhalt dieſes Theiles für den Zweck einer militäriſchen Zeitſchrift ſich nicht eignet, nur ſeinen Titel zu bezeichnen. — Die Verlagshandlung hat indeſſen einen vierten, abermals zu den Elementar-Begriffen gehörigen Nachtrag: Von Treffen in Kolonnen ſetzen, in Hinſicht auf Lager Ein- und Ausmarſch, — wir wiſſen nicht warum — dieſem Theile angefügt, obgleich ſie in ihrem Vorberichte verſichert, daß dieſer Nachtrag auch einzeln abgenommen werden könne. Wir unterziehen uns mit Vergnügen der nähern Anzeige und Würdigung dieſes Nachtrages, der, nach des Verfaſſers giltigen Meinung, zwar „für den Adjutanten keineswegs entbehrliche Nebenſache iſt," nach unſerer aber noch weniger für die Offiziere des Generalſtabs, denen es vorzüglich obliegt, größere Truppenkörper aus einem Lager in das andere zu bewegen.

„Der Frontmarſch wäre das kürzeſte Mittel, Treffen vorzubringen." Er iſt jedoch wegen Terrain- und andern Hinderniſſen ſelten aus einer Stellung in die andere, nie aus einem in das andere Lager ausführbar, und deßhalb bricht man die Treffen in Kolonnen. Der Verfaſſer unterſucht vorerſt die möglichen Ar-

ten des Abmarſches, und des Einrückens ins Lager, und gibt denen hierüber aufgeſtellten Sätzen, noch Corollarien (Folgeſätze) zu, welche beſtimmen, wie oft die Frontlänge des Treffens, in Bezug auf die gewählte Art des Abmarſches, und des Einrückens ins Lager, zu der Marſchſtrecke, das iſt: zur Entfernung von einem Lager zum andern, zugerechnet werden müſſe, um die Marſchzeit richtig zu beſtimmen. Dieſe dauert nämlich von dem Augenblicke, in welchem die erſte Abtheilung ſich in Bewegung ſetzt, bis zu jenem, wo die letzte in die neue Frontlinie einrückt. Daher iſt es auch einleuchtend, daß: „in je mehr Kolonnen ein Treffen gebrochen wird, deſto mehr der Marſch ſich verkürzt;" wobei jedoch immer die Beſchaffenheit der Wege, und die Eintheilung des Heeres, zu berückſichtigen ſind. —

Theoretiſch zwar nicht, aber praktiſch genommen, wird, nach des Verfaſſers Bemerkung, der Marſch gleichfalls verkürzt, wenn die Kolonnen aus breiten Abtheilungen beſtehen; weil bei lang dauernden Märſchen die Entfernungen der Abtheilungen, wegen Ermüdung der Truppe, gewöhnlich nicht eingehalten werden, verloren gehen, und dieß zwar um ſo mehr, je kleiner die Abtheilungen ſind. Gut iſts, aus dieſem Grunde eine Marſchkolonne aus breiten Abtheilungen, auf ihre halbe Entfernungen zu ſchließen. — „Reiterei und Fußvolk" — ſagt der Verfaſſer — „in der nämlichen Kolonne, beſchwert den Marſch, weil nicht gleicher Schritt zwiſchen Menſchen und Thieren möglich iſt." Marſchirt die Reiterei vorne, ſo trennt ſie ſich vom Fußvolk; marſchirt ſie hinter dieſem, ſo wird ſie aufgehalten. Wenn indeſſen vom Feinde nichts zu beſorgen, ſo laſſe man die Reiterei, weil ſie früher zur Ruhe kommt, vor dem Fuß-

volk, — im durchschnittenen Boden aber, die Reiterei hinter diesem, marschiren. Um dieß Letztere jedoch nicht zu müssen, schlägt der Verfasser mehrere Abhülfen vor, die er näher entwickelt, und die allerdings Rücksicht verdienen. Wir fügen hier, im Sinne des Verfassers, bei, daß die Reiterei — nach Beschaffenheit der Umstände, und der Jahreszeit, und nach Abschlag der, unter allen Verhältnissen bei dem Vortrab nöthigen Abtheilung — auch mehrere Stunden nach dem Fußvolk aufbrechen könne; da sie dieses nicht nur einhohlt, sondern durch den kürzern Marsch, die Pferde auch an Ruhe gewinnen.

„Weil die Reiterei im Allgemeinen geschwinder marschirt als Fußvolk, — im hohen Gebirge, in Sümpfen, und im hohen, oder aufthauenden Schnee ausgenommen, — so werden ihr auch die weitesten Wege angewiesen;" eine Nothwendigkeit, die nach unserer Meinung, vorzüglich bei Kreuzungen, wo mit Ausbiegungen der einen oder der andern Kolonne abgeholfen werden kann, mit jener der Reiter-Kolonne einzutretten hat. —

Der Verfasser empfiehlt als Hauptregel, die Kolonnen im Marsche nicht zu kreuzen, da hierdurch Verwirrungen entstehen, und führt Hülfen an, mit denen, in solchen Fällen abgeholfen werden könne. Er erklärt sich gegen das Hinüberhüpfen, bald von einer, bald von der andern Kolonne, wenn dieses zur Nachtszeit geschieht; da hierdurch die größten Unordnungen statt haben müssen. —

Wir stimmen ganz mit dem Verfasser, daß Defileen viel schneller durchschritten werden, wenn die Kolonne schon in der gehörigen Abtheilungsbreite abmarschirt ist, als wenn sie erst in kleinere Abtheilungen

abfallen muß. Vorzüglich aber wäre, wie wir glauben, darauf zu ſehen, daß alle Engwege, wo nicht im Dublir-Schritte, doch raſch, durchſchritten werden, daß jedoch die Verkleinerung des Schrittes bei der erſten Abtheilung gleich beginnen muß, ſo wie ſie den Engweg zurückgelegt hat. —

Der Marſch durch Defileen iſt die ſchwierigſte Bewegung für Kolonnen; und dennoch wird er ſo ſelten, und noch ſeltener nach richtigen Grundſätzen, geübt; denn man begnügt ſich auf dem offenen Exerzirplatze, die Flügeln der Abtheilungen bei kleinen augenblicklichen Hinderniſſen abbrechen, und höchſtens durch aufgeſtellte Zimmerleute Defileen bezeichnen zu laſſen. Wirkliche Engwege paſſirt man zur Übung nicht. Nach unſerer Anſicht treten bei dem Marſche durch ein Defilee drei Momente ein, deren jeder verſchiedenartige Beobachtungen erfordert:

1. der Eintritt in den Engweg.
2. der Durchzug desſelben, und
3. das Herſtellen der Kolonnen auf die urſprüngliche Breite der Abtheilungen, jenſeits des Engweges.

In dem erſten Momente, wenn nämlich die Tete der Kolonne den Engweg zu betreten beginnt, müſſen alle Abtheilungen ihre Diſtanzen aufgeben, und ſich nach und nach ſchließen, um die Kolonne zu verkürzen. — Im zweiten Momente, das iſt im Durchzuge des Engweges ſelbſt, muß der Anſchluß beibehalten, und in jedem Falle im raſchen Schritte, und unter Mitwirkung der Abtheilungs-Kommandanten, in ſolcher Breite vorgerückt werden, als es nur immer das Defilee zuläßt. Im dritten endlich muß nicht nur die

Verkürzung des Schrittes] bei der ersten Abtheilung gleich beginnen, so wie ihre abgebrochenen Rotten aufmarschiren; sondern man wird, wenn die Kolonne tief ist, auch die Tete halten lassen müssen, um den nachrückenden Abtheilungen Zeit zum Anschlusse zu gewähren, und Trennungen zu verhüthen. —

„Wenn nichts vom Feinde zu besorgen" — sagt der Verfasser — „so wählt man von einem Lager zum andern die kürzesten, und die bequemsten Wege. Wäre aber etwas zu besorgen, so ist die Seite, von wo dieses geschehen kann, zu betrachten. Dann entscheidet über die Art des Abmarsches die Nothwendigkeit, dem Feinde während dem Marsche auf das schnellste die Spitze zu bieten. Könnte man jedoch von mehreren Seiten auf den Feind stoßen, so wird der Marsch eigentlich ein Manöver, eine Operation, welche mehrere Vorsichten, z. B. gleiche Höhe, gleiche Entfernung der Kolonnen, — fordert."

Wir übergehen einige Paragraphe von minderer Wichtigkeit, und solche, welche Widerhohlungen enthalten; theilen jedoch ganz, die in dem folgenden §. 20 ausgesprochene Meinung des Verfassers, „daß die Beschwerlichkeit eines Marsches nicht gleichmäßig vertheilt werden könne, einige Kolonnen mehr als andere angestrengt werden müssen." So ist es z. B. angemessen, wenn im Marsche gegen den Feind einige Umwege nothwendig sind, diese den Kolonnen des zweiten Treffens anzuweisen, damit man mit jenen des ersten, und nicht umgekehrt, dem Feind immer die Spitze zu biethen vermag.

Der Verfasser gibt nun die Mittel an, wie Regimenter von einem Flügel des Lagers auf den andern

das Ihrige bei, um die Verſtändlichkeit des Textes zu trüben. Indeſſen ſind die, vom Verfaſſer über dieſen wenig behandelten Gegenſtand uns dargebrachten Beiträge, Grundſätze, Lehren und Winke, allerdings eine Grundlage, um auf derſelben eine vollſtändige, für die Offiziere des Generalſtabs zur Norm dienende Belehrung: Von Treffen in Kolonnen ſetzen, in Hinſicht auf Lager Ein- und Ausmarſch, zu Stande zu bringen. — —

Die Verlagshandlung hat dem ſechſten, eigentlich letzten Theile von des Grafen Franz Kinsky geſammelten Schriften, noch einen Band angereiht, welcher — als Auszug des Befehls-Protokolls des k. k. Militär-Kadetenhauſes während ſechs Jahren, (1779—1785) — Allgemeine Prinzipien zur öffentlichen, und beſonders Militär-Erziehung, enthält. — Es liegt außer dem Zwecke dieſer Zeitſchrift, über die vorliegenden Prinzipien ein näheres Urtheil zu geben. Der Staat, der durch eine Reihe von ſechs und zwanzig Jahren ihre Anwendung zuließ, gibt zugleich die rühmlichſte Rechenſchaft über ihren Werth. — Auf dieſe Gewähr geſtützt, empfehlen wir allen Kameraden unſers Standes, denen der ſchwierige Vorzug zu Theil ward, Pflanzſchulen für höhere Offiziere zu pflegen, — die Einſicht in die erwähnten Allgemeinen Prinzipien zur öffentlichen, und beſonders Militär-Erziehung*).

*) In dem Bereiche der öſtreichiſchen Monarchie beſtehen zwei Militär-Akademien, zwei Kadeten-Kompagnien, eine Pioniers-Korps-Schule, das Mailänder Militär-Erziehungshaus, ein Marine-Kollegium, und drei und

Die philoſophiſchen Unterſuchungen des Verfaſſers, die jedoch dem Krieger mehr zuſagen werden, als dem Philoſophen, nämlich über Glück — Unglück; Freyheit; Willkührlichkeit — Verbeſſerung; Selbſtverwendung; — dann als Nachtrag zu all' dem Vorhergehenden: Über Mittelbar und Unmittelbar; endlich als Nachtrag zu dem Letztern: Über das Mittel fürs Objekt; — ſind durch die Verlagshandlung theils in dem Bande, welcher die Allgemeinen Prinzipien zur öffentlichen, und beſonders Militär-Erziehung enthält, theils in einem abgeſonderten kleinen Hefte zerſtreut worden, obgleich ſie, unſerer Meinung nach, am zweckmäßigſten den Weiſungen für Welt-Rekruten ſich anſchließen würden.

Eben ſo hat der Verleger auch eine kurze Abhandlung von Briefen und Geſchäften, den ſämmtlichen Schriften des Feldzeugmeiſters Graf Franz Kinsky angeſchloſſen, ohne daß Erſterer ſich, nach einer von uns eingezogenen Erkundigung, zu behaupten getrauet, das Letzterer der Verfaſſer dieſes kleinen Aufſatzes ſey.

Wir haben nämlich Urſache, aus der Form, dem Zwecke, und der Schreibart dieſer, übrigens ſehr zweckmäßigen und gründlichen Arbeit, einen andern Verfaſſer, als jenen der Elementar-Begriffe — zu vermuthen. Wir enthalten uns daher auch, bei dieſer Ungewißheit, jeder nähern Auseinanderſetzung der anonymen Schrift, und betrachten ſomit unſere Aufgabe für geendet. —

---

fünfzig Regiments-Erziehungshäuſer, — in allen alſo ſechzig Militär-Erziehungs-Inſtitute. Hierbei ſind hundert ſieben und dreißig Generale, Stabs- und Ober-Offiziere angeſtellt. —

Haben wir durch die ungeſchminkte Beurtheilung der Werke eines ausgezeichneten Verfaſſers, den Forderungen nur einigermaßen Genüge geleiſtet, welche die große Zahl ſeiner Verehrer zu machen berechtigt iſt, ſo fühlen wir uns auch aufgefordert, mit wenigen Worten noch an den engern Kreis ſeiner edlen, dankbaren Zöglinge uns zu wenden.

Durch einen warmen Aufruf vereinigt, haben dieſe im Jahre 1808 ihrem Lehrer und Vater ein Denkmal zu errichten beſchloſſen; denn noch „bezeichnete kein Stein, weder eine mit dankbarer Hand gepflanzte Cypreſſe, die Stätte, welche die Aſche des Mannes deckt, dem ein großer Theil der öſtreichiſchen Offiziere von jedem Range das Koſtbarſte, die Bildung ſeines Geiſtes und ſeines Herzens, verdankt."

Ereignißvolle Jahre raubten indeſſen die Muße, um an die Ausführung des Denkmals die Hände zu legen. Aber, Dank ſey der Zeit! ſie hat die unwillkommen ſcheinende Verzögerung mit Wucher vergolten. Die urſprünglich zuſammengekommene Summe von 5591 fl. 19 kr., durch ſiebzehn Jahre*) mit Weisheit und Sorgfalt verwaltet, iſt heute (den 8. März) zu einem Kapitale von 18,667 fl. 25 $\frac{2}{3}$ kr. in Obligationen angewachſen; ein Betrag, der durch die fortwährende Vermehrung erſt zureichend werden kann, die bedeutenden Koſten eines Denkmals des verehrten Mannes ganz würdig zu beſtreiten. —

K.

*) Von der hofkriegsräthlichen Depoſiten-Adminiſtration.

III.

Literatur.

1) Militärische Gesundheits-Polizei, mit besonderer Beziehung auf die k. k. österreichische Armee. Erster Band (S. 1—678. Zweiter Band (S. 1—358) Von Johann Nep. Isfordink, Doktor der Medizin und Chirurgie, k. k. Hofrath, oberster Feldarzt der Armee, ꝛc. ꝛc, Wien, 1825, bei Heubner.

So wie eine väterliche Regierung den Verbrechen vorzubeugen sucht, um nicht bemüßigt zu seyn, sie zu strafen, so sucht ein wohlmeinender Arzt durch Rathschläge und Verhaltungsregeln den Krankheiten vorzubeugen, die er zu heilen bestimmt ist.

Das vorliegende Werk enthält eine Sammlung der vortrefflichsten Regeln zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit, zur Verhütung von Unfällen. Es ist eine ausführliche Erläuterung und Erklärung des für alle militärischen Vorgesetzten so höchst wichtigen Kapitels: Der Erhaltung des Mannes. Der Verfasser, Einer der ausgezeichnetsten praktischen Ärzte einer an vorzüglichen Ärzten reichen Hauptstadt, vertraut mit dem Militärleben, das er in Krieg und Frieden durch lange Dienstjahre kennen lernte, steht als oberster Feldarzt nun an der Spitze des gesammten Heilwesens für das Heer. Die Erfahrungen, die er mittheilt, die Rathschläge und Weisungen, die er gibt, sollten die sorgsamste Beachtung und Würdigung, nicht nur bei den Militär-Ärzten, sondern bei dem Militär überhaupt, finden.

Der erste Theil zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung, welche zwei Hauptstücke enthält, die

wider in mehrere Abſchnitte zerfallen, beſchäftiget ſich mit Unterſuchung der Beſchaffenheit eines zum Kriegsdienſte tauglichen Rekruten, oder eines in militäriſche Erziehungs- und Bildungsanſtalten aufzunehmenden Knaben. — Die zweite Abtheilung handelt von der Dienſtesuntauglichkeit oder Invaliditſtrung, vom Arbitrium und Superarbitrium, oder den Commiſſionen, welche im öſtreichiſchen Heere in erſter und zweiter Inſtanz aufgeſtellt werden, um über die fernere Dienſtestauglichkeit oder Untauglichkeit zu entſcheiden. — Die dritte Abtheilung handelt, in dreizehn Hauptſtücken, von der Erhaltung des Mannes in den verſchiedenſten Lagen und Verhältniſſen. Wir wollen dieſe Abtheilungen nun einzeln durchgehen. Können wir dem Verfaſſer auch nicht Schritt vor Schritt folgen, ſo wollen wir doch das Weſentlichſte herausheben, den Geiſt des Werkes kenntlich zu machen ſuchen.

Der Verfaſſer gibt in der erſten Abtheilung Alles an, worauf ein Arzt bei Unterſuchung eines Rekruten zu ſehen hat. Er macht mit allen Kunſtgriffen, um Untauglichkeit zu erweiſen, und mit den Mitteln, ſie zu entdecken, bekannt. Er will, daß, wenn Individuen innere unheilbare Krankheiten; als: Blutſpeien, Schwindel, Fallſucht, periodiſchen Wahnſinn, ꝛc. angeben, man ihnen auch nie von Seite des Civils eine Heirathserlaubniß ertheile (S. 37); da wirkliche Kranke der Art nur ſchwächliche Kinder erzeugen, das Vorgeben ſolcher Krankheiten aber am Beſten durch Heirathsverſagung hintangehalten wird. Muß der Arzt bei geſtellten Rekruten auf Entdeckung angedichteter Krankheiten und Gebrechen Bedacht ſeyn, ſo muß er dagegen bei Stellvertretern und Freiwilligen ſich gegen deren abſichtliche Verheimlichung wahren; wozu die zweckmäßigſten Vorſchriften gegeben werden. — Über die Behandlung des bereits aſſentirten Rekruten werden die trefflichſten, von allen Militärs wohl zu beherzigenden Weiſungen gegeben. Das zu kurze Schneiden der Haare tadelt der Verfaſſer mit Recht. Die Kopfhaare ſollen, beſonders im Winter, wenigſtens eine Länge von

zwei Zoll haben. — Der Verfaſſer will, daß der Rekrut nur durch allmäligen Übergang in das Militärleben eingeführt werde, daß er Anfangs manche Begünſtigungen, auch eine Zulage zur Löhnung, genieße. — Was er über die Rekruten-Transporte ſagt, verdient die höchſte Beachtung. Kleine Märſche, gute Kleidung, Etappenkoſt, und gute Unterkunft bei Bürgern und Bauern, und nicht in Transporthäuſern und Kaſernen. — Die Hälfte der Rekruten bleibt, ohne die größte Vorſicht, bei weiten Märſchen, in den Spitälern. — Im November, Dezember, Jänner und Februar ſollte man nur in dringenden Fällen Transporte wegſchicken. —

Die zweite Abtheilung enthält alle die Vorſichten, welche zu beobachten kommen, wenn über die gänzliche oder zeitweiſe Kriegsdienſt-Untauglichkeit von Offiziers und Soldaten, entſchieden werden ſoll. Wir ſagen gefliſſend „Kriegsdienſt- Untauglichkeit," und man ſollte auch hier noch den Feldkriegsdienſt von dem Kriegsdienſt unterſcheiden; denn wie Mancher, der nicht mehr dem Regimente auf dem Marſche zu folgen vermag, könnte bei Vertheidigung einer Feſtung noch vollkommen gute Dienſte leiſten. Die Zahl der zu keinem Kriegs- oder Friedensdienſt mehr Tauglichen wird nie ſehr bedeutend ſeyn. Viele, noch zu gar manchen Dienſten Taugliche beziehen Penſionen und Invalidengehalte, weil man für ſie keine angemeſſene Verwendung findet. In dem großen Staatshaushalt fehlt es jedoch an ſolchen Stellen nicht, die für kriegsuntaugliche Militärs geeignet ſind, und die man daher auch nur bei gänzlicher Ermanglung derſelben, Andern verleihen ſollte. Eine ſolche kluge Benützung der Kräfte und Fähigkeiten iſt gleich wohlthätig für den Staat, wie für das Individuum. Mit einem Fuß kann man nicht mehr in der Linie dienen; aber zu wie vielen Dienſten iſt man nicht noch zu gebrauchen, zu wie vielen kann man ſich nicht noch, in jungen Jahren, geeignet machen? — Wir verkennen die Schwierigkeiten nicht, welche ſich einer genauen Klaſſifikation der Tauglichkeit entgegen ſtellen. Viele,

[illegible] konnten [illegible] nicht mehr [illegible]
[illegible] Schwierigkeiten [illegible] [illegible]
[illegible] wichtigen [illegible] ein Mittel [illegible]
[illegible] dieses zu bewirken.

[illegible] im dritten Hauptstück [illegible]
[illegible] eine gänzliche oder [illegible] Dien-
[illegible] bedingen, so wie die [illegible]
[illegible] und die damit Behafteten [illegible]
[illegible] Dienstesuntauglichen, sondern nur der [illegible]
[illegible] Wenn die Regiments- und [illegible]
[illegible] und Superarbitrium mit der [illegible]
[illegible] Feldarzt in dieser Abtheilung [illegible]
[illegible] Gebrechen prüfen, so wird gewiß [illegible]
[illegible] mehr ein Dienstesunlustiger als ein Dienstun-
[illegible] erkannt werden. —

[illegible] die erste und zweite Abtheilung des Werkes
[illegible] die Ärzte, als die Militärvorgesetzten, geschrieben
[illegible] enthält dagegen die dritte Abtheilung,
[illegible] von der Erhaltung (Conservation) des Mannes
[illegible] und der Reichhaltigkeit des Gegenstandes wegen,
[illegible] als zwei Drittheile des ganzen Bandes einnimmt,
[illegible] und Vorschriften, deren Befolgung und Beachtung
[illegible] noch von den Militärvorgesetzten, als den Militär-
[illegible] abhängt. Der Verfasser betrachtet die Erhaltung des
[illegible] in Bezug auf die Unterkunft, die Kleidung, die
[illegible] Reinlichkeit, den Dienst, die Strafen. Können
[illegible] auch nicht in das Einzelne eingehen, so werden wir
[illegible] das Vorzüglichste herauszuheben suchen.

Der erste Abschnitt des fünften Hauptstücks betrachtet
[illegible] Kasernirung. Der Verfasser zeigt, wie gute Ka-
[illegible] gebaut, wie sie gelegen seyn sollen, wie sie [illegible]
[illegible] werden müssen, wenn früher bösartige Krankheiten
[illegible] zerrichten, oder wenn sie länger unbewohnt wa-
[illegible] Mit Recht eifert der Verfasser gegen die zu starke Be-
[illegible] der Zimmer. Ein östreichisches Normal-Zimmer
[illegible] 6 — 4 — 6' Länge, 5' — 2' Breite und 12' Höhe,
[illegible] Kubikfuß Raum, enthalten, und mit zehn dop-

pelten Bettern belegt werden; für jeden der 20, in dem Zimmer befindlichen Mann bleibt demnach ein Luftraum von 2¼ Kubikklafter. Eine solche Belegung kann man als stark, jedoch nicht als übermäßig betrachten. Hempel will in seiner Kriegs-Hygienie für jeden Mann einen Luftraum von 5 Kubikklafter. In Spitälern sollte auch ein so großer Luftraum für jeden Mann bleiben. Der Verfasser will in den Kasernen einfache Better, und mit allem Recht. Die französischen Kasernen werden dermalen mit einfachen eisernen Bettstätten versehen. Dieses wird, seiner großen Nutzbarkeit wegen, früh oder spät allgemeine Nachahmung finden.

Der Verfasser dringt auf die so nothwendige und viel vernachlässigte Reinhaltung der Abtritte. Er warnt gegen das Bestreuen der Böden mit Sand, will aber, damit sie trocken und rein bleiben, Abkratzeisen vor, und Spuckkasten in den Zimmern. Beides ist leicht auszuführen, und von sehr wohlthätiger Wirkung. Gegen die Wanzen schlägt er die Räucherung mit wildem Rosmarin vor. Dämpfe mit Salzsäuren, welche die Luft verbessern, wirken ebenfalls gegen das Ungeziefer. Die Flamme des Wachholderholzes ist gleichfalls sehr luftreinigend. Der ganze Abschnitt ist eine Reihe der heilsamsten Vorschriften. — Im zweiten Abschnitt werden die Vorsichten angeführt, welche bei Einquartierungen der Soldaten zu beobachten nöthig sind. Der Verfasser will mit Recht, daß für Kranke im Voraus eine besondere Unterkunft ausgemittelt werde. — Baraken, von denen der dritte Abschnitt handelt, werden als ein Nothbehelf betrachtet, und die Regeln gegeben, welche die Schädlichkeit einer solchen Unterkunft vermindern. Über die Zelt- und Freilager (Bivouacs) gibt der Verfasser im vierten und fünften Abschnitt sehr nützliche Vorschriften. Daß in guter Jahrszeit ein Freilager unter Bäumen gedeihlicher sey, als ein Zeltlager, räumen wir dem geehrten Verfasser gerne ein; wenn aber der amerikanische Oberst-Feldarzt Doktor Rusch, die Freilager im allgemeinen der Gesundheit zuträglicher als die Zeltlager er-

ten des Abmarsches, und des Einrückens ins Lager, und gibt denen hierüber aufgestellten Sätzen, noch Corollarien (Folgesätze) zu, welche bestimmen, wie oft die Frontlänge des Treffens, in Bezug auf die gewählte Art des Abmarsches, und des Einrückens ins Lager, zu der Marschstrecke, das ist: zur Entfernung von einem Lager zum andern, zugerechnet werden müsse, um die Marschzeit richtig zu bestimmen. Diese dauert nämlich von dem Augenblicke, in welchem die erste Abtheilung sich in Bewegung setzt, bis zu jenem, wo die letzte in die neue Frontlinie einrückt. Daher ist es auch einleuchtend, daß: „in je mehr Kolonnen ein Treffen gebrochen wird, desto mehr der Marsch sich verkürzt;" wobei jedoch immer die Beschaffenheit der Wege, und die Eintheilung des Heeres, zu berücksichtigen sind. —

Theoretisch zwar nicht, aber praktisch genommen, wird, nach des Verfassers Bemerkung, der Marsch gleichfalls verkürzt, wenn die Kolonnen aus breiten Abtheilungen bestehen; weil bei lang dauernden Märschen die Entfernungen der Abtheilungen, wegen Ermüdung der Truppe, gewöhnlich nicht eingehalten werden, verloren gehen, und dieß zwar um so mehr, je kleiner die Abtheilungen sind. Gut ists, aus diesem Grunde eine Marschkolonne aus breiten Abtheilungen, auf ihre halbe Entfernungen zu schließen. — „Reiterei und Fußvolk" — sagt der Verfasser — „in der nämlichen Kolonne, beschwert den Marsch, weil nicht gleicher Schritt zwischen Menschen und Thieren möglich ist." Marschirt die Reiterei vorne, so trennt sie sich vom Fußvolk; marschirt sie hinter diesem, so wird sie aufgehalten. Wenn indessen vom Feinde nichts zu besorgen, so lasse man die Reiterei, weil sie früher zur Ruhe kommt, vor dem Fuß-

lange sagen können, wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß seit dreißig Jahren manche sehr heilsame Verbesserungen statt fanden. Den Tschako findet der Verfasser als Kopfbedeckung nicht zweckmäßig. Er tadelt, daß man die Schirme durch Verkleinerung zur Erfüllung ihres wichtigen Zweckes untauglich macht; was indeß doch nicht allgemein geschieht. Die Lederlappen zur Schützung der Ohren will er mit Tuchlappen verwechselt. Die Hemde will er von Leinwand, den Schlitz aber auf den Rücken. Statt der roßhaarenen Streifen, will er weiche Florbinden. Will man überhaupt durch Erhöhung des Hemd- und Rock-Kragens die Binden nicht ganz beseitigen, so wünschen auch wir gar sehr, daß die Florbinden, die bereits bei mehreren Truppenkörpern eingeführt sind, allgemein in Gebrauch kommen möchten. — Der Verfasser tadelt die ausgestopften gewölbten Brüste, die manchem jungen Offizier ein ammenhaftes Aussehen geben, so wie den Mangel der Rocktaschen. Die Beinkleider will er weit und pantalonartig, und durch Hosenträger von Baumwollengarn gehalten. — Gegen die Kamaschen ist der Verfasser sehr eingenommen, und will sie durch Pantalons und Halbstiefeln entbehrlich machen. Wir möchten dem deutschen Schuh und kurzen, bis an die Waden reichenden Kamaschen, das Wort reden. Ganz stimmen wir dem Verfasser bei, wenn er mit Camper*) für jeden Fuß einen eigens gemachten Schuh will. Die Schuhe, die auf beide Füße passen sollen, passen, eigentlich auf keinen; ihre Form ist naturwidrig.

Im siebenten Hauptstück, das von der körperlichen Reinlichkeit des Soldaten handelt, macht der Verfasser auf die Nothwendigkeit der allgemeinen Hautreinigung aufmerksam. Kaum durch drei Monate kann man im Flußwasser baden; in den übrigen neun Monaten will er, daß die Mannschaft sich in einem eigens

*) Peter Campers Abhandlung über den besten Schuh, aus dem Holländischen übersetzt von Joseph Franz Freiherrn von Jaquin. Wien 1782.

dazu bestimmten heizbaren Zimmer, zweimal im Monat, mit lauem Wasser und Seife, den ganzen Leib waſche; eine Anordnung, die, in Vollzug geſetzt, die Krätze, wo nicht ganz verbannen, doch gewiß ihre Verbreitung äußerſt beſchränken, und der Geſundheit des Mannes höchſt zuträglich ſeyn würde.

Das achte Hauptſtück handelt von der Nahrung des Soldaten im Allgemeinen. Der Verfaſſer erſchöpft in dem erſten Abſchnitt alles, was über die Getreide, im zweiten das, was über die Fleiſchnahrung zu ſagen iſt. Nichts entgeht ſeiner Sorgfalt, ſeiner Aufmerkſamkeit. Er lehrt die Güte des Korns, die Güte des Mehls kennen, und geht den Verbackungsprozeß durch. Referent weiß aus angeſtellten Verſuchen, daß ein Brot, ganz nach der Vorſchrift erzeugt, nahrhaft und wohlſchmeckend iſt; er weiß aber leider auch, daß der Soldat ein ſolches Brot, bei aller Mühe, die man ſich deßhalb gibt, nicht bekommt. Bald iſt das Brot zu ſauer, bald zu ſchwarz, bald nicht gut gebacken; aber immer muß es noch jede Kommiſſion für genußbar erkennen, und nur, wenn das Brot ungenußbar erkannt wird, kann man es dem Arendator zurückgeben. Nur durch Feſtſetzung eines Pönale gegen das nicht gehörig gute Brot, könnte einem Übel geſteuert werden, das den Mann gar ſehr beeinträchtigt. Die Strafſumme ſollte von den Kreisämtern beſtimmt, und für Civilanſtalten verwendet werden, um von dem Militär jeden Verdacht ſelbſtſüchtiger Klagen zu entfernen. Das Brot iſt die Hauptnahrung des Soldaten. Man ſollte mit allem Ernſt dahin wirken, daß er es ſo gut erhalte, als der Staat es ihm geben will. — Die Fleiſchnahrung iſt, nächſt dem Brot, für den Soldaten das Wichtigſte, und im Felde beinahe das Einzige. Von den Schlachtvieh-Trieben bis zur Aushauung und Kochung, erſtreckt der Verfaſſer ſeine Sorgfalt. Wir empfehlen vorzüglich den Verpflegsbeamten dieſes hochwichtige Hauptſtück.

In dem neunten Hauptſtück handelt der Verfaſſer von den Getränken. Er betrachtet in den verſchiedenen

Abſchnitten das Waſſer, die geiſtigen Getränke überhaupt, den Wein, den Obſtwein (Cider), den Branntwein, das Bier, den Eſſig. Wie dieſe Getränke beſchaffen ſeyn ſollen, wie man ihre Güte erkennen, ihre Eigenſchaften verbeſſern, Verfälſchungen entdecken kann, wird ſehr ausführlich gelehrt. — Der Verfaſſer erwähnt eine Quelle im Lavaat-Thale in Kärnten, deren Waſſer in kurzer Zeit Kröpfe und Blödſinn erzeugt. Es gibt ſolcher Quellen noch mehrere, die wo möglich vermauert oder verſtopft werden ſollten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in Kärnten, wie in Steiermark, viele junge Burſche ſich Kröpfe zuzuziehen ſuchen, um dem Militärdienſt zu entgehen. Wenn man die Kropfigen gleich Andern nähme, ſie in Garniſons-Bataillons ſteckte, und in Feſtungen wie Mantua legte, würde bald das Erzeugen der Kröpfe aufhören. — Nächſt dem Waſſer, verdient der Branntwein als Soldatengetränk die vorzüglichſte Beachtung. Im Felde, beſonders bei feuchter Witterung und großen Beſchwerden, erhält nichts ſo ſehr Geſundheit nnd Kraft, als dieſes geiſtige Getränk, das man allein dem Soldaten in gehöriger Güte und Menge, und auf die Dauer zu geben vermag. Der Branntwein iſt, mäßig genoſſen, für den Soldaten eau de vie, Lebensgeiſt; übermäßig genommen, Gift. Ich würde rathen, jeden Kompagnie-Kommandanten im Felde mit einigen Maß Doppelbranntwein zu verſehen. Die Miſchung mit Waſſer, und die Vertheilung an die Mannſchaft hätte, in ſeinem oder eines Offiziers Beiſeyn, zu geſchehen. Aller weiterer Verkauf von Branntwein wäre zu verbieten. Sobald die Truppe lagert, würde ich zu einer täglichen Vertheilung von Branntwein rathen; die Portionen könnten übrigens nach Umſtänden größer oder kleiner bemeſſen werden. Was man an Branntwein ausgibt, wird man an Medikamenten doppelt erſparen. Ein Schluck Branntwein iſt übrigens ein nicht zu verachtendes Reizmittel vor einem Gefecht. Manches endet nur deßhalb unglücklich, weil der Soldat abgeſpannt in ſelbes geführt wird. Der Verfaſſer empfiehlt den Grog, eine Miſchung von fünf

bis ſechs Theilen Waſſer mit einem Theil zwanziggradigen Branntwein, ein engliſches Getränke. Er rechnet 1/8 Seidel eines ſolchen Branntweins für eine gewöhnliche Soldatenportion. Schon 1/12 Seidel täglich dürfte hinreichen. In beſondern Fällen könnte man die Portion zweimal des Tages geben. — Weinvertheilungen können nur außerordentlicher Weiſe vorkommen. Kann man dem Soldaten nicht guten, unverfälſchten Wein geben, ſo iſt es beſſer, ſolche Vertheilung gänzlich zu unterlaſſen.

Im zehnten Hauptſtück wird die Aufſicht über den Verkauf der Nahrungsmittel erörtert. Der Verfaſſer macht die genußbaren und ſchädlichen Schwamm-Arten kenntlich, ermahnt zur Vorſicht bei den Suppenkräutern und dem Einkauf der Erbſen, und will, daß den Marketendern vorgeſchrieben werde, was ſie verkaufen dürfen.

Im eilften Hauptſtück wird gezeigt, wie ſich vor dem ſchädlichen Einfluſſe der Kochgeſchirre zu bewahren ſey. — Das zwölfte Hauptſtück handelt von der Menage der Mannſchaft, dieſer wohlthätigen Einrichtung, ohne welche der Soldat bei ſeiner geringen Löhnung keine geſunde und hinreichende Nahrung zu erhalten vermöchte. Der Verfaſſer ſagt indeß, daß bei den Menagen von acht und zehn Mann der Soldat nur ſelten eine kräftige Brühe bekomme, und führt dagegen an, daß wenn eine Kompagnie in einem großen Keſſel gemeinſchaftlich menagirt, wie er dieß bei dem Regiment Wimpfen, als es wegen einer Augenkrankheit in einzelnen Schlöſſern vertheilt lag, geſehen, die Suppe ohne Vergleich kräftiger werde. Referent kann das Geſagte als Augenzeuge beſtätigen. Die gemeinſchaftliche Menage einer ganzen Kompagnie gibt nicht nur eine viel beßere, ſondern auch eine bedeutend wohlfeilere Koſt; man erſpart überdieß dabei Köche, Kochgeſchirre und Feuerung. Auch wir glauben, daß dieſe Einrichtung im Frieden allgemein einzuführen wäre. Die Ortas der Janitſcharen erhalten zwar auch im Kriege ihren Pillau aus einem gemeinſchaftlichen Keſſel; indeß möchten wir eine ſolche Einrichtung im Kriege nicht anrathen.

Im dreizehnten Hauptstück betrachtet der Verfasser die Nahrung des Soldaten in blockirten Festungen. Er bestimmt die Approvisionirungs-Artikel, unter die er die trockene Knochengallerte aufgenommen wissen will, und zeigt die Bewahrung und Erhaltung derselben. Er empfiehlt in den Festungen den Gebrauch der Rumfordschen Suppen, besonders der nach Pariser Art bereiteten. — In einer belagerten Festung muß der Mann gut genährt werden, wenn er die großen Beschwerden überdauern, mit Muth und Kraft kämpfen soll. Mit der Hunger-Diät kann man sich zwar in blockirten Festungen hinfristen; aber dann füllen sich auch die Spitäler und Todtenäcker. So lange gutes Bökelfleisch, guter Zwieback, Munition, Branntwein, und die nöthigsten Medikamente vorhanden sind, kann eine Besatzung aushalten, sollte es auch an allen andern Artikeln fehlen. Es ist demnach nicht schwer, die Approvisionirung so einzurichten, daß der Mangel an Lebensmitteln nie als Grund einer Übergabe erscheine.

Das vierzehnte, sehr reichhaltige Hauptstück, das wir allen Militärs zur ernstlichen Erwägung empfehlen, betrachtet die verschiedenen Dienstesverrichtungen des Soldaten, und handelt in den einzelnen Abschnitten von den Waffenübungen, dem Wachdienst, den Märschen, dem Ordonanzdienst, den Gefechten und dem Belagerungsdienst.

Der Verfasser will, daß man nicht sowohl auf die Größe, als auf die Leibesbeschaffenheit bei Eintheilungen zu den verschiedenen Waffengattungen sehe, und führt an, daß junge, hagere, langhalsige Leute, welche bei starken Fußmärschen zu Grunde gehen, bei der leichten Reiterei ihre Kräfte stärken. Er bemerkt, daß die Römer nicht bloß auf die Größe, sondern auf die Lebensweise und frühern Verhältnisse der Rekruten Rücksicht nahmen. Wir billigen solche individuelle Berücksichtigungen, in so weit man sie nehmen kann, gar sehr; indeß ist nicht jeder Grobschmid dauerhaft und stark, jeder Fleischhauer beherzt, jeder Leinweber schwach und feig; und man muß sich vor

Generaliſirungen und Vorurtheilen hüten. Obſchon auch General Lloyd, wie der Verfaſſer anführt, die Gebirgsbewohner zum Kriegsdienſt viel geeigneter, als die in der Ebene betrachtet, ſo halten wir dieſe Meinung doch für nichts als ein Vorurtheil, das Einer dem Andern nachſagt, und nachſchreibt. Wer möchte behaupten, daß unſere Galizier, Ungern und Böhmen, die größten Theils Ebenen oder Hügelland bewohnen, weniger ausdauernd und tapfer ſind, als unſere Bewohner der karniſchen und juliſchen Alpen? Wer leidet mehr an dem Heimweh als dieſe; wer vermißt härter die gewohnte Überfüllung mit fetter Mehlkoſt? Es gibt große, tapfere, ausdauernde Gebirgsvölker, wie die Liccaner; es gibt aber auch verkrüppelte, weichliche, von Kröpfen und andern Gebrechen entſtellte. Der Niederländer, in Mitte ſeiner geſegneten Ebenen, iſt ein tapferer Soldat; der Bewohner der Wallachei iſt im Allgemeinen, im Gebirge wie in der Ebene, weichlich und unkriegeriſch. Nicht nach der Ortslage, nicht nach dem Körpermaße, läßt ſich Muth und Kraft beſtimmen; da wirken noch ganz andere Elemente ein.

Wir können von den vielen heilſamen Vorſchriften, welche der Verfaſſer in dieſem Hauptſtück gibt, nur einige wenige anführen. Man beachtet nicht immer mit gehöriger Sorgfalt die Unterkunft der Soldaten in den Marſch-Stationen. Der Verfaſſer führt, nach Doktor Kranz, Folgendes an: Das erſte oſtpreußiſche Infanterie-Regiment hatte bei dem Übergange über die Weichſel noch keinen Typhus-Kranken. Als es nach einem Marſch von fünfzehn Meilen auf die von den Franzoſen betretene Landſtraße kam, zählte ſchon jede Kompagnie fünfzehn bis zwanzig Typhus-Kranke. Endlich ſtieg die Krankenzahl auf ein Siebentheil. Es iſt beſſer, unter freiem Himmel bleiben, als in verpeſteten Wohnungen den Tod einathmen. Beachtung verdient es, daß der oberſte Feldarzt den ihm untergeordneten Ärzten vorſchreibt (S. 590), daß von jedem Bataillon Einer, ſeiner Truppe auf den Bereich des Gewehrfeuers ins Feuer folgen ſolle, und wir können bezeugen,

daß ſie dieſer Vorſchrift nachkommen. Nicht allen unſern Offizieren, und noch weniger dem Auslande, dürfte es bekannt ſeyn, daß jeder Gefreite und Gemeine der öſtreichiſchen Sanitäts-Kompagnien mit einer Lanze verſehen iſt. Auf zwei ſolchen Lanzen, zu einer Tragbare durch Gurten vereint, werden die Verwundeten zurückgebracht. — Der Verfaſſer will nicht, daß man den Soldaten mit einer Binde und etwas Charpie (Leinfaſern) verſehe, weil er beſorgt, daß die Soldaten ſie verlieren, die Ärzte aber ſich auf dieſen Vorrath verlaſſen dürften; indeß will er bei jeder Kompagnie Aderpreſſen (Feld-Tourniquets). Wir glauben Letztere ſehr nützlich, wünſchen jedoch auch Binden und Leinfaſern, da uns der Augenſchein gelehrt hat, daß es an den Verbandplätzen nur zu ſehr daran fehlt, und man häufig genöthigt iſt, das Hemd der Verwundeten zu zerſchneiden, um einen nothdürftigen Verband zu bewirken. — Gegen die Schädlichkeit der Witterungseinflüſſe im Früh- oder Spätjahr, beſonders bei Belagerungsarbeiten, räth der Verfaſſer die Art Punſch an, deren ſich der ruſſiſche Soldat bedient, und der aus ein Pfund Waſſer, ein Pfund Branntwein, fünf Gran Alaun und zwei Loth Honig bereitet wird. Der Branntwein könnte für deutſche Truppen vermindert, und der Alaun auch durch zwei Loth Eſſig erſetzt werden.

Das fünfzehnte Hauptſtück begreift das Verhalten der Soldaten auf Schiffen, und den Dienſt zur See. Nahrung und Reinlichkeit, das Benehmen bei der Seekrankheit, werden, ſo wie alle beſondern Verhältniſſe, erwogen. Wenn man denkt, daß auf einem engliſchen Linien- oder Transportſchiffe bei tauſend Menſchen zuſammengedrängt ſind, von denen bei langer Seefahrt oft Keiner ſtirbt, ſo kann man ſich einen Begriff von der Wirkung zweckdienlicher Vorſichtsmaßregeln machen. Der Verluſt vor dem Feinde im Seekrieg iſt indeß weit minder bedeutend, als im Landkrieg. In der berühmten Schlacht von Trafalgar (21. Oktober 1805), in der Nelſon über Villeneuve und Gravina den vollſtändigſten Sieg errang,

und, wie Epaminondas bei Mantinea, siegend fiel, war die englische Flotte mit 18,725 Mann besetzt, von denen 449 getödtet, 1241 verwundet wurden.

Das sechzehnte Hauptstück, mit dem der erste Theil schließt, handelt von den Strafen. Die körperlichen Strafen, besonders die Stockstreiche, wurden vor dreißig Jahren viel häufiger als dermalen angewendet, und doch wird die Disziplin im Wesentlichen dermalen strenger, wie vormals gehandhabt. Man darf demnach wohl hoffen, daß man auch einst bei uns, wie im französischen Heere, Stockstreiche und Gassenlaufen, welche die Gesundheit untergraben, nicht unumgänglich nothwendig finden wird. Der Verfasser hält mit Recht die Stockstreiche noch für schädlicher, als das Gassenlaufen. Vielleicht ist bei dem Gassenlaufen das Laufen oder überstarke Gehen das Schädlichste, und dann wäre die englische Geißlung, wo der Sträfling am Pfahle angebunden ist, noch vorzuziehen. Der Verfasser will, daß man bei jeder Kompagnie im Grundbuch eine Rubrik eröffne, in der bemerkt werden soll, wie oft, und an welchen Krankheiten ein Mann früher gelitten habe. Auf den körperlichen Zustand ist allerdings bei Bestrafungen eine vorzügliche Rücksicht zu nehmen. Dieselbe Strafe ist, nach dem körperlichen Zustand, höchst verschieden. Stockstreiche können dem, der an Hömorrhoidal-Zuständen leidet, lebensgefährlich werden. Der zart und schwach Gebaute leidet durch das Gassenlaufen weit mehr, als der Starke und Kräftige. —

Wir kommen nun zu dem zweiten Theil des Werkes, der wieder in zwei Hauptabtheilungen zerfällt. Die erste Hauptabtheilung enthält die Vorschriften, welche das Wohl des einzelnen Soldaten betreffen, und ist in fünf Hauptstücke untergetheilt. Das erste Hauptstück handelt von der ärztlichen Visitation der gesammten Mannschaft; das zweite von der Impfung mit Kuhpocken; das dritte von Verletzung durch wüthige Thiere und deren Biß; das vierte von Rettung der Verunglückten und

Scheintodten; das fünfte von Sicherung gegen Ansteckung beim Krankendienst. — Die zweite Hauptabtheilung begreift die Vorschriften, welche das allgemeine Gesundheitswohl betreffen. Das sechste Hauptstück, das erste dieser Abtheilung, handelt von den Anstalten bei allgemein herrschenden Krankheiten; das siebente von den militärischen Sicherheitsanstalten gegen die Pest; das achte von Errichtung der Spitäler, und hierbei zu beobachtenden Rücksichten; das neunte von Einquartierung der Kranken; das zehnte von Transportirung der Kranken; das eilfte von Behandlung der Rekonvalescenten in Spitälern und auf Märschen; das zwölfte von den Krankenwärtern; das dreizehnte von der Obsorge über Selbstrançonnirte, feindliche Deserteure, und Kriegsgefangene; das vierzehnte und letzte von der Aufsicht über die Todten und deren Beerdigung. — Da dieser zweite Theil mehr in das rein ärztliche Fach einschlägt, so werden wir daraus auch nur einiges Weniges anführen.

Unter die Krankheiten, welche durch Obsorge am leichtesten verhindert werden können, und wo die Verhinderung mehr von dem Kompagnie-Kommandaten und Offizieren, als von den Ärzten, abhängt, gehört die Krätze. Sie nimmt nur dann überhand, wenn nicht auf Reinlichkeit gesehen wird; wenn die Leute bald in diesem bald in jene Bette schlafen, die Visitirungen nicht gehörig vorgenommen, und die mit Ausschlag Behafteten nicht so gleich in das Spital gebracht werden. Die Erscheinung der natürlichen Pocken beweist nicht minder Nachlässigkeit der Offiziere und Feldärzte. Wenn man im Zweifel ist, ob ein Mann die natürlichen oder Kuhpocken gehabt hat, so ist zu impfen. Was die Verletzung durch wüthige Thiere betrifft, so ist leider die Heilkunde hierin sehr unmächtig. Polizeiliche Maßregeln können hier mehr wirken. Nach Reisebeschreibungen, sollen vor den Häusern in Konstantinopel sich stets Wassergefäße finden, wo die vielen her-

umlaufenden Hunde nach Gefallen ihren Durst löschen; weßhalb man auch von wüthigen Hunden nichts hören soll. Eine ähnliche Vorkehrung in den heißesten drei Monaten des Jahres würde gewiß manchem Unglück vorbeugen.

Zur Rettung der Verunglückten und Scheintodten werden sehr gute Vorschriften gegeben. Die schnelle Berufung eines erfahrenen Arztes bleibt immer das Beste. — Zur Sicherung der Krankenwärter gegen Ansteckung, will der Verfasser, und gewiß mit Recht, daß sie in besondern Zimmern liegen, und nur wechselweise bei den Schwerkranken wachen, und ihr Brot nie in dem Krankenzimmer verwahren; auch soll man ihnen Branntwein und eine reichliche Nahrung geben. Gute Krankenwärter fördern die Heilung gar sehr. Der Verfasser will, daß man ein eigenes Krankenwärter-Korps bilde, und sich so im Frieden für den Krieg Caders bereite; ein Vorschlag, der uns leicht ausführbar, und sehr nützlich erscheint. Der Verfasser sagt (S. 117), daß er in Feldspitälern angestellt gewesen sey, in welchen der sämmtliche Krankenwärterstand, wegen Krankheit und Sterblichkeit, alle Monath erneuert werden mußte; eine traurige Erfahrung, die zu den wirksamsten Maßregeln gegen ähnliche Ereignisse auffordern sollte. Der Verfasser warnt diejenigen, welche Spitäler besichtigen sollen, und aus Scheu vor Krankheiten nur den Kopf in die Zimmer stecken, wo ihnen dann alle böse Luft zuströmt. Der Gefahr keck in die Augen zu treten, wo Pflicht sie zu bestehen gebiethet, ziemt in jeder Lage dem Soldaten.

Unter sehr günstigen Verhältnissen rechnet man im Militär auf zwanzig Mann einen Kranken, unter minder günstigen von fünfzehn einen, unter ungünstigen einen von zehn. Erkrankt unter sieben, oder gar unter vieren einer, so muß hiervon dem Civile die Mittheilung gemacht, es müssen außerordentliche Anstalten getroffen werden; es ist Epidemie vorhanden. Das Umsichgreifen einer ausgebrochenen Epidemie kann, nach unserer Ansicht, durch nichts wirksamer gehindert werden, als durch Übertragung einer

diktatorischen Gewalt an einen erfahrenen Arzt. Civil und Militär müßte seinen Anordnungen Folge leisten. Soll auf dem gewöhnlichen Geschäftsweg Alles ins Reine gebracht werden, so wird das Übel Meister. Die Sicherungsanstalten gegen die Pest werden ausführlich erörtert. Was solche Anstalten bewirken können, beweist der Erfolg. Östreich steht hier als Schutzwehr für einen großen Theil von Europa. Das Schwierigste bleibt indeß immer das eigene Heer zu schützen, wenn man in einem Lande, wo die Pest herrscht oder herrschte, kriegt.

Was der Verfasser im achten Hauptstück von den Spitälern sagt, verdient die größte Beherzigung. Nicht auf den Schlachtfeldern, in den Spitälern werden die Heere zu Grunde gerichtet. Das Hauptübel und leider das gewöhnliche, ist Überfüllung der Räume. Dieses Übel sollte man unter keinem Vorwande dulden, und ihm, wenn es nicht anders seyn kann, selbst im eigenen Lande, durch Gewaltmaßregeln begegnen. Die Epidemie, die sich in überfüllten Militärspitälern erzeugt, rafft endlich das Volk dahin. Unzeitige Schonung stürzt Tausende in das Grab. Ein Spital soll, nach dem Verfasser, nie auf mehr als 5—600 Kranke errichtet werden. Wir sind gar nicht für große Spitäler, möchten aber lieber 1000 Kranke in einem Raum für 1200, als 300 Kranke in einem Raum für 200 unterbringen, und wir glauben, daß der geehrte Verfasser uns hierin beistimmen wird. — Bei Seite 187 muß ein Druckfehler unterlaufen seyn. Der Verfasser verlangt hier für einen Kranken zwölf Kubikschuh Luftraum; was offenbar viel zu wenig ist. Ein Normal-Kasernzimmer, das mit 20 Mann belegt wird, hat 45 Kubikklafter Raum; es kommen demnach 2¼ Kubikklafter auf den gesunden Mann. Schwerkranke, oder Blessirte mit eiternden Wunden, könnte man in ein solches Zimmer wohl höchstens nur 10 legen, wo dann auf jeden 4½ Kubikklafter oder 972 Kubikschuh Luftraum kommen. Sollte es in der obenangeführten Stelle statt 12 Kubikschuh, 12 Kubikklafter heißen, so ist der Raum wieder viel zu groß, da der Verfasser auf der näm-

die noch irgendwo dienen könnten, wollen nicht mehr dienen. Indeß sind diese Schwierigkeiten zu besiegen, und in einer für den Staat so wichtigen Sache ist kein Mittel unversucht zu lassen, um dieses zu bewirken.

Der Verfasser geht im dritten Hauptstück alle Gebrechen durch, welche eine gänzliche oder zeitweise Dienstesuntauglichkeit bedingen, so wie die Zustände, die noch Heilung gestatten, und die damit Behafteten nicht in die Reihe der Dienstesuntauglichen, sondern nur der chronisch Kranken setzen. Wenn die Regiments- und Stabsärzte bei dem Arbitrium und Superarbitrium mit der Vorsicht, welche der oberste Feldarzt in dieser Abtheilung vorschreibt, die angegebenen Gebrechen prüfen, so wird gewiß nur höchst selten mehr ein Dienstesunlustiger als ein Dienstuntauglicher erkannt werden. —

Wenn die erste und zweite Abtheilung des Werkes mehr für die Ärzte, als die Militärvorgesetzten, geschrieben sind, so enthält dagegen die dritte Abtheilung, welche von der Erhaltung (Conservation) des Mannes handelt, und der Reichhaltigkeit des Gegenstandes wegen, mehr als zwei Drittheile des ganzen Bandes einnimmt, Lehren und Vorschriften, deren Befolgung und Beachtung mehr noch von den Militärvorgesetzten, als den Militärärzten, abhängt. Der Verfasser betrachtet die Erhaltung des Mannes in Bezug auf die Unterkunft, die Kleidung, die körperliche Reinlichkeit, den Dienst, die Strafen. Können wir auch nicht in das Einzelne eingehen, so werden wir doch das Vorzüglichste herauszuheben suchen.

Der erste Abschnitt des fünften Hauptstücks betrachtet die Kasernirung. Der Verfasser zeigt, wie gute Kasernen gebaut, wie sie gelegen seyn sollen, wie sie gereinigt werden müssen, wenn früher bösartige Krankheiten in selben herrschten, oder wenn sie länger unbewohnt waren. Mit Recht eifert der Verfasser gegen die zu starke Belegung der Zimmer. Ein östreichisches Normal-Zimmer soll 6° — 4′ — 6″ Länge, 3° — 2′ Breite und 12′ Höhe, also 45 Kubikklafter Raum, enthalten, und mit zehn dop-

teure und Kriegsgefangene, handelt das dreizehnte Hauptstück. Wie sehr diese nöthig sey, bedarf keines Beweises. Eine vorzügliche Aufsicht erheischen die Festungs-Besatzungen. Gefangene der Art verbreiten leicht Krankheiten in den Ländern, in die man sie abführt.—Das vierzehnte Hauptstück, mit dem das Werk schließt, zeigt die bei Todten und deren Beerdigung zu beobachtenden Vorsichten.—

Wir wünschen, daß der Bericht, den wir hiermit dem militärischen Publikum über dieses gehaltvolle Werk erstatten, die Benützung und das Studium desselben befördern möge. Das Werk ist die Frucht einer gereiften Erfahrung und einer ungemeinen Belesenheit; wie es die angeführten Schriften bezeugen. Es ist erfreulich, wenn ein Mann, hochgeachtet als Staatsbeamter und praktischer Arzt, und in beider Eigenschaft sehr beschäftigt, noch Muße findet, in Schriften Ärzte und Nichtärzte über die so hochwichtige Erhaltung des Soldaten zu belehren, und Winke und Andeutungen zu geben, die, aus solcher Quelle geflossen, nicht unbeachtet bleiben können, und zu Verbesserungen führen müssen. Wenn, wie wir wünschen und hoffen, die gewichtigen Vorschläge des Verfassers die verdiente Würdigung finden, wenn Militär-Vorgesetzte und Ärzte, die in diesem Werke, so wie in dem Aufsatz über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere (8. Heft, Jahrgang 1820), gegebenen Vorschriften und Lehren befolgen, so wird dem geehrten Verfasser, in der Verbesserung des Zustands der Soldaten, in Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit, der schönste Lohn seiner rühmlichen Bemühungen werden.— R.

---

2. Handbuch der Befestigungskunst im Felde, darin die Grundsätze durch geschichtliche Beispiele und Vorschläge erfahrener Feldherren und Ingenieur-Offiziere erläutert sind. Mit 17 Zeichnungen im Steindruck. Leipzig bei Paul Gotthelf Kummer. 1825.

Dem Namen nach, ließe sich glauben, der Herr Verfasser habe seinem Werke eine Einrichtung für, in dieser

Wissenschaft schon Unterrichtete gegeben, worin vielleicht in den ersten Abschnitten nur desjenigen Erwähnung geschehe, was an Maßen, Verhältnissen und Construktionen bei den Verschanzungen, dem Gedächtnisse leicht entfällt. Die Vorerinnerung macht es jedoch gleich ersichtlich, daß es auch für noch Unbewanderte eingerichtet ist. Die Eintheilung ist die folgende:

Einleitung. — Von den Eigenschaften der Befestigungen überhaupt.

Erster Abschnitt. — Von den Feldbefestigungen. Beschreibung der Feldschanzen und ihrer Construktion im Einzelnen. — Dieser Abschnitt ist in drei Abtheilungen getheilt: die erste handelt von den Erdwerken, ihrer Einrichtung und Gestaltung, Bau und Bekleidung, ihrer Deckung gegen beherrschende Punkte. — Die zweite Abtheilung enthält die verschiedenen künstlichen Annäherungshindernisse, und einige Mittel thätiger Vertheidigung gegen Erstürmung. — Die dritte Abtheilung handelt vom Holz- und Holzhohl-Bau.

Der zweite Abschnitt, von der Verschanzung enthält die Anwendung der Feldbefestigungskunst. Um diese recht anschaulich zu machen, sind einige Plane und kurze Beschreibungen von merkwürdigen Fällen eingeflochten.

Der dritte Abschnitt behandelt endlich den Angriff und die Vertheidigung der Feldbefestigungen.

Da es der Verfasser nothwendig erachtet hat, Begriffe von den Tragweiten und der Wirkung der Geschosse zu geben, so hätte es derselbe auch etwas umständlicher thun sollen; indem es hier ganz an seinem Platze stehen würde, wo man es niemals unterlassen sollte, auch Individuen anderer Zweige über die Wirkungsfähigkeit der Artillerie zu belehren. Die Bemerkung über den Einfluß des Bodens vor einer Verschanzung auf die Wirkung der Artillerie ist gut.

Der im §. 57 und 58 angeführte Vorschlag nach General Rogniat, mit stumpfwinkeligen Bastionen und eingeschnittenen, auswärts gebrochenenen Courtinen zu befestigen, wo das Geschütz vor dem Tenaille-Winkel, in Bat-

terien, nur bis zur Stirne gedeckt, aufgestellt ist, — wäre allerdings gut, wenn nicht auch darauf gefeuert würde. Da es aber das Ziel eines konzentrirten, überlegenen feindlichen Feuers seyn wird, so wird man daselbst einen harten Stand haben, und bald zum Schweigen gebracht seyn. Und wo wird die Munition in einer solchen Batterie Schutz finden? — Hinter einer ganzen Brustwehr wird dafür Rath geworden seyn; — hinter einer halben aber nicht. Die hinter der eingeschnittenen Courtine stehenden Truppen werden durch diese nur wenig beschützt seyn, daher von dem feindlichen Kanonenfeuer viel zu leiden haben. Es wird daher besser seyn, diesen Batterien eine ganze Brust zu geben, und die Geschütze, auf Barbetten gestellt, darüber feuern zu lassen, — ihr Feuer aber nur gegen die Sturmkolonnen zu richten, wenn sie in eine wirksame Schußweite kommen; folglich es bis dahin maskirt zu halten. Es müßten dann aber auch die Bastionen mit Geschütz besetzt seyn, welches das vorliegende Terrain zu bestreichen, und sich gegen die Batterien der Angreifer, so lange wie möglich, zu behaupten hätte.

Es ist überhaupt nicht vortheilhaft, in Verschanzungen das Geschütz so nahe zusammen zu stellen; es auseinander, jedoch so zu placiren, daß es auf jeden Punkt gemeinsam wirken kann, ist für seine Erhaltung das Beste. Der angreifende Theil wird immer mit einer Übermacht an Geschütz dagegen arbeiten. Findet er nun das feindliche dicht beisammen, wird er bald damit fertig seyn.

Der Herr Verfasser war übrigens bemüht, seinem Werke eine gute Eintheilung zu geben, und mit Deutlichkeit, zwar oft etwas kurz, recht viel in einen mäßigen Raum zu bringen, — es auch an Korrektheit und rein und richtig gestochenen Tabellen nicht fehlen zu lassen. —

G.....n.

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Künigl, Hermann Graf, GM., z. FML. bef.

Jedina, Joh. Ritter, Maj. v. Kaunitz J. R. und Gen. Kommando-Adjutant in Mähren, z. Obstl. bei Minutillo J. R. detto.

Lenk v. Wolfsberg, Jak., Maj. v. 4. Art. R. z. Bomb. Korps übersetzt.

Christ v. Ehrenblüh, Jos., Bar., Hptm. v. 4. Art. R. z. Maj. im R. bef.

Weigl, Joh., Hptm. v. 2. Art. R. z. Maj. im 3. Art. R. detto.

Settele, Jos., Maj. v. Pensionsstand, als Platz-Maj. nach Temeswar übersetzt.

Baltz, Georg v., Maj. v. Pionnierk. z. Kaunitz J. R. in die Wirklichkeit.

Winkler, Franz, titl. Maj. v. Pensionsstand z. Spitals-Kommandanten in Prag ernannt.

Pannasch, Anton, Hptm. v. General-Quartiermeisterstab, quat. z. E. Karl J. R. übersetzt.

Tritschler, Karl, Ul. v. Strauch J. R., quat. z. 1. wall. Gr. J. R. detto.

Hacke, Philipp Bar., F. v. Kutschera J. R. z. Ul. bei Kaiser Chev. Leg. R. bef.

Colloredo, Camillo Graf, F. v. Nugent J. R. quat. z. Nassau J. R. übersetzt.

Reichenshammer, Ignaz, Obl. v. Ignaz Gyulai J. R., quat. z. Warasdiner Kreuzer 5. Grenz J. R. detto.

Berfina v. Siegenthal, Eduard Freiherr, Obl. v. Lothringen Kür. R. z. 2. Rittm. bei Kaiſer Kür. R. beſ.

Königsbrunn, Eduard Bar., Ul. v. 12. Jägerbat., quat. z. 9. Jägerbat. überſ.

Betſchenka, Joh., Ul. v. böhm. Gr. Kordon z. 2. Garn. Bat. detto.

Czerny, Vincenz Edler v., Kapl. v. 1. Art. R. z. wirkl. Hptm. beim 4. Art. R. beſ.

Kerndler, Franz, Obl. v. 1. Art. R. z. Art. Feldzeugamt überſetzt.

Sonnenmayer, Friedr. v., Obl. v. 5. Art. R. z. Kapl. im 1. Art. R. beſ.

Weiß, Joſeph, Obl. v. 2. Art. R., quat. z. Art. Feldzeugamt überſ.

Stein, Karl Bar., Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im R. beſ.

Kandler, Joſ., Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im 2. Art. R. detto.

Gottſchöber, Mart., Ul. v. 5. Art. R. z. Obl. im R. detto.

Goldſchald, Joh., Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im 5. Art. R. detto.

Hoffmann, Fried., Obl. v. Art. Feldzeugamt z. Kapl. allda detto.

Durmann, Kilian, Obl. v. Art. Feldzeugamt z. Kapl. beim Peterwardeiner Garn. Art. Diſtr. detto.

Fleckhammer, Emanuel Bar., Kad. u. Minenführer v. Mineurk. z. Ul. im K. detto.

Duppay, Joſ., Minenf. v. Mineurk. z. Ul. im K. detto

Pirnhardt, Franz, Platz-Oberl. in Raguſa, in dieſer Eigenſchaft nach Oſoppo überſetzt.

Jovis, Aug. de, Ul. v. Penſionsſtand, als Platz-Ul. nach Raguſa detto.

Piazza, Joſ., Hptm. v. Geppert J. R., als Platz-Hptm. nach Peſchiera detto.

Reja, Franz, Platz-Ul. z. Mantua, in dieſer Eigenſchaft nach Peſchiera detto.

Siſſan, Karl, Platz-Obl. z. Peſchiera, in dieſer Eigenſchaft nach Mantua überſetzt.
Hübſch, Joſ., Platz-Obl. v. Oſoppo z. Wiener Polizei-Wache detto.
Stanko, Alex. v., Obl. v. Penſionsſtand, iſt in eine Civilbedienſtung übergetreten.

Penſionirungen.

Kolmanhuber, Franz Chev., Maj. v. Roſenberg Chev. Leg. R.
Schlieben, Emanuel Bar., Platz-Hptm. in Peſchiera.
D'Herbel, Max. Chev., 2. Rittm. v. Kaiſer Chev. Leg. R.
Fichtel, Ant., Platz-Obl. in Pizzighettone, mit Kapl. Kar.
Schneeburg, Max. Bar., Obl. v. Ingenieurkorps.
Fiſcher, Joſ. v., Ul. v. 2. Garn. Bat.
Otto, Ludw., Ul. v. böhm. Gr. Kordon.
Albach, Phil., Ul. v. Bentheim J. R. mit Obl. Kar.

Quittirungen.

Frank, Ant., 2. Rittm. v. Wallmoden Kür. R. mit Kar.
Müller, Heinrich, Ul. v. E. H. Karl J. R.
Fries, Theod. Bar., Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Szaparp, Alex. Graf, Ul. v. Palatinal-Huſ. R.
Fiſcher, Thomas v., Ul. v. E. H. Ferdinand Huſ. R.
Gröſſing, Franz, Ul. v. Mecſery J. R.
Puteani, Wenzel Ritter, F. v. E. H. Rudolph J. R.

Verſtorbene.

Ettingshauſen, v., GM. v. Penſionsſtand.
Ruſſo, Theodor v., Obſt. v. detto.
Ertel, Franz Bar., Obſt. v. detto.
Verlato, Franz Conte, Obſt. v. detto.
Baccandtò, Innocento, Obſtl. v. detto.
Wuntſch, Obſtl. u. Kommand. der 3. gall. Kord. Abth.
Hertelendi, Emerich v., 1. Rittm. v. Palatinal Huſ. R.
Andrievich, Joſ. v., Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
De Moll, Peter, Kapl. v. Nugent J. R.
Nikl, Thomas, 2. Rittm. v. E. H. Joſ. Huſ.
Zichy-Ferraris, Joſ. Graf, Obl. v. Toskana Drag. R.

Kaminsky, Peter, Obl. v. E. H. Karl Uhl. R.
Hechimovich, Martin, Obl. v. Liccaner Gr. J. R.
Schigoria, Joh., Obl. v. wall. illyr. Gr. J. R.
Tschek, Gottfried, Obl. v. Art. Feldzeugamt.
Auguſtiny, Joſ., Ul. v. 3. Garniſonsbat.
Peöcz, Ant., F. v. Mariaßy J. R.
Riagulov, Joh., F. v. wall. illyr. Grenz J. R.

Verbeſſerungen im dritten Heft.

Seite 314 Zeilen 6. u. 19 von unten, ſtatt Höhe Nr. 55, lies Höhe Nr. 35.
„ 348 „ 15 von unten, „ erwecken „ „ erwerben.

Verbeſſerung in dieſem (vierten) Hefte.

Seite 4 Zeile 1 von oben iſt vor: 36 Oberſt-Lieutenants, — noch einzuſchalten: 36 Oberſten. —

Übersicht des Inhalts der älteren Jahrgänge der östreichischen militärischen Zeitschrift.

"Die Preise derselben sind in dem Umschlag der Hefte angeführt.

Neue Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812.

Zwei Bände, 83 Bogen; mit dem Plane der Gegend an der Etsch und am Mincio.

Der erste Band unter dem besonderen Titel: „Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs" enthält: I. Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — II. Den Krieg in Sizilien 1718 bis 1720. — III. Den Krieg gegen Preußen 1778—1779. — IV. Den Feldzug in den Niederlanden 1792. — V. Den Feldzug 1799 in Italien bis zum Abmarsch der Russen in die Schweiz.

Der zweite Band führt den Titel: „Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften," und enthält folgende Aufsätze: I. Über Gefechte. — II. Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — III. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. — IV. Über Militärverfassung und stehende Heere. — V. Von Umgehungen. — VI. Über Waldgefechte. — VII. Über die Fechtart in offener Ordnung. — VIII. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — IX. Über Verpflegung der Heere. — X. Von Operationsplanen. — XI. Militärverfassung des türkischen Reiches. — XII. Papiere aus Wallensteins Nachlasse und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. — XIII. Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — XIV. Die Schlacht von Senta 1697. — XV. Die Belagerung von Freiburg 1713. — XVI. Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — XVII. Die Russen in der Türkei 1773. — XVIII. Angriff des Mont Cenis 1800. — XIX. Zwei Instructionen Friedrichs II. für seine General-Majors.

Jahrgang 1818.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte der pyrenäischen Halbinsel; 2) einem Plane Valencias.

Inhalt: Der Entsatz von Paleta 1566. — Die Schlacht bei Lewenz am 30. Juli 1664. — Die Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664. (Montecuccolis Original-Berichte.) — Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. — Der Feldzug in den Niederlanden 1794. — Der Krieg in der Vendee. — Des Krieges in Spanien und Portugal erster Feldzug 1807—1808. Mit einer Karte der pyrenäischen Halbinsel. — Der Krieg in Finnland im Jahre 1808. — Marsch eines französischen Armeekorps nach Lissabon im Spanischen 1807. — Der Feldzug des französischen Generals Blacke im Jahre 1811. Mit einem Plane Valencias. — Geschichte der Feldzüge in Italien in den Jahren 1813—1814. — Konrad Freiherr von Bemmelberg, der kleine Heß genannt: Biographie. — Charaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenstein. II. Tilly. III. Octavio Piccolomini. — Montecuccoli: Biographie. — Originalien Suwarows. — Geschichte des k. k. Dragoner-Regiments Riesch Nr. 6 in den Feldzügen 1813 und 1814. — Historische Skizze der königlich-schwedischen Armee, und Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. — Darstellung der Streitkräfte Rußlands während der Kriege von 1812—1815, und ihrer

bisherigen Reduktion. — Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenschulen. — Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. — Ideen über den Gebrauch der Picke für das Fußvolk. — Noch etwas über die Picke. — Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. — Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. — Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Gegenbemerkungen. — Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — Miszellen aus dem literarischen Nachlasse des k. k. FZM. Grafen von Brown. — Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. — Kriegsscenen. — Literatur.

Jahrgang 1819.

Zwölf Hefte mit 1) einer Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes in den Niederlanden 1815; 2) dem Plane der Schlachten bei Ligny, Quatre-Bras und Waterloo; 3) einem Plane der Schlacht bei Tolentino.

Inhalt: Tagebuch der Expedition Kaiser Karls V. gegen Tunis im Jahre 1535. — Die Schlacht bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Originalschreiben.) — Die Schlachten bei Patacin am 30. Aug., und bei Nissa am 24. Sept. 1689 — Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg 1742. — Geschichte des k. k. 21. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Viktor Rohan (dermalen Albert Giulay) im Feldzuge 1809. — Des Krieges in Spanien und Portugal zweiter Feldzug (1808—1809). — Des Krieges in Spanien und Portugal dritter Feldzug (1809—1810). — Die Eroberung von Istrien 1813. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo 1815 (mit einer Übersichtskarte und einem Schlachtplane). — Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relation des Generals Gourgaud vom Feldzuge 1815. Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo. — Feldzug der Östreicher gegen Murat 1815 (mit dem Plane der Schlacht von Tolentino). — Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo.

Über Militärverfassungen. — Notizen über die frühere und gegenwärtige Bildung im Soldatenstande. — Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. — Über die Bewaffnung der Reiterei. — König Friedrichs II. von Preußen Instruction für seine Artillerie. — Von der moralischen Bildung des Soldaten. — Skizze der königlich-sächsischen Militärverfassung. — Briefe aus Würtemberg über die neue Organisation der königlich-würtembergischen Armee. — Die russische Armee. — Die Militär-Kolonisirung in Rußland. — Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. (Siehe Jahrgang 1818.) — Anekdoten und Charakterzüge. — Literatur.

Jahrgang 1820.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte von Serbien; 2) einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio; 3) einem fortifikatorischen Plane; 4) einem nach den Stufen der Gangbarkeit gezeichneten Terrain-Plane.

Inhalt: Die Feldzüge von 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. — Die Schlacht bei Lobositz, und ihre Folgen, im Jahre 1756. — Feldzug in den Niederlanden 1794.

(Schluß.) — Des Krieges in Spanien und Portugal vierter Feldzug. (Vom Jänner 1810 bis Mai 1811.) — Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen in den Jahren 1813, 1814 und 1815. — Das Gefecht der östreichischen Division Merville bei Pozzolo am Mincio, am 8. Februar 1814. (Mit einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio.) — Das Gefecht von Waterloo 1815, von preußischer Seite angesehen. — Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie (Biographie). — Beaulieus Nekrolog.

Über Serbien. (Mit einer Karte dieses Landes.) — Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. — Über schwere und leichte Reiterei. — Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Etwas über Waffenübungen. — Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter, und wann erfolgt das Eine oder das Andere? — Über den militärischen Gesellschaftston. — Über die Exercier-Übungen der Artillerie. — Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. (Mit einem nach den Stufen der Terrain-Gangbarkeit gezeichneten Plane.) — Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. — Betrachtungen über die neue Befestigung. (Mit einem Plane.) — Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadeten-Schulen beschaffen seyn? — Bemerkungen über die Militär-Literatur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. — Miszellen. — Literatur.

Jahrgang 1821.

Zwölf Hefte mit 1) einem Durchschnitte eines Bergpasses; 2) einer Tafel mit Artillerie-Richtmaschinen; 3) einer Karte von Süd-Frankreich; 4) dem Plane des Sturms der Serbier auf Schabac, am 26. Juni 1806.

Inhalt: Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — Die Ereignisse beim neapolitanischen Heere im Feldzuge 1798—1799. — Macdonalds Zug über den Splügen im Dez. 1800. — Geschichte der Ereignisse in Serbien 1804—1812. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen Nr. 49 in den Feldzügen 1809, 1813, 1814 und 1815. — Beitrag zur Geschichte des neunten Korps der französischen verbündeten Armee im Feldzug gegen Rußland 1812; mit einem Anhange in besonderer Beziehung auf die Geschichte der großherzoglich-badenschen Truppen in diesem Feldzuge. — Skizze der Feldzüge 1813, 1814 und 1815. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Rudolph Nr. 14, in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Darstellung der Kriegsereignisse im südlichen Frankreich im Jahre 1814. (Mit einer Karte von Süd-Frankreich.) — Die Belagerung von Hüningen 1815. — Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1525, gest. 1584. (Biographie desselben, und Original-Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566.) — Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1599, gest. 1656. (Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen.)

Über die spanischen Guerillas. — Organisation und Einrichtung der königlich-preußischen Armee. — Über den königlich-französischen Generalstab. — Versuch über die Charakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. (Mit dem Durchschnitt eines Bergpasses.) — Geschichte der im Winter 1813—1814 unter der Besatzung zu Mainz herrschenden Seuche. — Die militärische Beredsamkeit. —

Aphorismen aus der Kriegskunst. — Versuch einer Darstellung der Ursachen des fehlerhaften Schießens mit Geschützen. (Mit einer Kupfertafel.) — Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. — Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. — Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. — Mehrere kleinere Aufsätze. — Rezensionen militärischer Werke.

Jahrgang 1822.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane der Schlacht bei Prag 1757; 2) dem Plane der Schlacht von Austerlitz 1805.

Inhalt: Schlachten in den Gegenden um Wien: 1) Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im Aug. 907. 2) Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II. Am 15. Juni 1246. 3) Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen. Am 12. Juli 1260. 4) Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar, König von Böhmen in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. — Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — Winterfeldzug in Baiern 1745. — Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. — Die Gefechte in den Apenninen, bei Voltri, Montenotte, Milessimo, Cossaria, und Dego, im April 1796. — Der Feldzug 1799 in Italien nach dem Abmarsche der Russen in die Schweiz. — Des Feldzuges 1800 in Italien erster, zweiter und dritter Abschnitt. Von Eröffnung der Feindseligkeiten bis nach dem Falle Genuas. — Die Schlacht von Austerlitz. Am 2. December 1805. — Das Gefecht am Panaro. Am 4. April 1815. — Ereignisse in dem Toskanischen, während des Feldzuges der Östreicher gegen Murat, im Jahre 1815. — Die Einnahme von Carpi. Am 10. April 1815. — Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro. Am 11. April 1815. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello. Am 12. April 1815. — Der Überfall von Cesenatico. Am 23. April 1815. — Das Gefecht bei Poggio a Cajano. Am 9. April 1815. — Der Überfall von Pesaro. Am 28. April 1815. — Mirandolas kriegerische Schicksale und ausgehaltene Belagerungen. — Biographie des Fürsten Karl zu Schwarzenberg, kais. östreichischen Feldmarschalls und Hofkriegsrathspräsidenten. — Lebensbeschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery, Freiherrn de Baur.

Gedanken über eine der neuesten Taktik und Fechtart angemessene Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. — Vom Gefechte. — Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. — Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherrn? — Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. — Über die Grundsätze der Kriegskunst. — Von den Märschen. — Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. — Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. — Von den Stellungen. — Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. — Über Demonstrationen, Diversionen, und den Parteienkrieg. — Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. — Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. — Skizze der dänischen Armee. — Von den Behelfen für Operationsplane, oder: von den topographischen, statistischen, und militärischen Memoiren. — Ein artilleristisch-taktisches Mancherlei. — Die k. k. militärische medizinisch-

Steiermärkische Josephs-Akademie in Wien. — Karakterzüge und Anekdoten. — Rezensionen militärischer Werke. —

Jahrgang 1823.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane der Festung Montmedy; 2) der Schlacht bei Calidero; 3) dem Plane der Festung Gaeta; 4) dem Plane der Belagerung von Türkisch-Dubiza; 5) der Schlacht von Marengo; 6) dem Plane der Belagerung von Novi.

Der Krieg von Chiozza zwischen Venedig und Genua, und deren Verbündeten 1378 — 1381. — Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy 1657. — Der Feldzug des Prinz Karl von Lothringen 1744 in dem Elsaß. — Der Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps gegen die Türken 1788. — Die Lage Toskanas während des Feldzugs 1800. — Der Feldzug 1805 in Italien. — Der Feldzug 1805 in Tirol und im Vorarlberg. — Geschichte Gaetas von der dunklen Vorzeit an, bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Östreicher im Jahre 1815. — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Graf Hieronymus Colloredo. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — Ali Pascha zu Parga. —

Über die Zusammensetzung und Organisation eines Kriegsheeres. — Über das Studium der Kriegsgeschichte. — Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. — Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. — Apheristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. — Literatur: Über Horrers Vorlesungen über Militärgraphik. — Rezension des fünften Bandes von J. B. Schels „Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates." — Über die Schriften des Grafen von Bismark und besonders über dessen letztes Werk: System der Reiterei. — Bemerkungen zu dem Werke des Doktors L. Borie: „Versuch über die Rekrutirung und die Militärspitäler in Frankreich." — Antwort auf die in der Leipziger Literatur-Zeitung 1822 Nro. 303 enthaltene Rezension über das Werk: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg." — Bemerkungen über das neunte, von den Feldverschanzungen handelnde Kapitel der Betrachtungen über die Kriegskunst vom französischen Generalen Rogniat. — Handbuch für Unteroffiziere der k. k. Kavallerie, von Major Graf Karaczan. — Kriegsartikel der k. k. Armee, erläutert von Ignaz Franz Bergmaier, k. k. Stabsauditor. — Über Kriegerbildung im Allgemeinen, mit einiger Anwendung auf Fußvolk und Reiterei, vom königl. bairischen Obersten Freiherrn von Meckegg. — Handbuch für Offiziere, worin die Anfertigung, die Konstruktion, der Gebrauch, die Behandlung und Beurtheilung der Militär-Schießwaffen auseinander gesetzt ist, vom königl. preuß. Kapitän Roggenbucke. —

Jahrgang 1824.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane von Barcellona; 2) dem Plane der Schlacht von Kolin; 3) dem Plane zu den Betrachtungen über den Bajonnet-Angriff; 4) dem Plane des Schlachtfeldes bei Parma 1734; 5) dem Plane des Schlachtfeldes bei Guastalla 1734; 6) dem Plane der Belagerung von Chotym 1788.

Die Belagerung und der Fall von Konstantinopel unter Konstantin dem Neunten. — Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689 — 1697. — Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien in den Jahren 1733 — 1735. — Aus der Geschichte

des zweiten ſchleſiſchen Krieges, der Feldzug 1744. — Die Schlacht bei Kolin am 18., und der Entſatz von Prag am 20. Juni 1757. — Der Feldzug des k. k. galliziſchen Armeekorps im Jahre 1788 gegen die Türken. — Der Feldzug 1794 in Deutſchland. — Bruchſtücke, die Mitwirkung der königl. ſächſiſchen Küraſſier-Brigade bei der Schlacht an der Moskwa, am 7. September 1812, betreffend. — Szenen aus den beiden erſten Monaten des Feldzuges 1813 in Italien. — Nekrolog des k. k. FML. und Hofkriegsrathes, Johann Freiherrn von Prochaska. — Nekrolog des kaiſerl. öſtreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenants Sebaſtian v. Maillard. — Der Kampf zwiſchen dreizehn Italienern und dreizehn Franzoſen im Jahre 1503. — Freie Betrachtungen über den Angriff mit dem Bajonnet. — Die Geſchichte des kaiſerl. öſtreichiſchen 7. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Toskana. — Über den Koſaken und deſſen Brauchbarkeit im Felde. —

Über die orientaliſchen damaszirten Säbelklingen, und die neueren Verſuche des europäiſchen Kunſtfleißes, ſie nachzuahmen. — Literatur: über Galletti's neueſte geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſche Überſicht aller Länder. Wien 1823. — Bemerkungen über das Werk des Herrn Eikenmeier: Die Kriegsbaukunſt, nach Grundſätzen, welche von jenen verſchieden ſind, die man bisher befolgt hat. — Über die Quadratur des Kreiſes und das Perpetuum Mobile, als Berichtigung des vom General Volkmann herausgegebenen Werkes: Tafel aller Winkel, die ſich am Mittelpuncte eines Quadrates bilden. — Rezenſion über das Werk: Organiſation und Taktik der Artillerie, von Grevenitz. — Über das Werk: Syſtem der reitenden Artillerie.

Jahrgang 1825.

Plane 1) der Belagerung von Berbir 1789; — 2) des Gefechtes bei Mehadia 1789; — 3) der Belagerung von Belgrad 1789; — 4) der Gegend um Lodi, zu dem Treffen vom 10. Mai 1796; — 5) Plan der Feſtung Koſel 1745; — 6) Plan der Schlacht bei Hohenfriedberg 1745; — 7) Plan von Danzig 1813; — 8) Plan der Schlacht von Sohr 1745; — 9) Plan der Schlacht bei Keſſelsdorf 1745. —

Inhalt: Kurze Überſicht des zweiten puniſchen Krieges bis nach der Schlacht bei Cannä. — Die Schlacht bei Pavia am 24. Februar 1825. — Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Suſa, im Jahre 1707. — Zweiter Theil der Geſchichte des zweiten ſchleſiſchen Krieges, oder Feldzug 1745 in Deutſchland, in ſechs Abſchnitten. — Ereigniſſe bei dem Armeekorps in Baiern, unter den Befehlen des FML. Baron Bärenklau, und ſpäter unter Befehl des G. d. K. Graf Bathiany 1744. — Feldzug des k. k. kroatiſch-ſlavoniſchen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken, in vier Abſchnitten. — Die Kriegsereigniſſe in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi. — Die Belagerung von Danzig 1813. — Züge des Muthes und der Geiſtesgegenwart, in dem Feldzuge 1788 gegen die Türken. — Chronologiſche Überſicht der Kriege und deren bedeutende Ereigniſſe, dann der Bündniſſe, Verträge und Friedensſchlüſſe und der Ländererwerbungen der Beherrſcher Öſtreichs aus dem Hauſe Habsburgs, ſeit dem Jahre 1282. Erſter Abſchnitt. Zeitraum von 1282 bis 1395. —

Über den Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn Valentini. — Betrachtungen über Terrainlehre, Terrainkenntniß und Militärgeographie. — Entwurf für die Verfertigung und Benü-

Wissenschaft schon Unterrichtete gegeben, worin vielleicht in den ersten Abschnitten nur desjenigen Erwähnung geschehe, was an Maßen, Verhältnissen und Construktionen bei den Verschanzungen, dem Gedächtnisse leicht entfällt. Die Vorerinnerung macht es jedoch gleich ersichtlich, daß es auch für noch Unbewanderte eingerichtet ist. Die Eintheilung ist die folgende:

Einleitung. — Von den Eigenschaften der Befestigungen überhaupt.

Erster Abschnitt. — Von den Feldbefestigungen. Beschreibung der Feldschanzen und ihrer Construktion im Einzelnen. — Dieser Abschnitt ist in drei Abtheilungen getheilt: die erste handelt von den Erdwerken, ihrer Einrichtung und Gestaltung, Bau und Bekleidung, ihrer Deckung gegen beherrschende Punkte. — Die zweite Abtheilung enthält die verschiedenen künstlichen Annäherungshindernisse, und einige Mittel thätiger Vertheidigung gegen Erstürmung. — Die dritte Abtheilung handelt vom Holz- und Holzhohl-Bau.

Der zweite Abschnitt, von der Verschanzung enthält die Anwendung der Feldbefestigungskunst. Um diese recht anschaulich zu machen, sind einige Plane und kurze Beschreibungen von merkwürdigen Fällen eingeflochten.

Der dritte Abschnitt behandelt endlich den Angriff und die Vertheidigung der Feldbefestigungen.

Da es der Verfasser nothwendig erachtet hat, Begriffe von den Tragweiten und der Wirkung der Geschosse zu geben, so hätte es derselbe auch etwas umständlicher thun sollen; indem es hier ganz an seinem Platze stehen würde, wo man es niemals unterlassen sollte, auch Individuen anderer Zweige über die Wirkungsfähigkeit der Artillerie zu belehren. Die Bemerkung über den Einfluß des Bodens vor einer Verschanzung auf die Wirkung der Artillerie ist gut.

Der im §. 57 und 58 angeführte Vorschlag nach General Rogniat, mit stumpfwinkeligen Bastionen und eingeschnittenen, auswärts gebrochenenen Courtinen zu befestigen, wo das Geschütz vor dem Tenaille-Winkel, in Bat-

terien, nur bis zur Stirne gedeckt, aufgestellt ist, — wäre allerdings gut, wenn nicht auch darauf gefeuert würde. Da es aber das Ziel eines konzentrirten, überlegenen feindlichen Feuers seyn wird, so wird man daselbst einen harten Stand haben, und bald zum Schweigen gebracht seyn. Und wo wird die Munition in einer solchen Batterie Schutz finden? — Hinter einer ganzen Brustwehr wird dafür Rath geworden seyn; — hinter einer halben aber nicht. Die hinter der eingeschnittenen Courtine stehenden Truppen werden durch diese nur wenig beschützt seyn, daher von dem feindlichen Kanonenfeuer viel zu leiden haben. Es wird daher besser seyn, diesen Batterien eine ganze Brust zu geben, und die Geschütze, auf Barbetten gestellt, darüber feuern zu lassen, — ihr Feuer aber nur gegen die Sturmkolonnen zu richten, wenn sie in eine wirksame Schußweite kommen; folglich es bis dahin maskirt zu halten. Es müßten dann aber auch die Bastionen mit Geschütz besetzt seyn, welches das vorliegende Terrain zu bestreichen, und sich gegen die Batterien der Angreifer, so lange wie möglich, zu behaupten hätte.

Es ist überhaupt nicht vortheilhaft, in Verschanzungen das Geschütz so nahe zusammen zu stellen; es auseinander, jedoch so zu placiren, daß es auf jeden Punkt gemeinsam wirken kann, ist für seine Erhaltung das Beste. Der angreifende Theil wird immer mit einer Übermacht an Geschütz dagegen arbeiten. Findet er nun das feindliche dicht beisammen, wird er bald damit fertig seyn.

Der Herr Verfasser war übrigens bemüht, seinem Werke eine gute Eintheilung zu geben, und mit Deutlichkeit, zwar oft etwas kurz, recht viel in einen mäßigen Raum zu bringen, — es auch an Korrektheit und rein und richtig gestochenen Tabellen nicht fehlen zu lassen. —

G.....n.

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Künigl, Hermann Graf, GM., z. FML. bef.

Jedina, Joh. Ritter, Maj. v. Kaunitz J. R. und Gen. Kommando-Adjutant in Mähren, z. Obstl. bei Minutillo J. R. detto.

Lenk v. Wolfsberg, Jak., Maj. v. 4. Art. R. z. Bomb. Korps übersetzt.

Christ v. Ehrenblüh, Jos., Bar., Hptm. v. 4. Art. R. z. Maj. im R. bef.

Weigl, Joh., Hptm. v. 2. Art. R. z. Maj. im 3. Art. R. detto.

Settele, Jos., Maj. v. Pensionsstand, als Platz-Maj. nach Temeswar übersetzt.

Baltz, Georg v., Maj. v. Pionnierk. z. Kaunitz J. R. in die Wirklichkeit.

Winkler, Franz, titl. Maj. v. Pensionsstand z. Spitals-Kommandanten in Prag ernannt.

Pannasch, Anton, Hptm. v. General-Quartiermeisterstab, quat. z. E. Karl J. R. übersetzt.

Tritschler, Karl, Ul. v. Strauch J. R., quat. z. 1. wall. Gr. J. R. detto.

Hacke, Philipp Bar., F. v. Kutschera J. R. z. Ul. bei Kaiser Chev. Leg. R. bef.

Colloredo, Camillo Graf, F. v. Nugent J. R. quat. z. Nassau J. R. übersetzt.

Reichenshammer, Ignaz, Obl. v. Ignaz Gyulai J. R., quat. z. Warasdiner Kreuzer 5. Grenz J. R. detto.

Berfina v. Siegenthal, Eduard Freiherr, Obl. v. Lothringen Kür. R. z. 2. Rittm. bei Kaiſer Kür. R. beſ.

Königsbrunn, Eduard Bar., Ul. v. 12. Jägerbat., quat. z. 9. Jägerbat. überſ.

Betſchenka, Joh., Ul. v. böhm. Gr. Kordon z. 2. Garn. Bat. detto.

Czerny, Vincenz Edler v., Kapl. v. 1. Art. R. z. wirkl. Hptm. beim 4. Art. R. beſ.

Kerndler, Franz, Obl. v. 1. Art. R. z. Art. Feldzeugamt überſetzt.

Sonnenmayer, Friedr. v., Obl. v. 5. Art. R. z. Kapl. im 1. Art. R. beſ.

Weiß, Joſeph, Obl. v. 2. Art. R., quat. z. Art. Feldzeugamt überſ.

Stein, Karl Bar., Ul. v. 2. Art. R. z. Obl. im R. beſ.

Kandler, Joſ., Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im 2. Art. R. detto.

Gottſchöber, Mart., Ul. v. 5. Art. R. z. Obl. im R. detto.

Goldſchald, Joh., Oberfeuerw. v. Bombardierk. z. Ul. im 5. Art. R. detto.

Hoffmann, Fried., Obl. v. Art. Feldzeugamt z. Kapl. allda detto.

Durmann, Kilian, Obl. v. Art. Feldzeugamt z. Kapl. beim Peterwardeiner Garn. Art. Diſtr. detto.

Fleckhammer, Emanuel Bar., Kad. u. Minenführer v. Mineurk. z. Ul. im K. detto.

Duppay, Joſ., Minenf. v. Mineurk. z. Ul. im K. detto

Pirnhardt, Franz, Platz-Oberl. in Raguſa, in dieſer Eigenſchaft nach Oſoppo überſetzt.

Jovis, Aug. de, Ul. v. Penſionsſtand, als Platz-Ul. nach Raguſa detto.

Piazza, Joſ., Hptm. v. Geppert J. R., als Platz-Hptm. nach Peſchiera detto.

Reja, Franz, Platz-Ul. z. Mantua, in dieſer Eigenſchaft nach Peſchiera detto.

Siſſan, Karl, Platz-Obl. z. Peſchiera, in dieſer Eigenſchaft nach Mantua überſetzt.
Hübſch, Joſ., Platz-Obl. v. Oſoppo z. Wiener Polizei-Wache detto.
Stanko, Alex. v., Obl. v. Penſionsſtand, iſt in eine Civilbedienſtung übergetreten.

Penſionirungen.

Kolmanhuber, Franz Chev., Maj. v. Roſenberg Chev. Leg. R.
Schlieben, Emanuel Bar., Platz-Hptm. in Peſchiera.
D'Herbel, Max. Chev., z. Rittm. v. Kaiſer Chev. Leg. R.
Fichtel, Ant., Platz-Obl. in Pizzighettone, mit Kapl. Kar.
Schneeburg, Max. Bar., Obl. v. Ingenieurkorps.
Fiſcher, Joſ. v., Ul. v. z. Garn. Bat.
Otto, Ludw., Ul. v. böhm. Gr. Kordon.
Albach, Phil., Ul. v. Bentheim J. R. mit Obl. Kar.

Quittirungen.

Frank, Ant., z. Rittm. v. Wallmoden Kür. R. mit Kar.
Müller, Heinrich, Ul. v. E. H. Karl J. R.
Fries, Theod. Bar., Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Szapary, Alex. Graf, Ul. v. Palatinal-Huſ. R.
Fiſcher, Thomas v., Ul. v. E. H. Ferdinand Huſ. R.
Gröſſing, Franz, Ul. v. Mecſery J. R.
Putzani, Wenzel Ritter, F. v. E. H. Rudolph J. R.

Verſtorbene.

Ettingshauſen, v., GM. v. Penſionsſtand.
Ruſſo, Theodor v., Obſt. v. detto.
Ertel, Franz Bar., Obſt. v. detto.
Verlato, Franz Conte, Obſt. v. detto.
Baccandtò, Innocento, Obſtl. v. detto.
Wuntſch, Obſtl. u. Kommand. der 3. gall. Kord. Abth.
Hertelendi, Emerich v., 1. Rittm. v. Palatinal Huſ. R.
Andrievich, Joſ. v., Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
De Moll, Peter, Kapl. v. Nugent J. R.
Nikl, Thomas, z. Rittm. v. E. H. Joſ. Huſ.
Zichy-Ferraris, Joſ. Graf, Obl. v. Toskana Drag. R.

Kaminsky, Peter, Obl. v. E. H. Karl Uhl. R.
Hechimovich, Martin, Obl. v. Liccaner Gr. J. R.
Schigoria, Joh., Obl. v. wall. illyr. Gr. J. R.
Tschek, Gottfried, Obl. v. Art. Feldzeugamt.
Auguſtiny, Joſ., Ul. v. 3. Garniſonsbat.
Peöcz, Ant., F. v. Mariaßy J. R.
Riagulov, Joh., F. v. wall. illyr. Grenz J. R.

Verbeſſerungen im dritten Heft.

Seite 314 Zeilen 6. u. 19 von unten, ſtatt Höhe Nr. 55, lies Höhe Nr. 35.
„ 348 „ 15 von unten, „ erwecken „ „ erwerben.

Verbeſſerung in dieſem (vierten) Hefte.

Seite 4 Zeile 1 von oben iſt vor: 36 Oberſt-Lieutenants, — noch einzuſchalten: 36 Oberſten. —

Übersicht des Inhalts der älteren Jahrgänge der österreichischen militärischen Zeitschrift.

Die Preise derselben sind in dem Umschlag der Hefte angeführt.

Neue Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812.

Zwei Bände, 83 Bogen; mit dem Plane der Gegend an der Etsch und am Mincio.

Der erste Band unter dem besonderen Titel: „Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs" enthält: I. Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — II. Den Krieg in Sizilien 1718 bis 1720. — III. Den Krieg gegen Preußen 1778—1779. — IV. Den Feldzug in den Niederlanden 1792. — V. Den Feldzug 1799 in Italien bis zum Abmarsch der Russen in die Schweiz.

Der zweite Band führt den Titel: „Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften," und enthält folgende Aufsätze: I. Über Gefechte. — II. Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — III. Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. — IV. Über Militärverfassung und stehende Heere. — V. Von Umgehungen. — VI. Über Waldgefechte. — VII. Über die Fechtart in offener Ordnung. — VIII. Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — IX. Über Verpflegung der Heere. — X. Von Operationsplanen. — XI. Militärverfassung des türkischen Reiches. — XII. Papiere aus Wallensteins Nachlasse und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. — XIII. Die Schlacht von Breitenfeld 1631. — XIV. Die Schlacht von Senta 1697. — XV. Die Belagerung von Freiburg 1713. — XVI. Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — XVII. Die Russen in der Türkei 1773. — XVIII. Angriff des Mont Cenis 1800. — XIX. Zwei Instructionen Friedrichs II. für seine General-Majors.

Jahrgang 1818.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte der pyrenäischen Halbinsel; 2) einem Plane Valencias.

Inhalt: Der Entsatz von Palota 1566. — Die Schlacht bei Lewenz am 20. Juli 1664. — Die Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664. (Montecuccolis Original-Berichte.) — Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. — Der Feldzug in den Niederlanden 1794. — Der Krieg in der Vendee. — Des Krieges in Spanien und Portugal erster Feldzug 1807—1808. Mit einer Karte der pyrenäischen Halbinsel. — Der Krieg in Finnland im Jahre 1808. — Marsch eines französischen Armeekorps nach Lissabon im Spätjahre 1807. — Der Feldzug des spanischen Generals Blacke im Jahre 1811. Mit einem Plane Valencias. — Geschichte der Feldzüge in Italien in den Jahren 1813—1814. — Konrad Freiherr von Boyneburg, der kleine Heß genannt (Biographie). — Charaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenstein. II. Tilly. III. Ottavio Piccolomini. — Montecuccoli (Biographie). — Originalien Suwarows. — Geschichte des k. k. Dragoner-Regiments Riesch Nr. 6 in den Feldzügen 1813 und 1814. — Historische Skizze der königlich-schwedischen Armee, und Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. — Darstellung der Streitkräfte Rußlands während der Kriege von 1812—1815, und ihrer

bisherigen Reduktion. — Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenschulen. — Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. — Ideen über den Gebrauch der Picke für das Fußvolk. — Noch etwas über die Picke. — Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. — Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. — Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Gegenbemerkungen. — Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — Miszellen aus dem literarischen Nachlasse des k. k. FZM. Grafen von Brown. — Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. — Kriegsscenen. — Literatur.

Jahrgang 1819.

Zwölf Hefte mit 1) einer Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes in den Niederlanden 1815; 2) dem Plane der Schlachten bei Ligny, Quatre-Bras und Waterloo; 3) einem Plane der Schlacht bei Tolentino.

Inhalt: Tagebuch der Expedition Kaiser Karls V. gegen Tunis im Jahre 1535. — Die Schlacht bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Originalschreiben.) — Die Schlachten bei Patacin am 30. Aug., und bei Nissa am 24. Sept. 1689. — Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg 1742. — Geschichte des k. k. 21. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Viktor Rohan (dermalen Albert Giulay) im Feldzuge 1809. — Des Krieges in Spanien und Portugal zweiter Feldzug (1808—1809). — Des Krieges in Spanien und Portugal dritter Feldzug (1809—1810). — Die Eroberung von Istrien 1813. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo 1815 (mit einer Übersichtskarte und einem Schlachtplane). — Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relation des Generals Gourgaud vom Feldzuge 1815. Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo. — Feldzug der Östreicher gegen Murat 1815 (mit dem Plane der Schlacht von Tolentino). — Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo.

Über Militärverfassungen. — Notizen über die frühere und gegenwärtige Bildung im Soldatenstande. — Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. — Über die Bewaffnung der Reiterei. — König Friedrichs II. von Preußen Instruction für seine Artillerie. — Von der moralischen Bildung des Soldaten. — Skizze der königlich-sächsischen Militärverfassung. — Briefe aus Würtemberg über die neue Organisation der königlich-würtembergischen Armee. — Die russische Armee. — Die Militär-Kolonisirung in Rußland. — Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. (Siehe Jahrgang 1818.) — Anekdoten und Charakterzüge. — Literatur.

Jahrgang 1820.

Zwölf Hefte mit 1) einer Karte von Serbien; 2) einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio; 3) einem fortifikatorischen Plane; 4) einem nach den Stufen der Gangbarkeit gezeichneten Terrain-Plane.

Inhalt: Die Feldzüge von 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. — Die Schlacht bei Lobositz, und ihre Folgen, im Jahre 1756. — Feldzug in den Niederlanden 1794.

(Schluß.) — Des Krieges in Spanien und Portugal vierter Feldzug. (Vom Jänner 1810 bis Mai 1811.) — Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen in den Jahren 1813, 1814 und 1815. — Das Gefecht der östreichischen Division Merville bei Pozzolo am Mincio, am 8. Februar 1814. (Mit einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio.) — Das Gefecht von Waterloo 1815, von preußischer Seite angesehen. — Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie (Biographie). — Beaulieus Nekrolog.

Über Serbien. (Mit einer Karte dieses Landes.) — Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. — Über schwere und leichte Reiterei. — Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Etwas über Waffenübungen. — Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter, und wann erfolgt das Eine oder das Andere? — Über den militärischen Gesellschaftston. — Über die Exercier-Übungen der Artillerie. — Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. (Mit einem nach den Stufen der Terrain-Gangbarkeit gezeichneten Plane.) — Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. — Betrachtungen über die neue Befestigung. (Mit einem Plane.) — Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadeten-Schulen beschaffen seyn? — Bemerkungen über die Militär-Literatur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. — Miszellen. — Literatur.

Jahrgang 1821.

Zwölf Hefte mit 1) einem Durchschnitte eines Bergastes; 2) einer Tafel mit Artillerie-Richtmaschinen; 3) einer Karte von Süd-Frankreich; 4) dem Plane des Sturms der Serbier auf Schabac, am 26. Juni 1806.

Inhalt: Gleichzeitiger Originalbericht über die Begebenheiten des Türkenkrieges in den Jahren 1592 und 1593. — Die Ereignisse beim neapolitanischen Heere im Feldzuge 1798—1799. — Macdonalds Zug über den Splügen im Dez. 1800. — Geschichte der Ereignisse in Serbien 1804—1812. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Kerpen Nr. 49 in den Feldzügen 1809, 1813, 1814 und 1815. — Beitrag zur Geschichte des neunten Korps der französischen verbündeten Armee im Feldzug gegen Rußland 1812; mit einem Anhange in besonderer Beziehung auf die Geschichte der großherzoglich-badenschen Truppen in diesem Feldzuge. — Skizze der Feldzüge 1813, 1814 und 1815. — Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Erzherzog Rudolph Nr. 14, in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Darstellung der Kriegsereignisse im südlichen Frankreich im Jahre 1814. (Mit einer Karte von Süd-Frankreich.) — Die Belagerung von Hüningen 1815. — Lazarus Schwendi, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1525, gest. 1584. (Biographie desselben, und Original-Denkschrift über den Krieg gegen die Türken 1566.) — Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant. Geb. 1599, gest. 1656. (Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen.)

Über die spanischen Guerillas. — Organisation und Einrichtung der königlich-preußischen Armee. — Über den königlich-französischen Generalstab. — Versuch über die Charakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. (Mit dem Durchschnitt eines Bergastes.) — Geschichte der im Winter 1813—1814 unter der Besatzung zu Mainz herrschenden Seuche. — Die militärische Beredsamkeit. —

Aphorismen aus der Kriegskunst. — Versuch einer Darstellung der Ursachen des fehlerhaften Schießens mit Geschützen. (Mit einer Kupfertafel.) — Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. — Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. — Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. — Mehrere kleinere Aufsätze. — Rezensionen militärischer Werke.

Jahrgang 1822.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane der Schlacht bei Prag 1757; 2) dem Plane der Schlacht von Austerlitz 1805.

Inhalt: Schlachten in den Gegenden um Wien: 1) Sieg der Ungern über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im Aug. 907. 2) Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II. Am 15. Juni 1246. 3) Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen. Am 12. Juli 1260. 4) Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar, König von Böhmen in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. — Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — Winterfeldzug in Baiern 1745. — Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. — Die Gefechte in den Apenninen, bei Voltri, Montenotte, Milessimo, Cossaria, und Dego, im April 1796. — Der Feldzug 1799 in Italien nach dem Abmarsche der Russen in die Schweiz. — Des Feldzuges 1800 in Italien erster, zweiter und dritter Abschnitt. Von Eröffnung der Feindseligkeiten bis nach dem Falle Genuas. — Die Schlacht von Austerlitz. Am 2. December 1805. — Das Gefecht am Panaro. Am 4. April 1815. — Ereignisse in dem Toskanischen, während des Feldzuges der Östreicher gegen Murat, im Jahre 1815. — Die Einnahme von Carpi. Am 10. April 1815. — Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro. Am 11. April 1815. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello. Am 12. April 1815. — Der Überfall von Cesenatico. Am 23. April 1815. — Das Gefecht bei Poggio a Cajano. Am 9. April 1815. — Der Überfall von Pesaro. Am 28. April 1815. — Mirandolas kriegerische Schicksale und ausgehaltene Belagerungen. — Biographie des Fürsten Karl zu Schwarzenberg, kais. östreichischen Feldmarschalls und Hofkriegsrathspräsidenten. — Lebensbeschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery, Freiherrn de Maur.

Gedanken über eine der neuesten Taktik und Fechtart angemessene Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. — Vom Gefechte. — Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. — Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherrn? — Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. — Über die Grundsätze der Kriegskunst. — Von den Märschen. — Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. — Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. — Von den Stellungen. — Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. — Über Demonstrationen, Diversionen, und den Parteienkrieg. — Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. — Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. — Skizze der dänischen Armee. — Von den Behelfen für Operationsplane, oder: von den topographischen, statistischen, und militärischen Memoiren. — Ein artilleristisch-taktisches Mancherlei. — Die k. k. militärische mediziniſch-

chirurgische Josephs-Akademie in Wien. — Karakterzüge und Anekdoten. — Rezensionen militärischer Werke. —

Jahrgang 1823.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane der Festung Montmedy; 2) der Schlacht bei Caldiero; 3) dem Plane der Festung Gaeta; 4) dem Plane der Belagerung von Türkisch-Dubitza; 5) der Schlacht von Marengo; 6) dem Plane der Belagerung von Novi.

Der Krieg von Chiozza zwischen Venedig und Genua, und deren Verbündeten 1378 — 1381. — Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy 1657. — Der Feldzug des Prinz Karl von Lothringen 1744 in dem Elsaß. — Der Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps gegen die Türken 1788. — Die Lage Toskanas während des Feldzugs 1800. — Der Feldzug 1805 in Italien. — Der Feldzug 1805 in Tirol und im Vorarlberg. — Geschichte Gaetas von der dunklen Vorzeit an, bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Östreicher im Jahre 1815. — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Graf Hieronymus Colloredo. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — Ali Pascha zu Parga. —

Über die Zusammensetzung und Organisation eines Kriegsheeres. — Über das Studium der Kriegsgeschichte. — Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. — Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. — Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. — Literatur: Über Horrers Vorlesungen über Militärgraphik. — Rezension des fünften Bandes von J. B. Schels „Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates." — Über die Schriften des Grafen von Bismark und besonders über dessen letztes Werk: System der Reiterei. — Bemerkungen zu dem Werke des Doktors L. Borie: „Versuch über die Rekrutirung und die Militärspitäler in Frankreich." — Antwort auf die in der Leipziger Literatur-Zeitung 1822 Nro. 303 enthaltene Rezension über das Werk: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg." — Bemerkungen über das neunte, von den Feldverschanzungen handelnde Kapitel der Betrachtungen über die Kriegskunst vom französischen Generalen Rogniat. — Handbuch für Unteroffiziere der k. k. Kavallerie, von Major Graf Karaczay. — Kriegsartikel der k. k. Armee, erläutert von Ignaz Franz Bergmaier, k. k. Stabsauditor. — Über Kriegerbildung im Allgemeinen, mit einiger Anwendung auf Fußvolk und Reiterei, vom königl. bairischen Obersten Freiherrn von Meckegg. — Handbuch für Offiziere, worin die Anfertigung, die Konstruktion, der Gebrauch, die Behandlung und Beurtheilung der Militär-Schießwaffen auseinander gesetzt ist, vom königl. preuß. Kapitän Roggenbucke. —

Jahrgang 1824.

Zwölf Hefte mit 1) dem Plane von Barcellona; 2) dem Plane der Schlacht von Kolin; 3) dem Plane zu den Betrachtungen über den Bajonnet-Angriff; 4) dem Plane des Schlachtfeldes bei Parma 1734; 5) dem Plane des Schlachtfeldes bei Guastalla 1734; 6) dem Plane der Belagerung von Chotym 1788.

Die Belagerung und der Fall von Konstantinopel unter Konstantin dem Neunten. — Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689 — 1697. — Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien in den Jahren 1733 — 1735. — Aus der Geschichte

des zweiten ſchleſiſchen Krieges, der Feldzug 1744. — Die Schlacht bei Kolin am 18., und der Entſatz von Prag am 20. Juni 1757. — Der Feldzug des k. k. galliziſchen Armeekorps im Jahre 1788 gegen die Türken. — Der Feldzug 1794 in Deutſchland. — Bruchſtücke, die Mitwirkung der königl. ſächſiſchen Küraſſier-Brigade bei der Schlacht an der Moskwa, am 7. September 1812, betreffend. — Szenen aus den beiden erſten Monaten des Feldzuges 1813 in Italien. — Nekrolog des k. k. FML. und Hofkriegsrathes, Johann Freiherrn von Prochaska. — Nekrolog des kaiſerl. öſtreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenants Sebaſtian v. Maillard. — Der Kampf zwiſchen dreizehn Italienern und dreizehn Franzoſen im Jahre 1503. — Freie Betrachtungen über den Angriff mit dem Bajonnet. — Die Geſchichte des kaiſerl. öſtreichiſchen 7. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Toskana. — Über den Koſaken und deſſen Brauchbarkeit im Felde. —

Über die orientaliſchen damaszirten Säbelklingen, und die neueren Verſuche des europäiſchen Kunſtfleißes, ſie nachzuahmen. — Literatur: Über Galletti's neueſte geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſche Überſicht aller Länder. Wien 1823. — Bemerkungen über das Werk des Herrn Eikenmeier: Die Kriegsbaukunſt, nach Grundſätzen, welche von jenen verſchieden ſind, die man bisher befolgt hat. — Über die Quadratur des Kreiſes und das Perpetuum Mobile, als Berichtigung des vom General Volkmann herausgegebenen Werkes: Tafel aller Winkel, die ſich am Mittelpuncte eines Quadrates bilden. — Rezenſion über das Werk: Organiſation und Taktik der Artillerie, von Grevenitz. — Über das Werk: Syſtem der reitenden Artillerie.

Jahrgang 1825.

Plane 1) der Belagerung von Berbir 1789; — 2) des Gefechtes bei Mehadia 1789; — 3) der Belagerung von Belgrad 1789; — 4) der Gegend um Lodi, zu dem Treffen vom 10. Mai 1796; — 5) Plan der Feſtung Koſel 1745; — 6) Plan der Schlacht bei Hohenfriedberg 1745; — 7) Plan von Danzig 1813; — 8) Plan der Schlacht von Sohr 1745; — 9) Plan der Schlacht bei Keſſelsdorf 1745. —

Inhalt: Kurze Überſicht des zweiten puniſchen Krieges bis nach der Schlacht bei Cannä. — Die Schlacht bei Pavia am 24. Februar 1825. — Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Suſa, im Jahre 1707. — Zweiter Theil der Geſchichte des zweiten ſchleſiſchen Krieges, oder Feldzug 1745 in Deutſchland, in ſechs Abſchnitten. — Ereigniſſe bei dem Armeekorps in Baiern, unter den Befehlen des FML. Baron Bärenklau, und ſpäter unter Befehl des G. d. K. Graf Bathiany 1744. — Feldzug des k. k. kroatiſch-ſlavoniſchen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1789 gegen die Türken, in vier Abſchnitten. — Die Kriegsereigniſſe in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi. — Die Belagerung von Danzig 1813. — Züge des Muthes und der Geiſtesgegenwart, in dem Feldzuge 1788 gegen die Türken. — Chronologiſche Überſicht der Kriege und deren bedeutende Ereigniſſe, dann der Bündniſſe, Verträge und Friedensſchlüſſe und der Ländererwerbungen der Beherrſcher Öſtreichs aus dem Hauſe Habsburgs, ſeit dem Jahre 1282. Erſter Abſchnitt. Zeitraum von 1282 bis 1395. —

Über den Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn Valentini. — Betrachtungen über Terrainlehre, Terrainkenntniß und Militärgeographie. — Entwurf für die Verfertigung und Benü-

zung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. — Über den Spielraum der Geschütze. — Über die Bewaffnung der Reiterei. — Literatur: Über die Militär-Ökonomie in Krieg und Frieden und ihr Wechselverhältniß zu den Operationen. — Militärische Geschichte des Feldzugs in Rußland 1812, von dem Oberst Butturlin. — Über das System der Feldartillerie zu Fuß, von dem Verfasser des Systems der reitenden Artillerie. — Über Lenz Patrullenlehre. — G. F. v. H. Versuch über die Taktik. — Tausch Versuch einer allgemeinen Taktik. — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Berlin und Posen 1825. IV. Heft fünfter Aufsatz: Das Gefecht bei Lodi am 10. Mai 1796. — Die monatlichen Personal-Veränderungen in der k. k. Armee.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Fünftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. V. Scheſs.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Nekrolog

des kaiſ. königl. Feldmarſchall-Lieutenants Grafen

Ferdinand von Bubna.

Ferdinand Graf von Bubna und Littitz, Großkreuz des kaiſ. öſtr. Leopold- und Ritter des militäriſchen Maria Thereſien-Ordens, Ritter erſter Klaſſe der kaiſ. ruſſiſchen-Orden St. Alexander Newsky und St. Anna, des königl. preußiſchen vom rothen Adler, der königl. ſardiniſchen der Annunciade, und des heiligen Mauriz und Lazar, wie auch des Conſtantiniſchen St. Georgs-Ordens von Parma, k. k. wirk. geh. Rath und Kämmerer, General-Feldmarſchall-Lieutenant, Oberſter und zweiter Inhaber des, den Namen Großherzog von Toskana führenden, k. k. vierten Dragoner-Regiments, kommandirender General in der Lombardie, ꝛc. ꝛc., verſchied im ſieben und fünfzigſten Jahre ſeines Lebens, zu Mailand am 6. Juni 1825, nach einem kurzen Krankenlager.

Er war am 26. November 1768 zu Zamersk in Böhmen, Chrudimer Kreiſe, geboren, und aus einem jener Geſchlechter entſproſſen, deren Adel weit über die Periode der Könige aus dem Lützelburger Stamme hinaufreicht. Eine Linie dieſer Familie, ſeit 1562 im Beſitze der Burg Littitz, die unter Georg von Podiebrad durch tapfere Vertheidigung gegen Mathias den Korviner berühmt geworden war, ſchrieb ſich ſeither

I.

Nekrolog

des kaiſ. königl. Feldmarſchall-Lieutenants Grafen Ferdinand von Bubna.

Ferdinand Graf von Bubna und Littitz, Großkreuz des kaiſ. öſtr. Leopold- und Ritter des militäriſchen Maria Thereſien-Ordens, Ritter erſter Klaſſe der kaiſ. ruſſiſchen-Orden St. Alexander Newsky und St. Anna, des königl. preußiſchen vom rothen Adler, der königl. ſardiniſchen der Annunciade, und des heiligen Mauriz und Lazar, wie auch des Conſtantiniſchen St. Georgs-Ordens von Parma, k. k. wirk. geh. Rath und Kämmerer, General-Feldmarſchall-Lieutenant, Oberſter und zweiter Inhaber des, den Namen Großherzog von Toskana führenden, k. k. vierten Dragoner-Regiments, kommandirender General in der Lombardie, ꝛc. ꝛc., verſchied im ſieben und fünfzigſten Jahre ſeines Lebens, zu Mailand am 6. Juni 1825, nach einem kurzen Krankenlager.

Er war am 26. November 1768 zu Zamersk in Böhmen, Chrudimer Kreiſe, geboren, und aus einem jener Geſchlechter entſproſſen, deren Adel weit über die Periode der Könige aus dem Lützelburger Stamme hinaufreicht. Eine Linie dieſer Familie, ſeit 1562 im Beſitze der Burg Littitz, die unter Georg von Podiebrad durch tapfere Vertheidigung gegen Mathias den Korviner berühmt geworden war, ſchrieb ſich ſeither

„von Bubna und Littitz," und wurde unter dieſem Titel in der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts durch Kaiſer Ferdinand II. in den Grafenſtand erhoben.

Politiſche Stürme und häusliche Unfälle brachten jedoch dieſe Familie ſo herab, daß die Eltern des Verblichenen, obſchon Abſtämmlinge von den beiden, einſt wohlhabenden Zweigen des Littitzer Aſtes, ſtatt durch ihre eheliche Verbindung die Stammgüter ihres Hauſes wieder zu vereinigen und dem einzigen Sohne zu hinterlaſſen, noch bei Lebzeiten genöthigt waren, ſelbe wieder zu verkaufen.

Von aller Unterſtützung entblößt, trat demnach Graf Ferdinand Bubna im ſechszehnten Jahre als Kadet, zuerſt (10. September 1784) in das 57. Linien-Infanterie-Regiment, damals Joſeph Colloredo, und nachher (16. November 1788) in das 34., damals Anton Eſterhazy, mit der Eintheilung in jenes Feldbataillon, das mit den übrigen, für die Belagerung von Belgrad geſammelten Truppen, die Winterquartiere in den Barraken bei Semlin bezog.

Erſt nach Jahren, während welchen Beſchwerden und Entbehrungen die angeborne Heiterkeit ſeines Gemüths gleichſam ſteigerten, wurde ihm die erſte Beförderung zum Fähnrich im Regimente (16. Dezember 1788) zu Theil; aber wenige Monate nachher verdankte er eine zweite, ungewöhnliche, dem Zufalle, eigentlich dem Anziehenden, das in ſeiner Perſon lag.

An die Mittagstafel ſeines Inhabers, des Fürſten Anton Eſterhazy, gezogen, fiel ſeine vortheilhafte Geſtalt und ſein militäriſcher Anſtand dem Grafen Joſeph Kinsky, Inhaber des zwölften Dragoner-, ſeither fünften Chevauxlegers-Regiments auf. Ein Geſpräch, in welches

dieſer General mit dem jungen Offizier ſich einließ, ſpannte den günſtigen Eindruck ſo hoch, daß eine Art von Wettſtreit zwiſchen den zwei Regiments-Inhabern ſich erhob. Fürſt Eſterhazy beförderte ſeinen Fähnrich zum Unterlieutenant (16. Mai 1789), und am nämlichen Tage überſetzte ihn Graf Joſeph Kinsky als Oberlieutenant in ſein Regiment.

Dieſes ſtand damals unter den Truppen des kroatiſchen Kordons. Die Ebene, welche gegenüber von der durch Joſeph Kinsky beſetzten Strecke ſich ausbreitete, wurde der Tummelplatz für die muthige und gewandte Reiterei, und mehrere Streifzüge, darunter (vom 13. zum 17. Juni) eine Fourragirung zwiſchen den türkiſchen Schlöſſern Terſacz und Izachach, dienten dem Oberlieutenant Bubna zur erſten Schule des kleinen Kriegs.

Nach dem Frieden von Siſtow 1791 kam das Regiment zur Aufwartung nach Wien, wo ein, im Grunde unbedeutender Vorfall zur Andeutung von einer der intereſſanteſten Eigenthümlichkeiten im Karakter des Grafen Bubna, der ruhigen Beſonnenheit nämlich, Anlaß gab. Bei einer mißlungenen Luftfahrt Blanchards im Prater, brachen die Zuſchauer in lautes Murren aus. Gleich fanden ſich Menſchen ein, die in der böſartigſten Abſicht den Pöbel zu ungebührlichen Ausſchweifungen aufreizten. Der Auflauf ſchien bedeutend genug, um die Truppen in den Kaſernen unter die Waffen treten zu laſſen. Allein Oberlieutenant Bubna, zur Erhaltung der Ordnung im Prater mit einem Reiterpiket aufgeſtellt, hatte bereits durch eine witzige Anrede die Zuſammenrottung auseinander getrieben, und ſie zerſtreute ſich unter allgemeinem Gelächter, und Verhöhnung der unberufenen Volksredner.

Im nächſten Jahre, als ganz Europa durch die in Frankreich ausgebrochene Revolution unter die Waffen gerufen wurde, zog auch das Regiment Joſeph Kinsky (Mai 1792) aus Wien in das Sammlungslager bei Schwetzingen. In den Friedensgarniſonen hatte es durch ſchöne Haltung ſeinen Ruf gegründet; es bewährte ihn nun durch ausgezeichnete Tapferkeit und Beweiſe des trefflichſten Geiſtes, vom Marſche über Thionville nach Verdün angefangen, während dem nachherigen Rückzuge gegen die Moſel, in der Behauptung der dortigen Winterpoſtirung gegen Beurnonville (von 1792 auf 1793), in der ſtandhaften Vertheidigung der Aufſtellung vor Arlon (9. Jänner 1793), wo mit großem Verluſte an Offizieren und Mannſchaft, Zeit zur Rettung eines beträchtlichen Magazines gewonnen wurde; endlich in dem glänzenden Gefechte von Saulzoir und Avesne le ſec (12. September 1793), wo das Regiment Joſeph Kinzky allein, unter Anführung ſeines tapfern Oberſten Fürſten Johann Liechtenſtein, durch vier Stunden eine feindliche Kolonne von 7000 Mann aufhielt, bis derſelben Niederlage und Zerſtäubung durch den General Graf Bellegarde mit eiligſt herbeigeführten Verſtärkungen vollendet wurde.

In allen dieſen Gelegenheiten, worin, nach dem gediegenen Sprichworte: „jeder nur ſo viel gilt, als er werth iſt," wurde Bubna bald der Abgott der kleinen Reiterſchar, die er anführte, und der Liebling ſeiner Gefährten und Vorgeſetzten. Beſonders erkannte der Oberſt Fürſt Johann Liechtenſtein, mitten im leichten Sinne und unter der unvollendeten Erziehung des jungen Offiziers, deſſen vollen innern Werth und ſeltene Anlagen. Seit dem zuletzt erwähnten Gefechte,

in dessen Relation Fürst Liechtenstein die Entschlossenheit und Einsicht des Oberlieutenants Bubna namentlich anrühmte, übertrug er demselben öfter Dienstleistungen höhern Vertrauens, und verschaffte ihm dadurch nicht nur einen besondern Antheil an dem Ruhme seines Regiments, sondern auch eine vollständigere Ausbildung in der Verwendung und Führung leichter Truppen.

Seit 16. April 1794 zum Sekond-Rittmeister im Regimente vorgerückt, zeichnete sich Bubna abermals im nächsten Feldzuge, bei dem Angriffe (18. Oktober 1795) auf die feindlichen Lager vor Mannheim, aus. Die Unternehmung wurde zwar durch den eingefallenen dichten Nebel im Ganzen vereitelt; doch gelang es dem Regimente Joseph Kinsky öfter, die feindlichen Reihen zu gewahren, auf sie einzuhauen, und sie zu werfen. In dem Berichte, welchen darüber der kommandirende General Graf Wurmser erstattete, wurde, nebst andern angerühmten Offizieren, auch der Rittmeister Bubna, wegen des einsichtsvollen Muthes, der Allerhöchsten Gnade besonders anempfohlen.

Im nachfolgenden Feldzuge (1796) kam das Regiment Joseph Kinsky in die Brigade seines vormaligen Obersten Fürsten Johann Liechtenstein. Erzherzog Karl, bei der meisterhaft entworfenen und wohlberechneten rückgängigen Bewegung seines Heeres vom Mittelrhein an die Donau, hatte dem Fürsten Liechtenstein den ehrenvollen und wichtigen Befehl über die Nachhut anvertraut, — folglich die Verpflichtung, dem Heere, nach unablässigen Gefechten und ermüdenden Märschen, während den nöthigen Erholungspausen und in den Nachtlagern Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.

Bei dieſem trefflich vollführten Auftrage hatte Fürſt Liechtenſtein die Führung eines zuſammengeſetzten Kommandos dem Rittmeiſter Bubna übergeben, welcher dem Vertrauen durch eine Reihe ſchöner Waffenthaten entſprach. Vom 10. bis 15. Juli überraſchte und beunruhigte er unausgeſetzt das Hauptquartier des Generals Deſaix; am 3. Auguſt beſtand er ein glänzendes Vorpoſtengefecht bei Aalen; am 11. Auguſt, während die geſammte Arriergarde unter Anführung des Fürſten Liechtenſtein, zwiſchen Bopfingen und der Straße von Neresheim nach Nördlingen, einer überlegenen feindlichen Linie die Stirne both, fiel ihr Bubna unerwartet in Flank und Rücken. Endlich an dem wichtigen Tage (22. Auguſt), wo das Heer des Erzherzogs, mit dem vom Niederrheine zurückgezogenen vereint, die Offenſive gegen einen der zwei vereinzelten feindlichen Oberbefehlshaber, gegen Jourdan, beginnen konnte, unternahm der Rittmeiſter Graf Bubna mit einigen Zügen Reiterei einen Streifzug gegen Neumarkt, der weſentlich beitrug, in dem Rücken des, vom Erzherzog geſchlagenen Feindes die Verwirrung und Beſtürzung zu vermehren.

Als nunmehr durch die glückliche Wendung des Feldzuges die Abtheilung des Fürſten Johann Liechtenſtein zur Avantgarde geworden war, und ihr raſches Vorrücken durch den Überfall von Nürnberg (24. Auguſt), durch die Scharmützel bei Burg Ebrach und Eltmann (27. bis 29. Auguſt), und durch den blutig abgewieſenen Angriff des Feindes auf Euerfeld (2. September) bezeichnete, war ſtets dem Rittmeiſter Bubna eine beſonders thätige Wirkſamkeit zugewieſen, und wiederholt die namentliche Anrühmung in den ämtlichen

Berichten zu Theil geworden. Der Zufall begünstigte ihn abermals während dem zuletzt erwähnten Gefechte. Bubna, mit seinem Kommando beordert, die Verbindung mit dem kais. Hauptheere aufzusuchen, stieß auf selbes, als es eben in der Absicht heranrückte, dem Feinde in dessen Aufstellung bei Würzburg eine Schlacht zu liefern. Erzherzog Karl ließ den Rittmeister Bubna vor sich kommen, befragte ihn über die Beschaffenheit des Bodens, welchen das Regiment schon ein paar Tage durchstrichen hatte, und über die Stärke und Lage des gegenüberstehenden Feindes, und erhielt von demselben eine so befriedigende Meldung, von einem so richtigen Urtheile begleitet, daß Beides von großem Nutzen für die Anordnungen des folgenden Tages (3. September), aber auch entscheidend für Bubnas Zukunft wurde; denn der Erzherzog, der ihn früher nicht gekannt hatte, verlor ihn nicht wieder aus der Erinnerung.

Einstweilen blieb Bubna noch an der Spitze seiner wackern Reiterschar, in der thätigen Mitwirkung beim Verfolgen des französischen Obergenerals Jourdan bis an den Rhein. Alle östreichischen Heeresabtheilungen, welche auf verschiedenen Straßen die feindlichen Kolonnen zurückgedrängt hatten, sammelten sich nun im Lager bei Altenkirch am Westerwalde. Von dort verfügte der Erzherzog eine überraschende Diversion gegen den andern französischen Obergeneral, Moreau, und bestimmte dazu die zwei Brigaden Liechtenstein und Schwarzenberg, größtentheils aus leichten Truppen, fünf Bataillons, achtzehn Schwadronen, und einer Kavallerie-Batterie bestehend. Anfangs führte sie Feldmarschall-Lieutenant Hotze (22. September) über Limburg und den Main nach Heidelberg. Zu

Mannheim übernahm (2. Oktober) Generalmajor Fürſt Johann Liechtenſtein den Befehl, rückte auf das linke Rheinufer, über Rehhütte und Speyer nach Schweigenheim, und entſendete während dem Marſche Streifzüge in allen Richtungen, gegen den Hart, das Anweiler Thal und in die Umgegend der Feſtung Landau. Den letzten Auftrag erhielt der Rittmeiſter Graf Bubna mit hundert Pferden. Er drang (3. Oktober), mit eben ſo viel Kühnheit als Liſt, gleichſam als Vorläufer einer bedeutenden Macht, bis in die geſchloſſene Stadt Kronweißenburg, behauptete ſich darin durch 24 Stunden, befreiete mehrere Standesperſonen, die aus den deutſchen Rheinländern vom Feinde als Geiſeln fortgeſchleppt worden waren, und brachte, bei der Rückkehr in das Hauptquartier ſeines Generals, einen franzöſiſchen General-Lieutenant und eine Zahl von Gefangenen mit, welche jene ſeiner eigenen Mannſchaft weit überſtieg. Fürſt Liechtenſtein drückte ſich in dem darüber erſtatteten eigenhändigen Berichte (ddo. Schweigenheim 6. Oktober 1796) folgender Maßen aus: „Die Verdienſte, „welche der Sekond-Rittmeiſter Bubna in dieſem Feld„zuge ſich geſammelt hat, ſind ſo mannigfaltig und er„wieſen, daß er die gerechteſten Anſprüche auf Be„förderung hat, durch deren Verleihung — wie ich zu „behaupten wage — der Staat gewinnen wird; denn „je früher Bubna auf höhere Poſten gelangt, deſto „ſchneller kann er durch ſeine Talente und Bravour „wichtigere Dienſte leiſten."

Nach Beendigung des thatenreichen Feldzugs wurde Graf Bubna (20. März 1797) Schwadrons-Kommandant im Regimente, und bei Wiederausbruch des Krieges (1799) rief ihn von dort, der an die Spitze

des östreichischen Heeres in Deutschland tretende Erzherzog Karl in sein Gefolg, zuerst als Ordonnanz-Offizier, sodann (28. Mai) als Major und Flügeladjutant. Eingedenk der früher abgelegten Probe des klaren und bündigen Vortrages, schickte der Erzherzog Karl den Major Graf Bubna, während der Waffenruhe an der Limath, mit mündlichen Mittheilungen zu dem kais. russischen Feldmarschall Suwarow nach Italien. Von dort traf Bubna wieder bei dem Heere in Deutschland ein, als selbes eben durch Eilmärsche die hart bedrängte Reichsfestung Philippsburg entsetzt hatte, und gegen das in Feindes Hände gerathene Mannheim rückte. Am denkwürdigen Tage der Erstürmung dieser Festung (18. September) beorderte der Erzherzog seinen Flügeladjutanten Bubna zu der zweiten, vom Feldzeugmeister Sczaray geführten Kolonne, mit welcher er auch in die Verschanzungen der Neckerau, und in die Stadt eindrang.

Im folgenden Jahre (März 1800) übernahm Feldzeugmeister Kray den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres in Deutschland, behielt unter seinen Flügeladjutanten auch den Grafen Bubna, und ertheilte demselben Aufträge, welche von der bereits gegründeten Meinung seiner vielseitigen Brauchbarkeit zeugen. Zuerst mußte er (27. März) mit dem Armeeminister Grafen Lehrbach und dem brittischen bevollmächtigten Minister Wickham an Festsetzung der Sammelplätze, Depots, Magazine, u. d. gl., für das in englischen Sold getretene Pfalzbaierische-Truppenkorps arbeiten; am 2. Mai, am Vorabende des Tages, wo Moreau mit drei Heeresabtheilungen zugleich (St. Cyr, der Reserve, und le Courbe) die östreichische Armee bei Engen und Stockach anfiel,

verſchanzten Poſtens, les Echelles genannt, ſich bemächtigte.

Doch erhielt die Lage des Feldmarſchall-Lieutenant Bubna bald eine andere Geſtalt. Die Vorbereitung zur Schlacht von Brienne, ſpäter die Anordnungen zur Benützung des daſelbſt erfochtenen Sieges (1. und 2. Februar), theilten den Bewegungen aller übrigen verbündeten Armeekorps Richtungen mit, wodurch ſie ganz aus der Verbindung mit jenem des Grafen Bubna kamen, und dieſes vollkommen ſelbſtſtändig auf ſeine eigenen Kräfte und Mittel beſchränkten, während ihm gegenüber der franzöſiſche Marſchall Augereau, am 14. Jänner in Lyon eingetroffen, zu den dortigen Truppen alle Neuausgehobenen und Nationalgarden der mittägigen Provinzen Frankreichs, und 10,000 altgediente Krieger aus dem Heere von Catalonien zog. Gegen eine ſolche Überzahl war es unmöglich, länger auf der ausgedehnten Angriffslinie im freien Felde die Stirne zu bieten, und bald wurde die Erhaltung von Genf, Bubnas Hauptaugenmerk. Seine Truppen wichen von allen Seiten dahin zurück, doch nur indem ſie jeden Schritt mit einer Hartnäckigkeit vertheidigten, welche ihren Geiſt ungebeugt ließ. Zurückgedrängt (28. Februar) bis auf jene Anhöhen, von welchen Genf durch Wurfgeſchütz leicht in einen Schutthaufen verwandelt werden konnte, ſetzte daſelbſt Bubna ſich meiſterhaft feſt. Batterien, aufgeworfene Werke, und deren angemeſſene Beſetzung ſicherten die beherrſchenden Punkte, oder eigentlichen Schlüſſel; der Überreſt von Truppen blieb in ſteter Bereitſchaft, und ſo gerüſtet kam die Umſicht des Generals jedem feindlichen Verſuche der Umgehung zuvor, wies die heftigen Angriffe ſtand-

Kaisers, Grafen Lambertie, beigegeben, sodann als Generaladjutant zum Erzherzog Karl beordert, welchem die schleunige Herbeischaffung und Ordnung von Vertheidigungsmitteln in dem nahe bedrohten Böhmen übertragen war. Als dieser Prinz abermals (9. Dezember) den Oberbefehl des nach Östreich zurückgedrängten Heeres übernehmen mußte, hatte auch Graf Bubna die Ehre, ihn dahin, als einer seiner Generaladjutanten, zu begleiten, und wurde bis zu dem Abschlusse des Waffenstillstandes (25. Dezember 1809) öfter in das Hauptquartier des französischen Obergenerals Moreau versendet, wo er wiederholte Proben seiner Schicklichkeit für diese Verwendung ablegte.

Erzherzog Karl, nach Beendigung der Feindseligkeiten mit der Oberleitung der k. k. Heere, und des Hofkriegsrathes beauftragt, behielt sich auch jene des Militär-Departements unmittelbar vor, und ließ darin, unter den abwechselnd den Vortrag führenden Generaladjutanten, auch den (1. März 1801) zum Obersten beförderten Grafen Bubna. Für einen Mann von so glücklichen Anlagen, von so viel gesammelten Vorkenntnissen und bereits gereifter Erfahrung, konnte nichts vortheilhafter, noch belehrender seyn, als unter den Augen eines bewährten Feldherrn und in einer Epoche, die an trefflichen Einrichtungen für den Geist, wie für das Materielle der kaiserlichen Heere gleich reichhaltig war, in das Innere der Bereitung und Verwaltung aller Mittel und Stoffe des Krieges eindringen, und ihre richtige und zweckmäßige Verwendung im großen Überblicke studieren zu können.

Um sich Kenntnisse über die Verfassung fremder Heere zu verschaffen, war er, mit Bewilligung seines

erhabenen Chefs, zu den k. preußiſchen Revuen und Herbſtmanövern bei Potsdam und Berlin (1802) abgereiſet. Zwei Jahre ſpäter (1804) begleitete er den Erzherzog zur Beſichtigung der, gleichfalls in Übungslagern geſammelten öſtreichiſchen Truppen nach Peſt (vom 6. Juni zum 21. Auguſt), nach Turas unfern Brünn (von 23. Auguſt zum 6. September), endlich nach Lupotin bei Prag (vom 12. zum 17. September). Bei letzter Reiſe traf ihn der Unfall, im Fahren durch Königgratz ein Bein ſo unglücklich zu brechen, daß er die Schmerzen und das Ungemach dieſer Beſchädigung bis in das Grab mit ſich trug.

Als Vorbereitung des Feldzugs von 1805, in welchem Erzherzog Karl den Oberbefehl in Italien zu führen beſtimmt war, erhielt der Geſchäftsgang des Hofkriegsraths eine Veränderung.

Feldzeugmeiſter Graf Latour trat an deſſen Spitze, und das Militär-Departement blieb nicht mehr unmittelbar an die Perſon des Präſidenten angewieſen, ſondern wurde den übrigen Departements gleichgeſtellt, und zu deſſen Vorſteher und Referenten durch kaiſerliches Handſchreiben (18. März 1805) in den gnädigſten Ausdrücken der Graf Bubna, mit der Beförderung zum Generalmajor, ernannt. Dieſe Beſtimmung hielt ihn zu Wien zurück, bis die Annäherung des Feindes Se. Majeſtät bewog, ihn mit mündlichen Aufträgen an den Erzherzog Karl nach Italien abzufertigen. Dort langte er während dem dreitägigen ſiegreichen Kampfe von Caldiero (29. bis 31. Oktober) an, um die traurige Beſtätigung von den Unfällen in Deutſchland zu überbringen, welche auch den Rückzug aus Italien nothwendig machten. Nach Wien zurückgekehrt, mußte er

gezeichnete Bestimmung war, während General der Kavallerie Baron Frimont mit der Hauptmacht über den Simplon nach dem Walliser- und Wadt-Lande vorbrach, zuerst dessen Übergang über die Alpen zu verbergen und zu unterstützen, sodann beim weitern Vorrücken dessen linke Flanke zu decken.

Zu Erfüllung dieser Zwecke schob der thätige General (17. Juni) ungesäumt auf den Mont Cenis und Genevre starke Posten, und in die jenseitigen Thäler Patrullen vor, und ließ — um die Täuschung zu vermehren — mit Anstrengung und geflissentlicher Kundmachung sowohl diese Wege, als auch Gemeinschaften über den Orco und Matuno herstellen, als sollten sie für den Marsch starker Kolonnen dienen. General Frimont schritt indeß unvermuthet und ungehindert über den Simplon mit der Hauptarmee, öffnete sich über Genf und am rechten Ufer der Rhone den Weg nach Lyon, und zugleich durchbrach Bubna Stellungen und Posten, worin er wenige Monate zuvor in verkehrter Front sich behauptet, oder doch vertheidigt hatte, und traf nach einem blutigen Gebirgsgefechte bei Conflans (28. Juni), und nach Eroberung des Fortes de la Grotte (6. Juli), zugleich mit der, rechts von ihm vorrückenden Hauptkolonne, und gleichsam ihren Vortrab bildend, (12. Juli) vor den Thoren von Lyon, dieser zweiten Stadt des Königreiches, ein. Die große Zahl der daselbst gesammelten französischen Truppen, und die ausbrechende Wallung einer zahlreichen Volksmenge, schien blutige Auftritte zu verkünden, denen vorzubeugen desto dringendere Pflicht wurde, als die (8. Juli) erfolgte Wiederkehr Ludwigs XVIII. in seine Hauptstadt, jeden fernern Kampf einer Seits zwecklos,

ſtadt bereits ringsum eingeſchloſſen; doch traf er wenigſtens aufwärts davon Vertheidigungs-Anſtalten längs der Donau, und ordnete insbeſondere die, nachher ſo tapfer ausgeführte Behauptung der ſchwarzen Lacke an. Bei den rühmlichen Schlachten von Aſpern und Wagram befand er ſich bei dem Monarchen, und begleitete ihn während dem Waffenſtillſtande von Znaym nach Komorn und Dotis. Zur Belohnung für die in jenem Zeitraume geleiſteten Dienſte, und zur Anerkennung ihrer Wichtigkeit, wurde Graf Bubna (1. September 1809) zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert, und bald darauf dem Feldmarſchall Fürſten Liechtenſtein, an deſſen Seite er ſo viele Gefahren rühmlich beſtanden, der mit ihm manche Reiſer ſeiner eigenen Lorbeern hochherzig getheilt hatte, zu einem Auftrage beigegeben, der vollkommen geeignet war, die innige Ergebenheit des treuen Staatsdieners zu bewähren, nämlich bei Verhandlung eines Friedens (Wien 20. Oktober 1809), wo ſtets vergeblich verſucht wurde, dem Übermuthe des Siegers die gegenſeitig zu ehrenden Rechte der Völker und Staaten, und eine auf ſolche Grundſätze gebaute Politik entgegen zu ſetzen; wo daher nichts anders übrig blieb, als durch ungeheure Opfer die Grundkräfte der Monarchie für einſtige große Zwecke, und für eine beſſere Zukunft zu erhalten und zu bewahren.

Feldmarſchall-Lieutenant Bubna, bei dem Geſchäfte der Abgrenzung und Übergabe einiger Landſtriche bis zu dem Spätherbſte verwendet, kehrte ſodann zur Leitung des hofkriegsräthlichen Remontirungs-Departements nach Wien zurück. Die Anſtrengung langer Kriege und wiederholte feindliche Einfälle waren zwar unüberwindliche Hinderniſſe gegen das raſche und ſichtbar gedeihende

Fortschreiten der Landespferdezucht im Kaiserstaate; allein das, seither vervollständigte System in diesem wichtigen militärischen Verwaltungszweige verdankt dem Grafen Bubna manche zweckmäßige Einleitung, und besonders im Jahre 1812 wirkte er thätigst mit, jenes östreichische Hilfskorps schleunig und stattlich auszurüsten, welches zur Lösung des heiligen kaiserlichen Wortes (vom 14. März) an dem Feldzuge gegen Rußland so lange Theil nahm, bis dessen verhängnißvoller Ausgang eine Art nothgedrungener Waffenruhe herbeiführte.

Napoleon kehrte von seinem, beinahe aufgelösten Heere nach Paris zurück, und gab bei der Durchreise durch Dresden den Wunsch bekannt, in seiner Hauptstadt einen Repräsentanten Östreichs, statt dem an der Spitze des Hilfskorps stehenden Feldmarschall Schwarzenberg, zu sehen.

Die Wahl fiel auf Bubna, der schon früher Beweise von Napoleons persönlicher Achtung erhalten, und, wie dieser, in den großen Weltscenen herangewachsen, eine ungewöhnliche Fertigkeit erlangt hatte, selbst in überraschenden Karakteren nur das wahrhaft Große zu schätzen, alles Trügerische oder Gefährliche darin scharf zu durchblicken, und ihnen gegenüber mit voller Würde und unerschütterlicher Festigkeit, die vorgezeichneten Zwecke zu verfolgen. In den Tuilerien (1. Jänner 1813) dem französischen Kaiser feierlich vorgestellt, wurde er von ihm fortan zu allen Ausrückungen und Truppenbesichtigungen eingeladen, genoß die Ehren und Auszeichnungen eines Gesandten vom ersten Range, und verließ Paris (13. April) erst am Vorabend der Abreise Napoleons nach Sachsen.

Auch dort sollte Bubna im Namen Östreichs die

Stimme der Mäßigung erheben. Am 16. Mai überbrachte er nach Dresden ein eigenhändiges Schreiben ſeines Kaiſers an Napoleon, und ſetzte, in einer ſechsſtündigen Unterredung mit demſelben, die Vorſchläge zur Vorbeugung des fernern Blutvergießens mit Klarheit und Nachdruck auseinander. Allein noch konnten ſie nicht Eingang finden. — Der Zeitpunkt ſchien günſtiger, als die franzöſiſchen Heere bei Lützen und Bautzen Vortheile erkämpft hatten, die hoffen ließen, daß der Durſt nach Wiederherſtellung des Kriegsruhmes befriedigt ſey. Bubna erſchien wieder zu Liegnitz (2. Juni), um in dem Hauptquartier des franzöſiſchen Kaiſers zu bleiben, während die Miniſter der vermittelnden Macht, ſo wie der kriegführenden, in Prag ihre Unterhandlungen pflegen, und die Heere einer Waffenruhe genießen würden, welche ihnen der Vertrag von Pleßwitz (4. Juni) und eine durch Bubna bewirkte Verlängerung bis 10. Auguſt zuſicherte. Dieſe Verhandlungen, für deren einſichtsvolle Führung Graf Bubna mit dem Kommandeurkreuze des kaiſ. öſtr. Leopold-Ordens war belohnt worden, hielten ihn noch zu Dresden zurück, als bereits die ihm zugewieſene zweite leichte Diviſion an den Eingängen Böhmens, zwiſchen dem Iſarkamme und der Elbe, vom Fürſten Poniatowsky und dem Generalen Lefevre Desnouettes mit Kerntruppen (19. Auguſt) angefallen wurde. Feldmarſchall-Lieutenant Bubna eilte an die Spitze ſeiner Diviſion, welche den Boden Böhmens an jener Grenze ſtandhaft vom Feinde rein erhielt, bis die einverſtändlichen Operationen ſämmtlicher Verbündeten den Kriegsſchauplatz in das Königreich Sachſen verſetzten.

Nach den erhaltenen Weiſungen, brach er mit ſeiner

Diviſion bei Numburg in die Lauſitz hinaus, vereinte ſich mit den Preußen, drang mit ſelben gegen Dresden vor, verließ ſie wieder, um am linken Ufer der Elbe ſtromaufwärts gegen Sonnenſtein und Lilienſtein ſich zu wenden, und erhielt dort den Befehl, am Entſcheidungstage der Völkerſchlacht in der Ebene von Leipzig auf dem äußerſten rechten Flügel der Verbündeten, unter dem kaiſ. ruſſiſchen General en Chef Baron Bennigſen, angereiht zu ſeyn. Mit gewohnter Thätigkeit brachte er eiligſt Schiffe zuſammen, um unterhalb Pirna über die Elbe zu ſetzen. Nach einem angeſtrengten Marſche über Hubertsburg, gelangte er (17. Oktober) nach Wurzen, mußte dort, zugleich von vorne und im Rücken angegriffen, den Weg nach Machern ſich bahnen, ſetzte nach kurzer Raſt in der Nacht den Marſch fort, ſtand am 18. mit grauendem Morgen vor Beicha, und um zehn Uhr verkündete dem Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg der Kanonendonner, unter welchem Bubna das hartnäckig vertheidigte Dorf Paunsdorf angreifen ließ, daß die zweite leichte Diviſion unter ihrem tapfern Anführer ihre Aufgabe gelöſt habe. Ihr Erſcheinen, ihre ſtandhafte Behauptung in dem erſtürmten, und wiederhohlt mit Wuth angefallenen Dorfe Paunsdorf, war unſtreitig von großem Einfluſſe auf den Sieg, der bald an allen Punkten ſich vollſtändig entſchied. Graf Bubna erhielt auf dem Schlachtfelde aus den Händen ſeines Monarchen das Ritterkreuz des militäriſchen Maria Thereſien-Ordens, vom König von Preußen den rothen Adler-Orden erſter Klaſſe, und wurde mit dem Kommando über die verfolgende Avantgarde der Hauptarmee beauftragt. Er rückte über Gera, Fulda, durch den Speſſart (2. November) nach Gellenhauſen, und

führte eine der vier Kolonnen, welche (9. November), unter dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay, das Korps der französischen Generale Bertrand und Guilleminot aus den Verschanzungen von Hochheim in die Festungswerke von Mainz zurückdrängten.

Als nunmehr die Operationen über den Rhein nach Frankreich selbst vorgeschoben werden sollten, erhielt Feldmarschall-Lieutenant Bubna das Kommando über eine neu zusammengestellte Truppen-Abtheilung von 20,000 Mann, die unter der Benennung: Erste leichte Division, bei Waldshut (20. Dezember) über den Rhein schritt, mit Schnelligkeit den Kanton Bern und das Waadtland durchzog, und unerwartet (28. Dezember) vor den Thoren von Genf erschien, die ohne Widerstand sich ihm öffneten, so wie auch die vorwärts liegenden Schirmungsposten, rechts St. Claude und links die Feste l'Ecluse. Somit war der Stützpunkt für die künftige Basis der großen Operationen in Frankreich gewonnen, der einzige feste Platz in der Schweiz, der wichtige strategische Punkt, in welchem so viele bedeutende Heerstraßen sich vereinigen, und der zugleich in den eroberten hundert Kanonen, und in einer zahlreichen und muthvollen Bevölkerung, eigene Vertheidigungsmittel in sich schloß. Diese überraschenden Vortheile waren beinahe ohne Blutvergießen erreicht. Überdieß hatte der kluge General nicht nur in Genf, sondern auch in der durchschnittenen Landesstrecke und in den Seitenthälern, die Freude über die unverhoffte Befreiung von jeder Zügellosigkeit zurückgehalten, und gestrebt, der Volksstimmung die wahre Richtung zu geben, nämlich zu Anstrengungen für Sicherstellung des Errungenen, zu Unterwerfung unter die einstweilen

aufgestellten Behörden, zum Herbeischaffen von Lebensmitteln, und zu ähnlichen Schutz- und Trutz-Maßregeln.

Nach diesen schleunigst getroffenen Einleitungen zog er rasch mit dem beträchtlichsten Theile seiner Truppen (3. Jänner 1814) über den beeisten Jura, um von Poligay durch Entsendungen sich mit dem nächsten östreichischen Armeekorps zu verbinden, das unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Alois Liechtenstein zur Berennung von Besançon vorrückte. Allein die allgemeine Bewaffnung der Departemente im Rücken und in der linken Flanke, und die Sammlung französischer Truppen zu Bourg en Bresse, vermochte ihn zum plötzlichen Entschlusse, sich gegen diese stark besetzte Stadt zu wenden. Er überfiel sie (12. Jänner), rückte kühn auf die Zusammengerotteten los, entwaffnete die Einen, zerstreute die Andern, bemächtigte sich von zwei wichtigen Übergängen über die Saone, von Macon (16. Jänner) durch Überraschung, und von Chalons (18. Jänner) durch Überwältigung der heftigen Gegenwehr, und machte sogar (19. Jänner) einen Versuch auf die Vorstädte von Lyon, minder in der Erwartung eines Erfolges, als um die Stärke und Haltung des Feindes auf die Probe zu stellen.

Indeß hatte er nicht verabsäumt, über Liessard und Nantua die nächste Verbindung mit der, aus Genf ihm entgegen rückenden Kolonne, und mit dieser Stadt sich zu öffnen, eine Abtheilung im Walliser-Lande, und zur Beobachtung der Übergänge über den großen Bernhard und den Simplon aufzustellen, und eine andere Abtheilung nach Savoyen vorzuschieben, die von Chambery und Montmeillan, endlich auch (31. Jänner) des

verſchanzten Poſtens, les Echelles genannt, ſich bemächtigte.

Doch erhielt die Lage des Feldmarſchall-Lieutenant Bubna bald eine andere Geſtalt. Die Vorbereitung zur Schlacht von Brienne, ſpäter die Anordnungen zur Benützung des daſelbſt erfochtenen Sieges (1. und 2. Februar), theilten den Bewegungen aller übrigen verbündeten Armeekorps Richtungen mit, wodurch ſie ganz aus der Verbindung mit jenem des Grafen Bubna kamen, und dieſes vollkommen ſelbſtſtändig auf ſeine eigenen Kräfte und Mittel beſchränkten, während ihm gegenüber der franzöſiſche Marſchall Augereau, am 14. Jänner in Lyon eingetroffen, zu den dortigen Truppen alle Neuausgehobenen und Nationalgarden der mittägigen Provinzen Frankreichs, und 10,000 ausgediente Krieger aus dem Heere von Catalonien zog. Gegen eine ſolche Überzahl war es unmöglich, länger auf der ausgedehnten Angriffslinie im freien Felde die Stirne zu bieten, und bald wurde die Erhaltung von Genf, Bubnas Hauptaugenmerk. Seine Truppen wichen von allen Seiten dahin zurück, doch nur indem ſie jeden Schritt mit einer Hartnäckigkeit vertheidigten, welche ihren Geiſt ungebeugt ließ. Zurückgedrängt (28. Februar) bis auf jene Anhöhen, von welchen Genf durch Wurfgeſchütz leicht in einen Schutthaufen verwandelt werden konnte, ſetzte daſelbſt Bubna ſich meiſterhaft feſt. Batterien, aufgeworfene Werke, und deren angemeſſene Beſetzung ſicherten die beherrſchenden Punkte, oder eigentlichen Schlüſſel; der Überrest von Truppen blieb in ſteter Bereitſchaft, und ſo gerieth kaum die Umſicht des Generals jedem feindlichen Verſuche der Umgehung zuvor, wies die heftigen Angriffe kund-

haft ab, hielt durch unerschütterliche Kaltblütigkeit den Wankelmuth im Zaume, welchen die augenscheinliche Nähe der Gefahr bei Vielen der Bewohner erzeugte, und hob den Muth der Stärkern unter den Gutgesinnten.

Die schwere Probe erhielt bald ein glückliches Ende, als auf Anordnung des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, unter dem gemeinsamen Oberbefehle des Prinzen, seither regierenden Landgrafen von Hessen-Homburg, von der Hauptarmee drei Abtheilungen sich südlich wendeten, deren eine, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Bianchi, durch rasches Vorschreiten und durch das glückliche Gefecht bei Macon den Marschall Augerau zwang, von Lons-le-Saulnier wegzueilen, und seine Streitkräfte in der Stellung von Limonet (19. März) zu sammeln, um die Rettung von Lyon zu versuchen, die ihm jedoch nicht gelang. Feldmarschall-Lieutenant Bubna fühlte sich kaum minder eingeengt, so brach er abermals zum Angriffe hervor, ließ die vom Feinde zerstörten Brücken über die Arve wieder herstellen, und warf die, ihm gegenüber gebliebene französische Division so rasch zurück, daß in Kurzem ganz Savoyen neuerdings befreit war, und Bubna auf der Brücke, die er bei Fletterive über die Isere schlug, durch das Thal von Gresivaudan auf Grenoble vordrang. Der Einzug der siegreichen verbündeten Heere in Paris (1. April), und die nachherigen Übereinkünfte, machten den Feindseligkeiten in ganz Frankreich ein Ende.

Als Beweis des hohen Vertrauens, dessen Graf Bubna sich würdig gemacht hatte, erhielt er die Ernennung zum Generalgouverneur der von Frankreich abzusondernden Landschaften Piemont, Savoyen und

ſtadt bereits ringsum eingeſchloſſen; doch traf er wenigſtens aufwärts davon Vertheidigungs-Anſtalten längs der Donau, und ordnete insbeſondere die, nachher ſo tapfer ausgeführte Behauptung der ſchwarzen Lacke an. Bei den rühmlichen Schlachten von Aſpern und Wagram befand er ſich bei dem Monarchen, und begleitete ihn während dem Waffenſtillſtande von Znaym nach Komorn und Dotis. Zur Belohnung für die in jenem Zeitraume geleiſteten Dienſte, und zur Anerkennung ihrer Wichtigkeit, wurde Graf Bubna (1. September 1809) zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert, und bald darauf dem Feldmarſchall Fürſten Liechtenſtein, an deſſen Seite er ſo viele Gefahren rühmlich beſtanden, der mit ihm manche Reiſer ſeiner eigenen Lorbeern hochherzig getheilt hatte, zu einem Auftrage beigegeben, der vollkommen geeignet war, die innige Ergebenheit des treuen Staatsdieners zu bewähren, nämlich bei Verhandlung eines Friedens (Wien 20. Oktober 1809), wo ſtets vergeblich verſucht wurde, dem Übermuthe des Siegers die gegenſeitig zu ehrenden Rechte der Völker und Staaten, und eine auf ſolche Grundſätze gebaute Politik entgegen zu ſetzen; wo daher nichts anders übrig blieb, als durch ungeheure Opfer die Grundkräfte der Monarchie für einſtige große Zwecke, und für eine beſſere Zukunft zu erhalten und zu bewahren.

Feldmarſchall-Lieutenant Bubna, bei dem Geſchäfte der Abgrenzung und Übergabe einiger Landſtriche bis zu dem Spätherbſte verwendet, kehrte ſodann zur Leitung des hofkriegsräthlichen Remontirungs-Departements nach Wien zurück. Die Anſtrengung langer Kriege und wiederholte feindliche Einfälle waren zwar unüberwindliche Hinderniſſe gegen das raſche und ſichtbar gedeihende

Fortschreiten der Landespferdezucht im Kaiserstaate; allein das, seither vervollständigte System in diesem wichtigen militärischen Verwaltungszweige verdankt dem Grafen Bubna manche zweckmäßige Einleitung, und besonders im Jahre 1812 wirkte er thätigst mit, jenes östreichische Hilfskorps schleunig und stattlich auszurüsten, welches zur Lösung des heiligen kaiserlichen Wortes (vom 14. März) an dem Feldzuge gegen Rußland so lange Theil nahm, bis dessen verhängnißvoller Ausgang eine Art nothgedrungener Waffenruhe herbeiführte.

Napoleon kehrte von seinem, beinahe aufgelösten Heere nach Paris zurück, und gab bei der Durchreise durch Dresden den Wunsch bekannt, in seiner Hauptstadt einen Repräsentanten Östreichs, statt dem an der Spitze des Hilfskorps stehenden Feldmarschall Schwarzenberg, zu sehen.

Die Wahl fiel auf Bubna, der schon früher Beweise von Napoleons persönlicher Achtung erhalten, und, wie dieser, in den großen Weltscenen herangewachsen, eine ungewöhnliche Fertigkeit erlangt hatte, selbst in überraschenden Karakteren nur das wahrhaft Große zu schätzen, alles Trügerische oder Gefährliche darin scharf zu durchblicken, und ihnen gegenüber mit voller Würde und unerschütterlicher Festigkeit, die vorgezeichneten Zwecke zu verfolgen. In den Tuilerien (1. Jänner 1813) dem französischen Kaiser feierlich vorgestellt, wurde er von ihm fortan zu allen Ausrückungen und Truppenbesichtigungen eingeladen, genoß die Ehren und Auszeichnungen eines Gesandten vom ersten Range, und verließ Paris (13. April) erst am Vorabend der Abreise Napoleons nach Sachsen.

Auch dort sollte Bubna im Namen Östreichs die

II.

Ueber Befestigung der Hauptstädte.

Unter der Menge abweichender Meinungen über die Anlage der Festungen, war eines der schädlichsten Vorurtheile der jüngst vergangenen Zeit jenes, daß die Hauptstädte der Provinzen und Reiche, ihres großen Umfangs, der zahlreichen Bevölkerung, und des in sich verwahrenden Reichthums wegen, nicht zur Befestigung, am allerwenigsten aber zu einer hartnäckigen Vertheidigung geeignet seyen.

Dieses Vorurtheil büßten beinahe alle Reiche, die der Schauplatz der jüngsten Kriege gewesen, auf das empfindlichste; ihre unbefestigten Hauptstädte, der Vereinigungspunkt ihrer Kräfte und Reichthümer, der Vorräthe so vielen Kriegsstoffes, der Sitz der Regierungen, und jener des Übergewichtes der öffentlichen Meinung, fielen, beinahe gleich einem offenen Dorfe, wehrlos der nächst kommenden Abtheilung des Feindes in die Hände, und wurden dessen willkührlicher Behandlung Preis gegeben.

Mehrere Taktiker der neuern Zeit sind daher auf die Idee der Alten: vorzüglich die Hauptstädte der Provinzen zu befestigen, zurückgekommen; nicht bloß ihres Reichthums, und der in solchen enthaltenen Hilfsmittel wegen, obschon dieß allein ein hinreichender Beweggrund wäre, sondern auch aus der Ursache, weil

jede Hauptstadt, wegen der in ihr sich vereinigenden zahlreichen und besten Kommunikationen, und da sie gewöhnlich an dem Hauptstrome des Landes, oder an einem Kanale liegt, der wichtigste strategische Punkt ist.

Wenn es mehr Schwierigkeiten hat, sie mit Lebensmitteln zu versehen, wie einen kleinen Platz, so ist es auch schwerer, wegen des großen Umfangs, und der zu erbauenden und zu unterhaltenden Brücken, sie vollständig einzuschließen. Übrigens wird die bekannte Kriegsverfügung, alle ärmere Personen bei Zeiten aus der Festung zu entfernen, die sich nicht mit Lebensmitteln, nach Umständen auf ein halbes, oder auch ganzes Jahr im Voraus zu versehen vermögen, die Masse der durch den Staat herbeizuschaffenden Vorräthe nur auf den Bedarf der Garnison beschränken, hiermit die Beschwerlichkeit der Verpflegung nicht von jenem Belange seyn, als man glaubt; indem schon die Leichtigkeit der Wasserzufuhr die Sammlung von Vorräthen sehr begünstiget, und, wie gesagt, die genaue Einschließung eines so großen Platzes, um demselben alle geheime, oder zeitweise durch Gewalt sich zu eröffnende Kommunikation mit Außen zu benehmen, ein zahlreiches Heer und viele Wachsamkeit benöthigt. —

Erfordert ein Platz von großem Umfange eine große Besatzung, so muß der Feind auch eine wenigstens drei- bis fünfmal stärkere Macht zu seiner Einschließung und Belagerung in Anwendung bringen, ja den größten Theil seiner Armee im freien Felde hierzu gebrauchen, hiermit alle weitern Operationen aufgeben; der Vortheil des Verhältnisses bleibt daher offenbar auf der Seite des Vertheidigers.

Ein solcher Platz ist als ein verschanztes großes

Lager zu betrachten, behält immer einen offensiven Karakter, durch die Masse der Streitkräfte, die er in sich faßt, und die nach Umständen durch die Bürger selbst, und durch Landwehren, ohne Schwächung des im freien Felde stehenden Heeres, vermehrt werden können.

Hierzu gesellt sich noch der Vortheil der Bewegung der Streitkräfte nach der Sehne, während jene des, den Platz umgebenden Feindes auf dem Bogen, und durch Natur-Hindernisse getrennt, ausgeführt werden müssen.

Plätze solcher Art sind folglich nicht mit jenen kleinern Festungen oder Bicoques zu verwechseln, in denen die Projektile der Belagerer sich auf allen Fronten kreuzen, die Besatzung nirgends eine Schutzstätte, für Lebensmittel und Munition nirgends hinlänglich gesicherte Magazine findet, — die mit wenigen Truppen leicht zu blockiren, und da sie nichts von Bedeutung mit ihren schwachen Garnisonen in dem Rücken des Feindes zu unternehmen vermögen, ohne Gefahr vorübergegangen, oder mit wenigen Truppen im Zaume gehalten werden können. — Indessen will man hierdurch keineswegs sagen, daß die Armee des Vertheidigers gleich am Anfang des Feldzuges sich etwa in die Hauptstadt einschließen soll, ohne ihre Kräfte im freien Felde früher versucht zu haben; sondern nur in dem Falle eines Mißlingens dieser Versuche, um aller weitern Vorrückung des Feindes Einhalt zu thun, wird die befestigte Hauptstadt zu einem sehr günstigen Replie dienen, um sich zu erholen, neue Kräfte hinter ihr zu sammeln, und die allenfallsige Hülfe der Verbündeten zu erwarten, u. s. w.

Konstantinopel, ungeachtet seines ungemein gro-

ßen Umfanges, hielt 24 Belagerungen aus, rettete beinahe eben so oft die Existenz des orientalischen Kaiserthumes, wurde nur sechsmal erobert, vertheidigte sich bei der letzten Belagerung 53 Tage, und würde auch dießmal nicht untergegangen seyn, wenn während dieses hinreichenden Zeitraums Verbündete zu Hilfe gekommen. Welche hartnäckige Vertheidigung leistete nicht das ausgedehnte Genua, zu Lande und zur See angegriffen, in der neuesten Zeit? — Wien, Prag, Ofen, u. a. m., bei ihrem dermaligen Umfange, waren feste Plätze, welche die rühmlichsten und erfolgreichsten Vertheidigungen bestanden. Wäre Wien in den Türkenkriegen nicht befestigt gewesen, Sobiesky, der tapfere König der Polen, würde dessen Rettung nicht haben bewirken können, und Östreich wäre wahrscheinlich auf längere Zeit, eine türkische Provinz geworden. Welche günstigere Wendung würde der Gang des Krieges in den Jahren 1805 und 1809 nicht haben nehmen können, wenn Wien als Festung und tête de pont an der Donau zugerichtet gewesen wäre? — Wäre Paris, statt einer schwachen, bei weitem unvollendeten Umgebung mit Erdwerken, die nur eine Hälfte umschloß, im Jahre 1814 und 1815 mit permanenten Festungswerken umgeben, und im Vertheidigungsstand gewesen, so hätte Bonaparte 1814 nicht nöthig gehabt, das im Rücken der Verbündeten auf ihre Haupt-Operationslinie unternommene, für sie so gefährliche Manöver, aus Besorgniß für die Hauptstadt, gleich aufzugeben, wie diese sich nach Paris in Bewegung setzten. Nur die Festigkeit der Mauern Roms, und jene des Sinnes ihrer Vertheidiger, retteten das Reich von der Eroberung der Karthaginenser unter Hannibal nach der

Schlacht bei Cannä, ungeachtet er sich 14 Jahre um solches herumtrieb. —

Die neuere Befestigungsart hat Mittel gefunden, Plätze von großem Umfange mit geringerem Aufwand, als vormals, in Vertheidigungsstand zu setzen, und die hinter den Werken in angemessener Entfernung liegende Stadt gegen das Bombardement, und die wirksame Beschießung zu schützen. Dieß dürfte am besten durch abgesonderte, in gehöriger Entfernung vorgelegte, geschlossene Werke von selbstständiger Vertheidigung erzielt werden, deren einzelner Verlust noch keineswegs jenen des ganzen Platzes, wie bei dem Bastions-System, nach sich zieht. Die alten Mauern, Wälle oder Linien, mit denen die meisten großen Städte, als Überreste ihrer vorigen Befestigung, versehen sind, würden die rückwärtsliegende abgesonderte Courtine bilden, und verhindern, daß der Feind nicht durch einen Anlauf durch die Zwischenräume der vorliegenden Forts, sich der Stadt bemächtigen könne. Selbst nach dem Verluste aller dieser Forts, würde die innere Umfassung der Stadt eine nicht unbedeutende Vertheidigungs-Fähigkeit darbieten, und im schlimmsten Fall den Vortheil gewähren, eine Kapitulation mit dem Feinde einzugehen.

Diese rückwärtige, zugerichtete alte Umfassung würde bei der Stürmung der Forts, die Stadt vor der Plünderung schützen, welches nicht der Fall bei der dermaligen Befestigungsart ist, wo der Feind nach der Eroberung eines Bollwerks auch sogleich in das Innere der Stadt einzudringen vermag, oder höchstens noch einen angebrachten Erd-Abschnitt zu überwältigen hat. Die Besorgniß der Bürger, wegen dem Verluste

ihres Eigenthums, wäre daher hierdurch beseitigt, und ihre Einwirkung: den Komandanten aus dieser Rücksicht zur Übergabe des Platzes zu bewegen, die bei der dermaligen Befestigungsart so üble Folgen hervorbringt, wäre hierdurch entkräftet.

Wenn die Befestigung einer großen Stadt einen großen Aufwand erfordert, so trägt solche auch die Mittel in ihrem Schooße, viel dazu beizutragen, und das Verhältniß des großen Nutzens, der durch ihre Befestigung für den ganzen Staat erwiesener Maßen erwächst, — schon die Ersparung der Kontributionen und ungeheuren Requisitionen, deren Entrichtung größten Theils durch den Feind auf die Hauptstadt gewälzt wird, und die Fortsetzung des Krieges begünstigt, ja, wie das Beispiel der jüngst vergangenen Kriege beweist, mehr beträgt, als die Befestigung der ganzen Monarchie kosten würde, — wiegt mit ungeheurem Wucher die Befestigungskosten der Hauptstädte auf.

Mantua, von einem Umfange, der jenem einer Hauptstadt gleicht, welches sie auch von dem Herzogthum gleichen Namens gewesen, mitten in Sümpfen und Seen gelegen, nur auf Dämmen zugänglich, besonders in seinem damaligen Zustande nicht unter die vorzüglichsten Festungen gehörig, minder vortheilhaft strategisch als Verona gelegen, u. s. w., — beschäftigte das ganze Heer des größten Eroberers der neuesten Zeit, während 8 Monaten. Er wagte es nicht, die Dämme bloß zu blockiren, und mit dem Reste seiner Armee in das Innere der gänzlich entblößten östreichischen Staaten einzudringen; — denn Mantua schloß ein Kriegsheer in seinen Mauern.

So wurde dieser, viel leichter als manch anderer

zu blockirende Platz eine wahre Schutzwehre Oſtreichs, die ſolchem geſtattete, während ſich der Feind mit ihr beſchäftigte, eine neue Armee auszuheben, zu ſammeln, und zu organiſiren.

So lange der Feind nicht Meiſter der Hauptſtadt iſt, hält man die Provinz nicht für erobert; der längſt möglichſte Beſitz derſelben iſt daher von dem allergrößten moraliſchen Eindruck auf das ganze Reich, ſo wie auf das Ausland. Ihr Verluſt hat gewöhnlich über das Schickſal ganzer Staaten entſchieden; die Haupt-Triebfedern der Staatsverwaltung, und aller ſonſtigen Wirkungen, gehen von ihr aus; ſie beherrſcht die allgemeine Meinung.

Aus der Hauptſtadt verbreiten ſich gewöhnlich der Geiſt und die Stimmung über die ganze Nation. Benimmt ſich jene nicht mit männlichem, tapferem, patriotiſchem Sinne, ſo verdirbt dieſes nachtheilige Beiſpiel oft das ganze Reich; eine erfolgreiche Vertheidigung der Hauptſtadt erhebt den Geiſt, den Nationalſtolz, durch das Gefühl herzhafter, verdienſtvoller Thaten; — den edelſten Kräften und Gefühlen wird ein weiter Spielraum eröffnet. — Entmuthigung, eigene Geringſchätzung iſt dagegen die Folge der widerſtandsloſen Hingebung der Hauptſtadt; — die Vermiſchung mit dem ſchonenden Feinde knüpft nothwendig gefährliche Freundſchafts-Verbindungen; — er findet Gelegenheit, das Gift ſeiner zerſtörenden Grundſätze in der Hauptſtadt, und durch ſolche über eine ganze Nation zu verbreiten.

Es dürfte daher bis zur Evidenz erwieſen ſeyn, daß die Befeſtigung und hartnäckigſte Vertheidigung der Hauptſtädte in dem höchſten Intereſſe der Staaten, in militäriſcher, politiſcher und finanzieller Hinſicht,

liege, und die Beispiele der Vorzeit stellen uns zahlreiche Fälle auf, wo dieß mit Erfolg in Ausübung gebracht worden ist.

Man sieht daher keinen Grund ein, warum nicht ein Gleiches auch in unsern Zeiten sollte bewerkstelliget werden können; es sey denn, wir hätten an männlicher, ritterlicher Kraft so viel verloren, daß die Ausführung eines solchen Entschlusses zu riesenhaft schiene. Was jedoch am meisten für die Zweckmäßigkeit desselben spricht, ist wohl das Beispiel, daß man dieser Idee in den Tagen der Gefahr, folglich zu spät, gehuldigt hatte. — Wien im Jahre 1809, — Paris im Jahre 1814, dienen zum Beispiel, daß man die Meinung nicht verwarf, in der Vertheidigung der Hauptstadt des Reichs sein Heil zu suchen. Allein die Vorbereitungen hierzu waren nur erst kürzlich angefangen, hiermit bei weitem unvollendet, und konnten also die erwünschte Wirkung keineswegs hervorbringen; — eine Lehre mehr, solche nicht bis auf die Tage drohender Gefahr zu verschieben. Felix civitas, quae tempore pacis de bello cogitat!

III.

Das wahre alt-deutsche oder Nürnberger Artillerie-System; verglichen mit dem östreichischen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Artillerie.

Ohne Artillerist zu seyn, wird man begreifen, daß eine schwerere Kugel, welche mit einer gewissen anfänglichen Geschwindigkeit aus dem Geschütze getrieben werden soll, eine stärkere Triebkraft, nämlich eine größere Pulverladung, benöthige. Es wird daher, nach Maßgabe einer größern Kraftentwicklung, auch die Metallstärke des Rohres, der Durchmesser der Schildzapfen ꝛc. ꝛc., vergrößert, d. h. der stärkern Ladung, — oder beziehungsweise, der größern Kugel gemäß, proportionirt werden müssen. Wir wollen uns hier nicht in die Frage verwickeln: ob das Verhältniß der progressiven Vergrößerung des Kugel- oder Bohrungs-Durchmessers auch zugleich das natürlichste Verhältniß für die Vermehrung der Metallstärke des Rohres sey; — es genügt zu wissen, daß dieses Gesetz bei Proportionirung der Geschützröhre sowohl nach, als auch höchst wahrscheinlich schon vor der Einführung des Kaliberstabes, — welcher um das Jahr 1540 durch einen Nürnberger, Namens Hartmann, erfunden wurde, — in der Praxis wirklich zur Richtschnur gedient habe.

Was man immer für ein Fußmaß, bei Anwendung des erklärten Gesetzes, zum Grunde legen mochte, so war doch für jedes der ehemals eingeführten mannigfaltigen Geschützröhre, eine besondere, in Zollen und kleinern Theilen berechnete Tabelle nothwendig, aus der sich alle erforderlichen Maße, für die Haupt- und Nebentheile des Rohres, von dem praktischen Künstler entnehmen ließen. Allein diese Vervielfältigung der Hilfs- oder Konstruktions-Tafeln, und ihre unbequeme Form in Bezug auf die Benützung, konnten vermieden, das Berechnen und Abnehmen der Maße wesentlich erleichtert werden, wenn man jenen Kugeldurchmesser, nach welchem sich Alles bei Erzeugung des Geschützes richtete, als die Grund-Einheit eines eigenen Maßstabes betrachtete, und diesen sonach zweckgemäß untertheilte. Zur bequemern Übersicht ließen sich sodann, wenigstens alle in der Artillerie vorkommenden Kaliber, und die ihnen entsprechenden Spielräume, in der nämlichen Zeichnung vereinigen, wobei sich zugleich eine leichte Verifizirung dieses allgemeinen Kaliberstabes, theils durch das Umschlagen (Vervielfältigen, oder auch Theilen), theils durch Vergleichung mit der, als Grundlage des ganzen Artillerie-Systems berechneten Kaliber-Tabelle, ergab. — Für den praktischen Künstler war demnach im Kaliberstabe Alles enthalten, was er zur genauen Proportionirung eines jeden Geschützes bedurfte. Die großen Vortheile dieser Erfindung lassen sich daher nicht verkennen; allein es fiel dem, um die systemmäßige, folglich von nun an gleichförmigere, und nach Grundsätzen geregelte Geschützerzeugung, so verdienten Hartmann nicht ein, ganz willkührliche, von dem gewöhnlichen Nürnberger Maße und Gewichte

abweichende Größen, als Grund-Einheiten eines eigenen Artillerie-Zolles und Artillerie-Pfundes anzunehmen, und durch dieſes Beſeitigen und Verläugnen der wirklich gebräuchlichen Grund-Einheiten, die Verdienſte ſeiner Vaterſtadt zu verdunkeln. —

Schon vor der Erfindung des Kaliberſtabes betrieb die, damals durch ihren Kunſtfleiß weltberühmte freie Reichsſtadt Nürnberg auch die Erzeugung der Geſchütze im Großen. Aus ihren Werkſtätten verbreiteten ſich die Geſchütze nicht nur im deutſchen Reiche; ſondern ſie kamen auch als ein Haupt-Artikel in den deutſchen auswärtigen Handel. — Alle Wahrſcheinlichkeit ſpricht für die Annahme, daß jeder Künſtler, welcher ſich mit der Geſchützerzeugung befaßte, nicht nur den Werkfuß ſeiner Vaterſtadt, ſondern auch deren Gewicht, nach welchem er ſich ohnehin alle benöthigten Materialien beiſchaffen mußte, zu ſeiner Richtſchnur gewählt haben werde. Dieſer Vorgang konnte aber durch die Einführung des Kaliberſtabes nur in ſo weit geſtört werden, daß der Gebrauch des Nürnberger Längenmaßes ſich von jetzt an in der Artillerie nur auf die Angabe und Abnahme der benöthigten Grund-Einheit, oder des Normal-Kalibers beſchränkte; — auf das Gewicht hingegen hatte das neue Proportionirungs-Syſtem keinen, vernünftiger Weiſe denkbaren Einfluß. Im Widerſpruche mit dieſer eben ſo einfachen als natürlichen Anſicht, fiel es in der Folge den deutſchen Artilleriſten ein, zu behaupten: daß ſich die Nürnberger Geſchütz-Fabrikanten, ſtatt des gebräuchlichen Maßes und Gewichtes, zwei Ideal-Größen erdacht hätten. Dieſe Meinung wurde bis auf unſere Tage fortgepflanzt, und noch jetzt lehrt man: daß das öſtreichiſche Artillerie-Syſtem auf

dem sogenannten Nürnberger Artillerie-Fuße und Artillerie-Gewichte beruhe, welche beide Ideal-Größen von dem in Nürnberg üblichen Fußmaße und Handelsgewichte bedeutend abwichen. — Auf eine Zeit, wie die gegenwärtige, wo man so gerne Alles um uns her idealisiren möchte, würde diese Vermuthung eher anwendbar seyn, als auf jene des 16. Jahrhunderts, die hier vorzugsweise in Betracht kommt. Wir können indessen aus triftigen Gründen, die alten Nürnberger von der Sucht, zu idealisiren, vorläufig freisprechen; denn nicht ihnen, sondern den Artilleristen späterer Zeit fällt jener Vorwurf zur Last; indem sie die Grundlage und Einrichtung des Nürnberger, oder allgemeiner, des alt-deutschen Artillerie-Systems verkannten. —

Die Berichtigung des ganzen Irrthums liegt darin: daß das ursprüngliche deutsche oder Nürnberger Geschütz-System nicht auf dem Durchmesser des Projektils, sondern auf dem Durchmesser der Bohrung, als dem eigentlichen Kaliber, beruhte. Die Benennung: „n pfündiges Rohr," — zeigte an, daß dasselbe nach dem Durchmesser einer n pfündigen Kugel des wahren Nürnberger Handelsgewichtes gebohrt sey, und nicht: daß die daraus zu schießende Kugel n Pfund nach dem sogenannten Nürnberger Artillerie-Gewichte habe. — Später erst nahm man, nebst diesem erwähnten, noch ein zweites System, wahrscheinlich auf Verlangen der Geschützkäufer, an; nämlich: die Kanonen so zu konstruiren, daß dieselben, mit Beibehaltung des wahren, jedoch um den Spielraum sogleich vergrößerten Kalibers, — eine eben so viel pfündige Kugel des

üblichen Nürnberger Gewichtes ſchoſſen, als ihre Benennung ausdrückte. Dieſe beiden Syſteme der Geſchützerzeugung beſtanden längere Zeit neben einander; doch ſo, daß allmälig nur die größern Kaliber, vom 48pfünder aufwärts, nach dem ältern, — die kleinern hingegen nach dem neuern Syſteme proportionirt wurden, bis endlich das Letztere bei den Kanonen ausſchließend im Gebrauche blieb. Übrigens gab es, — was hier noch einmal ausdrücklich erklärt zu werden verdient, — in keinem der beiden Syſteme ein idealiſirtes Maß oder Gewicht; ſondern man behielt, vom Anfang her, die in Nürnberg wirklich eingeführten Größen von Zoll und Pfund bei. — Alle dieſe Behauptungen, welche den gewohnten Glauben überraſchen dürften, ſollen hier erwieſen werden.

Da die gleiche Erzeugung der Eiſen-Munition noch jetzt unter die frommen Wünſche der Artillerie gehört, indem die Durchmeſſer der neu gegoſſenen Projektile des nämlichen Kalibers noch immer bedeutend von einander abweichen, ſo dürfte wohl die Unmöglichkeit, genau gleiche Projektile zu erzeugen, auch ſchon von den älteſten Geſchütz-Fabrikanten Nürnbergs erkannt und berückſichtigt worden ſeyn. Es mußte alſo ſchon damals, wegen der Veränderlichkeit der Kugeldurchmeſſer in der Praxis, großes Bedenken entſtehen, die Erzeugung und Benennung der Geſchütze auf eine ſo veränderliche, durch das Gewicht einer jeden Kugel, ſo zu ſagen, widerlegte Baſis zu gründen. — Gegen dieſe Einrichtung erhob ſich aber noch ein anderer, weit wichtigerer Grund. Das angenommene Geſetz: nach Verhältniß der größern Kraftentwicklung, auch die Metallſtärke des Rohres zu vermeh-

ren, — wies unverkennbar auf die Nothwendigkeit hin, nicht den Durchmesser des Projektils, sondern den Durchmesser der Bohrung oder Seele, als die Grundeinheit bei der Erzeugung des Rohres anzunehmen, weil nur der letztere Durchmesser, als der eigentliche Kaliber, anzudeuten vermag, was vom Durchmesser des ganzen Rohres, nach Abschlag der Bohrung, für die Metallstärke noch übrig bleibt. Die Proportionirung der Metallstärke war aber ohne Zweifel der wesentlichste Grund für die Einführung des Kaliberstabes. — Die höchste Wahrscheinlichkeit hätte demnach unsere erste Behauptung unstreitig für sich; allein mit bloß wahrscheinlichen Folgerungen kann sich die Wissenschaft nicht begnügen. Wir schreiten daher zu unumstößlichen Beweisen; und zwar nach der Ordnung, in welcher wir allmählig tiefer in die Untersuchung dieser Frage verwickelt wurden.

Die Veranlassung gab uns die berühmte, im Jahre 1578 gegossene, Ehrenbreitsteiner Kanone, — der Greif genannt, — welche sich gegenwärtig im Zeughause zu Metz befindet. Das Aide-Mémoire gibt von diesem Geschütze folgende Abmessungen bekannt:

	Schuh	Zoll	Linien
Länge des ganzen Rohres	14	4	4;
„ der Seele	10	8	—;
„ „ Kammer	2	8	—;
Kaliber der Bohrung	10	6 bis 7	;
„ „ Kugel	10	—	;
Durchmesser der Kammer	8	—	;
„ „ „ Schildzapfen	9	—	;
„ „ des Rohres hinter dem Rundstabe am Stoßboden	2	2	$4\frac{1}{2}$;

	Schuh	Zoll	Linien
Durchmeſſer des langen Feldes vor dem Halsbalde	1	5	9

Das Gewicht des Rohres beträgt 26,383 Pfunde;
" " der Kugel " 141 "
" " " Lafette " 11,000 "
Die Kammer faßt 59½ Pfund Pulver.

Sämmtliche Angaben ſind in Pariſer Maß und Gewicht. —

Zur bequemern Berechnung nahm Gaſſendi den Kugeldurchmeſſer des Greifs in runder Zahl zu 10 Pariſer Zollen an; indem er den Reſt des Bohrungsdurchmeſſers, von 6 bis 7 Linien, als Spielraum betrachtete. Die, nach dieſer Vorausſetzung gefundene 141pfündige Kugel würde demnach etwas über 123 Wiener Pfunde ſchwer ſeyn. — Inzwiſchen verdient ein ſo altes Geſchütz, — das ſicher ſchon urſprünglich mehr zu einer Seltenheit und Zierde des Ehrenbreitſteiner Zeughauſes, als zum Kriegsgebrauche beſtimmt war, und eben deßhalb mit größtem Fleiße und der möglichſten Genauigkeit erzeugt worden ſeyn mochte, — eine nähere Betrachtung. Die erſte und wichtigſte Frage, die uns aufſtößt, iſt der zum Grunde liegende Kaliber. —

Aus dem ſehr umſtändlichen, und mühſam ausgearbeiteten Werke des öſtreichiſchen Zeugs-Lieutenants Rubli geht hervor, daß man, bei der Reformirung der öſtreichiſchen Artillerie unter dem General-Artillerie-Direktor Wenzel Fürſten von Liechtenſtein, nicht nur die vorher beſtandenen Kaliber und Spielräume, ſondern auch den Nürnberger Kaliberſtab beibehalten habe; und zwar aus dem Grunde, weil die Artillerie der meiſten Kontingente einer Reichsarmee nach dem alten

Nürnberger Systeme konstruirt war. Die Nützlichkeit einer möglichst gleichförmigen Artillerie-Ausrüstung für die Reichsarmee, wird daher auch früher immer berücksichtigt worden seyn; so zwar, daß sich die Identität des Nürnberger und östreichischen Artillerie-Systems schon aus der Zeit herleiten läßt, wo die in Nürnberg erzeugten Geschütze, wegen ihrer Vorzüglichkeit, noch allgemein gesucht waren. Wir können demnach den, in das Liechtensteinische System nur übertragenen Spielraum für eine sehr alte Einrichtung der deutschen Artillerie ansehen, und die Berechnung über den Greif darauf gründen. Diesem gemäß, verhält sich nun der Durchmesser der zum Greif gehörigen genauen Kugel zum Durchmesser der Bohrung, wie der Durchmesser einer 7pfündigen eisernen Kugel zum Durchmesser einer 8pfündigen. Nach der schwankenden französischen Angabe liegt der wahre Durchmesser der Bohrung in Wiener Maß zwischen

10^{II}, 9^{III}, 5^{IV}, 9^{V}, und
10 , 10 , 6 , 1.

Der daraus, nach dem erwähnten Gesetze des Spielraumes berechnete Kugeldurchmesser schwankt demnach ebenfalls zwischen

10^{II}, 3^{III}, 10^{IV}, 1^{V}, und
10 , 4 , 9 , 11.

Da nun der Durchmesser einer 1pfündigen eisernen Kugel, nach dem Nürnberger Artillerie-Gewicht, — so wie ihn die östreichische Artillerie ausgemittelt, und bei allen ihren Berechnungen zum Grunde gelegt hat,— 1,89 Wiener Zolle betragen soll, so fiele das Gewicht der genau kalibermäßigen Kugel des Greifs zwischen 162,8 und 166,7 Pfund nach dem idealen Nürnberger —,

oder beiläufig zwiſchen 133,2 und 136,4 Pfund nach dem Wiener Gewichte. — Von dem Künſtler, welcher den Greif erzeugte, läßt ſich unmöglich vorausſetzen, daß er ein ſo ſeltenes und koſtbares Geſchützrohr, — zu einer Zeit, wo der Kaliberſtab ſchon faſt ſeit vierzig Jahren bekannt und im Gebrauche war, — ohne alle Rückſicht auf die damals üblichen Kaliber, proportionirt habe. Sämmtliche Kanonen ſtärkern-Kalibers gehörten, aus der früheſten Zeit her, bis zur Einführung des Liechtenſteiniſchen Syſtems, entweder zur Klaſſe der Schlangen, oder zu jener der Karthaunen. Die erſte Klaſſe begriff, nach Rubli, außer der 12pfündigen Quartier-Schlange, die

18pfündige, oder einfache
und die 36 „ „ doppelte } Nothſchlange.

Das Hauptgeſchütz der zweiten Klaſſe war die ganze Karthaune, oder 48pfündige Kanone. Von ihr entlehnten die ſchwächern und ſtärkern Kaliber dieſer Klaſſe ihre Benennung. Die Stufenfolge derſelben war:

Viertel Karthaunen, oder 12pfündige Kanonen;
Halbe Karthaunen, „ 24 „ „ ;
Ganze „ , „ 48 „ „ ;
Doppelte „ , „ 96 „ „ .

Die oben berechnete Kugel des Greifs, von 163 bis 168 Pfund, paßt aber weder in die eine, noch in die andere Ordnung dieſer Kaliber. — Da die Klaſſe der Karthaunen die vorzüglichere war, und als ſolche in der Folge beibehalten wurde, ſo dringt ſich von ſelbſt die Vermuthung auf, daß auch der Greif dieſer Klaſſe angehören müſſe; — daß derſelbe eine vierfache Karthaune, oder eine 192pfündige Kanone ſey, und als ſolche, nicht nach dem Durchmeſſer der Kugel, ſondern nur

nach dem Durchmesser der Bohrung proportionirt seyn könne. Wirklich zeigt sich diese Annahme durch die Berechnung auch bestätigt. Aus dem Durchmesser der 1pfündigen Kugel, von 1,89 Zoll, ergibt sich jener der 192pfündigen Kugel mit

10^{II}, 10^{III}, 10^{IV}, 1^{V} (Wiener Maß);

folglich eine Übereinstimmung mit dem Mittel der, oben in Wiener Maß angegebenen Bohrung des Greifs, bis auf 10 Punkte. — Da dieser Unterschied nur beiläufig $\frac{1}{7}$ des Spielraumes beträgt, so könnten wir uns billig damit begnügen, und diese geringe Abweichung dem Geschützerzeuger anrechnen. Allein es handelt sich jetzt um Wichtigeres; nämlich darum: die Grundlage oder den Normal-Kaliber des östreichischen Artillerie-Systems zu prüfen und zu berichtigen. —

Schon daraus, daß die berechnete 192pfündige Bohrung über die größere Grenze der wirklichen Messung hinaus fällt, ergibt sich die Überzeugung: daß der 1pfündige Normal-Kaliber, bei der Einführung des Wiener, — statt des sogenannten Nürnberger Artillerie-Maßes (das wir jedoch später auf immer zu Grabe bringen werden), etwas zu groß angenommen worden sey. Suchen wir nämlich, aus den beiden, in Wiener Maß, oben angegebenen Grenzen der 192pfündigen Kugel, als des wahren Bohrungs-Kalibers, die 1pfündige Kugel, so liegt ihr Durchmesser zwischen 1,87033 und 1,88518 Zoll. — Wir wollen jedoch hier auf diese Bemerkung noch kein Gewicht legen; denn der Grund, warum man auf einen zu großen Werth für den 1pfündigen Kugeldurchmesser verfiel, steht mit der irrigen Ansicht des ganzen neuern Systems der Geschütz-Kaliber in Verbindung, und er muß deßhalb aus

ſeiner urſprünglichen Quelle hergeleitet und beleuchtet werden.

Die Entdeckung, daß der Greif nach dem Kaliber der Bohrung proportionirt und benannt ſey, ließ uns zunächſt ſchließen, daß dieſer, in Bezug auf die Geſchütz-Proportionirung aus der Natur der Sache fließende Vorgang damals allgemein, d. h. dem alt-deutſchen Artillerie-Syſteme gemäß geweſen ſeyn müſſe. Um aber auch dieſe Wahrheit geſchichtlich zu erhärten, zogen wir die meiſten der in der k. k. Hof- und in der Kriegs-Bibliothek vorhandenen alten Artillerie-Werke zu Rathe. Es wäre für unſern Zweck eine unnütze Mühe, das ganze Chaos von dunkeln Andeutungen, irrigen Meinungen und Widerſprüchen anzuführen, welche nach und nach ans Licht kamen, und allmälig das gänzliche Verkennen des urſprünglichen Syſtems, durch undeutliche oder wirklich falſche Erklärungen veranlaßten. Inmitten des Irrthums und der Oberflächlichkeit, die ſich damals, wie heutigen Tages, auch an nicht verſtandene Dinge wagte, findet ſich doch für unſere Frage die nöthige Aufklärung. An dieſe allein wollen wir uns demnach halten.

Faſt aus der Zeit, als der Greif gegoſſen wurde, iſt nachſtehendes Werk: „Artifices de feu et divers Instruments de guerre, das iſt: Künſtlich Feuerwerk und Kriegs-Inſtrumente, allerhandt vöſte Orth zu defendiren und expugniren, Josephi Boillot, Langrini. Aus dem Franzöſiſchen transferirt durch Joannem Brantzium Junior. Argentinensem. Zu Straßburg 1603." — Im 48. Kapitel, wo der Verfaſſer von den damals in Frankreich vorzüglich üblichen Geſchützen reden will,

bemerkt er: „ich meine, von jenen (Geſchützen), welche gegenwärtig in Frankreich im Gebrauche ſind, und von den ſechs Kalibern, der Größe der Kugeln oder der Öffnung (grosseur des boulets ou ouverture), dem Gewichte und der Länge derſelben. Die doppelte Kanone, welche 6½ Zoll in der Mündung hat (qui porte 6 poulces et demy d'entrée), iſt 11 bis 12 Fuß lang, u. ſ. w. — Die große Schlange hat 5 Zoll Kaliber (a 5 poulces de calibre) ꝛc. ꝛc."

Daß hier unter Kaliber nur der Bohrungsdurchmeſſer verſtanden werden könne, iſt für ſich klar. Dieſes Werk bezieht ſich übrigens auf das erſte geordnete franzöſiſche Artillerie-Syſtem, welches unter dem Könige Karl IX., durch das Edikt von Blois im Jahre 1572, eingeführt wurde. Obwohl wir aus der hier nachgewieſenen Bedeutung des Wortes Kaliber ſchließen dürfen, daß dieſelbe den damaligen, allgemein verbreiteten Begriffen gemäß, und folglich auch in der deutſchen Artillerie angenommen geweſen ſey, ſo können wir es doch bei dem, was uns dieſes, oder ein anderes fremdes Werk bietet, nicht bewenden laſſen. — Wir belehren uns demnach über unſern Gegenſtand lieber aus deutſchen Quellen; und zwar zunächſt aus folgender: „Archeley Kriegskunſt — Darinnen gelehrt und fürgetragen werden die initia und fundamenta dieſer Edlen Kriegskunſt. Vor dieſen niehmals alſo compendioſé, methodicé, dilucidé und rectó an Tag gegeben ꝛc. ꝛc. Von Johann Jacobi von Wallhauſen beſtelten Obriſten ꝛc. ꝛc. — Mit ſonderbarer Freyheit begabet. Getruckt zu Hanau, In Verlegung des Authoris. Anno 1617." — Wenn auch in dieſem Werke bei weitem nicht Alles ſo dilucide

und recto vorgetragen ist, als es, nach der guten Meinung des Verfassers, seyn sollte, so gibt es doch darin über den Kaliber Aufschlüße genug, welche von aufmerksamen Lesern verstanden, und als Gewähr gegen die später angenommene irrige Meinung benützt werden konnten. So erwähnt z. B. unser Autor, bei Aufzählung der Bestandtheile des Rohres ausdrücklich: den Mund, oder den Diameter des Mundes, oder die Kaliber." — An einer andern Stelle heißt es: „Die Kaliber oder Kugel jedern Geschützes in seiner Größe ist der Regulist, nach welchem das ganze Geschütz wil regulirt und proportionirt seyn." — Nach dem früher festgestellten Begriffe über die Bedeutung des Kalibers, bleibt nun kein Zweifel, daß der Verfasser unter seiner „Kugel jedes Geschützes in seiner Größe" den Durchmesser einer Kugel ohne Spielraum, folglich den Durchmesser der Bohrung verstanden habe. — Übrigens gibt uns Wallhausen auch noch einen interessanten Wink über den Spielraum. Er sagt uns nämlich an zwei Stellen: „die ganze Karthaune, das Hauptstück, schieße 42 Pfund Eisen." — Da aber die ganze Karthaune ein Achtundvierzigpfünder war, so geht aus jener Angabe hervor, daß dem Verfasser das, unstreitig sehr alte, Verhältniß der Durchmesser der Kugel und Bohrung, nämlich 7 Pfund zu 8 Pfund, vorschwebte. Überhaupt scheint man es um jene Zeit, und später, mit der Kugel, als einer Nebensache, etwas leicht genommen zu haben. So finden wir in den alten Werken, unter andern ähnlichen, auch die Lehre: daß der Artillerist, wenn er sein Geschütz zum Gebrauche übernommen, in das Zeughaus gehen, und sich daselbst Ku-

gein ausſuchen ſolle, die aber, des nöthigen Windes wegen, etwas kleiner, als die Bohrung ſeyn müßten. — Wallhauſen wollte jedoch dieſer Willkühr bei Auswahl der Kugeln eine Grenze ſetzen, wie aus folgender Stelle erhellet: „Eine jede Kugel, ſie ſey in ihrer Quantität ſo groß als ſie wolle, behöret zwo Linien eines Zolles geringer zu ſeyn, als die circumferentz des Mundlochs mit ſich bringt, für den Windt, ſo in der Seele iſt, damit ſie etwas Lufft habe: So ſie eng in einem Stuck aufffitzt, wird offt Zerſprengung der Stücken cauſirt.“ —

Mit Übergehung anderer, führen wir hier, als Beleg für das urſprüngliche deutſche Geſchütz-Syſtem, vorzugsweiſe noch ein Werk an; nämlich: „Novissimum Fundamentum et Praxis Artilleriae. Von Ernſt Braun beſtallten Hauptmann über die Artillerie der königlichen Stadt Dantzig; 1687 — zweite Auflage.“ — Die richtige Anſicht und Erklärung des Kalibers aus einer Zeit von faſt anderthalb hundert Jahren nach Einführung des Kaliberſtabes, ſind hier von großem Gewicht. „Durch das Wort Caliber (ſagt Braun S. 80.) wird verſtanden die ganze Weite des Mundlochs, oder die Größe der Kugel, ſammt derſelben zugehörigen Spielung oder Luftraum.“ — Leider erſehen wir aber auch aus dieſem nämlichen Werke, daß die Artillerie-Wiſſenſchaft damals, mit Ausnahme einiger richtigen Grundbegriffe, im Ganzen zu einer groben, handwerksmäßigen Oberflächlichkeit herabgeſunken war, wie es, in Bezug auf den Kaliber, oder die Grundlage des ganzen Geſchütz-Syſtems, folgende Stelle hinlänglich beweiſet. „Den Diametrum fürs andere der Kugel be-

langent (ob zwar billig der Diameter des Calibers oder der Mündung hätte außgerechnet werden sollen, weiln in den Kugeln der Wind davon abgezogen wird, und also die Kugeln kleiner, als der Caliber fallen, so hat es doch eben so groß nicht zu bedeuten) ist derselbe also gefunden, weiln ins gemein davor gehalten wird, daß 2 Zoll eine Kugel von 1 Pfund Eisen geben, so ist der Diameter einer doppelten Canon-Kugel nach der zehenten Zahl (im Dezimal-Systeme) umb desto bequemer Rechnung also gefunden. Ich stelle in die Regulam auream und sage 1 Pfund Eisen gibt 2 Zoll und so geben 96 Pfund Eisen als schwere einer doppelten Canon-Kugel, kombt 768, daraus Radicem cubicam extrahirt, finden sich 9,165 für den Diametrum einer doppelten Canon-Kugel." — Braun theilte überdieß seinen Maßstab nur in 100 Theile, und dadurch wurde der Fehler, welcher aus der zu oberflächlich genommenen Basis, und der darauf gegründeten, eben so oberflächlichen Berechnung, entsprungen war, noch vergrößert. Er führt zu seiner Entschuldigung an: daß 1000 Theile zwar genauer seyn würden, aber wegen der Enge der Felder (des linearischen Maßstabes) müsse er es übergehen. — Wir wollen jedoch glauben, daß diese gleichgiltige Verwechslung der beiden Durchmesser, des Projektils und der Bohrung, nur bei den damaligen gelehrten Artilleristen üblich war; daß dagegen die praktischen Künstler, — oder die verständigen Büchsengießer, wie sie Fronsperger rühmlich benennt, — bei Erzeugung der Geschütze, sich gewissenhaft an ihre, von den Vorfahren überkommenen Kaliberstäbe hielten. —

Die nachgewiesenen Stellen lassen nun darüber keinen Zweifel, daß ursprünglich nur der Bohrungs-

durchmeſſer, als der wahre Kaliber, der Regulator geweſen ſey, nach welchem, wie Wallhauſen lehrte, „das ganze Geſchütz regulirt und proportionirt ſeyn wolle.“ Allein mit dieſer Wahrheit ſcheinen nun viele andere, auf das deutlichſte ausgedrückte Erklärungen der alten Artillerie-Werke im Widerſpruche zu ſeyn. Bei den meiſten finden wir nicht bloß die Ausdrücke: die n oder mpfündige Kanone ſchieße eine n oder m Pfund wiegende Kugel, ſondern die beigefügten Zeichnungen überzeugen uns auch, daß ſich dieſe, in der Benennung des Geſchützes ausgedrückten Gewichte auf das Projektil, und nicht auf den Kaliber der Bohrung bezogen haben. — Den Ausweg aus dieſen Widerſprüchen zeigt uns aber ſchon der alte, treffliche Wallhauſen. Nachdem er den Durchmeſſer der Bohrung auf das unzweideutigſte für den Kaliber erklärt, und wiederholt erwähnt hat, daß die ganze Karthaune eine Kugel von Eiſen, 42 Pfund ſchwer, ſchieße, ſagt er mit gleicher Beſtimmtheit: „Die halbe Karthaune ſchießt ein Eiſen 24 Pfund ſchwer; die Viertel-Karthaune ſchießt ein Eiſen 12 Pfund ſchwer u. ſ. w.“ — Offenbar beſtand alſo ſchon zu Wallhauſens Zeit der Gebrauch, die ganze Karthaune nach dem Durchmeſſer der Bohrung, die kleinern Geſchütze dieſer Klaſſe hingegen nach dem Durchmeſſer der Kugel, zu benennen, und dieſem Unterſchied gemäß zu konſtruiren. Da jedoch Wallhauſen von ſeiner aufgeſtellten Erklärung des Wortes Kaliber, hinſichtlich der kleinen Geſchütze, keine Ausnahme macht, ſo folgt nothwendig daraus: daß die Grund-Einheit zur Geſchütz-Proportionirung, oder der Kaliber, in dem einen wie in dem andern Falle, den Durchmeſſer der Bohrung bezeichnete. Es mußte dem-

nach bei den kleinern Geſchützen, etwan vom Vierundzwanzigpfünder abwärts, welche ihre Benennung vom Gewichte der zu ſchießenden Kugel führten, der Spielraum zum Durchmeſſer der Kugel geſchlagen, und ſo der Kaliber des neuen Syſtems feſtgeſtellt worden ſeyn. Dieſe Hypotheſe fanden wir bei näherer Betrachtung des Nürnberger Kaliberſtabes vollkommen gegründet, wie es ſpäter gezeigt werden ſoll. —

Hinlänglich belehrt über die Bedeutung des Wortes Kaliber, und die urſprüngliche Benennung der Geſchütze nach der Größe der Bohrung, zweifelten wir auch nicht mehr: daß das alte deutſche Geſchütz-Syſtem nur auf das in Nürnberg wirklich gebräuchliche Längenmaß und Gewicht gegründet ſeyn könne, und daß ſomit das ſogenannte Artillerie-Maß und Artillerie-Gewicht, ein durch falſche Kombinationen hervorgeſuchter Nothbehelf war, um die auffallendſten Widerſprüche zwiſchen den Reſultaten der Berechnung und jenen zu beſeitigen, welche ſich aus der wirklichen Meſſung der vorhandenen Kugeln, und der Bohrungsdurchmeſſer der alten Geſchütze ergaben. Der Kaliber des Greifs allein liefert uns hierüber ſchon einen entſcheidenden Beweis. Bringen wir nämlich dieſen Kaliber, nach dem von Vega angegebenen Verhältniſſe des Pariſer und des wahren Nürnberger Fußes, 1440 : 1347, auf das letztere Maß, ſo ſchwankt derſelbe zwiſchen 11,22494... und 11,31403... Zoll. — Für den hieraus berechneten einpfündigen Kaliber ergeben ſich daher, ebenfalls in wahrem Nürnberger Maß, die beiden Grenzen von

1,945735... = 1^{II}, 11^{III}, $3\frac{1}{2}^{IV}$ (beinahe), und

1,961178... = 1 , 11 , $5\frac{1}{3}$ („);

wobei, nach der Nürnberger Untertheilung, $1^{II} = 12^{III}$,

und $1^{III} = 10^{IV}$ angenommen ist. — In Wiener Maß reduzirt, fallen natürlich diese beiden Grenzen wieder so aus, wie wir sie schon früher unmittelbar aus dem Pariser Maße abgeleitet hatten; nämlich: zwischen 1,870339... und 1,885183... Zoll. —

So nahe an einander auch die beiden Grenzen des einpfündigen Kalibers liegen, fordert dennoch die Wichtigkeit des Gegenstandes eine weitere Annäherung zur Wahrheit. — Wir müssen uns demnach, — da wir es jetzt nur mit dem Urmaße der deutschen Artillerie, nämlich mit dem Nürnberger Werkfuße, zu thun haben, — für einen Werth des einpfündigen Kalibers entscheiden, welcher zwischen die beiden gefundenen Grenzen fällt. — Erwägen wir zunächst, daß sich aus dem Durchmesser einer jeden Kugel, von was immer für einem Gewicht, auch der Durchmesser einer gleichartigen einpfündigen Kugel leicht berechnen läßt, so können wir, der höchsten Wahrscheinlichkeit gemäß, annehmen, daß man zu Nürnberg, bei Feststellung des einpfündigen Normal-Kalibers, oder des Durchmessers einer einpfündigen eisernen Kugel im wahren Nürnberger Gewicht, mehrere berechnete Resultate zu Rathe gezogen habe, welche sich aus verschiedenen, genau gewogenen, und in ihrem Durchmesser mit möglichster Schärfe gemessenen Kugeln, ergaben. Abgesehen davon, daß die zur Vergleichung gewählten Kugeln schon von einer etwas verschiedenen Dichtigkeit, nämlich aus einem ungleichen Eisen erzeugt seyn konnten, so läßt sich doch wohl nicht voraussetzen, daß auch alle diese Kugeln ohne die mindesten Gußblasen gegossen, oder mit einer vollkommen gleichmäßigen Kompression unter dem Hammer geschmie-

bet waren. Es werden ſich vielmehr in den, aus verſchiedenen Kugeln abgeleiteten Werthen für den einpfündigen Kaliber kleine Unterſchiede ergeben haben; und eben deßhalb wurde die endliche Feſtſtellung eines mittlern fixen Werthes nothwendig. Dieſen Werth nun zu errathen, wäre hier unſere Aufgabe. In Ermanglung der hierzu nöthigen unveränderlichen Daten, werden wir nicht unrecht thun, wenn wir dem, in ihrem ganzen Geſchütz-Syſtem ſich kund gebenden, richtigen Verſtande der alten Nürnberger keine übertriebene Pedanterie, in einer ſo ſchwankenden Sache, zumuthen. Wir nehmen daher an, daß ſie den Durchmeſſer der einpfündigen eiſernen Kugel, oder des urſprünglichen Normal-Kalibers, nach wirklich meßbaren Theilen ihres Zollſtabes feſtſetzten, — der ſicher, für den bequemern Artillerie-Gebrauch, ſchon vor der Einführung des Kaliberſtabes, in Übereinſtimmung mit den Berechnungen, dekadiſch, nämlich in Zehntel und Hundertel, untergetheilt war. Innerhalb der beiden, oben abgeleiteten Grenzen, wo wir zu wählen haben, nämlich, $1{,}945735\ldots^{II}$ und $1{,}961178\ldots^{II}$, entſcheiden wir uns demnach für den mittlern Werth in den Hunderteln; indem wir die übrigen Dezimalſtellen, von der dritten angefangen, der ehemaligen Gewohnheit gemäß, außer Acht laſſen. Der fixe Werth des urſprünglichen einpfündigen Normal-Kalibers wäre demnach $1{,}95$ Zoll $= 1^{II}, 11^{III}, 4^{IV}$. — Daß aber dieſer, der Wahrſcheinlichkeit gemäß, zwiſchen den beiden, aus dem Kaliber des Greifs abgeleiteten Grenzen gewählte Werth, in Bezug auf das urſprüngliche oder ältere Nürnberger Syſtem, gar keiner, bei den feinern Berechnungen des neuern Syſtems hingegen, wegen

Beiziehung der dritten und folgenden, ehemals vernachlässigten Dezimalstellen der Kubikwurzeln, nur einer sehr geringen Berichtigung mehr fähig sey, ergibt sich, wie wir bald zeigen werden, aus dem neuern, in die östreichische Artillerie übertragenen Nürnberger Kaliberstabe. —

Wenden wir den nun festgestellten ursprünglichen Normal-Kaliber (1,95 II) auf die vierfache Karthaune, oder den Quartant, an, so beträgt die Bohrung desselben, folglich auch die Bohrung des Greifs:

11,24954...	(11,25)^{II} = 11^{II}, 3 ^{III}, 0 ^{IV},	in wahrem	Nürnberger	}	Maß.
10,81363...	. = 10, 9, 9$^{3}/_{20}$	„	Wiener		
10,52301...	. = 10, 6, 3,	„	Pariser		

Da Gassendi diese Bohrung zu 10^{II}, 6 bis 7^{III} angibt, so fällt der vorstehende, aus dem angenommenen Normal-Kaliber berechnete, Kaliber des Greifs, um beiläufig $\frac{1}{5}$ des als Schwankung eingeräumten Unterschiedes näher an die kleinere Grenze, was der Wahrscheinlichkeit auch besser, als das genaue Mittel, entspricht; indem sich die Bohrung des Greifs, bei der geringsten schlotternden Bewegung des Kaliber-Bohrers etwas erweitert, und sicher durch die, aus diesem Geschütze zur Prüfung der Tragweite gemachten Schüsse vergrößert haben mag.

Die strengste Kritik, — selbst die von verletzter Eigenliebe aufgeregte —, würde schwerlich gegen den natürlichen Gang unserer Folgerungen etwas einzuwenden haben; allein zum Überflusse gibt uns der, in das östreichische Artillerie-System aufgenommene, — allerdings wahre, aber falsch gedeutete, — Kaliberstab der Nürnberger, eine nicht minder kräftige Bestätigung für die Richtigkeit des von uns aufgesuchten ursprüng-

lichen Normal-Kalibers an die Hand. Wir haben oben, aus Wallhauſens Werke, geſchichtlich dargethan, daß der Bohrungsdurchmeſſer auch dann noch, als man in der deutſchen Artillerie anfing, die Geſchütze nach dem Gewichte des Projektils zu benennen, für den eigentlichen Kaliber, oder die Grund-Einheit bei Proportionirung der Geſchützröhre, angeſehen wurde, und daß eben deßhalb, bei dem eingeführten neuen Syſteme, der Spielraum ſogleich zu dem alten Kaliber, oder dem Durchmeſſer der Kugel, hinzugeſchlagen worden ſeyn müſſe. Die volle Überzeugung von dieſer, aus der Natur der Sache gefolgerten Wahrheit ergibt ſich nun aber ſehr leicht. Da die Alten, wie alle ihre Werke beweiſen, die Genauigkeit ihrer Berechnungen, nicht weiter, als bis in die, zu ihren gezeichneten Maßſtäben erforderlichen Hundertel trieben, ſo folgen wir hier natürlich ihrem Vorgange. — Um den Normal-Kaliber für das neue Syſtem, nämlich die einpfündige Bohrung zu beſtimmen, benöthigten ſie den, dem urſprünglichen einpfündigen Kaliber entſprechenden Spielraum; — oder, was einerlei iſt, ſie berechneten die neue einpfündige Bohrung aus ihrer Grund-Proportion:

$$7\,\text{Pf.} : 8\,\text{Pf.} = (1{,}95^{\,\text{I}})^3 : x^3;\ \text{oder}$$
$$\sqrt[3]{7} : \sqrt[3]{8} = 1{,}95^{\,\text{II}} : x^{\,\text{II}};\ \text{folglich}$$
$$1{,}91\ldots : 2 = 1{,}95^{\,\text{II}} : x = 2{,}04^{\,\text{II}}\ldots$$

Es war demnach x, oder der Durchmeſſer der einpfündigen Bohrung, als der wahre Normal-Kaliber des neuen Syſtems, 2,04 Zoll; nämlich gerade ſo, wie wir ihn durch Tradition in die öſtreichiſche Artillerie überkommen, jedoch irriger Weiſe für den Durchmeſſer der einpfündigen Ku-

gel angesehen haben. Aus diesem Fehlgriffe erklärt sich jetzt auch, warum man in der Artillerie-Lehre (4. Abschnitt) mit dem Nürnberger Fußmaße nicht zurecht kommen konnte, sondern seine Zuflucht zu einem Ideal-Maße nahm, welche eingebildete Größe bis zur Stunde, als eine besondere Eigenthümlichkeit des Nürnberger Geschütz-Systems figurirte. — Für die Wiederanerkennung dieses, wahrlich nicht zur Ehre der Wissenschaft verstoßenen Nürnberger Maßes, bedarf es keiner andern, als der bereits angeführten Gründe. — Das Nürnberger Doppel-System steht klar vor Augen. So wie in dem neuern Systeme die npfündige Kanone wirklich eine npfündige Kugel schießt, schoß sie nach dem alten Systeme, nur $\frac{7}{8}$ n Pfunde; indem bei letzterem das Geschütz seine Benennung nach der Bohrung, und nicht nach dem Projektile führte. Der Greif, eine vierfache Karthaune, und nach dem ältern Systeme proportionirt, bleibt ein 192pfünder; das Gewicht der genauen, ihm zukommenden Kugel beträgt $192 \times \frac{7}{8} = 168$ Pfunde. — Die Vermischung der Geschütze des ältern und neuern Systems macht es erklärbar, warum man nach Einführung des letztern Systems $\frac{7}{8}$ —, $1\frac{3}{4}$ — und überhaupt $\frac{7}{8}$ m pfündige Geschütze hatte. Auch lag nur in dieser Vermengung der von Wallhausen nicht angegebene Grund, warum derselbe mit Bestimmtheit bemerkte: daß die ganze Karthaune ein Eisen von 42 Pfund schieße, ungeachtet dieses Hauptgeschütz noch immer für einen Achtundvierzigpfünder, und zwar in der östreichischen Artillerie bis zur Reform unter dem General-Artillerie-Direktor Wenzel Fürsten von Liechtenstein, angesehen wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach machte die

[illegible] Karthaunen, [illegible] Wallhausens und in späterer Zeit, [illegible] Ausnahme von dem neuern Sy[illegible], weil man, bei einer richtigern Ansicht über die Wirkungsfähigkeit der halben Karthaunen oder Vier[illegible]zwanzigpfünder, nicht mehr für den Kriegsgebrauch [illegible], dergleichen unbehilfliche Kaliber, wie der Achtundvierzigpfünder, nachzuerzeugen.

Nachdem wir die Entstehung des neuen Nürnberger Normal-Kalibers 2,04 ᴵᴵ gezeigt, müssen wir nun auch dessen wahres Verhältniß zum einpfündigen Kugeldurchmesser nach dem Wiener Maße angeben, weil nach diesem Durchmesser das östreichische Geschütz gegenwärtig proportionirt wird. Statt, — wie Rubli, und nach ihm alle Nachfolger es thaten, — jenes Maß 2,04 ᴵᴵ für den Durchmesser der einpfündigen Kugel anzusehen, hätte man darin, nach unsern geführten Beweisen, den eigentlichen Kaliber, d. h. den Durchmesser der einpfündigen Bohrung, erkennen sollen. Nach der nun einmal geschehenen Verwechslung jener beiden Größen, und der systemmäßigen Annahme des Kugeldurchmessers für die Grund-Einheit, oder den Kaliber, handelt es sich jetzt nur um die genaue Angabe des letztern. Zu dem Ende müssen wir den Nürnberger einpfündigen Bohrungsdurchmesser 2,04 ᴵᴵ, und den entsprechenden Spielraum, nach dem Verhältnisse [illegible] Pfund : 7 Pfund, als zwei festgesetzte Größen ansehen, von denen nicht mehr abgewichen werden darf. [illegible] was im Bereiche unserer heutigen ge[illegible] liegt, ist der Kugeldurchmesser, [illegible] der dritten und folgenden [illegible] Kubikwurzeln, mit [illegible] nun unveränderlichen Größen,

dem Bohrungsdurchmeſſer und dem Spielraume, in eine nähere Übereinſtimmung gebracht wird. Auf dieſem Wege erhalten wir, ſtatt des urſprünglichen einpfündigen Kugeldurchmeſſers $1{,}95^{II}$, den etwas größern und genauern Werth $1{,}95119^{II}$ in wahrem Nürnberger —, oder $1{,}87558^{II}$ in Wiener Maß. Der Unterſchied dieſes neuen Durchmeſſers von dem urſprünglichen beträgt $\frac{1}{7}$ Nürnberger Punkt. Es iſt nämlich $1{,}95119^{II} = 1^{II}, 11^{III}, 4\frac{1}{7}^{IV}$; bis in die letzte, oder fünfte, Dezimalſtelle genau. —

Es erübrigt uns jetzt noch, auch das Nürnberger Handelsgewicht zu der verdienten Ehre zu bringen, die demſelben in der Geſchichte der alt-deutſchen, und der heutigen öſtreichiſchen Artillerie gebührt. Daß die alten Büchſengießer eben ſo wenig das Gewicht ihrer Vaterſtadt, als deren Fußmaß, verworfen, und durch eine Phantaſie-Geburt erſetzt haben können, folgt ſchon aus der bloßen Analogie. Da es jedoch dieſe Folgerung auch mit Zweiflern zu thun haben dürfte, die ſich mehr auf das Anfeinden und Umnebeln der Wahrheit, als auf die Erforſchung derſelben verſtehen, ſo ſcheint hier eine wiſſenſchaftliche Erörterung nicht überflüſſig. —

Die einzige Grundlage, auf welche die vorliegende Unterſuchung geſtützt werden kann, iſt das eigenthümliche Gewicht des Eiſens. Hier ſtoßen wir aber zunächſt auf die Frage: ob die Kugeln, aus deren Durchmeſſer der Nürnberger einpfündige Normal-Kaliber abgeleitet wurde, gegoſſen oder geſchmiedet waren? — So verſchieden nun auch das eigenthümliche Gewicht des rohen oder Gußeiſens von den Gelehrten angegeben wird, — wobei das eigenthümliche Ge-

wicht bekanntlich immer durch die ſpezifiſche Schwere, d. h. durch den Vergleichungs-Quotienten der eigenthümlichen Gewichte des Gußeiſens und des zur Norm angenommenen deſtillirten Regenwaſſers, beſtimmt iſt, — ſo zeigt doch der erſte Rechnungsverſuch, daß wir uns nur an die geſchmiedeten Kugeln, folglich an das eigenthümliche Gewicht des Stabeiſens zu halten haben. Gegen dieſe Annahme läßt ſich aber aus dem Grunde nichts einwenden, weil die Beſtimmung des urſprünglichen Normal-Kalibers in eine Zeit zurück fällt, wo man die eiſernen Projektile wahrſcheinlich allgemein noch ſchmiedete. Überdieß beſchäftigte man ſich zu Nürnberg nur eigentlich mit der Erzeugung der Geſchütze. Jeder deutſche, oder andere Staat, welcher Geſchütze von den Nürnbergern bezog, ſorgte natürlicher Weiſe ſelbſt für die Anfertigung der dazu nöthigen Munitions-Vorräthe. — Erwägen wir nun ferner, daß in den alt-deutſchen Artillerie-Werken ausdrücklich bemerkt wird, daß ſich das ſchwediſche Kupfer zu einem guten Geſchütz-Metalle vorzüglich eigne, ſo unterliegt es auch keinem Zweifel, daß ſich die Nürnberger Geſchütz-Fabrikanten in der Regel des ſchwediſchen Kupfers bedienten. Aus gleicher Vorliebe möchte nun aber auch, nebſt dem Kupfer, das ſchwediſche treffliche Eiſen, zu den Beſchlägstheilen der Lafetten, zu Inſtrumenten ꝛc. ꝛc., von jenen Geſchütz-Fabrikanten bezogen worden ſeyn. — Es ſpricht demnach die höchſte Wahrſcheinlichkeit dafür: daß die Größe des einpfündigen Kugeldurchmeſſers, oder des urſprünglichen Normal-Kalibers, von geſchmiedeten Kugeln, und zwar aus dem damals bekannten beſten, nämlich aus ſchwediſchem Stabeiſen, hergeleitet worden ſey. Wirklich ſtimmt

das eigenthümliche Gewicht, 500,19 Pfund in Nürnberger, oder 454,68 Pfund in Wiener Handelsgewicht, desjenigen Eisens, welches bei Bestimmung des Normal-Kalibers zum Grunde liegen mußte, ganz für unsere, der Wahrscheinlichkeit gemäße Annahme. Die spezifische Schwere, welche dem angeführten eigenthümlichen Gewichte entspricht, wäre 8,0653; wenn man das eigenthümliche Gewicht eines Wiener Kubik-Schuh Regenwasser, wie gewöhnlich, zu 56 $\frac{3}{8}$ Wiener Pfunden annimmt. Nach Berzelius (Lehrbuch der Chemie, zweiter Band; aus dem Schwedischen übersetzt, Dresden 1824), fand man das spezifische Gewicht einer Gattung schwedischen Stabeisens zu 7,8439. Hätte nun das, in Nürnberg zu dem erwähnten Zwecke verwendete Eisen, beiläufig dieselbe Dichtigkeit gehabt, so mußte sich durch das Schmieden, um das Stabeisen in eine kugelförmige Gestalt zu bringen, nothwendig die Dichtigkeit, folglich das spezifische Gewicht noch bedeutend vermehren. Es läge somit in diesem Umstande durchaus kein Grund, die so natürliche Voraussetzung: daß das Nürnberger Geschütz-System auch auf Nürnberger Gewicht gegründet sey, zu bezweifeln. Die, durch das Schmieden bewirkte Zunahme des spezifischen Gewichtes, wie es von Berzelius angegeben wird, möchte, bei der gewaltsamen Behandlung des Eisens, welche zur Umformung des Stabeisens in die Kugelgestalt nothwendig war, eher zu gering, als zu groß erscheinen; was sich jedoch dadurch erklären läßt, daß die geschmiedete Kugel, welche unter dem Hammer nothwendig zunächst der Oberfläche die größte Dichtigkeit erhielt, erst vollkommen abgedreht, und hierdurch, mit Verlust eines bedeutenden Theiles ihrer wesentlich ver-

dichteten Masse, die genaue Kugelgestalt erhalten mußte, wie es ihre Bestimmung zur Feststellung des Normal-Kalibers forderte. —

Der Wunsch, die vorstehende, nicht bloß auf die Wahrscheinlichkeit, sondern auch auf die Übereinstimmung mit dem eigenthümlichen Gewichte des Stabeisens, gegründete Annahme: daß man bei Feststellung des ursprünglichen Normal-Kalibers geschmiedeter Kugeln sich bedient habe, — durch ein historisches Zeugniß zu rechtfertigen, veranlaßte uns, in Fronspergers Schrift: „Von Geschütz und Feuerwerk ꝛc. ꝛc.", als dem ältesten originell deutschen Artillerie-Werke, nachzuforschen, welches kurz nach Einführung des Kaliberstabes, nämlich nur siebzehn Jahre nach dieser Artillerie-Epoche, herauskam. Aus dieser Quelle erfuhren wir nun, daß zu Fronspergers Zeit, nebst den gegossenen eisernen Kugeln, auch geschmiedete noch im Gebrauch waren. Die Bestätigung dieser, für unsern obigen Beweis wichtigen Wahrheit findet sich in dem hier folgenden wörtlichen Auszuge. — „Die Kugeln," heißt es auf der zweiten Seite des 24. Blattes, „so in die runde geformiert, welche zu dem Geschütz dienstlich und zu gebrauchen, der sind gemainiglich dreyerley, als nemlich stein, eysen und bley, und wie sich die in der schwer gegen einander halten, wirdt hernach in kurtz vernommen, wie volgt, Nemlich also, nim ein rund geträdte steinene Kugel, die ein pfundt wigt, alsdann nim ein eysene Kugel, die gegossen oder geschmitt sey, aber wiewol die geschmitten sein ein wenig schwerer, gleich in derselbigen gröſſe, wig sie gegen einander, so wirst du sehen das die eysene gegen der steinene vier pfundt wigt, darnach nim ein Kugel

von bley gegoſſen, die äben in der ſteinenen gröſſe, wig ſie in gleichem fall gegen der ſteinene Kugel, alsdann ſo biſt du gewiß, das die bleyen gegen der ſteinen Kugel ſechs pfundt wigt, alſo ſol auch das bley und eyſen gegen einander verglichen werden, Alſo dergeſtalt, nim ein eyſene Kugel bey zweyen pfunden, wig ein bleyen Kugel in gleicher gröſſe dargegen, ſo wirdt ſich befinden, das die bleyen umb halben theil ſchwerer, und gegen der zweypfündigen eyſenen Kugel, drey pfundt an dem gewicht halten wirdt, Alſo kan durchauß die regel hierinn verglichen und wargenommen werden, wie auch ſolches durch einen ordentlichen Fiſierſtab" (die urſprüngliche Benennung des Kaliberſtabes), „ſo zu dem groſſen Geſchütz und Kugeln verordnet, mag erkundigt und wargenommen werden." —

Dieſes Zeugniß unſers Autors, über den damals noch beſtandenen Gebrauch der geſchmiedeten Kanonenkugeln, widerlegt den letzten hervorgeſuchten Zweifel. — Allein wir halten uns ſogleich auch an die übrigen wichtigen Aufklärungen, welche uns Fronsperger über den Normal-Kaliber der ſteinernen und bleiernen Kugeln gibt. Da die letztern, wie ſie gegenwärtig eingeführt ſind, mit dem Nürnberger Normal-Kaliber des Bleies nicht mehr in Berührung ſtehen, ſo wenden wir uns bloß zu den ſteinernen Kugeln, nach welchen unſere Wurfgeſchütze, Mörſer ſowohl als Haubitzen, noch jetzt proportionirt ſind. Wir würden unter den bekannten gemeinen Steingattungen, von ſo verſchiedenem eigenthümlichen Gewichte, das ſich in keiner Beziehung zur rein wiſſenſchaftlichen Begründung eines feſten Normal-Kalibers eignet, mit geringem Erfolge herumgeſucht haben; dieſe Mühe iſt aber,

in Folge der obigen Aufklärung, jetzt ganz entbehrlich. Nicht aus dem genauen eigenthümlichen Gewichte einer bestimmten Steingattung, das, in einem stratifizirten Steinbruche, bei den zunächst auf einander folgenden Lagen schon nicht mehr gleich ist, — sondern durch ein angenommenes fixes Gewichts-Verhältniß, zwischen dem problematischen Stein und jenem Eisen, das beim eisernen Normal-Kaliber zum Grunde liegt, erhielt der Normal-Kaliber des Wurfgeschützes, oder der steinernen Kugeln, die feste Grenze seines Werthes; — indem man, zur Beseitigung aller Abweichungen des eigenthümlichen Gewichtes der, zu Projektilen verwendbaren, gemeinen Steingattungen, das Stein-Gewicht auf den vierten Theil des Eisen-Gewichtes festsetzte. — Die weitere Entwicklung über die ursprüngliche Einrichtung unsers Wurfgeschützes hat demnach keine Schwierigkeit. Der erste Rechnungsversuch weiset uns auf das ältere, oder erste, Nürnberger System, in welchem die Geschütze nach dem Kaliber, d. h. nach dem Durchmesser der Bohrung, benannt wurden. Wir dürfen daher nicht den einpfündigen Bohrungsdurchmesser der Kanonen des neuern Systems, $2{,}04^{\text{II}}$, — sondern müssen jenen des ältern Systems, nämlich den Durchmesser der einpfündigen Kugel, von $1{,}95119^{\text{II}}$ in wahrem Nürnberger Maß, zur Prüfung des erwähnten Gewichts-Verhältnisses zwischen Stein und Eisen, benützen. Da nun die einpfündige steinerne Kugel den Durchmesser einer vierpfündigen eisernen haben soll, so ist derselbe: $1{,}95119^{\text{II}} . \sqrt[3]{4} = 1{,}95119^{\text{II}} \times 1{,}5874011 = 3{,}09733^{\text{II}} \ldots$; folglich, da man sich bei der Eintheilung des Kaliberstabes auf Hundertel beschränkte, der diesem Bedürfnisse entsprechende Werth

$3\frac{10}{100}$; nämlich derselbe einpfündige Stein-Kaliber, welcher in die östreichische Artillerie übertragen wurde. — Durch die Reduktion desselben, aus dem Nürnberger auf Wiener Maß, erhalten wir 2,97988^{II}. Aus diesem Werthe, der, wie schon erwähnt, dem ältern Systeme gemäß den eigenthümlichen Kaliber, oder den Durchmesser der Bohrung vorstellt, ergibt sich nach dem Gesetze des Spielraumes 23 Pfund: 20 Pfund, der Durchmesser der, zu jener Bohrung proportionirten steinernen Kugel, oder der sogenannten einpfündigen Bombe, mit 2,84424^{II}, — und nicht 2,8721^{II}, — in Wiener Maß. Hätte man das, von Fronsberger so klar angegebene Verhältniß des Stein- und Eisen-Gewichtes gekannt und beachtet, folglich aus dem, erwiesener Maßen etwas zu groß angenommenen Durchmesser der einpfündigen eisernen Kugel, jenen einer vierpfündigen eisernen, oder, was einerlei ist, den einpfündigen Stein-Kaliber berechnet, so würde man 3,00019 Wiener Zoll, — folglich gefunden haben, daß unter 3,10 Nürnberger Zoll, nur die einpfündige Stein-Bohrung, und nicht das Projektil verstanden worden seyn könne. — Wir wollen der weitern Vergleichung des ursprünglichen Nürnberger, und des gegenwärtig befolgten Stein-Systems hier keinen Platz gönnen; — es genügt, zu wissen, was es mit der problematischen Steingattung, und ihrer Einreihung unter die übrigen Materien der Projektile, für eine Bewandtniß habe. —

Die vollständige Lösung unserer Aufgabe fordert, daß wir uns noch über das Wiener Gewicht der, in der östreichischen Artillerie gegenwärtig wirklich eingeführten Kanonenkugeln aufklären. Es leuchtet von selbst

ein, daß dieſe Frage durch das bekannte Verhältniß 11672 : 10610, des Wiener und Nürnberger Handelsgewichtes, nicht entſchieden werden könne; indem die Erzeugung unſerer jetzigen Eiſen-Munition auf einer andern Grundlage, nämlich nicht mehr auf dem Stab-, ſondern auf Gußeiſen beruht. Dieſes Guß- oder Roheiſen iſt, wie ſich Herr Berzelius ausdrückt, „ein mit verſchiedenen Mengen Kohlenſtoff verbundenes Eiſen, nach welchen es ein verſchiedenes Anſehen und Verhalten zeigt.“ Die hier angedeuteten Verſchiedenheiten modifiziren natürlich auch das eigenthümliche Gewicht; das ohnehin, wegen der nicht vollkommen gleichen Natur des reinen Eiſens ſelbſt, noch mehr aber wegen der, ſehr verſchieden gearteten Verbindung des Roheiſens mit fremden metalliſchen Beſtandtheilen, ſehr veränderlich erſcheinen muß. Je weniger Kohlenſtoff, durch die Reduktion im Hochofen, mit dem Eiſen ſich verbunden hat, deſto dichter wird die, ſonſt wie immer beſchaffene Maſſe des Roheiſens ſeyn. Durch die genaue Analyſe eines manganhaltigen Roheiſens, aus dem ſchwediſchen Eiſenwerke Lekebergſlag, fand Berzelius 91,53 Eiſen, 4,57 Mangan-Metall, und 3,19 Kohlenſtoff. Im Allgemeinen kann man, nach Muſhet, den Kohlenſtoff im grauen oder fleckigen Roheiſen, als dem beſten für den Artillerie-Gebrauch, auf $\frac{1}{20}$ anſchlagen; die übrigen, mit dem Roheiſen verbundenen fremdartigen Beſtandtheile hingegen liegen natürlich außer den Grenzen einer allgemeinen Angabe. — Aus den hier berührten Urſachen wird es erklärbar, daß ſich für das eigenthümliche oder ſpezifiſche Gewicht des Gußeiſens von verſchiedenen Gußwerken, kein allgemein giltiger, feſter Werth annehmen laſſe. — Um nun aber doch das

Nominal-Gewicht der östreichischen Kanonenkugeln, in das sich das ursprügliche Nürnberger Gewicht, durch Einführung des Guß-, statt des Stabeisens, verwandelte, mit möglichster Verläßlichkeit auf das Wiener Handelsgewicht zu bringen, halten wir uns an die Artillerie-Lehre, welche für das spezifische Gewicht des Gußeisens 7,1 bis 7,2 angibt, so wie es, der Erfahrung gemäß, für das Maria-Zeller Gußeisen angenommen werden kann, aus welchem eine große Menge unserer Eisen-Munition erzeugt wurde. Gründen wir nun auf 7,2, woraus sich das Gewicht für einen Wiener Kubik-Schuh Gußeisen mit 406 Wiener Pfunden ergibt, unsere Berechnung, so erhalten wir, mit dem wahren einpfündigen Kugeldurchmesser von 1,87558 Wiener Zoll, folgende Gewichte:

3pfündige	Kugel	=	2,435	Pf.	=	2 Pf.,	13,9	Loth;
6	„	„	= 4,870	„	= 4 „,	27,84	„	;
12	„	„	= 9,740	„	= 9 „,	23,68	„	;
18	„	„	= 14,610	„	= 14 „,	19,52	„	;
24	„	„	= 19,480	„	= 19 „,	15,36	„	.

Man hat aber, nach Angabe der Artillerie-Lehre, im Simmeringer Laboratorium, von jeder Gattung 10, nach den eingeführten Lehren, gut kalibermäßige Kugeln genau abgewogen, und für das mittlere Gewicht folgende Werthe gefunden:

Nominal-Gewicht; — mittleres Wiener Gewicht; — Abweichung von dem oben berechneten:

3pfündige	Kugel	=	2 Pfund,	$14\frac{1}{2}$	Loth;	—	$\frac{1}{5}$	Loth;
6	„	„	= 4 „,	$28\frac{1}{2}$	„	; —	$\frac{2}{3}$	„ ;
12	„	„	= 9 „,	24	„	; —	$\frac{1}{3}$	„ ;
18	„	„	= 14 „,	23	„	; —	$3\frac{1}{2}$	„ ;
24	„	„	= 19 „,	19	„	; —	$3\frac{3}{7}$	„ .

Dieſe ganz unbedeutenden Differenzen laſſen hinſichtlich der Genauigkeit der berechneten Reſultate nichts zu wünſchen. Inzwiſchen muß bemerkt werden, daß die als genau kalibermäßig befundenen Kugeln mit Lehren unterſucht wurden, bei welchen der etwas zu große einpfündige Normal-Kaliber 1,89^{II} (ſtatt 1,87558^{II}) zum Grunde lag. Nach dem urſprünglichen, bei unſerer Berechnung benützten, etwas kleinern Normal-Kaliber, würden die Lehren, folglich auch die Gewichte der ausgeſuchten, genau kalibermäßigen Kugeln etwas kleiner ausgefallen ſeyn. Das ſpezifiſche Gewicht des Gußeiſens würde ſich daher, im Verhältniß der, durch Berechnung leicht zu beſtimmenden, Differenzen ebenfalls etwas vermindern. Da es ſich jedoch hier mehr um den Beweis handelte, daß ſich, hinſichtlich des eigenthümlichen Gewichtes des Gußeiſens, gegen den abgeleiteten urſprünglichen Normal-Kaliber kein Bedenken erheben könne, ſo laſſen wir es billig bei dem einen angenommenen Falle bewenden; um ſo mehr, da ſchon die Artillerie-Lehre ein eben ſo genaues, als bequemes Verhältniß, des Wiener zu dem Nominal-Gewichte der Kanonenkugeln, nämlich 9 : 11, angibt. —

Von dem neuern Nürnberger Bohrungsdurchmeſſer, oder dem Normal-Kaliber, der einpfündigen Kanone müſſen wir noch bemerken, daß er zu der einfachen, und doch über alle meßbaren Differenzen genauen, Berechnung der größern und kleinern Kaliber der möglich günſtigſte war. Bei Beſtimmung der kleinen Kaliber nämlich, welche ſodann zur Ableitung der größern, durch das bloße Umſchlagen oder Vervielfältigen der kleinen Kaliber, dienen konnten, ergaben ſich überall ſo zweckmäßige Abkürzungen für den Werth der dritten

und folgenden Dezimalstellen, daß die erzielte Genauigkeit unsere dermaligen feinsten Angaben, in Quinten, weit hinter sich läßt. So findet man z. B. für den Kaliber von:

1 Quintl, 0,40 $\frac{1}{2}$ Zoll;
1 Loth , 0,64 $\frac{1}{4}$ „ ;
3 „ , 0,92 $\frac{2}{3}$ „ ;
6 „ , 1,16 $\frac{3}{4}$ „ ;
9 „ , 1,33 $\frac{5}{8}$ „ ;
12 „ , 1,67 $\frac{1}{10}$ „ ; u. s. w.

Hätte Rubli diese Eigenschaft des alten Normal-Kalibers erkannt, so wäre es ihm sicher nicht beigefallen, für jenen Kaliber, oder eigentlich, da er die Bohrung mit der Kugel verwechselte, für den einpfündigen Kugeldurchmesser die Zahl 1000 anzunehmen, um, wie er vermeinte, seine, noch immer sehr mühsam ausgeführte, Berechnung zu erleichtern und zu vervollkommnen. Im Vergleich mit dem von uns angedeuteten Wege, wobei z. B. der Werth 64 $\frac{1}{4}$, für den einlöthigen Kaliber, nur beiläufig um $\frac{1}{140}$ eines Nürnberger Punktes von der Wahrheit sich entfernen kann, werden Rublis Fehler noch immer als meßbare Theile erscheinen. — Zur weitern Ausführung dieser Idee ist hier nicht der Ort; doch beweiset das Erwähnte schon, daß man bei der beabsichteten Verbesserung, durch Beseitigung der Grundzahl 2,04, sehr Unrecht hatte. — Die, später noch erfolgte Übertragung des mißdeuteten Nürnberger auf Wiener-Maß, wobei man sich für einen etwas zu großen Normal-Kaliber entschied, indem man seine Berechnung auf einen zu unsichern Grund, nämlich auf das eigenthümliche Gewicht des Gußeisens, baute, führte übrigens auch ihre Nachtheile mit sich. Wurden nämlich die Bohrer sogleich, den be-

rechneten neuen, vergrößerten Kalibern gemäß, proportionirt, ſo war dieß, bis zum gänzlichen Verbrauche, oder der wirklichen Abſchaffung aller, bei dieſer Geſchütz-Modifikation vorhandenen Kugelvorräthe, — eine ſtillſchweigende Vermehrung des Spielraumes, die bei der dreipfündigen Kanone auf 3 Punkte, bei der vierundzwanzigpfündigen hingegen ſchon über 6 Punkte, — oder überhaupt auf $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{5}$ des vorgeſchriebenen Spielraumes ging. — Wahrſcheinlich that man, was die ökonomiſchen Rückſichten forderten; — indem man bei Feſtſetzung der beiden Grenzen, oder Kugel-Lehren, für die noch zu duldenden Abweichungen der Kugeln, auch die ältern, nach einer kleinern Norm erzeugten Kugeln größten Theils unter die brauchbaren zu bringen trachtete. Dagegen würde die Wiſſenſchaft ſowohl, als der eigentliche Zweck der Artillerie: bei allen Gelegenheiten ihrer Verwendung das Möglichſte zu leiſten, — dringend fordern: die beiden Kugel-Lehren, hinſichtlich ihres Unterſchiedes, ſo zu bemeſſen, daß dadurch jener Grad von Gleichförmigkeit in der Eiſen-Munition feſtgeſtellt werde, welcher bei einem gut geregelten und genauen Verfahren der Gußwerke, noch leicht zu erreichen iſt. —

Von klar durchdachter Zweckmäßigkeit, und harmoniſch in allen ſeinen Theilen, ſowohl in Bezug auf die Stufenfolge der Kaliber, als der Eiſen-, Stein- und Blei-Munition, liegt nun das alt-deutſche Artillerie-Syſtem vor unſern Augen; — ein herrliches Denkmal deutſchen Kunſtfleißes, und gründlichen wiſſenſchaftlichen Forſchens! —

Die Nothwendigkeit, ſich mehr in den alten Artillerie-Werken, um Aufklärung über ſo manchen Ge-

genstand des Geschützwesens, umzusehen, ergibt sich aus der Nützlichkeit des hier gemachten Gebrauchs. Allerdings stoßen wir in den Schriften unserer Vorfahren auf große Irrthümer, welche, bei dem gegenwärtigen Standpunkte der physischen und chemischen Kenntnisse, bereits behoben sind, und folglich manchem jungen Artilleristen, — der das Richtigere doch nicht selbst erforscht, sondern als bereits bestehende Grund- oder Lehrsätze, nur erlernt hat, — absurd, oder wohl gar lächerlich erscheinen. Allein in den Augen derer, welche die allmähligen Fortschritte der Artillerie gründlicher kennen, wird auch das hin und wieder mißlungene Streben der Alten, die Wirkungen aus ihren Ursachen zu erklären, eine verdiente, daher vernünftige Würdigung finden. Überhaupt aber bleiben die Leistungen der frühern Zeit, wegen des eben erwähnten dürftigen Zustandes der Naturwissenschaften, höchst schätzbar, — und, im Vergleich mit dem, was jetzt, mit allen verfeinerten wissenschaftlichen Hilfsmitteln, für die ausübende Artillerie geleistet wird, staunenswürdig. — Die bisher gemachten Versuche einer Geschichte der Artillerie sind vorzüglich deßhalb weniger geglückt, weil ihnen eine viel zu flüchtige Umsicht in der alten Artillerie-Literatur zum Grunde lag. Gar Vieles war schon in den ältern Schriften niedergelegt, was, in späterer Zeit wieder hervorgesucht, die unverdiente Ehre einer neuen Erfindung erhielt, und in diesem günstigen Lichte die neuern Artilleristen täuschte. So hat man z. B., die Erfindung, mit glühenden Kugeln zu schießen, einem deutschen Nagelschmiede eingeräumt, der sie dem berühmten Vertheidiger Gibraltars, General Elliot, zur ersten Anwendung empfohlen haben sollte. Gas-

ſendi berichtete dieſen Irrthum ſchon dahin: daß ſich der Kurfürſt von Brandenburg zuerſt der glühenden Kugeln, bei der Belagerung Stralſunds im Jahre 1675, mit gutem Erfolge bedient habe. Allein dieſe Erfindung gehört einer viel frühern Zeit an. Fronsperger behandelt dieſelbe, in ſeinem Artillerie-Werke vom Jahre 1557, alſo 118 Jahre vor der erwähnten Belagerung, gleichſam als eine ſchon bekannte Sache, wie es folgende, auf dem 17. Blatte vorkommende Stelle beweiſet. — „Item, nim erſtlich ein ſtück Büchſen, groß oder klein, nach deinem gefallen, aber jhe gröſſer jhe beſſer, führ die für das ort, welches du beſchieſſen und verſprengen wilt, richt das mit allem vleiß, lads nach der gebür mit dem pulver, thue darauff einen naſſen lumpen, ſtoß pulver darmit ordentlich auff einander, nim darnach einen hültzenen klotzen, ſchlag auff den lumpen und pulver auff das feſteſt, und laß alſo gericht ſtehen. — Und wann du zuſchieſſen willens, ſo nim ein eyſene Kugel, die gerecht in die Büchſen iſt, thus in ein ſchmid äß, laß gar glüend und feurig werden, als dann nims mit einer ſchaufel oder zangen heraus, und thus behend in die gerichtete Büchſen, und gib des nächſten feur darauff, als dann wo ſolche feurige kugeln in einen pulverthurm geſchoſſen werden, ſo zünt ſie an, verſprengt die thürm und alles gemeur.— Im fall aber da die Maur eines pulverthurms, zu dick, ſo mögen zuvor etliche ſchüß mit andern kugeln darein gethan werden, damit die feurig kugel alſo heiß deſter leichter möge durchgehen.“ — Daß, nach einer ſolchen Anleitung, die Sache ſelbſt nicht mehr zu erfinden, ſondern nur eine zweckmäßigere Modifikation im Glühendmachen der Kugeln und im Laden vorzuſchlagen

übrig blieb, ist klar. Diese Aufklärung gibt aber, in Bezug auf die ältere Artillerie-Literatur, weder demjenigen, der den Nagelschmied als den Erfinder der glühenden Kugeln in die Geschichte der Artillerie einführte, noch allen denen, welche die falsche Behauptung glaubten und nachschrieben, ein günstiges Zeugniß. Das Verdienst des Nagelschmiedes möchte sich bloß darauf beschränken, dasjenige, was ihm entweder unmittelbar aus Fronspergers Werke, oder aus dem Umgange mit deutschen Büchsenmeistern bekannt geworden war, auf Rechnung seines eigenen Genies zu Markte zu bringen. —

Eben so, wie über die glühenden Kugeln, wird sich auch die irrige Meinung über die Einführung der Geschütz-Patronen, durch das genannte Werk unsers Fronsperger, berichtigen; indem derselbe wiederholt dieses Mittel zur Beschleunigung des Feuers in Erinnerung bringt. Auf dem 45. Blatte heißt es: „Item zu allerley geschlecht der Geschütz ein genugsame anzahl der papieren Ladung, damit man dieselbigen zur notturfft gebrauchen, und desto förderlicher schiessen möge." — Noch deutlicher spricht Fronsperger seine Meinung auf dem folgenden Blatte (46.) aus: „Zum grossen Geschütz sollen viel papiren Ladung gemacht und verordnet werden, dann sie sind fast gut, förderlich damit zuschiessen, nicht allein in Besatzungen, sondern auch im Feld, aber von schlechtem Läder, oder anderm geringen gezeug, diese Ladung gemacht, sind besser, dann das sie etwas mehr kosten." —

Wenn nun aber, bis zur systemmäßigen Abschaffung des Ladens mittelst der Ladschaufel, erst noch Jahrhunderte verfließen mußten, so kann dieses hart-

IV.

Ueber das, im Maihefte 1825 der Revue encyclopédique, über die deutschen militärischen Zeitschriften ausgesprochene Urtheil.

(Eingesendet.)

Im Monate Mai des vorigen Jahres wurden in der Revue encyclopédique die deutschen militärischen Zeitschriften, der Reihe nach gemustert.

An der Spitze dieser Reihe, empfing die Militär-Literatur-Zeitung auch den ersten Tadel. Es wird ihr nachgesagt, mit den militärischen Einrichtungen des Landes sich zu wenig zu beschäftigen, da man den Redaktoren die Verbindlichkeit auferlegte, das Bestehende nicht zu tadeln, und überhaupt in Preußen eine militärische Zeitschrift nur mit Genehmigung des Königs besteht. Dieß Alles, meint der musternde Kritiker, hätte die üble Folge, daß Mißbräuche der Öffentlichkeit entzogen, auch der Regierung die Möglichkeit rauben, sie zu erkennen und zu verbessern.

Ein gleicher Tadel, aus denselben Gründen, traf die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft, und Geschichte des Krieges.

Die Militärischen Blätter zogen ohne Vorwurf, aber auch ohne ausdrücklichem Lobe durch, indem die oberflächliche Bemerkung: daß sie mehrere Original-Aufsätze, und eine Anzeige dessen enthalten,

was im Gebiethe der Kriegswissenschaft Neues erscheint, — mehr einer zurückhaltenden Belobung, als einem Tadel gleicht.

Die Zeitschrift für Kriegswissenschaft*), als ein erst kurze Zeit dienender Rekrut, wurde keines Urtheils gewürdigt. Um so strenger war der Blick auf die östreichische militärische Zeitschrift, als die Letzte in der gemusterten Kolonne.

Es wurde an dieser Zeitschrift das Wünschenswertheste vermißt: die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Armeen, vorzüglich jener des eigenen Landes, so wie auch Betrachtungen über die Militär-Ereignisse unserer Zeit. „Es scheint," — wird ferners bemerkt, — „man läßt diesen Blättern die Freiheit nicht, mit der Gegenwart sich zu beschäftigen, und deßhalb erübrigt ihnen nur, der Vergangenheit sich zu überlassen. Zeitweise wagen sie zwar, die Geschichte der Revolutions-Kriege, jedoch mit solcher Umsicht zu berühren, daß man hieraus nicht besondere Früchte zieht. Endlich erfährt man aus dieser Zeitschrift Nichts, als die Beförderungen der Offiziere; ein Gegenstand, der außerhalb Östreich ohne Interesse ist. Die übrigen Vorgänge im östreichischen Heere erfährt man theils aus einigen besondern Werken, theils aus fremden Blättern."

Könnte man uns überzeugen, daß es ein Mann vom Fache, ein Waffengefährte aus welch immer für einem Heere ist, — der den vorliegenden Tadel **) nie-

*) Stuttgart; redigirt durch Hauptmann Kausler.

**) Auch in ein deutsches Blatt, in das literarische Conversations-Blatt Nr. 247 vom 26. Oktober 1825 — ist dieser Tadel übergangen; ein Beweis, daß man

derſchrieb, wir müßten ſeine Schwachheit bedauern, und ihm nichts entgegenſetzen, als das Urtheil jedes denkenden Leſers. Da wir jedoch — bis uns jemand widerlegt — keineswegs zugeben können, als wäre das obige, nur Unkenntniß der Grundſätze und Formen unſers Standes verrathende Urtheil, aus einer militäriſchen Feder gefloſſen, ſo wünſchen wir auch, in dieſen Blättern den unberufenen Tadler auf die Schranken ſeines Wiſſens zu verweiſen.

Militäriſche Zeitſchriften nehmen Einfluß auf die Bildung junger Offiziere, auf die Zuverſicht in die Kräfte der Heeresverfaſſung, — ſo wie auf die Belebung des Muthes, und eines edlen Stolzes, der in der Erinnerung an glänzende Thaten der Vergangenheit, welche die Kriegsgeſchichte liefert, — Leben und Nahrung findet; kurz, ſie wirken auf den Geiſt eines Heeres. Eine belehrende, nicht tadelnde Behandlung ſolcher Gegenſtände, die in dem weiten Felde der Kriegswiſſenſchaften einer ernſten Prüfung bloßgegeben ſind, — und lehrreiche Blätter aus dem großen Buche der Kriegsgeſchichte, werden alſo die Zweige ſeyn, die man in militäriſchen Zeitſchriften pflegen, und zu Früchten heranziehen ſoll.

Je edler, aber auch je ſchwerer dieſe Bemühung, je größer der Zweck, den man erreicht, um ſo ſtrenger muß die Sorgfalt ſich äußern, dieſem Zwecke zu genügen, um ſo abhängiger von einem höhern Auge muß die Leitung der Anſtalt ſeyn, die, im vollen Sinne des Wortes, ein Eigenthum des Staates iſt. Und ſo ſin-

---

auch in Deutſchland geneigt iſt, fremde Verunglimpfungen fortzupflanzen.

den wir es natürlich, daß man die Hände prüft, welche die Vollmacht empfangen, das Leben einer militärischen Zeitschrift zu pflegen; und weise finden wir es, daß in Preußen der König diesen Gegenstand seinem Blicke unterzog, und dann erst hierüber eine Vollmacht ertheilte.

Wir lassen dahingestellt seyn, daß diese Vollmacht mit der Verbindlichkeit verknüpft gewesen seyn soll, „das Bestehende nicht zu tadeln;" — indem uns diese Behauptung sehr unwahrscheinlich dünkt. Allein wir wollen, im Geiste des französischen Tadlers, eine Zeitschrift uns denken, welche mit den militärischen Einrichtungen des Landes sich beschäftigt, um Mißbräuche der Öffentlichkeit preiszugeben, und die Regierung in den Stand zu setzen, die Übel Alle zu erkennen, und zu verbessern.

Denken wir uns nun dieses Bestreben einer Zeitschrift recht lebhaft, so scheint sie das erschreckende Bild einer literarischen Anarchie, ein Getümmel tadelnder Parteien, und aller Unzufriedenen, — und am Ende mehr eine Schmäh- als Lehr-Schrift zu seyn.

Wir fragen nämlich, läßt sich der Tadel überhaupt, läßt sich die Zahl der Tadelnden, beschränken, wenn die Thore ohne Wache dem Tadel offen stehen? Wird sich nicht Alles drängen, um seine Klagen über die Formen des Standes, über seine Bande, vielleicht sogar über seine Bestimmung, — dem neuerungssüchtigen Haufen zu Füßen zu legen? Wird da nicht allenfalls Einer nur eine sechswöchentliche Dienstzeit für die Konskribirten, ein Anderer das Geschwornen-Gericht bei Subordinations-Vergehen, ein Dritter Vertretung des Standes in der Kammer der Abgeordneten, ein Vierter

endlich allgemeine Stimmen-Zählung bei dem Entwurfe einer Operation, in Vorschlag bringen?

Allein, selbst zugegeben, daß die Zahl der Tadelnden sich beschränkt auf einen engen Kreis gemäßigter, und sogar unterrichteter Beurtheiler; — was wird ihre Bemühung nützen, hier und da einen Fleck in den militärischen Einrichtungen des Landes zu bezeichnen, der, nur im Laufe der Zeit entstanden, diesen Einrichtungen eben so wenig schädlich ist, als der Rost den Waffen, wenn man diese nur richtig zu gebrauchen weiß?

Und am Ende, wer wird tadeln? — Gewiß der, welcher seine Stimme vernommen wünscht, um seine Rathschläge in die Wirksamkeit einzuführen. Also der, dem es an der Macht gebricht, eigenen Überzeugungen ein praktisches Leben zu geben. Kurz, der Untergeordnete wird die Einrichtungen tadeln, die ihm von Höheren, also auch von Erfahrneren, aufgestellt wurden.

Wir wollen deßhalb nicht sagen, daß militärische Einrichtungen nur nach Rang und Ehrenstufe beurtheilt werden dürfen. Das wahre Genie eilt der Zeit und der Erfahrung voran. Wir konnten aber auch nicht übersehen, welche Klippe ein Urtheil ist, wenn nicht zureichendes Wissen, besonders aber, wenn nicht ein Schatz von Erfahrung, dem Verbesserer zu Gebote stehen. Kein Urtheil bedarf der Erfahrung so sehr, als jenes über militärische Einrichtungen eines Landes. Hier gilt es nicht allein theoretische Richtigkeiten, sondern ihre wahre Anwendung für die Eigenthümlichkeit des Landes und des Volkes, so wie ihre Verzweigungen mit der Verwaltung, — kurz, ihre Ausführbarkeit, ihr Leben zu prüfen. Zudem, wie schonend muß man militärische Einrichtungen betasten, um das bestehende

Vertrauen in selbe nicht zu vernichten? — Es heißt einem Dinge seine halbe Würde rauben, wenn man das Vertrauen in seinen Einfluß zerstört. Wie leicht ist dieß geschehen! aber auch wie unersetzlich ist der Verlust des Vertrauens in das Bestehende bei einem Heere!

Alles dieß vereinigt sich nun in dem Schlusse, daß ein gegründeter Tadel über das Bestehende, vorzugsweise gerade nur solchen Männern zusteht, die auch den Wirkungskreis besitzen, die bemerkten Gebrechen nach eigener Überzeugung zu verbessern, und die folglich nicht nothwendig haben, ihre Wahrnehmungen in öffentlichen Blättern niederzulegen. — In einer sonderbaren Lage endlich müßte ein Staat sich befinden, wenn er über das Daseyn der Gebrechen seiner militärischen Einrichtungen erst die Winke einer Zeitschrift einholen würde. Es setzt Verwirrung in dem Militär-Wesen eines Staates voraus, wenn öffentliche Blätter das Tribunal seyn dürfen, welches die Klagen gegen bestehende Einrichtungen sammelt und verbreitet.

Durch diese Bemerkungen ist keineswegs eine ernste Prüfung der Kriegswissenschaft aus dem Bereiche einer militärischen Zeitschrift geschlossen; ja wir betrachten sie, wie wir schon oben erwähnten, — als einen bildenden Stoff derselben.

Und noch eins. Die Fortschritte in verschiedenen Zweigen der Kriegskunst sind kein Gemeingut; sie sind ein Eigenthum des Staates, der sie pflegt.

Hat es wohl Jemand England verargt, daß es das Geheimniß von Congreves Racketen nicht preis gab? Sind Reglements für die Truppen, Instruktionen, u. s. w., ein Handels-Artikel im Bücherladen? War es allenfalls ein Engländer, der eine genaue Darstellung

über Englands Kriegs-Weſen*) bekannt gab? und wird es überhaupt den Staaten gleichgiltig ſeyn, wenn Dupin's ſie bereiſen? — So hat jeder Staat ſeine Verbeſſerungen, die er im Stillen mit Vorliebe behandelt, und groß zieht, und die er folglich eben ſo wenig zum Gegenſtande einer öffentlichen Prüfung hinſtellen wird, als eine Zeitſchrift die Gebrechen der Heeresformen nutzlos, und ſogar gefährlich, aufzählen darf. Dem Verfaſſer des obigen Tadels wollen wir insbeſondere noch bemerken, daß das in Frankreich unter dem Schutze der Regierung erſcheinende Mémorial de l'officier du génie ꝛc. nicht nur kein Zweig des Buchhandels iſt; ſondern daß Erörterungen über den innern Dienſt des franzöſiſchen Genie-Korps, über Befeſtigung der Plätze und Grenzen, u. ſ. w. — in dem Plane dieſer Zeitſchrift ausgeſchloſſen ſind. —

Der Cyclus derjenigen Einrichtungen iſt daher — wie wir erwieſen haben — ſehr klein, die in militäriſchen Zeitſchriften als Stoffe einer wiſſenſchaftlichen Unterſuchung ſich darbieten werden; ja dieſe beſchränkt ſich eigentlich bloß auf das Gebieth der Kriegswiſſenſchaft ſelbſt. Wir haben kein Beiſpiel, daß dieſe, die Wiſſenſchaft erweiternde Unterſuchungen je unterdrückt worden ſind. Im Gegentheil geben uns alle deutſchen militäriſchen Zeitſchriften den erfreulichen Beweis, daß ſie auf deutſchem Boden gedeihen.

Wir brechen über dieſe Sache ab, und gehen zur Widerlegung der ſeichten Bemerkungen des franzöſiſchen

*) Voyage dans la Grande-Bretagne, entrepris relativement aux services publiques de la guerre, de la marine, et des ponts et chaussées en 1816, 1817, 1818 et 1819 par Charles Dupin. Paris 1820.

Tadlers, die er als ein Urtheil über die östreichische militärische Zeitschrift sich angemaßt hat. Er fordert von dieser zuerst die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Armeen, vorzüglich jener des eigenen Landes; ein Wunsch, der ihm nicht gewährt werden wird. Denn, da wir unter Darstellung des Zustandes eines Heeres nicht seine numerische Kraft, nicht die Aufzählung der Regimenter, der Bataillons, und sonstigen Formen, noch das Verhältniß der Waffengattungen, sondern das Bild der eigentlichen Wesenheit eines Heeres, die Darstellung nämlich des Geistes und der Persönlichkeit des Heerführers, der Offiziere und der Truppen, so wie auch des Grades der Bildung und moralischen Vollkommenheit der Letztern verstehen, so dürfte, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wenig Hoffnung vorhanden seyn, daß die östreichische militärische Zeitschrift sich herbeilassen wird, mit der Auflösung einer anmaßenden und so zarten Aufgabe, weder über unsere, noch über eine andere Armee, — diese Blätter zu füllen.

Wem es nur um die Kenntniß äußerer Formen der verschiedenen Heere zu thun ist, findet dieselben theils in eigenen abgesonderten, theils auch in statistischen Werken sowohl, als in andern Zeitschriften enthalten. Diese Zeitschrift aber, deren Prinzip es ist, keine Stoffe aus bereits gedruckten Werken zu entlehnen, kann auch nicht mit Wiederholung schon bekannter Darstellungen sich befassen.

Ein anderer Vorwurf des französischen Tadlers besteht auch darin, daß diesen Blättern die Freiheit nicht gegönnt sey, mit der Gegenwart sich zu beschäftigen, und daß sie zeitweise nur die Geschichte der Revolutions-Kriege, und zwar mit Rückhalt und Umsicht, berühren.

Bei näherer Unterſuchung gleicht dieſer ganze Ausſpruch — obgleich gegen den Willen des franzöſiſchen Rezenſenten — mehr einer Rechtfertigung, als einem Tadel.

Das Vergangene allein gehört der Geſchichte. Die Theilnehmer der Begebenheiten müſſen alle verſchwinden, bevor ihr Einfluß und ihr Handeln der Geſchichte zufällt. Dann erſt kann man dieſe wahr ſchreiben, wenn Leidenſchaften und Perſönlichkeiten der Theilnehmer nicht mehr ſtörend einwirken, — wenn die Materialien von beiden Seiten vollſtändig geſammelt vorliegen. — Jede weitſchweifende Vertheidigung dieſes Satzes wäre nichts, als eine Wiederholung einer ohnehin einleuchtenden Wahrheit.

Aus dieſem Grunde — behaupten wir frei — iſt es noch nicht an der Zeit, eine vollſtändige Geſchichte der letzten franzöſiſchen Revolutions-Kriege zu ſchreiben.

Alles, was auch über dieſen wichtigen Gegenſtand bis jetzt erſchien, darf man nur als einen Beitrag zu dem dereinſtigen großen Werke betrachten; vorausgeſetzt, daß man die unzähligen Schriften, die als ein Spiel der Parteien, als Ausgeburten der Leidenſchaft, oder als Mittel der Gewinnſucht, bekannt ſind — nie unter die wenigen vorurtheilsfreien Fragmente mengt, ſondern als unbrauchbare Flitter verwirft.

Deßhalb können, und müſſen die Bruchſtücke zur Geſchichte des franzöſiſchen Revolutions-Krieges, die man heut zu Tage bekannt macht, allerdings den Stempel der Zurückhaltung, und einer weiſen Umſicht tragen; und wir würden dieſe Bruchſtücke um ſo ſchätzbarer finden, je mehr an ihnen eine billige Scheu erkennbar iſt; da ſie dem Denker einen größern Spiel-

raum, als jene Alles erschöpfen wollende Memoires-gewähren, in denen tausend Fäden der Begebenheiten, — echt oder unecht, — dreist am Tage liegen.

Hat also die Geschichte auf die Epoche jener verhängnißvollen dreißig Jahre, die kaum entschwunden sind, — nur halbes Recht, und darf sie dieses nur mit Bescheidenheit und Umsicht üben, so handelt die östreichische militärische Zeitschrift im Sinn der Zeit und der Mäßigung, wenn sie die Geschichte des Revolutions-Krieges nur in sparsamen Bruchstücken mittheilt. Wer wird ihr aber auch dagegen das Verdienst streitig machen wollen, das Seltene mit Gründlichkeit, und nach Original-Quellen, zu geben? Hierin liegt der Ersatz für das, was noch die Gegenwart verbietet, und wir fragen, ob dieß nicht nutzreicher ist, als so manche fabelhafte Geschichte, die uns die immer bereitwilligen Historiographen über dem Rhein, nach Deutschland senden? Sie verwirren absichtlich die Geschichte; obgleich die Gegenwart so manches gerechte Urtheil über sie aussprach, und bereits Vieles verwarf, was sonst erst die Zukunft zu verwerfen pflegt.

Ob dieser Zustand Anspruch geben konnte, in der Revue encyclopédique die deutschen militärischen Zeitschriften in ihren Bestrebungen — durch einen Tadel ohne Einsicht — anzugreifen, scheint uns wohl nicht unerwartet, allein doch sehr zweifelhaft zu seyn.

Daß endlich der französische Kritiker der deutschen militärischen Zeitschriften — seinem Verdrusse mit der durchaus falschen Bemerkung ein Ende machen wollte, „daß man über Östreichs Armeen Nichts, als die Beförderungen der Offiziere erfährt, welches außerhalb Östreich ohne Interesse ist," befremdet uns nicht. Es

dringt uns aber auch die Erklärung ab, daß je inniger der Antheil ist, den wir an dem Schicksal unserer Waffengefährten nehmen, von welchem diese Blätter in jedem Monathefte gewissenhafte Auskunft ertheilen, und wofür wir ihnen verbunden sind, — wir auch um so leichter auf den Antheil eines tadelsüchtigen Fremdlings verzichten.

K.

V.

Literatur.

1. Würtembergischer Militär-Almanach, herausgegeben von F. v. Fromm, königl. würtembergischem Oberlieutenant und Brigade-Adjutant. Erster Jahrgang, mit Abbildungen. Ulm 1825, im Verlage der Stettin'schen Buchhandlung. 8. 340 Seiten.

Militärische Almanache und Taschenbücher hat die militärische Literatur verschiedene aufzuweisen, keines jedoch, das, nach des Referenten Ansicht, auf so eigenthümliche und zweckdienliche Weise einem längst in jedem Heere gefühlten Mangel abhilft, wie das vorliegende, das, wie es die Vorrede verspricht, dem vaterländischen Krieger sowohl, als überhaupt Jedem, der sich für Würtembergs Militär-Verfassung interessirt, die anerkannt so vieles Treffliche enthält, und durch die That bekräftigt, — eine Zusammenstellung des Wissenswerthesten liefert.

Die Herausgabe des würtembergischen Militär-Almanachs verdient daher nicht nur volle Anerkennung, sondern auch der Verfasser, wegen der vielfachen Schwierigkeiten, auf die er bei seiner mühevollen Arbeit, der ersten in dieser Art, stieß, Lob und Aufmunterung, und wünschenswerth wäre es, daß auch in andern Staaten sein Beispiel Nachahmung finden möchte.

Der würtembergische Militär-Almanach ist in XXII. Abschnitte, und diese sind auf systematische Art in eine beträchtliche Anzahl von Unterabtheilungen getheilt.

Der I. Abschnitt enthält das königliche Haus. Seite 1—11.

Der II. Abschnitt handelt in einem allgemeinen Geschäftsanzeiger

1. Von den schriftlichen Arbeiten. Hier sind die täglichen Rapporte, die Rapporte der Infanterie-Regimenter, der

Reiterei und der Artillerie aufgeführt. Die Zeiten und der Zweck derselben,—so wie die Form, sind kurz angegeben. Dann wird gehandelt von den fünftägigen Rapporten, den wöchentlichen Rapporten, den halbmonatlichen Ausfertigungen, den monatlichen Ausfertigungen, und von denjenigen, deren Zeitpunkte nur beziehungsweise bestimmt sind. Die einzelnen Punkte dieser Abtheilungen geben die Zeit, den Inhalt, Zweck, und die Form der verschiedenen Ausfertigungen an. Den Schluß dieses Abschnittes bilden die periodischen Geschäfte Seite 11—22.

Seite 23—47 gibt der Verfasser einen Geschäfts-Anzeiger für die einzelnen Monate, mit Denkwürdigkeiten aus der vaterländischen Kriegsgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, in der Form eines Kalenders. Diese enthält unter den Rubriken: Schriftliche Ausfertigungen, Erinnerungen, und Denkwürdigkeiten, das Wissenswerthe jedes Monats.

Um unsern Lesern einen Begriff von der Ausführung zu geben, setzen wir den ersten Monat, Jänner, bei.

Jänner.

Schriftliche Ausfertigungen.

A. Am 1. des Monats.

1. Stammliste } der Offiziere, von dem Regiments-Commando, dreifach durch die Instanzen ans Kriegsministerium. Dieselben einfach, unmittelbar an die geheime Kriegskanzlei.
2. Dienstalterslist }
3. Stammliste der Bataillons-Adjutanten. } Von den Regiments-Commandos einfach, durch die Instanzen an das Kriegsministerium.
4. Liste der Benefiz-Löhnung beziehenden Individuen, mit halbjährigen Veränderungen. }
5. Verzeichniß der Veränderungen im Dekorations-Besitzstande, wie die vorigen Nummern.
6. Verzeichniß der dekorirten Individuen, jede Art der Dekorationen besonders, einfach, von den Regiments-Commandos unmittelbar an die geheime Kriegskanzlei.
7. Vorspanns-Patent-Verrechnung vom halben Jahr, einfach. } die Regiments-Commandos unmittelbar an den Kriegsrath.
8. Eingabe der zum Umtausch sich eignenden Artikel der Manns- und Pferde-Rüstung, einfach. }
9. Eingabe über Waffen- und Sattelzeug-Nachschub, zweifach. }
10. Verzeichniß der Soldatenkinder, von dem Regiments-Adjutanten an die betreffenden Garnisons-Pfarrer.

B. In der ersten Hälfte des Monats.

Abrechnung mit den Brot- und Mehl-Lieferanten belegt mit den Kameralämtlichen Vergleichungen über den Fruchtempfang; die Regiments-Quartiermeister an das Revisorat des Kriegsrathes.

Erinnerungen.

1. Das Neujahrsfest ist zugleich das Fest der Annahme der Königswürde.

2. Den 28. Namensfest des Kronprinzen, königl. Hoheit.

3. Am 1. Montag schickt das 1., am 2. Montag das 3., am 3. Montag das 4., am 4. Montag das 5. Inf. Regiment, von jeder Kompagnie 1 Feldwebel auf 6 Tage zur Unterweisung und Übung im Laboriren der Munition ins königl. Arsenal.

4. Der Ober-Thierarzt hält seine vierteljährige Pferdes-Musterung in diesem Monat.

Denkwürdigkeiten.

Den 4. Jänner 1807 kapitulirt die Festung Breslau.

Den 7. 1810 kehren die k. w. Truppen aus dem bestehenden Feldzuge zurück.

Den 10. 1807. Ankunft der Würtemberger vor Schweidnitz.

Den 11. 1814 Treffen bei Epinal.

Den 18. 1814 Treffen bei Chaumont.

Den 24. 1814 Gefecht bei Barsur Aube.

Den 25. 1805 kehren die würtembergischen Truppen ohne Verlust aus dem Feldzug gegen Östreich zurück.

Den 28. 1807 Ausfall aus der Festung Schweidnitz.

Auf gleiche Weiſe ſind alle zwölf Monate des Jahres behandelt.

III. Abſchnitt. Seite 48—80. Stärke und Organiſation des königl. würtembergiſchen Truppenkorps.

In der Einleitung gibt der Verfaſſer das Nöthigſte aus der Kriegsverfaſſung des deutſchen Bundes, und zwar die Zuſammenſetzung des deutſchen Bundesheeres, die Stärke der Contingente und Reſerven, das Verhältniß der Waffengattungen, die Abtheilung der Armeekorps, die Bereithaltung im Frieden. Sofort geht er Seite 57 zur Zuſammenſetzung und Abtheilung der königl. würtembergiſchen Truppen über. Eine Überſicht gibt die Zuſammenſetzung und Abtheilung der königl. würtembergiſchen Truppen; ſofort folgt die etatmäßige Stärke der königl. würtembergiſchen Truppen in Krieg und Frieden, und zwar 1) des General-Commandos, der Adjutanten des Königs, und des General-Quartiermeiſterſtabs, 2) des Feldjägerkorps, 3) der Leibgarde zu Pferde, 4) der Diviſion- und Brigade-Stäbe, und Zuſammentrag der Reiterei, 5) der Stab eines Reiter-Regiments, 6) einer Schwadron, 7) der Brigade-Stab und Zuſammentrag der Artillerie, 8) der Regiments-Stab der Artillerie, 9) der Stand einer Artillerie-Kompagnie, 10) der Stand des Trains, 11) die Diviſion und Brigade-Stäbe nebſt dem Zuſammentrag der Infanterie, 12) der Stab eines Infanterie-Regiments, 13) der Stand einer Infanterie-Kompagnie, 14) der Zuſammentrag der Feldtruppen, 15) der Stand der Garniſonstruppen. Am Schluß zieht der Verfaſſer noch den kompletten Stand und den präſenten Stand in Betrachtung, woraus ſich als Endreſultat ergibt, daß der komplette Kriegsſtand

der Reiterei	2816	Mann
„ Artillerie	2216	„
„ Infanterie	16,700	„
zuſammen	21,732	Mann beträgt.

Der IV. Abſchnitt, Seite 81—94, handelt von der Orga-

nisation der Militär-Verwaltung. Folgende Unterabtheilungen geben einen Begriff derselben: 1) das Kriegsministerium, 2) die vom Kriegsministerium ressortirenden Stellen, 3) die vom Kriegsrath ressortirenden Stellen. Den Schluß bildet die Kosten-Übersicht der gesammten Militär-Verwaltung, welche im Durchschnitt den Staat zu einer Ausgabe von 2,019,973 fl. veranlaßet.

Der V. Abschnitt macht uns mit der Rangordnung der k. würtembergischen Truppen bekannt, Seite 95—98. Wir heben nur die Rangordnung der Waffengattungen aus. Diese folgen sich in nachstehender Ordnung:

1. Generalquartiermeister-Stab.
2. Invaliden-Korps.
3. Feldjäger-Schwadron.
4. Leibgarde zu Pferde.
5. Reitende Artillerie.
6. Die Reiter-Reg. nach ihren Nummern.
7. Die Fuß-Artillerie und Pionniers.
8. Die Inf. Regimenter nach ihren Nummern.

Den Schluß dieses Abschnittes macht die Eintheilung und der Rang der Offiziere und Militär-Beamten, in Tabellen, Seite 98—128, der jedoch nur für den vaterländischen Militär Interesse hat.

VI. Abschnitt. Seite 129—138. Ergänzungs-System für das königl. würtembergische Truppenkorps.

Der Verfasser handelt: 1) von den Bedingungen des freiwilligen Eintrittes, 2) von der Rekrutirung und den über diesen Gegenstand bestehenden Gesetzen, 3) von der Reassentirung, 4) von der Remontirung. Referent bemerkt, daß letztere, nach den vorhandenen Einrichtungen, etwas ausführlicher hätte behandelt werden können. So vermißt man z. B. ungern eine Zusammenstellung der Ergebnisse seit der Einführung der jetzt in Würtemberg üblichen Remontirungsweise.

VII. Abschnitt. Uniformirung des königl. würtembergischen Militärs. Seite 139—155.

Sieben illuminirte Kupferstiche geben, nebst einer genügenden Beschreibung, ein vollkommenes Bild der Uniformirung der würtembergischen Truppen. Die Kupferstiche erfüllen, bei dem kleinen Maßstab, dennoch ihren Zweck.

VIII. Abschnitt. Seite 156—183. Bewaffnung und Ausrüstung.

Hier beschreibt der Verfasser: 1) Waffen und Lederwerk der Infanterie, Reiterei und Artillerie; 2) die Ausrüstung der Mannschaft; 3) die Ausrüstung der Pferde; 4) die Ausrüstung einer Batterie, in mehreren Tabellen. Dieser Abschnitt ist mit vielem Fleiße ausgearbeitet.

IX. Abschnitt. Bildungs-System im königl. würtembergischen Truppenkorps. S. 184—205.

Die Bildung der Offiziere, die der Offiziers-Zöglinge und Guides dürfte selbst für das Ausland nicht ohne Interesse seyn. Der Verfasser hat den Normal-Lehrplan für die in Ludwigsburg befindliche Offiziers-Zöglinge-Anstalt beigefügt. In großem Detail behandelt der Verfasser die Bildung der Unteroffiziere, der Schützen, und der Rekruten. Den Schluß macht die sehr kurz beschriebene Dressur der Remonte-Pferde.

X. Abschnitt. Beförderungs-System im königl. würtembergischen Truppenkorps. S. 206—212.

Dieses hat der Verfasser von Stufe zu Stufe, von unten herauf abgehandelt, und zwar: 1) den Schützen, 2) den Unteroffizier, und 3) den Offizier betrachtet. Hinsichtlich der Letztern gelten folgende Grundsätze: „Bei der Beförderung bis zum Hauptmann oder Rittmeister I. Klasse entscheidet vorzugsweise das Dienstalter in der Waffengattung. Wird ausnahmsweise ein jüngerer Offizier vorgezogen, so hat der ältere kein Recht zur Beschwerde. Übrigens sollen bei Vorschlägen, wo von der Regel abgewichen wird, die Gründe dafür entwickelt und belegt werden. So lange ein Offizier in Festungsarrest ist, kann er nicht zur Beförderung vorgeschlagen werden. — An Offizieren in Kriegsgefangenschaft geht die Reihe vorüber. Nach ihrer Rückkehr

kann, wo möglich, eine billige Ausgleichung statt finden. Bei der Beförderung zum Stabsoffizier und zu höhern Stellen entscheiden nicht die Dienstjahre allein, sondern nebst diesen vorzügliche Eigenschaften, Verdienste, und die Gnade des Königs." 4) Ernennung und Beförderung der Kriegs-Verwaltungs-Beamten.

XI. Abschnitt. Beurlaubungs-System. Seite 215—216.

Der Verfasser betrachtet zuerst die Befugniß der militärischen Befehlshaber zur Urlaubs-Ertheilung, ferner die Beurlaubung der Offiziere, endlich die der Unteroffiziere und Soldaten.

XII. Besoldung und Verpflegung. Seite 217—227.

Die erste Tabelle enthält die Offiziers-Gehalte und Pferdes-Rationen; die zweite Tabelle enthält die Mannschafts-Verpflegung, und in einer dritten Unterabtheilung gibt der Verfasser die nöthigen Erläuterungen und Zusätze. Die vierte Tabelle gibt eine Übersicht der Gehalte der Beamten des Kriegs-Departements. Die fünfte Tabelle enthält die Verpflegung der Kanzleidiener und der Mannschaft des Arsenals. Den Schluß macht eine Erläuterung über Extra-Gelder.

XIII. Kasernirung und Kranken-Pflege. Seite 228—234.

Der Verfasser gibt an, wer in den Kasernen zu wohnen berechtigt, wie die Mannschaft untergebracht ist, welche Einrichtungen hinsichtlich des Kochens getroffen sind. Sofort untersucht er die Krankenpflege der Mannschaft, endlich die der Pferde.

XIV. Abschnitt. Seite 235—252. Disziplinar-Mittel, militärische Strafen und Strafanstalten.

Eine Tabelle stellt die Disziplinar-Strafbefugniß der militärischen Vorgesetzten dar. Sofort setzt der Verfasser die Strafen für Offiziere und die für Unteroffiziere und Soldaten auseinander. Den Schluß bildet ein Auszug aus den

Militär-Strafgesetzen in Tabellen, welche in folgende Hauptrubriken getheilt sind:

Art des Verbrechens oder Vergehens.
Nummer der Kriegsartikel.
Strafen.

XV. Abschnitt. Militärische Rechtspflege. Seite 253—280.

Nach der Ansicht des Ref. hätte dieser Abschnitt dem XIV. vorhergehen sollen, um jenen gleichsam zu begründen. Der Verfasser handelt darin von dem militärischen Gerichtsstand, von dem Ober-Kriegsgerichte, von den Garnisons- und Regiments-Gerichten, von den kriegsrechtlichen Kommissionen und dem Kriegsrecht, ihrer Zusammensetzung, nebst dem Verfahren derselben; von dem Revisions-Gericht, dem Standrecht, und den außerordentlichen Militär-Gerichten. Der Anhang zu diesem Abschnitt enthält Bemerkungen über die Eröffnung und Vollziehungsart der Straferkenntnisse, über die Urtheils-Vollstreckung, und über die rechtlichen Wirkungen und Folgen der Kriminal-Erkenntnisse und erstandenen Kriminal-Strafen.

XVI. Abschnitt. Ehrengerichte über Offiziere. Seite 281—282.

Diese finden statt gegen solche Offiziere, welche durch fortgesetztes unwürdiges Benehmen, oder durch einzelne Handlungen, welche mit der Standesehre im Widerspruch stehen, die Würde des Offiziers verletzt haben.

XVII. Abschnitt. Heirathen der Militärpersonen. Seite 283—284.

XVIII. Abschnitt. Militär-Kirchenwesen. Seite 285—286.

XIX. Abschnitt. Militärische Begräbnisse und Trauer. Seite 287—290.

XX. Abschnitt. Militärische Belohnungen. Seite 291—320.

Diese bestehen entweder in Belobung, oder in außerordentlicher Beförderung, oder in Verleihung von Ehrenzeichen.

Nachdem der Verfaſſer die vaterländiſchen Ehrenzeichen durchgegangen, gibt er ein Verzeichniß der Mitglieder des Militär-Verdienſt-Ordens, in welchem dieſe nach der Ancienneté namentlich aufgeführt ſind. Aus dem Zuſammentrag geht hervor, daß von dieſem Orden

15 Großkreuze,
9 Commenthurs I. Klaſſe,
41 » » II. »
389 Ritter beſtehen.

XXI. Abſchnitt. Verſorgung der Militärperſonen. Seite 321—336.

Die verſchiedenen Arten der Verſorgung ſind:

1. Aufnahme ins Invalidenkorps.
2. Penſionirung.
3. Übertragung einer paſſenden Civilſtelle.

Den Schluß bildet eine Penſions-Berechnung für alle Chargen und Dienſtjahre.

Nach dieſer allgemeinen Überſicht des k. würtemb. Militär-Almanachs glaubt Referent, mit Recht behaupten zu dürfen, daß derſelbe, wenn er für den k. würtembergiſchen Militär auch nicht viel Neues enthalte, doch auf zweckmäßige ſyſtematiſche Art zuſammengetragen, mit Fleiß bearbeitet, und für den Ausländer nicht ohne Intereſſe ſey.

—s—.

---

2. Die Befeſtigungskunſt für alle Waffen, von Louis Bleſſon. Erſter Band. — Feldbefeſtigungskunſt. Berlin 1825.

Dieſem Werk iſt eine Einleitung vorgeſetzt, in welcher ſich der Herr Verfaſſer bemüht, darzuthun, daß eine jede Befeſtigung nach dem Karakter der Vertheidiger, und — da dieſe, gegenwärtig in den meiſten Staaten, wieder aus der Nation gezogen ſind, — dem National-Karakter gemäß, eingerichtet ſeyn ſoll. „In militäriſcher Hinſicht," ſagt der Herr Verfaſſer, „ſcheinen nur zwei Karaktere in allen Völkern vorzuherrſchen, der des Südländers, und der des Nord-

länders, wo der erste heftig und ungestüm, daher leicht zum raschen Handeln, ohne vorherige Überlegung, geneigt, und darin einen Vorzug suchend, sich zeige, — der andere hingegen besonnen, kalt, aber einmal ergriffen, ausdauernd und beharrlich sey. Diese Verschiedenheit der Karaktere zeige sich nicht nur aus den Kriegen der Völker unter- und gegeneinander; sondern die Erfindungen, die in der Befestigungskunst gemacht worden seyen, trügen auch den Stämpel des einen oder des andern an sich; woraus man leicht erkennen könne, von welcher Nation ihre Abstammung sey; indem die einen auf jede mögliche Weise zu Ausfällen eingerichtet, die andern hingegen bloß zur hartnäckigen Vertheidigung Schritt für Schritt, geordnet seyen." — Für diese Ansichten hat der Herr Verfasser auch in den Belagerungs- und Vertheidigungs-Kriegen sich nach Beispielen umgesehen, und dafür ein vortreffliches, in der Belagerung von Candia 1667 bis 1669 gefunden, bei dessen Vertheidigung fast alle Völker Europens auf denselben Wällen, gegen denselben Feind im Kampfe standen, aber auf eine von einander sehr abweichende, ganz ihrem National-Karakter angemessene Weise, — Alle jedoch tapfer fochten.

Aus den angestellten Betrachtungen zieht der Herr Verfasser den Schluß, daß die Befestigung der Südländer vom Hauptwalle nach Außen, die der Nordländer dagegen nach Innen geht, und wenn man Beides vergleiche, so würde auf jeden Fall mehr Vortheil für denjenigen da seyn, der die todte Masse seiner Wälle, durch die Beharrlichkeit der Vertheidiger, zu beleben wisse, als für den, der seine streitbare Kraft stets von den Werken trennt, um das Freie wieder aufzusuchen.

Eine Festung, die eine solche Vertheidigung erheischte, gibt es in der Wirklichkeit nicht, und alle ähnliche Einrichtungen zielen nur dahin, Ausfälle zu begünstigen, um die feindlichen Arbeiten aufzuhalten, nicht aber um das Schicksal der Festung, durch Gefechte außer derselben, von ihrem Vertheidiger geliefert, entscheiden zu sollen. Die Vorschläge einiger französischer Ingenieure, die stets von Vertheidigung

à l'arme blanche reden, sind allerdings Produkte des südländischen Karakters; aber sie bestehen nur auf dem Papier, und da es in dem Karakter dieser Völker liegt, einem eingebildeten Gedanken schnell Raum zu verschaffen, und Andere auch dafür einzunehmen, so beeilen sie sich, ihn mitzutheilen, nur seine glänzende Seite zeigend, — gehen aber eben so schnell wieder davon ab, wenn sich ihre flüchtigen Ideen abgekühlt haben. Wenn Carnot sein Werk über Befestigung erst nach 1815 herausgegeben hätte, er würde vielleicht die Idee, das glacis en contre pente wieder in Vorschlag zu bringen, gar nicht aufgefaßt haben. Damals hielt er sich aber noch überzeugt, daß nichts den Bajonetten seiner Landsleute widerstehen könne. Man darf daher annehmen, daß im Ernste noch kein französischer Ingenieur daran gedacht hat, eine solche Festung zu bauen. Es will uns daher mit der National-Befestigung nicht wohl einleuchten, und wir können nicht begreifen, warum Festungen gegen den reinen Nordländer nicht eben so eingerichtet werden sollen, wie gegen den Südländer; angenommen, daß man zwischen Beiden in Mitte stehe. Die Bewaffnung, die Truppengattungen und die Taktik der europäischen Heere sind sich gegenwärtig fast gleich, und was eine Armee in ihrer Fechtart Eigenthümliches, aus ihrem Karakter Entsprungenes hatte, und mit gutem Erfolg anwandte, haben sich die Andern auch zu Eigen gemacht, und so wird es auch in Zukunft, so weit wir voraussehen können, bleiben.

Nach unserer Meinung muß daher eine jede Festung, sie sey gerichtet gegen die feindlichen Unternehmungen eines Nachbarn, von was immer für einer europäischen Nation, hauptsächlich bestehen: aus einem sturmfreien Hauptwall, mit innerer Verschanzung an den Angriffsseiten, und Vertheidigungs-Casematten, die nicht rauchen, — mit guten verstärkten Außenwerken, die eine Rückenvertheidigung dem Hauptwerk verschaffen, und daher absolut eher erobert werden müssen, als man an den Hauptkörper kommen kann, — mit einer revetirten Contrescarpe, — einem bedeckten Weg, mit Waffenplätzen und starken Verschanzungen darin, — mit be-

quemen und gedeckten Kommunikationen, um aller Orten Unterſtützung hinbringen zu können. Dazu gehörten noch Gegenminen, wenn es möglich iſt, ſie anzulegen, und im Innern hinreichende bombenfeſte Behältniſſe zur Unterbringung der Vorräthe und Truppen.

Bei einer ſolchen Befeſtigung iſt man, glauben wir, auf eine jede Angriffs- und Vertheidigungsart in Verfaſſung, und bei der Vertheidigung, ſowohl wie bei dem Angriff, eines ſolchen Platzes wird man allerdings in ſeinem Plan den Karakter der Truppen auf beiden Seiten mit in Überlegung ziehen, — eben ſo auch die Begebniſſe, welche oft wichtigen Einfluß auf die Stimmung des Soldaten haben, und die auch von der Seite des National-Karakters zu betrachten ſind. Man wird dadurch in den Stand geſetzt ſeyn, die gute Stimmung zu erhalten, und ſie noch zu ſteigern, die niedergeſchlagene, kleinmüthige hingegen aufzurichten.

Welche Einrichtungen man im Felde den anzulegenden Befeſtigungen wird geben müſſen, wird auf die Lage ankommen, in der wir uns befinden. Einzelne Punkte, die auf das nachdrücklichſte vertheidigt werden ſollen, müſſen mit geſchloſſenen Werken, zu denen die Annäherung auf jede mögliche Weiſe erſchwert iſt, verſchanzt ſeyn. Iſt eine Armee hinter Verſchanzungen aufgeſtellt, ſo werden dieſe Zwiſchenräume haben müſſen, um leicht herausrücken zu können, wenn man hoffen kann, nach abgeſchlagenem oder fehlerhaftem Angriff, den Feind ſelbſt anzugreifen, — zuſammenhängend und mit allen nur möglichen Annäherungs-Hinderniſſen beſpickt hingegen, wenn man ſich nur hinter denſelben zu behaupten hoffen darf. Daß hier auch, nebſt andern Umſtänden, der National-Karakter Einfluß auf den Angriff und die Vertheidigung ausüben kann, iſt nicht zu beſtreiten. — Wenn uns der Herr Verfaſſer mit dem zweiten Theile ſeines Werkes beehren wird, werden wir vielleicht ſeine Gedanken über National-Befeſtigung näher kennen lernen.

Sehen wir nun zur Eintheilung des gegenwärtigen Werkes über:

Grundzüge der Befestigungskunst. — Ursprung und Fortschritte derselben. — Horizontale Einrichtung und Verhältnisse der Verschanzungen. — Einfluß des Terrains. — Beschreibung und Verhältniß der verschiedenen gebräuchlichen Werke. — Verbindungen der verschiedenen Werke, oder zusammengesetzte Verschanzungen. — Bis hierher haben wir keinen zu bemerkenswerthen Unterschied zwischen diesem und einem andern Werk, über denselben Gegenstand, gefunden. — Bei dem sechsten Kapitel, welches von den Brücken handelt, finden wir zu bemerken, daß diesem wichtigen Gegenstande hier die Aufmerksamkeit geschenkt ist, die er verdient, indem er von andern Autoren ganz übersehen, oder doch nur obenhin behandelt ist. Der Inhalt dieses Kapitels ist folgender: Breite Ströme; — Meerengen; — stehende Brücken; — die Mittel sie nöthigen Falls zu zerstören. — Kriegsbrücken. — Auswahl des Punktes zum Übergang. — Brücken, die man mit vorgefundenen Materialien in kurzer Zeit bauen kann. — Brücken, die man mit vorgefundenen Materialien, aber mit größerem Zeitaufwande, oder nur unter gewissen Umständen, bauen kann, als: Schanzkorbbrücken, Eisbrücken, Faß- oder Schlauchbrücken, Bockbrücken, Modderbrücken, Schiff- und Floßbrücken. — Brücken, die man mit sich führt, wirkliche Kriegsbrücken, Kastenbrücken, Taubrücken und Laufbrücken. — Brückenköpfe. — Hierauf folgt in den nächsten Kapiteln weiter: Nebenwerke; worunter solche Werke verstanden sind, die dazu dienen, andere zu verstärken. — Bau der Verschanzungen. Diese Abtheilung ist für jene, einen Bau leitende Offiziere, die nicht oft Gelegenheit gehabt haben, sich mit der Ausübung des Gegenstandes zu beschäftigen, nützlich bearbeitet. — Der Holzbau. — Die Ausbesserung der Wege. Auch ein wichtiger Gegenstand, den wir hier mit Vergnügen stehen sehen. — Verstärkungen der Verschanzungen. Hier sind nämlich alle Annäherungs-Hindernißmittel, also auch die durch Wasser und durch Flatterminen, abgehandelt. — Gebäude-,

Dörfer-, und Städte-Befestigung. — Küstenbefestigungen. Dieses ist auch ein Gegenstand, der besser befriedigen dürfte, als in andern Werken. — Angriff und Vertheidigung der Feldbefestigungen. —

Da Verschanzungen jederzeit mit Rücksicht auf zu erzielende gute Wirkung des Geschützes, angeordnet werden müssen, so ist es nothwendig, die Tragweiten der verschiedenen Kaliber, sowohl für Kugeln, als für Granaten und Kartätschen, zu wissen. Es sollte daher in einer Fortifikation so viel, als hierüber nothwendig ist, nie fehlen, und auch der Einfluß, den die Beschaffenheit des vorliegenden Bodens auf die Wirkung hat, sollte bemerkt seyn.

Aus der Beschreibung des Inhalts dieses Werkes, geht seine Nützlichkeit hervor. Wir finden hier nur noch anzumerken, daß man sich bemüht hat, es so compendiös, wie es bey seinem Inhalte nur immer möglich war, einzurichten.

G.....n.

VI.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Galins de Lamezan, GM. und Brigadier in Brünn z. Jud. del. M. M. nach Wien überſetzt.

Senitzer, Paul Bar., GM. und Brigadier in Mittrowitz, z. Feſtungs-Kommandanten in Eſſegg ernannt.

Geppert, Menrad Bar., GM., Brigadier in Vizenza, in dieſer Eigenſchaft nach Petrinia überſetzt.

Wernhardt, Paul Bar., Obſt. v. Schneller Chev. Leg. z. GM. und Brigadier in Szegedin bef.

Reiſing v. Reiſinger, Max., Obſt. v. Liechtenſtein J. R. z. GM. und Brigadier in Vizenza detto.

Stika v. Paſſeka, Joſeph, Obſt. v. Zach J. R. z. GM. und Brigadier in Podgorcze detto.

Odelga, Joſeph Ritter, Obſt. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R. z. GM. und Brigadier in Mittrowitz detto.

Reiniſch, Karl v., Obſt. v. Waquant J. R. z. GM. und Brigadier in Przemisl detto.

Ennhuber, Karl, Obſt. v. Ingenieurk., Fortifikations-Diſtrikts-Direktor zu Innsbruck, in dieſer Eigenſchaft nach Temeswar überſetzt.

Lutter, Johann v., Oberſt v. Radoſſevich J. R., penſionirt und z. Peſter Invalidenhaus-Kommandanten ernannt.

Gaisruck, Alois Graf, 1. Rittm. v. Roſenberg Chev. Leg. z. Maj. im R. bef.

Fürſtenberg, Friedrich Landgraf, 1. Rittm. v. E. H. Ferdinand Huſ. z. Maj. bei Palatinal-Huſ. bef.

Kremſer, Wenzel, Unterzeugw. v. Feldzeugamt z. Oberzeugwart allda detto.

Müller, Joſ., Munitionär z. Unterzeugw. beim Feldzeugamt detto.

Wiſſiak, Alois, Platzhauptmann v. Novigo, in dieſer Eigenſchaft nach Trieſt.

Cipriani's, Lorenz Graf, Hptm. v. Penſionsſtand z. Platzhauptmann nach Novigo detto.

Peyßl, Johann, Ul. v. Kaiſer Jäger R. in eine Civilbedienſtung übergetreten.

Jelluſſig, Friedr., F. v. E. H. Franz Karl J. R. in eine Civilbedienſtung übergetreten.

Penſionirungen.

Wilczek, Joſeph Graf, GM. mit FML. Kar.

Willata v. Willatburg, Bar., GM. u. Brigadier in Szegedin.

O'Brien, Johann Bar., GM. und Brigadier zu Przemisl.

Reyl, Peter, Maj. v. Garn. Art. Diſtrikt z. Zara, mit Obſtl. Kar.

Kautz, Anton, Platzhauptmann in Trieſt.

Herrgeſell, Fr., Obl. v. Lilienberg J. R.

Albach, Phil., Ul. v. Bentheim J. R.

Schmelte, Franz Edler von, Ul. v. detto.

Quittirungen.

Bebersdorf, Johann, Obl. v. E. H. Ludwig J. R.

Soherr, Karl, Obl. v. Gr. H. Baaden J. R.

Wielowieysky, Hein. v., Ul. v. Lattermann J. R.

Lichtner, Johann, Ul. v. Palombini J. R.

Hornſtein, Ferd. Bar., Ul. v. Langenau J. R.

Dits, Albert, Ul. v. E. H. Rainer J. R.

Selovics, Johann Anton v., Ul. v. Penſionsſtand.

Verſtorbene.

Georgii, Karl v., GM. u. Brigadier z. Mantua.

Novak, Ignaz v., GM. u. Festungs-Kommandant in Essegg.
Zivkovich, Obst. v. Tschaikisten-Bat.
Fischer v. See, Johann, Obst. v. Pensionsstand.
Montessüs, Karl Graf, titl. Obst. v. detto.
Göldling, Karl Bar., titl. Obstl. v. detto.
Kaisergruber, Obstl. v. detto.
Foltanek, Franz v., titl. Obstl. v. detto.
Engelbert, Ferdinand, Maj. v. 2. wallach. Grenz J. R.
Kalminzer, Dominik, Maj. v. Pensionsstand.
Goguel, Ferdinand, Maj. v. detto.
Trachberger, Maj. v. detto.
Seyffert, Johann, Maj. v. detto.
Clairmont, Johann, Maj. v. detto.
Kopp v. Hernhold, Maj. v. detto.
Wernier, Franz Bar., titl. Maj. v. detto.
Heinrich, Johann, titl. Maj. v. detto.
Bogner, Konrad, titl. Maj. v. detto.
Ugpbinacz, Michael, Hptm. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R.
Bruich, Trief. v., Hptm. v. Radoßevich J. R.
Henkl v. Heldenhain, Viktor, Hptm. v. Würtemberg J. R.
Rosenberg, Georg, Hptm. v. E. H. Karl J. R.
Werner, Wenzel, Kapl. v. 3. Artillerie R.
Gillig, Heinrich, Obl. v. Kaiser Alexander J. R.
Rüstler, Math., Obl. v. Wellington J. R.
Avemann, Ludwig v., Obl. v. detto.
Widera, Karl, Obl. v. wallach. illyr. Gr. J. R.
Bernhard, Wilhelm, Obl. v. Pionierk.
Schallenberg, Franz Graf, Obl. v. Pensionsstand.
Belloni, Dominik, Obl. v. detto.
Regedly, Gottfried, Ul. v. Wimpffen J. R.
Halleg, Fr. Bar., Ul. v. Radivojevich J. R.
Gerstlacher, Adolph, Ul. v. E. H. Johann Drag.
Landiger, Ant., F. v. Hessen-Homburg J. R.
Weiß, Vincenz, F. v. Kutschera J. R.

Verbesserungen.

Im vierten Heft.

Im Pränumeranten-Verzeichniß Seite XVI. bei Weigl, Anton; statt k. k. Hofkriegsräthlicher Registratur-Adjunkt, lies k. k. Kriegskanzlei-Adjunkt, zugetheilt in der Hofkriegsräthlichen Registratur.

Im fünften Heft.

Seite	129	Zeile	10 v. oben	statt	1809	lies	1800.
»	137	»	7 v. oben	»	Poligay	»	Poligny.
»	189	»	6 v. oben	»	eigenthümlichen	»	eigentlichen.
»	196	»	1 v. oben	»	berichtete	»	berichtigte.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Sechſtes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Prinz Heinrich im Feldzuge von 1759 in Schleſien.

Nach Original-Quellen.

Suum cuique.

Erſter Abſchnitt.

Einleitung. — Prinz Heinrich ordnet die Unternehmung gegen Erfurt an; die Stadt wird am Abend des 27. Februar durch General-Major Knobloch in Beſitz genommen, am 8. März aber wieder geräumt.

Saalfeld wird am 26., Hof am 28. März, durch Preußen beſetzt; beide Städte werden am 31. März wieder verlaſſen.

Stellung und Stärke der kriegführenden Heere am Ende des Monats März. — Vergebliche Unternehmung des General-Lieutenant Fouqué über Troppau gegen Hof, vom 16.—21. April.

Prinz Heinrich zerſtört die böhmiſchen Magazine vom 15. — 22. April, und ſetzt ſich hierauf aus der Gegend von Zwikau am 4. Mai gegen die Reichsarmee in Marſch; er zieht den 13. in Baireuth ein. Feldmarſchall Prinz von Zweibrücken gelangt mit der Reichsarmee am 17. Mai bis Nürnberg. Die Preußen ſtehen dagegen am 16. vor Bamberg. Sie räumen jedoch die Gegend am 25. Mai, und beziehen am 3. Juni wieder, in der Gegend von Zwikau, Quatiere.

Das Studium der Kriegsgeſchichte erſetzt dem Krieger zum Theil den Mangel an Erfahrung, wenn Wahrheit und Gerechtigkeit der erſtern zum Grunde dienen.

Das Studium der Kriegsgeschichte wird nutzlos, wenn Einseitigkeit und Parteisucht die Welt über das Geschehene täuschen. Zum Glücke, daß endlich doch die Wahrheit aus den Tiefen der Zukunft hervorsteigt, und daß die Zeit das Richteramt übt an den Schriftstellern der Parteien.

Kein Zeitraum der neuern Kriegsgeschichte verdient Mißtrauen und Vorsicht so sehr, als Friedrichs siebenjähriger Krieg; keiner ist durch Parteisucht so zweifelhaft als dieser, und was merkwürdig ist, die Schriftsteller jener Zeit dienten größtentheils nur einer Partei. — Ein König, der unläugbar Großes gethan, wurde ihr Abgott, und sie stellten seine Thaten über Alles. Dieß war der Zweck, der allen gemein ist; und man sollte glauben, daß sie wenigstens abweichen würden in der Wahl der Mittel. Aber sie vereinigen sich auch in diesen zum gemeinschaftlichen Ziele.

Um den königlichen Feldherrn zu erheben, drücken sie seine Gegner herab; um ihn allenthalben als Sieger zu schildern, entehren sie den Geist und die Anordnungen seiner Feinde; und um seinen Ruhm der Nachwelt zu sichern, war ihnen kein Mittel zu gering, jenen seiner Gegner zu zerstören. — Friedrich bedurfte dieß Alles nicht, um in der Geschichte als König und Feldherr zu glänzen.

Wer seinen Gegner nicht ehrt, wer dessen Benehmen der Welt für zaghaft, unentschlossen, und der Kriegskunst nicht angemessen darstellt, zersplittert seinen Ruhm.

Dieß hätten die Geschichtschreiber der Feldzüge Friedrichs bedenken, und mehr mit Wahrheit und Gerechtigkeit, als mit Geringschätzung oder Verachtung,

die Unternehmungen seiner Gegner anführen sollen. —

Tempelhofs großes, sonst schätzbares Werk, an der Spitze geschichtlicher Quellen des siebenjährigen Krieges, sinkt zu einer Parteischrift herab. Er läßt die Feinde seines Königs nie einen Zug, nie eine Bewegung unternehmen, ohne sie mit Spott, oder Tadel zu begleiten; er verdeckt manchen bedeutenden Fehler seines Helden auf Kosten der Wahrheit, übersieht aber, — wahrlich klein, — den kleinsten seiner Gegner nicht.

Dieß Urtheil bringen wir nicht dem Werke Tempelhofs auf; er selbst fühlte seine Schuld, und sprach sie in seinen Briefen aus*). „Ich gestehe es," — schrieb er am 18. Februar 1786, — „bei den Anmerkungen „über Lloyd — ließ ich mich durch den Unwillen über „die Art, wie französische Schriftsteller die Deutschen „und andere Nationen behandeln, zu einigen Ironien „fortreißen, die im Grunde nichts entscheiden, „so sehr sie auch manchem patriotischen Leser eine ver„gnügte Stunde machen. Ich habe mich daher in „dem zweiten Theil besser in Acht genommen, und in „dem dritten, der für den König so unglücklich ablief, „werde ich noch vorsichtiger zu Werke gehen."

Man bemerkt im dritten Theile nicht, daß der gute Vorsatz in Erfüllung ging; man sieht die Ironie nicht nur nicht von den Franzosen abgewendet, sondern nun auch gegen Deutsche gerichtet. Vielleicht trugen die Verhältnisse hieran Schuld, über welche Tempelhof im Verfolge seines Briefes klagt: — „Ich sin-

*) Militärische Blätter; von F. W. von Mauvillon. Fünfter Jahrgang 7., 8. und 9. Heft 1824.

de itzt, daß ich hin und wieder manches hätte beſſer machen können. Theils aber bin ich übereilt worden, theils muß ich hin und wieder mit vieler Behutſamkeit verfahren, und ich bin nicht frei genug, um von der Leber weg ſchreiben zu dürfen." — Dieſes Selbſtbekenntniß zeigt uns den Maßſtab des Vertrauens, welches Tempelhofs Angaben verdienen; es berechtigt zur äußerſten Vorſicht gegen ein Werk, welches ein glaubwürdiger Aufſchluß für die Geſchichte ſchien; und da Alles, bis nun zu, bei Tempelhof borgte, Alles ſeiner Meinung ſich anſchloß, ſo kommt es, daß er mit ſich ſein ganzes ſchriftſtelleriſches Gefolge verdächtigt. — Indeſſen wollen wir nicht länger bei dem Allgemeinen verweilen. — Nicht Friedrichs Thaten allein, auch jene ſeiner ausgezeichneten Generale ſind Gegenſtände parteiſüchtiger Darſtellung geworden. Die Thaten des Prinzen Heinrich, Bruder des Königs, kamen auch an die Reihe. Aber eben deßhalb, weil der königliche Prinz ſeinem Lande als Retter erſcheint*) und weil ihm der Ruhm zugeſprochen werden will, „zur glücklichen Beendigung des Feldzuges von 1759 durch die wahrhaft geniale Führung der, vom großen Könige ihm anvertrauten Heerestheile entſcheidend beigetragen zu haben," — hätten wir ihm weder einen excentriſchen Kritiker, noch einen andern Verehrer**) gewünſcht,

*) Prinz Heinrich von Preußen. Kritiſche Geſchichte ſeiner Feldzüge. Berlin 1805.

**) Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges. 1824. 6. Heft; in dem Aufſatze: Prinz Heinrich im Feldzuge von 1759 in Schleſien.

welcher Heinrichs Ruhm auf die Herabſetzung ſeiner Gegner zu gründen gedenkt.

Wir urtheilen gerecht über die Thaten des königlichen Prinzen, weil wir, obgleich er nicht zu den Unſern gehört, ſeine großen Talente als Feldherr verehren; und wir unterziehen uns auch nur aus dieſem Grunde dem Verſuche einer parteiloſen Darſtellung ſeines Feldzuges im Jahre 1759.

Eigenes Urtheil bleibe im Hintergrund; wir wollen nur die Sprache der vorhandenen Quellen, die Sprache der Wahrheit vertreten. Man fordere, daß wir keine Begebenheiten entſtellen; aber man glaube nicht, daß wir uns allenfalls der Anſprüche begeben, die wir für die geläuterte Meinung der Welt zu machen gedenken, und die wir zu machen berechtiget ſind.

Die geſchichtlichen Belege, aus welchen wir ſchöpfen, ſind vollſtändig, wir möchten ſagen reich; ein Umſtand, der unfehlbar ermuntert, wahr und parteilos zu ſeyn.

Mit 43 Bataillons und 60 Schwadronen ſtand der Prinz Heinrich von Preußen, im Anfange des Jahres 1759, ſchlagfertig zur Eröffnung des Feldzuges in Sachſen zwiſchen Dresden und Gera. Eine Abtheilung unter dem preußiſchen General Aſchersleben, welche in Thüringen ſtreifte, und Kriegsſteuern eintrieb, ſchien die Winterquartiere der Reichsarmee zu bedrohen. — Um die Gemeinſchaft zwiſchen dem Prinzen und ſeinen Verbündeten bei Kaſſel, und allenfalls eine Vereinigung Beider zu hindern, wurde die öſtreichiſche Beſatzung in Erfurt unter dem General-Major

Guasco, am 13. Jänner, verstärkt. — Diese, und noch andere Bewegungen, brachten den Prinzen Heinrich zu dem Entschlusse, seine Gegner aus Thüringen zu drängen. General Knobloch mit 7 Bataillons, 400 schweren Reitern, 5 Husaren-Schwadronen, und 8 Geschützen, wurde zu dieser Unternehmung bestimmt. Am 25. Februar war die ganze Abtheilung in Naumburg vereinigt; der Vortrab bei Auerstädt.

General Knobloch beließ in Naumburg ein Bataillon, und rückte am 26., während er den Vortrab bis Buttelstädt vorschob, mit dem Reste der Abtheilung nach Buttstädt; das Geschütz folgte nur bis Auerstädt.

Am 27. näherte sich der Vortrab der Stadt Erfurt, bis zum Dorfe Gispersleben; General Knobloch rückte bis Neumark, das Geschütz bis Buttelstädt nach.

Durch die Streifereien der Truppen, welche die Winterquartiere der Reichsarmee deckten, wurde der preußische General Aschersleben von Kölleda und Langensalza auf das linke Unstrut-Ufer sich zurückzuziehen genöthigt, und mußte, seiner Schwäche wegen, es geschehen lassen, daß in Weißensee die für die Preußen zusammengebrachten Gelder weggenommen wurden.

Prinz Heinrich ließ nach diesem Vorgange seinen General verstärken, so, daß dieser am 23. Februar 600 schwere Reiter, und 70 Husaren beisammen hielt, und nun auch Theil nehmen sollte an der Unternehmung gegen Erfurt.

Aschersleben wurde beauftragt, am 26. aus seiner Postirung aufzubrechen, und am 28. gleichzeitig mit General Knobloch vor Erfurt zu erscheinen. — Gene-

ral Aſchersleben vollzog zweckmäßig den empfangenen Befehl. Er gab ſich für den Vortrab eines nachrückenden preußiſchen Korps von 15,000 Mann aus, ſchrieb für dieſes die Bedürfniſſe aus, rückte bis Hochheim vor Gotha, und wandte ſich plötzlich gegen Erfurt. —

Als am 27. die Huſaren des Vortrabes vom General Knobloch bei Giſpersleben erſchienen, und von hier eine Schwadron kurpfälziſcher Dragoner verdrängten, waren auch ſchon die Huſaren des General Aſchersleben bei Erfurt jenen im Rücken, und nahmen drei Offiziere, und drei und ſechzig Dragoner gefangen.

Noch am Abende des 27. wurde Erfurt durch Hauptmann Ölsnitz, von Seite des General Knobloch, zur Übergabe aufgefordert, und dieſe, von General Guasco, gegen freien Abzug der Beſatzung, angenommen. Schon für die nächſte Nacht beſetzten die Preußen drei Thore der Stadt. —

Am Morgen des 28. zog ſich, zu folge des abgeſchloſſenen Vertrages — das Kur-Mainziſche Bataillon auf die Feſte Petersberg zurück, und blieb, ſo lange die Preußen in Erfurt verweilten, neutral; General Guasco aber zog mit drei Bataillons, ihrem Geſchütz und Gepäck, frei ab; wurde jedoch bis Arnſtadt (zwei Meilen) durch preußiſche Truppen begleitet.

General Knobloch beſetzte hierauf mit ſeiner Abtheilung die Stadt, und die nächſte Umgebung von Erfurt, und ſchob den Oberſtlieutenant Kleiſt mit vier Huſaren-Schwadronen und Jägern des leichten Bataillons nach Gotha vor. General Aſchersleben verlegte ſeine Reiterei, gleich unterhalb der Stadt, in die Dörfer am linken Gera-Ufer. — Erfurt wurde mit 100,000

Reichsthalern gebrandschatzt, und das hier vorgefundene Magazin nach Naumburg zurückgeschafft. —

Prinz Heinrich war am 28. Februar in Naumburg eingetroffen, und erfuhr hier das Gelingen der von ihm angeordneten Unternehmung; er befahl daher, den errungenen Vortheil zu verfolgen.

Oberstlieutenant Kleist langte am 2. März vor Eisenach an, verdrängte eine kleine Abtheilung der Reichstruppen von hier, und nahm einige Mann gefangen; am 3. rückte er bis Bach auf der Straße nach Fulda.

Auf einer andern Seite entsendete General Knobloch eine Abtheilung gegen Hildburgshausen. — General Aschersleben nämlich, der bereits am 1. März seine Reiterei zwischen Erfurt und Gotha, bei Hochheim vereinte, ging am 3. mit dreihundert Küraſſieren, hundert Husaren, und mit dem Freibataillon Wunsch, in der erwähnten Richtung nach Ichterhausen und Arnstadt vor.

Oberstlieutenant Kleist kam den 4. nach Hünefeld, und beorderte augenblicklich den Major Pohl *), mit achtzig Husaren, zur Brandschatzung von Fulda. Hier wurden die bischöflichen Truppen entwaffnet, und 12,000 fl. eingetrieben.

Als die Vortruppen des feindlichen Fischerschen Korps gegen Fulda sich nahten, verließ Major Pohl um Mitternacht die Stadt. General Aschersleben ließ gleich nach seinem Eintreffen bei Arnstadt (am 5.)

*) Tempelhof gibt an, es wäre Rittmeister Röhl gewesen, welcher Fulda zu brandschatzen bestimmt war. Ein handschriftliches preußisches Tagebuch jedoch nennt den Major Pohl.

einen Offizier mit dreißig Husaren vorwärts streifen. Dieser fand Ilmenau verlassen, dagegen hinter der Stadt einen Posten von fünfzig pfälzischen Dragonern, welchen er durch einen entschlossenen Angriff zurücktrieb. Hiervon erhielt General Aschersleben in nächster Nacht die Nachricht, und rückte demnach am 4. März bis Ilmenau vor, nachdem er durch eine nach Ohrdruf entsendete Abtheilung von ein hundert und fünfzig Kürassieren, und zwanzig Husaren unter dem Major Arnstädt — die Verbindung mit Gotha, wo ein preußisches Bataillon stand, gesichert hatte. — Zu Ilmenau erfuhr General Aschersleben, daß der General Guasco mit der Besatzung von Erfurt und mit pfälzischen Dragonern im Thüringer-Walde bei Frauenwald sich festgesetzt, und vor diesem Orte, bei der Glashütte, einen Verhau angelegt habe.

Der preußische General entschloß sich, den Verhau, welchen 200 Östreicher bewachten, zu nehmen, und beorderte den Oberstlieutenant Wunsch mit zwei hundert Freiwilligen seines Bataillons und dreißig Husaren hierzu. Tiefer Schnee bedeckte den Thüringer-Wald; die gerade Annäherung war beschwerlich, aber noch beschwerlicher die nothwendige Umgehung. Die Freiwilligen mußten, als am 5. März der Angriff ausgeführt werden sollte, bis auf hundert Schritte, längs dem Wege gerade zum Verhau rücken, und umgingen erst dann die kurze Linie desselben. Nur ein geringer Widerstand wurde den Stürmenden entgegengesetzt; denn die Besatzung zog sich bald auf die Glashütte zurück.

Hierauf ward der Verhau geöffnet; die Husaren folgten den Freiwilligen, und der Angriff gegen die

Glashütte begann. Bald war auch dieſer entſchieden; die Preußen fanden eine Kanone, und nahmen drei und vierzig Mann gefangen.

Die Huſaren eilten zwar bis Frauenwalde hervor, wo General Guasco mit ſeinen drei Bataillons aufmarſchirt war; aber der Oberſtlieutenant Wunſch zog ſich gleich wieder nach Ilmenau zurück, und General Aſchersleben fand es, auf die Nachricht, daß bei Saalfeld ein ſtarkes feindliches Korps ſich verſammle, gleichfalls angemeſſen, am 6. nach Arnſtadt, und am 7. in die Nähe von Erfurt zurückzukehren.

Auch Oberſtlieutenant Kleiſt, welcher am Abend des 6. ſchon über Eiſenach zurück war, kam den 7. nach Gotha. —

Die Bewegung des Fiſcherſchen Korps gegen Fulda, das erwähnte Gerücht, welches den General Aſchersleben von Ilmenau zurückzog, und weil Prinz Heinrich bereits am 4. März von Naumburg nach Dresden geeilt war, brachte auch dem General Knobloch Rückzugsgedanken bei.

Schon am 6. ging ein Bataillon mit den Geſchützen von Erfurt nach Buttſtädt, am 7. nach Haſſenhauſen, den 8. bis Naumburg zurück. An dieſem Tage brach der General Knobloch mit ſeiner Abtheilung von Erfurt auf, und erreichte Buttſtädt; der Nachtrab Baalſtädt. General Aſchersleben aber zog, gleichfalls am 8. März, nach Langenſalza, ſendete von hier am folgenden Morgen die Hälfte ſeiner Reiter an ihre Regimenter zurück, und blieb mit drei hundert Küraſſieren und dreißig Huſaren zu Weißenſee ſtehen.

Am 9. ging General Knobloch nach Eckartsberg, und am 10. nach Naumburg. Die Küraſſiere und Dra-

goner, welche seiner Abtheilung beigegeben waren, ritten noch an diesem Tage von hier zu ihren Regimentern. Am folgenden (11.) war Rasttag. — General Knobloch kam den 12. nach Osterfeld, den 13. nach Gera zurück. Seine Truppen waren zwischen Naumburg, Kamburg, Gera und Zeitz, untergebracht *). —

Kaum war auf diese Art eine erfolglose Unternehmung geendet, als Prinz Heinrich in die Lage kam, eine zweite, doch nach einer andern Richtung, anzubefehlen.

Prinz Ferdinand von Braunschweig wollte die französische Armee vom Main-Flusse verdrängen, und traf mit der linken Kolonne seiner Armee am 28. März von Kassel in Fulda ein. Indessen bedrohten östreichische und Reichs-Truppen, welche bis Schmalkalden vordrangen, den Rücken seines Marsches.

Prinz Heinrich wurde unter diesen Verhältnissen gebeten, durch eine Unternehmung gegen Saalfeld und Hof, welche beide Orte Östreicher besetzten, die Abtheilung nächst Schmalkalden zum Rückzug zu zwingen. Bereits am 24. März brachen die für den General Knobloch gegen Saalfeld bestimmten Truppen aus

*) Tempelhofs Angaben über das Ende der Unternehmung weichen von unsern ab. Er sagt nur oberflächlich, daß General Knobloch erst am 11. den Rückmarsch antrat, und den 13. die Saale überschritt. Nach dem schon erwähnten Tagebuch, welches uns vorliegt, geschah beides am 8. und 10. März. — Weil diese Quelle, welche wir benützen, preußisch ist, und weil sie, von Tag zu Tag, genau die Quartiere der Truppen angibt, so glauben wir, daß Tempelhof ihr weichen muß.

ihren Quartieren auf, und nahmen ihre Richtung in zwei Kolonnen gegen Rudolſtadt. Die eine Kolonne marſchirte aus der Gegend von Naumburg längs der Saale über Dornburg und Orlamünde, die zweite von Gera über Neuſtadt und Orlamünde, nach Rudolſtadt, wo am Mittage des 26. beide Kolonnen ſich vereinten. Zwei Huſaren-Schwadronen, 250 Küraſſiere, und 6 Bataillons erſchienen um drei Uhr vor Saalfeld.

Durch den Umweg der zweiten Kolonne, von Neuſtadt über Orlamünde und Rudolſtadt, hätte dieſelbe in der ganzen Gegend ihre Ankunft verbreitet; und nicht unerwartet gelangten alſo die Preußen vor die Stadt, aus welcher General Brown, mit einer Beſatzung von 4000 Mann, ſich zurückzog, und ſonach auf der Straße nach Gräfenthal eine Stellung faßte.

Gegen die Reiterei (700 Mann), welche General Brown als Nachtrab zurückließ, unternahm die preußiſche, und das Freibataillon Wunſch einen Angriff, der, zweckmäßig ausgeführt, ſpäter eine Bewegung links, zur Umgehung des öſtreichiſchen rechten Flügels, nach ſich zog, und endlich nach einem dreiſtündigen Widerſtande den General Brown zum Rückzug nach Gräfenthal zwang.

General Knobloch ging indeſſen noch am Abend des 26. wieder nach Saalfeld zurück. Seine Abtheilung hatte 11 Todte und 16 Verwundete verloren; dagegen fielen 18 Gefangene in ihre Hände. —

Während am 27. General Knobloch in der Umgegend von Saalfeld Kriegsſteuern und Lebensvorräthe ausſchrieb, entſendete er den Major Bremer, mit fünfzig Huſaren und zwei hundert und fünfzig Mann des Freibataillons, um die Stellung des General Brown

zu erforschen. In einer vortheilhaften Stellung, hinter Gräfenthal am Sattelpasse, fand Major Bremer die Östreicher gestellt, und kehrte mit dieser Nachricht zurück.

General Brown hatte am 28. gegen Judenbach sich gezogen, und ließ den Sattelpaß schwach besetzt. Dieß verleitete den General Knobloch, durch eine Abtheilung, am Morgen des 29., Gräfenthal und den Paß in Besitz nehmen zu wollen; aber diese fand den Sattelpaß so stark, daß sie wieder nach Saalfeld zurückging. General Knobloch sah sich genöthigt, am 30. den Oberstlieutenant Wunsch, mit dem ganzen Freibataillon und mit den zwei Husaren-Schwadronen, zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes zu beordern.

Der Sattelpaß wurde überfallen, ein Theil der Besatzung vertrieben, drei Offiziere und sechs und fünfzig Mann gefangen gemacht.

Nach dieser gelungenen Unternehmung wollte Oberstlieutenant Wunsch auch den Posten zu Lehesten überfallen; allein, obgleich bereits im Marsch dahin begriffen, änderte er seinen Vorsatz, ging am Abend nach Gräfenthal, und am Morgen des 31. nach Saalfeld zurück. Noch am Nachmittage, um zwei Uhr, trat General Knobloch, auf die Nachricht, daß alle ihm gegenübergestandenen Posten sich verstärkt, den Rückmarsch an. Er beließ den Nachtrab zu Opitz, marschirte bis Neustadt, rastete am 1. April, und beorderte am 2. die Truppen in ihre frühern Quartiere. —

Einen ähnlichen Zug, wie jener des General Knobloch gegen Saalfeld, mußte General Lindstädt gegen Hof unternehmen. Er versammelte deßhalb am 26. März vier Bataillons und eine Husarenabtheilung vorwärts Plauen, setzte sie jedoch erst am 28. gegen Hof in Marsch.

Der östreichische Feldmarschall-Lieutenant Campitelli stand mit sechs Bataillons, 100 Kroaten und 500 Husaren nächst der Stadt. Er bezog bei Annäherung der preußischen Truppen, auf der Straße nach Münchberg, hinter Hof eine Stellung, ließ jedoch auch Truppen (ein Bataillon, zwei Grenadier-Kompagnien, und eine kleine Abtheilung Kroaten) unter Generalmajor Klefeld in und bei einer Redoute vor der Stadt. Die Redoute wurde nach tapferer Vertheidigung aufgegeben, und auch Hof — nicht ohne Widerstand — durch Preußen besetzt, welche dann vorwärts rückten. Feldmarschall-Lieutenant Campitelli vereinigte nun alle Truppen, ließ in der Redoute bei Pirk Besatzung zurück, und zog am Abend gegen Münchberg ab. Demungeachtet verlegte General Lindstädt, ohne seinem Gegner zu folgen, gleichfalls am Abend, seine Abtheilung in Quartiere zu Hof, und ließ sie am 29. rasten. Am Morgen des 30. ließ er zwar durch das Freibataillon Collingol die Redoute bei Pirk nehmen, und bis Münchberg streifen; aber am Nachmittag noch vereinigte er alle seine Truppen wieder bei Hof, verließ diese Stadt am 31. März, und gelangte am 1. April nach Plauen. — Diese Kolonne brachte von ihrem Streifzuge einen Offizier und acht und fünfzig Mann als Gefangene zurück, zählte aber auch neun Todte, worunter ein Kapitän, — und ein und zwanzig Verwundete.

Die Streifzüge, gegen Erfurt sowohl, als gegen Saalfeld und Hof, entschieden also nichts. Erfurt konnten die Preußen nicht behaupten, und die Bewegung nach Saalfeld und Hof drohte nur in der Ferne Östreichern und Reichstruppen bei Schmalkalden.

Bald wünschte indessen der König ein neues, wichtigeres Unternehmen von seinem Bruder in der Richtung nach Böhmen. Prinz Heinrich sollte die Magazine zerstören, die zwischen Leitmeritz und Saatz, auf verschiedenen Punkten für die Truppen, welche die Wege des Erzgebirges bewachten, aufgeschüttet waren; ein Plan, der, auf die Schwäche des östreichischen linken Flügels berechnet, Gelingen versprach. —

Ein Blick nach Böhmen, zu dem Heere Östreichs, zu seiner Stellung, ist nöthig, um das Geschehene gehörig zu fassen.

Die Hauptmacht der Östreicher stand am Ende des Monats März auf dem rechten Ufer der Elbe; nur eine Abtheilung auf dem linken hielt die Eingänge durch das Erzgebirge aus Sachsen besetzt.

Kroaten und Husaren bewachten die äußersten Posten; Unterstützungsabtheilungen lagen bei Nahod, Braunau, Trautenau, Gabel und Komotau, — so wie die Hauptarmee zwischen Königgrätz und Jungbunzlau in Quartieren.

Feldmarschall Graf Leopold Daun, welchem der Oberbefehl über sämmtliche Truppen in Böhmen, und über das Korps des General der Kavallerie Marquis de Ville, in Mährisch-Schlesien, anvertraut war, nahm sein Hauptquartier in Münchengrätz, wo er am 29. März von Wien eintraf.

	Grenad.-Kompagn.	Bataillons.	Grenad.- und Kavallier-Kompagn.	Schwadronen.	Dienstbare. Mann.	Dienstbare. Pferde.
Das Armee-Korps in Schlesien unter dem Gen. der Kavallerie Marquis de Ville bestand aus . . .	22 —	20 —	8 —	32 —	29,178 —	5,950
Die Hauptarmee, mit den Abtheilungen der Feldmarschall-Lieutenants Beck, Loudon, und des General-Major Vela . . .	72 —	73 —	20 —	126 —	80,620 —	19,443
Die Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen auf dem linken Elbe-Ufer bei Komotau .	6 —	5 —	3 —	21 —	10,555 —	3,194
In Allem	100 —	98 —	31 —	179 —	120,353 —	28,587*)

Gegen diese Streitkräfte hatten die Preußen

in Sachsen, unter dem Prinz Heinrich . .	43	Bataillons und	60 Schwadronen
in Schlesien, unter dem König . . .	54	» »	88 »
und gleichfalls in Schlesien, unter dem General-Lieutenant Fouqué	18	» »	20 »
In Allem also	115	Bataillons und	168 Schwadr. aufgestellt.

Rechnet man mit Tempelhof — und dieß wird billig seyn, — jedes Bataillon zu 700, und jede

*) Die Kroaten waren, ohne Rücksicht auf ihre Eintheilung in Bataillons, auf Vorposten gestellt. Deßhalb ist auch die Anzahl der Kroaten-Bataillons nicht ausgewiesen, dagegen ihre Stärke, welche 13,739 Mann betrug, im streitbaren Stande einbegriffen.

Schwadron zu 140 Mann, ſo ſtand im Anfange des Jahres 1759 der König, der am 23. März in Rohnſtok angekommen, mit 103,420 Mann, worunter 22,920 Reiter, gegen Daun im Felde.

Im Ganzen war alſo das öſtreichiſche, dem preußiſchen Heere um 17,000 Mann, und zwar an leichten Truppen, überlegen. — Aber bei dem ſchwächern Heere ſtand ein König als Feldherr an der Spitze, und gab ihm, durch moraliſche Impulſe, das Doppelte der Streitkraft. Der Thron war im Zelte aufgeſchlagen; Einheit des Willens, und Ungebundenheit, die höchſte Macht um zu lohnen und zu ſtrafen, lagen in Friedrichs Hand. Daun, verantwortlich für Alles, ohne Vollmacht, mit allen Entſchlüſſen an die Prüfung und Billigung in der Reſidenz gebunden, ſorgte nur für die Ausführung deſſen, was ihm anbefohlen war.

Diejenigen, welche dieſe Verhältniſſe nicht gehörig würdigen wollen, und die in dem Verhalten des öſtreichiſchen Feldherrn allenthalben nur Furcht vor dem glänzenden Genie, „oder eine ängſtliche Scheu vor „dem Rieſengeiſte des königlichen Gegners,“ erblicken, gerathen nicht nur in Widerſpruch mit der Geſchichte aller Kriege; ſondern ſie rauben ſich auch ein Entſchuldigungsmittel mancher Unfälle der neuern Zeit. — Wenn einſt die Zukunft alle die, bis jetzt noch verhüllten Blätter aufdecken wird, welche über die gelähmten Vollmachten Dauns Aufſchlüſſe geben, und wenn ſie ſo manches Räthſel löſet, das ſeine Gegner abſichtlich keiner ruhigen Prüfung zu unterziehen ſuchen, — dann werden auch die hurtigen Diener der Geſchichte in ihrer vollen Nacktheit daſtehen. —

Wir wollen in dieſer Erwartung nicht Alles bil-

ligen in Dauns zögerndem Karakter als Feldherr; wir können, und werden uns aber auch nicht denen anzuschließen erdreisten, die dem Gegner ihres Königes nicht nur „den Besitz des strategischen Geheimnisses" abzusprechen wagen, sondern, die ihn auch immer, in „eingebildeten, aber gewohnten Fesseln befangen *)," wähnen. — Wir hoffen, daß die Begebenheiten im Feldzuge des Jahres 1759 Gelegenheit geben werden, die Gegner des Königs immerhin seiner würdig zu schildern, und daß bei Veranlassungen, wo, selbstverschuldet oder nicht, das Glück von Friedrich floh, wir den Ernst und die Würde der Geschichte nie durch hämische Ausfälle verletzen werden. —

Noch vor dem Ende des Monats März, bevor der König den Entschluß, die Magazine seiner Feinde zu zerstören, faßte, fielen die ersten Feindseligkeiten an der Grenze zwischen Böhmen und Schlesien vor. —

Greifenberg an dem Queiß hatten die Preußen unter dem Obersten Diringshofen mit einem Grenadier-Bataillon, und die umliegende Gegend mit 4 Husaren-Schwadronen besetzt. — Unbemerkt sammelte der östreichische Feldmarschall-Lieutenant Beck eine beträchtliche Truppenabtheilung, um Greifenberg zu überfallen, und die dortige Besatzung aufzuheben. — Am 26. März um fünf Uhr Früh zog er an der Spitze von 4 Bataillons und 10 Grenadier-Kompagnien (3600 Mann), und

*) Diese, und die obigen Vorwürfe, sind aus den vielen ähnlichen, rücksichtslosen Ausfällen entlehnt, von denen der schon bezeichnete Aufsatz, im sechsten Hefte der schätzbaren Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges 1824 — zusammengesetzt wurde.

einer zusammengesetzten Abtheilung leichter und schwerer Reiterei (4200 Mann) mit 6 Geschützen, von Neustädtel gegen Greifenberg. Zu spät begann der Oberst Diringshofen den Rückzug gegen Löwenberg; denn schon war er allenthalben umgangen. Bei Schoosdorf, nach einem einstündigen Widerstand, streckte er die Waffen. Der Oberst mit 15 Offizieren, worunter fünf, — und 640 Mann vom Feldwebel abwärts, worunter drei und siebenzig verwundet, wurden gefangen, und 2 Kanonen wurden genommen.

Bei der Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenant Beck, der gleich in seine vorige Stellung zurückging, waren 15 Mann todt, und 2 Offiziere mit 18 Gemeinen verwundet. — Bald darauf verließ Feldmarschall-Lieutenant Beck die Gegend von Zittau, und ging in jene von Braunau. Generalmajor Vela mit 2000 Kroaten, 400 Husaren, und mit dem Dragoner-Regiment Kolowrath, (740 Mann), blieb dort zurück. —

Feldmarschall Daun verlegte am 8. April das Hauptquartier von Münchengrätz nach Gitschin, und gab der Hauptarmee die Richtung gegen Trautenau. Sie wurde an diesem Tage enger vereinigt, und bezog Quartiere in der Linie von Jaromirz, über Königshof, Arnau, Starkenbach, Semil und Turnau. — Der König, der seine Hauptmacht zwischen Hirschberg und Schweidnitz zusammenzog, kam den 3. nach Bolkenhayn. Wenige Tage darauf, am 12., verlegte er das Hauptquartier nach Landshut.

Um diese Zeit erfaßte Friedrich den Plan, die Magazine seiner Feinde zu zerstören. Er lehnte den ihm von Fouqué gemachten Vorschlag, über Landshut einen

Einfall gegen Trautenau zu wagen, gänzlich ab, und blieb bei dem ergriffenen Plane ſtehen. — Fouqué ſollte demnach die mähriſchen, Prinz Heinrich, wie ſchon erwähnt, die böhmiſchen Magazine an der Eger vernichten.

Die Unternehmung des Generallieutenant Fouqué, obgleich er durch die erhaltene Verſtärkung am 16. April mit 24 Bataillons, 46 Schwadronen, alſo mit 16,000 Mann zu Fuß, und 6000 Reitern, und nebſt den Regimentskanonen, noch mit vierzig Geſchützen gegen Troppau aufbrach, ſcheiterte ganz. Am 17. ging er bei Dirſchowitz über die Oppa, und rückte vor Troppau; am 18. gelangte er über Leitersdorf vor Heidenpiltſch an der Mora. Die Stellung, welche General der Kavallerie de Ville hier beſetzt hielt, und in welcher er das Magazin in Hof, auf welches Fouqué's Unternehmung zielte, deckte, fand der Letztere zu ſtark; er zog ſich an dieſem Tage noch bis Kunzendorf, am 19. nach Jactar bei Troppau, und am 21. wieder nach Leobſchütz zurück *).

*) Tempelhof, welcher den Generallieutenant Fouqué nicht mit leeren Händen zurückkommen laſſen wollte, gibt an, daß General Simbſchön, welcher Troppau mit 2 Bataillons, 400 Kroaten, und mit einem Uhlanen-Pulk beſetzt hielt, bei dem Rückzuge von dort am 17. April, 4 Offiziere und 230 Mann an Gefangenen, und den größten Theil der Bagage verloren habe. Dagegen meldete General der Kavallerie de Ville dem Feldmarſchall Daun, daß der ganze Verluſt des Generalmajor Simbſchön, während des Rückzuges, nur aus 5 Verwundeten beſtand; und daß überhaupt dieſer Rückzug, nicht nur mit Ordnung, ſondern auch mit

Glücklicher für die preußiſchen Waffen war der Zug aus Sachſen nach Böhmen, welchen des Königs Bruder führte. Prinz Heinrichs Unternehmung gelang; aber der Mangel an Kriegszucht, und die Zügelloſigkeit der Truppen befleckten ſie. —

Am 15. April ſollten zwei preußiſche Kolonnen, von Gottleube und von Marienberg, nach Böhmen ſich in Bewegung ſetzen. Die erſtere wollte der Prinz perſönlich führen; die letztere wurde dem General-Lieutenant Hülſen anvertraut.

In der Nacht zum 15. April brach der Generalmajor Meinike, als Vortrab der Kolonne des Prinzen, mit einem Grenadier-Bataillon, ſechs hundert kommandirten Musketiren, dann mit fünf Dragoner-, und eben ſo vielen Huſaren-Schwadronen, von Liebſtadt auf, marſchirte über Schönwalde, Geyersberg und Kulm, ohne Widerſtand nach Töplitz, und noch am Abend zerſtörte er das dortige Magazin.

In der linken Flanke des General Meinike, hatte der Oberſtlieutenant Wunſch, bei Gieſchübel, zwei Freibataillons, ſechs hundert kommandirte Musketiere, hundert Küraſſiere, und ein hundert und fünfzig Huſaren geſammelt, und führte dieſe Truppen am 15. um vier Uhr Früh gegen den Verhau von Peterswalde. Eine Stunde hindurch leiſteten die Kroaten (Baraliſten) Widerſtand; ſie verloren aber ihren Führer, Major Petkovich, und über hundert Mann. End-

---

tapferer Haltung der Truppen, vorzüglich der Uhlanen, nach Grätz ausgeführt wurde. Indeſſen kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß in Troppau 2 Offiziere und 110 Mann, theils krank, theils im Spitale kommandirt, zurückgeblieben waren.

lich wurde der Verhau durchbrochen, die Beſatzung über Nollendorf zurückgedrückt, Außig beſetzt, und hier das Magazin, ſo wie alle in der Elbe liegenden Schiffe vernichtet. Oberſtlieutenant Wunſch ließ die Stadt plündern, und brandſchatzte ſie. Zwanzig tauſend Reichsthaler ſollte die Bürgerſchaft zahlen, aber man begnügte ſich mit der Summe von ein hundert und ſieben Dukaten. — Der Prinz ſelbſt ſetzte ſich gleichfalls am 15. April in Marſch, und erreichte mit einem Grenadier- und fünf Musketier-Bataillons, mit dreihundert kommandirten Küraſſieren, und zehn Schwadronen, nebſt acht zwölfpfündigen Kanonen — Nollendorf. Während am 16., nachdem der Vortrab bei Welmina ſich vereinigt hatte, Oberſtlieutenant Wunſch ſodann nach Loboſitz, und Generalmajor Meinike gegen Libochovitz marſchirten, rückte Prinz Heinrich zwiſchen Töplitz und Außig nach Linay hervor. Zu Loboſitz wurde das Magazin augenblicklich vernichtet, und gleiches am 17. durch die Abtheilung des Oberſtlieutenant Wunſch zu Leitmeritz, und durch die Huſaren des Generalmajor Meinike zu Liebshauſen und Libochovitz bewirkt.

Leitmeritz, mit 50,000 Reichsthalern gebrandſchatzt, konnte nur 1000 Thaler bar, und 5000 in Wechſeln erlegen. Der größte Theil der hier vorgefundenen Vorräthe wurde auf die Elbeſchiffe gebracht, und dieſe, ſo wie der auf dem Stadtplatz aufgeſchüttete Hafer, mit Pechkränzen in Flammen geſetzt.

Am Nachmittage des 17. wandte ſich Oberſtlieutenant Wunſch gegen Budin, ließ plündern, und forderte 10,000 Stück Reichsthaler als Brandſchatzung. Hier war es, wo die Zügelloſigkeit der Truppen keine

Schranken mehr kannte. Alles Geld war durch die Einzelnen ſchon genommen, und doch glaubte man, durch grauſame Mißhandlung der Geiſtlichkeit und der Magiſtrats-Perſonen, die große Summe der Brandſchatzung zu erpreſſen. Vergeblich war alle Gewalt; die Bürgerſchaft konnte nicht zahlen, und ſo wurden am 18. Früh, als Vorſpiel, die Scheuern, und am Abende des 19., als Oberſtlieutenant Wunſch ſich zurückzog, die mit Pechkränzen belegte Stadt gezündet. Schloß, Kirche und Stadt lagen bald in Aſche. — Das unverſchuldete Unglück fand Theilnahme auch beim Feinde. Durch ein Schreiben des kurſächſiſchen geheimen Raths, Graf von Palza, aus Dresden vom 26. April, empfing der Magiſtrat zu Budin 200 Gulden bar, und einen Wechſel auf 800 Gulden, welche Summen Prinz Heinrich für die Unglücklichen beſtimmte. Dieß war kein Erſatz für einen ungeheuern Verluſt; aber der Prinz ſagte ſich durch dieſe Gabe öffentlich von den Ausſchweifungen ſeiner Truppen los.

Generalmajor Meinike war indeſſen am 18. von Libochovitz vor Laun marſchirt, und überſchritt hier die Eger. Eine Abtheilung von Eſterhazy Huſaren (300 Mann) und Kroaten unter dem Oberſtlieutenant Palaſti, welche in der Gegend ſtreiften, zog ſich bei Annäherung des preußiſchen Vortrabs unter dem Oberſtlieutenant Kleiſt (fünf Huſaren-Schwadronen), zurück. Aber ſie wurde eingeholt, angegriffen und verlor, nach geleiſtetem Widerſtande, über ſechzig Mann an Gefangenen. Dagegen nahm ſie auch den Preußen einen Rittmeiſter und 26 Reiter ab.

General Meinike rückte ſofort längs dem rechten Elbe-Ufer bis Budin, und ließ am 19. den Oberſt-

lieutenant Kleist über Raudnitz gegen Welwarn streifen. Raudnitz wurde geplündert, aber Welwarn nicht mehr betreten.

Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen hatte nämlich, von Töplitz aus, als er am 15. April von dem Einfalle preußischer Kolonnen bei Peterswalde und Basberg Nachricht erhielt, seine zwischen Kaaden und Aussig in Posten aufgelösten Truppen vorerst hinter die Eger gezogen, und dann in der Linie von Welwarn, Schlan und Rakonitz gesammelt; er selbst ging mit einer Abtheilung bis Tursko zurück. Als demnach der Oberstlieutenant Kleist am 19. Welwarn besetzt fand, zog er sich gegen Budin, von wo Generalmajor Meinike und Oberstlieutenant Wunsch, während dem Brande der Stadt, als nunmehriger Nachtrab der Kolonne des Prinzen, gegen Paschkepole rückten.

Prinz Heinrich war seit dem 16. April bei Linay verblieben. Leitmeritz und Aussig wurden am 18. zum zweiten Male, und zwar nun durch die Truppen des Prinzen, gebrandschatzt. Leitmeritz, wo man 40,000 Reichsthaler verlangte, nach den frühern Gewaltthätigkeiten unvermögend zu zahlen, sah zu Linay seine, aus der Mitte des Domkapitels entrissenen Geisseln verhöhnt, und so entwürdigt, daß jede Feder Scheu trägt, mit dem Geschehenen sich zu befassen. Aussig war noch im Stande, seine gleichfalls zu Linay verwahrten Geiseln sich zu erkaufen. Statt 20,000 Reichsthaler, die man forderte, genügten endlich 200 Stück Dukaten, jedoch, wie der Bericht sagt: „mehr aus Ungeduld, als Mitleid."

Am 20. endlich entschloß sich Prinz Heinrich zum Rückzuge nach Sachsen. Er beorderte alsogleich Ge-

ſchütz, Bagage und Gefangene mit den Küraſſieren nach Nollendorf. Der Nachtrab, unter Generalmajor Meinike, kam den 20. von Paſchkepole nach Linay, während der Prinz bis Kulm ſich zurückzog. Seine Kolonne ging am folgenden Tage, der Nachtrab aber am 22., gänzlich nach Sachſen. Beide zogen in die frühern Quartiere in der Umgegend von Pirna. Prinz Heinrich nahm das Hauptquartier in Groß-Seydlitz. —

So wie die Preußen die beſetzten Punkte an der untern Eger räumten, rückte Generalmajor Brentano mit ſeiner Abtheilung (1200 Kroaten und 400 Füſiliere) von Welwarn hervor, folgte dem Rückzuge der Preußen, ging bei Doxan über die Eger, gelangte am 21. über Welmina hinaus, und am nächſten Tage bis an die Grenze nächſt Peterswalde.

Bei den verſchiedenen, während dem Rückzuge des preußiſchen Nachtrabes von der Eger, mit den leichten Truppen des Generalmajor Brentano vorgefallenen unbedeutenden Scharmützeln, verloren die Preußen 29 Gefangene, worunter ein Stabs- und zwei Ober-Offiziers. —

Die Kolonne des General-Lieutenant Hülſen, welche bei Basberg in Böhmen einbrechen ſollte, ſammelte ſich ſeit dem 12. April in Chemnitz; ihr Vortrab, unter dem Generalmajor Aſchersleben, zu Gornau. Von hier rückte der Letztere, mit 1100 freiwilligen Musketieren, 30 Jägern, einem Grenadier-Bataillon, mit 400 ſchweren Reitern und fünf Huſaren-Schwadronen, am 14. nach Marienberg.

Generallieutenant Hülſen ging an dieſem Tage mit 7 Bataillons, und 5 Küraſſier-Schwadro-

Letzteren gaben ihren Verlust auf 13 Todte, und 32 Verwundete an.

General-Major Aschersleben rückte gleich nach dem glücklichen Ausgange seiner Unternehmung (15. April) von Basberg bis vor Komotau herab, und blieb vor der Stadt stehen. — General-Lieutenant Hülsen aber ließ seine Kolonne zu Basberg, an diesem Tage sowohl, als am 16. ruhen, durch herbeigeholte Landleute die Verhaue aufräumen, und die Verschanzungen schleifen.

Die Östreicher hatten die Gegend verlassen, und zogen sich hinter die Eger, in die bereits erwähnte Linie von Welwarn, Schlan, Rakonitz. Ohne Widerstand daher gelangten am 16. verschiedene Abtheilungen des General-Major Aschersleben nach Komotau, Brix und Saaz; am 17. bis Postelberg. Zu Billin und Nieder-Georgenthal wurden die Magazine zum Theil zerstört; zu Saaz aber, welches der Oberstlieutenant Belling mit 1500 Mann, am Mittage des 16. besetzte, und zu plündern erlaubte, und von wo man

---

nebst drei Fahnen, auch zwei Standarten erobern. Nachdem die sechzig Husaren, welche in jener Gegend verwendet wurden, weder in das Gefecht gekommen sind, noch eine Standarte führten, so konnten sie unmöglich zwei derselben verlieren. Tempelhof schweigt zwar von der Wegnahme der Standarten, bestätiget aber jene der Fahnen. Nichts destoweniger verloren die Östreicher bei Basberg gar keine Fahne; denn jene von Königseck rettete der Oberst Graf Königseck, und die von Andlau der Fähnrich Schulz. Eine dritte konnte um so weniger verloren gehen, als sie nicht vorhanden war.

Siebzig Kroaten und eine Kompagnie von Königseck, unter dem Oberſtlieutenant Neuhaus, welche hier aufgeſtellt waren, wurden im Schutze eines dichten Nebels vom Oberſten Belling überfallen, und verſprengt. Die Kroaten entkamen; Oberſtlieutenant Neuhaus aber, mit der Füſilier-Kompagnie, gerieth in Gefangenſchaft.

General Reinhard hatte eben den Rückzug ſeiner bei Basberg aufgeſtellten Abtheilung, (1 Bataillon Andlau, 5 Füſilier- und 2 Grenadier-Kompagnien Königseck) gegen Neudorf befohlen, als der Oberſte Belling, nach dem gelungenen Angriffe nächſt Ulmbach, bei Basberg hervorbrach, und einhauen ließ. Unordnung trat ein, und der Widerſtand Einzelner mehrte ſie noch. General Reinhard und ſeine Abtheilung wurden gefangen.

Indeſſen hatte der Oberſt Mikaſſinovich noch immer mit drei Kroaten-Kompagnien, und mit der von Königseck, die große Redoute hinter Reitzenhan vertheidigt; um 10 Uhr erhielt er aber den Befehl, nach Basberg zurück zu gehen. Als er dieſen Ort ſchon vom Feinde beſetzt fand, ſuchte er zwar den Waldſaum zu erreichen, wurde jedoch verwundet, und mit dem größten Theile der Kroaten gefangen.

Die Östreicher verloren bei Basberg 30 Verwundete, und 1480 Mann an Gefangenen, worunter General Reinhard, 1 Oberſt, 2 Oberſtlieutenants, und 35 Ober-Offiziere waren. Drei Kanonen, und vier Pulverkarren*), fielen den Preußen in die Hände. Die

*) Der Eilbericht (Bulletin), welcher zu Berlin am 24. April 1759 ausgegeben wurde, läßt bei Basberg

Letzteren gaben ihren Verluſt auf 13 Todte, und 32 Verwundete an.

General-Major Aſchersleben rückte gleich nach dem glücklichen Ausgange ſeiner Unternehmung (15. April) von Basberg bis vor Komotau herab, und blieb vor der Stadt ſtehen. — General-Lieutenant Hülſen aber ließ ſeine Kolonne zu Basberg, an dieſem Tage ſowohl, als am 16. ruhen, durch herbeigeholte Landleute die Verhaue aufräumen, und die Verſchanzungen ſchleifen.

Die Öſtreicher hatten die Gegend verlaſſen, und zogen ſich hinter die Eger, in die bereits erwähnte Linie von Welwarn, Schlan, Rakonitz. Ohne Widerſtand daher gelangten am 16. verſchiedene Abtheilungen des General-Major Aſchersleben nach Komotau, Brix und Saaz; am 17. bis Poſtelberg. Zu Billin und Nieder-Georgenthal wurden die Magazine zum Theil zerſtört; zu Saaz aber, welches der Oberſtlieutenant Belling mit 1500 Mann, am Mittage des 16. beſetzte, und zu plündern erlaubte, und von wo man

---

nebſt drei Fahnen, auch zwei Standarten erobern. Nachdem die ſechzig Huſaren, welche in jener Gegend verwendet wurden, weder in das Gefecht gekommen ſind, noch eine Standarte führten, ſo konnten ſie unmöglich zwei derſelben verlieren. Tempelhof ſchweigt zwar von der Wegnahme der Standarten, beſtätiget aber jene der Fahnen. Nichts deſtoweniger verloren die Öſtreicher bei Basberg gar keine Fahne; denn jene von Königseck rettete der Oberſt Graf Königseck, und die von Andlau der Fähnrich Schulz. Eine dritte konnte um ſo weniger verloren gehen, als ſie nicht vorhanden war.

bereits einige Vorräthe gerettet hatte, löste die Bürgerschaft einen Theil des zur Verbrennung angetragenen Heues mit tausend Gulden aus.

Am 17. rückte General-Lieutenant Hülsen mit drei Bataillons nach Brix und Komotau, zur Unterstützung seines Vortrabes, während der Rest seiner Kolonne unter dem General-Major Klitzing in Basberg blieb.

Die Abtheilung des Oberst-Lieutenants Belling, verlegte sich am 18. auf Gewaltthätigkeiten außerhalb Saaz, in den Dörfern Sterkowitz, Libischitz und Duchorzitz. Zwölf Palatinal-Husaren überfielen einen preußischen Trupp im letztern Orte, und nahmen neun Reiter gefangen. Oberst Török, welcher, von Buchau kommend, mit 500 Palatinal-Husaren gegen Saaz zog, und in der Nacht zu Kaaden eintraf, wo die Preußen geplündert, dann 2500 Gulden bar, und 5000 Gulden in Wechseln eingetrieben hatten, — bedrohte von hier den Rücken ihrer Kolonne. — Deßhalb, und weil ohnedieß die ganze Unternehmung gelungen, der Auftrag beendigt war, — beschloß General-Lieutenant Hulsen bereits am 19. seine Truppen zurück zu ziehen. Prinz Heinrich that dasselbe, wie wir wissen, um einen Tag später.

General-Major Aschersleben verließ demnach am 19. April die Eger, und zog sich nach Brix; während General-Lieutenant Hülsen seine drei Bataillons zu Komotau vereinte. Am folgenden Tage ging der Letztere bis Basberg, der Nachtrab bis Komotau zurück. Am 21. war General-Lieutenant Hülsen mit der Haupt-Kolonne bereits zu Marienberg in Sachsen, wo Generalmajor Aschersleben, der an diesem Tage Basberg

erreichte, am 22. eintraf. Die preußiſchen Truppen rückten hierauf wieder nach und nach in ihre frühern Quartiere zwiſchen Chemnitz, Freiberg und Zſchoppau.—

Auch in der Richtung gegen Hof, um Eger zu bedrohen, unternahmen die Preußen einen Streifzug. Sie überfielen am frühen Morgen des 17. April die öſtreichiſchen Vortruppen bei Hof, und drangen dann auch in die Stadt. — Der Prinz von Zweibrücken beorderte, auf die Nachricht von dieſem Vorfalle, den General der Kavallerie Gr. Hadik, mit dem rechten Flügel der Reichsarmee, mit 16 Bataillons, 3 Grenadier-Kompagnien, 1400 Kroaten, 600 ſchweren Reitern, und zwei Huſaren-Regimentern zur Deckung der von Hof nach Baireuth und Kulmbach führenden Straßen. Später (19.), als der Herzog Nachricht von dem erfolgten Einfalle der Preußen nach Böhmen erhielt, befahl er auch, den Feind von Hof, wenigſtens bis Plauen zu vertreiben. Ehe jedoch General der Kavallerie Gr. Hadik dieſen Auftrag vollziehen konnte, hatten die Preußen Hof bereits geräumt. Er begnügte ſich demnach, 6000 Mann unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Maquire in die Gegend von Eger zu beordern, um mit dieſem Punkte, die Verbindung zwiſchen der böhmiſchen und Reichs-Armee zu behaupten.

So endigte die wohl überdachte, und raſch ausgeführte Unternehmung des Prinzen Heinrich gegen die böhmiſchen Magazine an der Eger.

Die Haupt-Eingänge durch das Erzgebirge nach Böhmen waren bei dieſer Gelegenheit nur mit Kroaten bewacht, die übrigen wenigen Truppen rückwärts in Quartieren zerſtreut; 10,000 Mann nahmen von

Graslitz bis Petersmühle, dann von Karlsbad bis Leitmeritz, also zwei Linien, jede zu 50 Meilen, ein. Das Kordons-System zeigte sich in seiner ganzen Blöße. — Feldmarschall-Lieutenant Bennigsen sah zwar auf die erste Nachricht, die er über den muthmaßlichen Einfall der preußischen Kolonnen erhielt, seine Truppen gegen die bedrohten Punkte in Bewegung; allein schon war es zu spät; denn eine Übermacht von 50,000 Preußen, nur in zwei Kolonnen geführt, durchbrach zu gleicher Zeit die erste Linie, drückte Alles vor sich her, und gelangte zu seinen Magazinen. Obgleich die ganze Unternehmung nur der Zerstörung der Lebensvorräthe galt, so konnte sie doch, für die österreichische Armee auf dem rechten Elbe-Ufer, weit gefährlichere Folgen haben. Was konnte nicht geschehen, wenn Prinz Heinrich mit ganzer Macht (50,000 Mann) bei Lobositz über die Elbe schritt, und in die nächsten Quartiere der Armee einfiel? — Und was dann, wenn auch der König gleichzeitig bei Landshut hereinkam?

Feldmarschall Daun fühlte das Bedenkliche seiner Lage, und that das Zweckmäßigste.

Gleich am 17. wurde der Major Nomischbach mit 500 Ogulinern, und 100 slavonischen Husaren, aus der Gegend von Gabel, über Kamnitz nach Tetschen entsendet, um Nachrichten über die Bewegung des Feindes bei Lobositz einzuziehen, und wenn dieser weit sich hervorwagen würde, ihn im Rücken anzufallen.

Am 18. wurden vier Infanterie-Regimenter unter dem Feldmarschall-Lieutenant Angern, und sechs Reiter-Regimenter mit dem General der Kavallerie Buccow beordert, über Jung-Bunzlau zur Verstär-

kung des Feldmarschall-Lieutenants Gemmingen abzugehen; und am 19., als der Feldmarschall erfuhr, daß die Preußen, von Kaaden abwärts, bereits alle Übergangspunkte der Eger genommen, zog er einen Theil der Armee näher gegen Jung-Bunzlau.

Diese Vorsichtsmaßregeln waren indessen vergeblich; denn am 22. April war Böhmen vom Feinde gänzlich geräumt, und Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen am 27. wieder zu Töplitz. Die Bewegungen der Armee zur Unterstützung desselben wurden daher eingestellt, und nur das Infanterie-Regiment Ahremberg verstärkte bereits am 22. die schwache Abtheilung am linken Ufer der Elbe*).

---

*) Über den Schaden, welchen die östreichischen Magazine erlitten, haben Tempelhof und die Seinigen irrige Angaben verbreitet. Wie kämen auch die Zerstörenden dazu, den genauen Bestand der Magazine zu wissen; sie, denen es in der Eile der Ausführung, und bei ihren andern Zwecken, gleichgiltig war, was und wie viel in den Magazinen zu Grunde ging.

Trotz dem, haben sie nicht nur zwölf Magazine, als die zerstörten bezeichnet; sondern sie haben auch die vernichteten Vorräthe ausgewiesen, und den Gesammtverlust berechnet.

Da wir in diesem Verfahren wenig Genauigkeit erblicken, so wollen wir, statt den bekannten unrichtigen Angaben, die bis nun zu öffentlich unbekannten, zuverlässigen setzen.

Nur zehn Magazine: Töplitz, Nieder-Georgenthal, Bilin, Liebshausen, Ausig, Lobositz, Leitmeritz, Saaz, Budin, und Libochovitz, berührten die Preußen; denn zu Lukovitz und Wormitschan, wo der schon erwähnte, in Berlin am 24. April 1759 bekannt gemachte Eilbericht, und nach ihm, auch Tem-

Nebſt dem, bereits angezeigten Verluſte vor Bautzen, verloren die Öſtreicher bei Nollendorf, Laun, und auf verſchiedenen andern Punkten:

---

pelhof, ſogar tauſend Tonnen Mehl, und 66,000 Brote verderben läßt, lag gar kein äräriſcher Vorrath.

Bedenkt man, daß der zu Nieder-Georgenthal, Liebshauſen, und Bilin verurſachte Schaden nicht der Erwähnung werth iſt, weil z. B. in dem Magazine zu Bilin, nach dem Abzuge der Preußen, nur 8 4/8 Metzen Hafer und 32 Zentner 90 Pfund Heu mangelten, ſo darf man nur ſieben Magazine als zerſtört betrachten. Es iſt natürlich, daß die Erhebungen über das in den Magazinen zerſtörte Staatsgut, durch Verpflegsbeamte gewiſſenhaft geſchahen, weil es nicht galt, Verluſte zu bemänteln, ſondern zu erſetzen. Deßhalb wird wohl Niemand an der Genauigkeit jener ämtlichen Ausweiſe zweifeln, die wir zur Berichtigung falſcher Angaben benützen.

Der durch die Preußen in den erwähnten Magazinen verurſachte Geſammtverluſt betrug:

42,149	Zent. 44 1/4 Pfund Mehl in 6901 Fäſſern,
46,419 1/4	Portion Brot, (23,209 5/8 Stücke)
9	Zentner 85 Pfunde Reiß,
42,894 2/8	niederöſtr. Metzen Hafer und Gerſte,
9,746	Zentner 22 Pfunde Heu,
23	» 4 » Stroh,
13 7/8	Klafter Brennholz,
5,704	volle und leere Säcke, und
11,681	leere Fäſſer.

Es fehlt ſehr viel, in den einzelnen Gegenſtänden — das Drei- Vier- und Fünffache, um die preußiſchen Angaben zu erreichen, und noch mehr um einen Verluſt von ſieben Millionen Portionen, und drei viertel Millionen Rationen auszuweiſen, wie es durch Tempelhof und ſeine Nachſchreiber geſchah.

	Mann	Pferde.
Todte . . .	22 —	8
Verwundete . .	110 —	20
Gefangene . .	112 —	124
Vermißte . .	100 —	37

Was die Berechnung dieſes Verluſtes im Geldwerthe betrifft, ſo wurde derſelbe, erſt nach der Übernahme von Dresden, dort am 3. Jänner 1760 bewirkt, als die wechſelſeitigen, im ganzen Feldzuge erfolgten Verluſte der Öſtreicher und Preußen abgewogen wurden.

Wir fürchten, durch die umſtändliche Aufzählung der einzelnen Gegenſtände zu ermüden, und wollen bloß, um eine Lücke in Tempelhof auszufüllen, und als Gegenſtück zu den Rechnungen der Gegner Daun's, nur die Hauptpoſten der ſchon erwähnten, am 3. Jänner zu Dresden abgeſchloſſenen Bilanz erwähnen.

Außer dem Verluſte, welchen die Öſtreicher vom 15. bis 19. April an Lebensvorräthen erlitten, verloren ſie auch am 2. Auguſt, bei Guben, Grieſſa, und Weißig in der Nieder-Lauſitz, dann am 8., 10. und 11. September zu Friedland, zwiſchen Gabel und Zittau, dann bei Sproitz, endlich am 16. November zu Auſig in Böhmen, nicht unbedeutende Vorräthe.

Dagegen fanden die Öſtreicher zu Leipzig, Torgau, Dresden, Peitz, Sorau, Meißen, bei Strehla auf der Elbe, und zu Eulenburg, bei weitem größere Magazine, als ihnen abgenommen wurden, ſo zwar, daß

der öſtreichiſche Verluſt .	109,355 fl. 52	kr.
» preußiſche aber . .	295,571 » 46 ½	»

daher nach Abſchlag des öſtreichiſchen, jener der Preußen noch immer . . . 186,215 fl. 45½ kr. CM. betrug. Dieß ſtimmt freilich mit der Angabe des erwähnten, zu Berlin in Umlauf geſetzten Silberichts

Prinz Heinrich hatte kaum noch ſein Unternehmen nach Böhmen geendigt, als der König ſchon wieder ein neues für ihn erſonnen. Die Reichsarmee ſollte er aus ihrer Stellung, in welcher ſie, zwiſchen Steinach und Aſch, die Preußen in Sachſen bedrohte, verdrängen.

Schon am 26. April begann die Bewegung preußiſcher Truppen aus der Gegend von Dresden gegen Zwikau; am 27. nahm Prinz Heinrich ſein Quartier zu Freiberg; am 29. im Chemnitz, und am 30. zu Zwikau. Am 3. Mai waren alle, zu der beabſichtigten Unternehmung angetragenen Truppen in der Umgegend des Hauptquartiers verſammelt. Augenblicklich traf der Prinz die Anſtalten zum Marſche.

23 Bataillons und 40 Schwadronen wollte er perſönlich über Plauen und Hof, gegen Münchberg führen, rechts ſollte Generalmajor Knobloch mit 6 Bataillons, 100 Küraſſieren und einer Huſaren-Schwadron, von Gera über Auma, Saalburg, Nordhalben, Wallenfels und Preßeck, gleichfalls gegen Münchberg, — und links der Generallieutenant Fink mit 9 Bataillons, mit 5 Küraſſier- und eben ſo viel Huſaren-Schwadronen, dann mit 10 zwölfpfündigen Kanonen, aus der Gegend von Lichtenſtein über Kirchberg und Adorf, bis Aſch gehen, wo öſtreichiſche Truppen ſtanden.

---

nicht zuſammen, welcher in der Eile den Geldverluſt der Öſtreicher mit 433,600 Thaler nebſt 16 Groſchen, und zwar discret nach dem Dresdner Marktpreiſe gerechnet — ausweiſet; obgleich jener in Böhmen doppelt ſo hoch geweſen ſeyn ſoll.

Die Kolonne des Prinzen Heinrich zog sich am 4. Mai vorwärts Zwikau, bei Alt-Schönfels, eng zusammen, und rastete am 5. Dagegen rückten die Flügelkolonnen, und zwar jene des Generalmajor Knobloch bis Auma, jene des Generallieutenant Fink bis Waldkirch hervor.

Generallieutenant Fink blieb am 5. Mai stehen; Generalmajor Knobloch aber ging bis Schleitz, wo er noch 300 Küraſſiere, und zwei Huſaren-Schwadronen, zur Verstärkung erhielt. Am 6. setzte sich Prinz Heinrich in Bewegung. Er war bei dem Vortrabe seines Korps, welchen der Generallieutenant Platen führte, und der aus acht Bataillons, fünf Küraſſier- fünf Dragoner- und acht Huſaren-Schwadronen bestand. Der Rest des Korps folgte in zwei Abtheilungen; die erste, mit dem General-Lieutenant Itzenplitz; die zweite mit General-Lieutenant Hülsen. Der Prinz verblieb im Dorfe Pöhl, und ließ in der Umgegend die Quartiere beziehen. An diesem Tage rückte Generalmajor Knobloch nach Saalburg; Generallieutenant Fink bis Poppengrün.

Am 7. gelangten die drei Kolonnen in die Höhe von Nordhalben, Raschau und Adorf. Den Weg von Neudorf durch den Frankenwald bis Nordhalben, erzwang sich Generalmajor Knobloch durch ein unbedeutendes Gefecht mit Huſaren und Kroaten; eben so ließ Generallieutenant Fink östreichische Posten bei Adorf verdrängen, und besetzte die Stadt.

Die Reichsarmee, deren Führung dem Feldmarschall Prinzen von Zweibrücken anvertraut war, und die schon am Ende des März-Monates enge Quartiere zwischen Schweinfurth, Bamberg und Münchberg be-

zog, rückte in den letzten Tagen des April auf drei abgesonderten Lagerplätzen zusammen:

Feldmarschall-Lieutenant Maquire stand bei Asch, General der Kavallerie Hadik bei Münchberg, Feldzeugmeister Prinz Christoph von Durlach bei Stadt Steinach. Das Hauptquartier ging am 2. Mai von Bamberg bis Schesliz, den 3. bis Kasendorf, und am 4. nach Kulmbach. Die Vortruppen standen an der Saale zwischen Saalburg und Hof.

Wie wir gesehen, war es am 7. Mai, daß Generalmajor Knobloch jenseits der Saale erschien, und nach Überwältigung östreichischer Vortruppen nach Nordhalben gelangte, wo er das Lager aufschlug.

Der östreichische Generalmajor Ried zog sich mit seiner Abtheilung durch den beschwerlichen Engweg gegen Kronach bis Steinwiesen zurück, wohin ihm zu folgen Generalmajor Knobloch erst am 9. sich entschloß. In dieser Zögerung lag Absicht. Sorglos, und hinter dem beschwerlichen Zugang sicher sich wähnend, stand Generalmajor Ried bei Steinwiesen, als am 9. um eilf Uhr Vormittags die Preußen plötzlich in den Engweg rückten, ihn schleunigst durchzogen, die östreichische Abtheilung gegen Wallenfels drängten, und im Rodach-Thale bis Zeiern marschirten.

Prinz Heinrich, der am 8. März bei Raschau seine Kolonne gleichfalls ruhen ließ, rückte am 9. bis Hof; sein Vortrab bis Pirk, von wo Feldmarschall-Lieutenant Palfy nach Hornberg sich zurückzog. Dagegen wich Feldmarschall-Lieutenant Maquiere erst nach einem rühmlichen Gefechte seiner Husaren mit der feindlichen Reiterei, am 8. von Asch, über Haslau,

in Ordnung nach Eger. Doch kam der östreichische Nachtrab, welchen General Luschinsky führte, ins Gedränge; Oberst Fürst Salm. 3 Offiziere und 164 Mann wurden gefangen: ein Hauptmann, 24 Mann, und 17 Pferde blieben todt, — 3 Offiziere, 59 Mann und 17 Pferde waren verwundet, und 33 Mann, nebst 57 Pferden, wurden vermißt. Die Preußen zählten, nach ihrer Angabe, 8 Todte und 18 Verwundete; unter dem Letztern den Husaren-Oberstlieutenant Belling.

So war also am 9. Mai die ganze Linie der Vortruppen der Reichsarmee auf drei Punkten durchbrochen, und die Stellung bei Münchberg von eben so viel Seiten bedroht.

Der Prinz von Zweibrücken ordnete demnach unverzüglich den Rückzug der bei Steinach und Münchberg gestandenen Truppen an, und vereinte sie am 10. bei Kulmbach im Lager. Generalmajor Ried kam von Steinwiesen über Wallenfels nach Steinach, Feldmarschall-Lieutenant Palfy von Pirk nach Kupferberg zurück. Die Straßen nach Baireuth und Kronach waren nun offen. Generalmajor Knobloch rückte demnach am 10. aus der Gegend von Zeiern gegen Kronach, und lagerte seine Abtheilung vor der Feste Rosenberg. Die letztere wurde sogleich durch Oberstlieutenant Bülow zur Übergabe aufgefordert. Als diese von dem Befehlshaber des Platzes, Oberstlieutenant Puffek, abgeschlagen wurde, beschoß man sich wechselweise und vergeblich aus dem Geschütze. — Indessen fand der Feldmarschall Prinz von Zweibrücken auch bei Kulmbach nicht für räthlich, dem weitern Vordringen seines Gegners Schranken zu setzen; denn 12,000 Hessen und

Hanoveraner, unter dem Erbprinzen von Braunſchweig, bewegten ſich durch das Fuldaiſche in den Rücken der Reichsarmee.

Oberſt Veczay, welcher mit dem Huſaren-Regiment Szeczini, und mit 400 Kroaten, zwiſchen Hammelburg und Biſchofsheim aufgeſtellt war, ſchlug nächſt dem letztern Orte den Vortrab des Erbprinzen zwar zurück, wurde jedoch bei Annäherung der Kolonne genöthigt, bis Neuſtadt ſich zu ziehen.

Nach dieſem Vorgange ſendete der Prinz von Zweibrücken ſchon am 10. das Gepäck und die Reſerve-Artillerie von Kulmbach gegen Bamberg voran, in welcher Richtung die Armee am 11. bis Kaſendorf folgte. Der Nachtrab, unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Palfy, ging bis Kulmbach; Generalmajor Ried bis Alt-Kunſtadt zurück. Um die Straße von Kronach im Mainthale nach Bamberg gegen die preußiſche Kolonne des Generalmajor Knobloch zu verwahren, rückte der Feldmarſchall-Lieutenant Bretlach mit drei Reiter-Regimentern links nach Lichtenfels und Staffelſtein; rechts blieb zur Beobachtung der Straße von Hof gegen Baireuth Generalmajor Riedeſel, mit einem kurpfälziſchen Dragoner- und einem Infanterie-Bataillon, auf den Höhen hinter Himmelskron.

Prinz Heinrich, der am 10. Mai von Hof bis Münchberg vorgerückt war, ſendete an dieſem Tage den Vortrab nach Gefrees. Am 11. kam der Prinz nach Bernek, und Generalmajor Meinike mit dem Vortrab (4 Bataillons, 10 Schwadronen) bis Harsdorf, nachdem er früher die bei Himmelskron aufgeſtellte Abtheilung Reichstruppen angegriffen, geworfen, und größtentheils gefangen hatte. Generalmajor Riedeſel,

25 Offiziere, 522 Mann ſtreckten die Waffen; zwei Kanonen und drei Standarten gingen verloren.

Die Hauptmacht der Reichsarmee entzog ſich fortwährend den preußiſchen Kolonnen; auch war der Nachtrab der erſteren den letztern nicht gewachſen.

Trotz der Unfälle, die bereits aus dem Mißverhältniß der Streitkraft kamen, wagte ſich Feldmarſchall-Lieutenant Maquire mit ſchwacher Kraft in neue Gefahr. Mit 4787 Mann zu Fuß, und mit 1484 Reitern, hatte er das Gefecht hinter Aſch, gegen 10 Bataillons und 15 Schwadronen *) (in Allem 9000 Mann), unter dem Generallieutenant Fink, am 8. Mai beſtanden, und nun wollte er, obgleich General der Kavallerie Hadik bereits von Münchberg gewichen, Prinz Heinrich dagegen hier eingetroffen war, dennoch mit der öſtreichiſchen Kolonne nächſt Baireuth ſich verbinden. Feldmarſchall-Lieutenant Maquire glaubte dieſe Bewegung um ſo leichter ausführen zu können, als Generallieutenant Fink, nachdem er Aſch und die Gegend bis Himmelreich in Beſitz genommen, am 9. Mai ſeine Abtheilung raſten, und am 10. den größten Theil derſelben ſogar zurückziehen ließ. Der preußiſche Generalmajor Horn blieb nämlich an dieſem Tage mit einem Bataillon und 6 Schwadronen bei Aſch, während Generallieutenant Fink mit dem Reſte ſeiner

*) Prinz Heinrich ließ nämlich am frühen Morgen des 8. den Generallieutenant Fink mit dem Freibataillon Collingal, und mit fünf Huſaren-Schwadronen, unter dem Oberſtlieutenant Kleiſt, verſtärken; ein Umſtand, welchen Tempelhof gar nicht erwähnt.

Abtheilung gegen Sparneck ſich zog. — Als Prinz Heinrich Münchberg verlaſſen, die Straße nach Baireuth offen fand, dachte er ſogleich daran, den Feldmarſchall-Lieutenant Maquire von Hadiks Abtheilung zu trennen. Generallieutenant Fink mußte demnach noch am 10. bis Weißenſtadt, auf die Straße zwiſchen Baireuth und Eger. Feldmarſchall-Lieutenant Maquire, der, ſobald er die Gegend um Aſch von Preußen entblößen ſah, am 10. über Hohenberg nach Frankenhammer (bei Weißenſtadt) rückte, wurde hier die Anweſenheit ſeines Gegners zu Weißenſtadt gewahr, und trat am früheſten Morgen des nächſten Tages ſeinen Rückzug an. — Generallieutenant Fink vermuthete indeſſen, daß ihm Widerſtand geleiſtet werden würde, und erbat ſich demnach in der Nacht zum 11. Mai bei Prinz Heinrich Verſtärkung. Um Ein Uhr Früh langten 10 Küraſſier-Schwadronen mit dem Generalmajor Aſchersleben von Münchberg an, und um drei Uhr ſchon brach Generallieutenant Fink in der Abſicht auf, um die Öſtreicher noch in ihrer Stellung zu überfallen.

Er fand jedoch erſt bei Reichenbach die zurückgehende Kolonne, die er augenblicklich angreifen ließ. Der Nachtrab wurde geſprengt, und 330 Mann, worunter 11 Offiziere, — gefangen. Generallieutenant Fink muthmaßte noch immer, daß der öſtreichiſche Feldmarſchall-Lieutenant die Richtung nach Baireuth einſchlagen werde, und ließ daher eiligſt den Prinzen bitten, den Ausgang der von Reichenbach dahin führenden Verbindung zu ſperren.

Wie wir ſchon wiſſen, ſo hatte der Prinz an dieſem Tage (11.) Berneck erreicht, und entſendete nun

von hier, auf das Anſuchen des Generallieutenants Fink, 4 Bataillons und 10 Schwadronen, mit dem Generallieutenant Platen, gegen St. Johannis, um den Weg von Reichenbach her zu ſperren.

Dieß war indeſſen vergeblich; Feldmarſchall-Lieutenant Maquire folgte der Straße nach Amberg, ſammelte und ſetzte ſeine Truppen bei Kemnat.

Es war eine, vielleicht nicht unrichtige Anſicht des Generallieutenant Fink, daß er durch Verzögerung bei Reichenbach dem öſtreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenant noch Zeit geben müſſe, gegen Baireuth ſich zu wenden, und er blieb deßhalb drei volle Stunden unthätig bei Reichenbach ſtehen. Die Erwartung ſchlug jedoch fehl; denn in der Stellung bei Kemnat gab Feldmarſchall-Lieutenant Maquire die Richtung gegen Baireuth für immer auf. —

Generallieutenant Fink ließ die Stellung bei Kemnat erforſchen, und fand ſie beinahe unangreifbar. Er verblieb deßhalb mit ſeiner Kolonne auf der Höhe von Döbern, und entſagte der weitern Verfolgung.

Feldmarſchall-Lieutenant Maquire ging ungeſtört am 12. nach Vilſek, den 13. nach Amberg. Von hier wandte er ſich am 14. wieder nach Hartmansdorf zurück, und den 15. gegen Nürnberg hin, wo er am 16. eintraf. Generallieutenant Fink kam von Döbern ſchon am 12. nach dem offenen Baireuth, wo Prinz Heinrich ſeine Kolonne, welche dieſen Tag bei Bernek geraſtet hatte, erſt am 13. Mai einziehen ließ, das Lager bei Altſtadt nahm, und den Vortrab bis Schönfeld entſandte. —

Der Feldmarſchall Prinz von Zweibrücken führte die Reichsarmee am 12. von Kaſendorf, Kulmbach und

Alt-Kunſtadt, nach Scheslitz zurück; ihr Nachtrab blieb zu Kaltenhauſen; Generalmajor Ried zu Lichtenfels ſtehen.

Am 13. gelangte die Armee in das Lager bei Bamberg, wo auch der Feldmarſchall-Lieutenant Bretlach von Lichtenfels und Staffelſtein eintraf. Der Nachtrab, unter Feldmarſchall-Lieutenant Palfy, der über Hallfeld zurückkam, ſtellte ſich auf den Höhen bei Scheslitz, Generalmajor Ried bei Weißmain auf. —

Die Abtheilung des heſſiſchen General Urff, welche der Erbprinz von Braunſchweig bis unter das Geſchütz von Königshofen entſendet hatte, zog ſich, nach vergeblicher Aufforderung des Platzes, nach Meiningen zurück, und es war alſo die linke Flanke und der Rücken der Reichsarmee vollkommen frei; ja es ſchien, als beſtände kein Einverſtändniß zwiſchen dem preußiſchen, und dem Prinzen von Braunſchweig.

Demungeachtet beſchloß der Prinz von Zweibrücken den weitern Rückzug. Oberſt Veczay war bei Schweinfurth; die Reichsarmee ging am 14. Mai bei Bamberg über die Regnitz, und bezog ein Lager bei Höchſtadt, in welchem ſie am 15. raſtete. Bei Seehof war der Generalmajor Ried, bei Bamberg der Feldmarſchall-Lieutenant Kolb, geblieben; Feldmarſchall-Lieutenant Palfy zog im Regnitz-Thale bis Forchheim hinauf. —

Eben ſo ſorgfältig als der Prinz von Zweibrücken der Berührung mit ſeinem Gegner ſich entzog, eben ſo zögernd ſchien auch Prinz Heinrich dieſelbe zu wünſchen. Vom 6. bis 15. Mai, alſo in 10 Tagen, hatte der Letztere von Zwikau bis Baireuth, in einer Strecke von 18 Meilen, dreimal geraſtet. Sein Zug

glich, um uns an den Ausdruck einer preußiſchen Feder zu halten, *) — wirklich nur einer Reiſe.

Generalmajor Knobloch erfuhr am 11. durch die von Kronach ausgeſendeten Patrullen, daß Münchberg —, und am 12., daß auch Kulmbach von den öſtreichiſchen Truppen bereits verlaſſen ſey. Er beorderte daher den Major Röhl mit dem Freibataillon Wunſch und zwei hundert Huſaren, nach Kulmbach, um die Feſte Plaſſenburg zur Übergabe aufzufordern. Der Kommandant verweigerte ſie, verſprach jedoch Neutralität, wenn preußiſche Truppen den Feſtungswerken nicht zu nahe kommen ſollten. Major Röhl begnügte ſich mit dieſer Erklärung, und kehrte zurück.

Generalmajor Knobloch hatte bereits mehrere Tage keine Befehle von Prinz Heinrich empfangen, und konnte um ſo weniger etwas unternehmen, als das Mainthal bei Lichtenfels, wie ſchon erwähnt, durch öſtreichiſche Reiterei unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Bretlach verwahrt war, und eine Abtheilung Kroaten in der Nacht zum 12. Mai, zur Verſtärkung nach Kronach ſich warf. Sie überfiel einen feindlichen Poſten, hieb acht Jäger zuſammen, und vertrieb die übrigen.

Generalmajor Knobloch ſtand daher ſeit dem 10. unthätig vor Kronach. Erſt am 13., als die Öſtreicher Lichtenfels räumten, erhielt der preußiſche General den Auftrag, dieſen Ort zu beſetzen. Er brach daher zur Mittagszeit aus ſeinem Lager auf, umging Kronach über Burg-Kunſtadt, und gelangte Abends vorwärts Zeuln ins Lager. Am folgenden Tag (14.) rückte dieſe

*) In dem bereits erwähnten Aufſatze.

Prinz Heinrich hatte kaum noch sein Unternehmen nach Böhmen geendigt, als der König schon wieder ein neues für ihn ersonnen. Die Reichsarmee sollte er aus ihrer Stellung, in welcher sie, zwischen Steinach und Asch, die Preußen in Sachsen bedrohte, verdrängen.

Schon am 26. April begann die Bewegung preußischer Truppen aus der Gegend von Dresden gegen Zwikau; am 27. nahm Prinz Heinrich sein Quartier zu Freiberg; am 29. im Chemnitz, und am 30. zu Zwikau. Am 3. Mai waren alle, zu der beabsichtigten Unternehmung angetragenen Truppen in der Umgegegend des Hauptquartiers versammelt. Augenblicklich traf der Prinz die Anstalten zum Marsche.

23 Bataillons und 40 Schwadronen wollte er persönlich über Plauen und Hof, gegen Münchberg führen, rechts sollte Generalmajor Knobloch mit 6 Bataillons, 100 Küraſſieren und einer Husaren-Schwadron, von Gera über Auma, Saalburg, Nordhalben, Wallenfels und Preßeck, gleichfalls gegen Münchberg, — und links der Generallieutenant Fink mit 9 Bataillons, mit 5 Küraſſier- und eben so viel Husaren-Schwadronen, dann mit 10 zwölfpfündigen Kanonen, aus der Gegend von Lichtenstein über Kirchberg und Adorf, bis Asch gehen, wo östreichische Truppen standen.

---

nicht zusammen, welcher in der Eile den Geldverlust der Östreicher mit 433,600 Thaler nebst 16 Groschen, und zwar discret nach dem Dresdner Marktpreise gerechnet — ausweiset; obgleich jener in Böhmen doppelt so hoch gewesen seyn soll.

Prinz Heinrich ſchob, in Übereinſtimmung mit dem Marſche des Generallieutenant Itzenplitz, und des Generalmajor Knobloch, welche Beide am 13. gegen Bamberg ſich bewegten, ſeinen Vortrab, unter dem Generalmajor Meinike, von Schönfeld am 14. nach Heiligenſtadt, und am 15. bis Miſtendorf. Die Ko-Kolonne des Prinzen aber, welche im Lager bei Altſtadt, nächſt Baireuth am 14. geraſtet hatte, rückte erſt am 15. nach Hollfeld, wo ſie am 16. und 17. gleichfalls ruhte. — Am 16. Mai vereinigten ſich die Kolonnen Knobloch, Itzenplitz und Meinike, von Zapfendorf, Scheslitz und Miſtendorf kommend, vor Bamberg, und bezogen hier, nunmehr 13 Bataillons und 21 Schwadronen ſtark, unter den Befehlen des Generallieutenant Itzenplitz, theils Quartiere, theils ein Lager. —

Prinz Heinrichs Zögerung zwiſchen Baireuth und Hollfeld, und den Entſchluß, alle Streitkraft auf Bamberg zu richten, nichts gegen Nürnberg zu entſenden, wo er ſeinem Gegner zuvorkommen konnte, — kann man nur tadeln, nie entſchuldigen.

Am 13. Mai gelangte der Prinz in das Lager bei Altſtadt nächſt Baireuth; am 17. ſtand er noch immer bei Hollfeld; am 18. wechſelte er eigentlich nur die Stellung, denn ſeine Truppen überſchritten den Auffees-Grund nicht. Sachſendorf, wohin das Hauptquartier kam, liegt kaum eine Stunde von Hollfeld.

Die Bewegung der Reichsarmee von Bamberg nach Nürnberg konnte dem Prinzen nicht unerwartet kommen. Bereits am 11. Mai ſchlug Feldmarſchall-Lieutenant Maquire die Richtung über Vilſek ein. Er bezeichnete hierdurch den Punkt, den auch die Reichsarmee zu erreichen ſtreben würde.

Am 14. begann der Marſch von Bamberg nach Höchſtadt; am 14. ſtand Prinz Heinrich nächſt Baireuth; am vierten Tage, am 17. erſt, kam die Reichsarmee nach Nürnberg, weil ſie über Höchſtadt und Herzogen-Aurach, alſo nicht den kürzeſten Weg, ging, und weil ſie am 15. ruhte. —

Von Baireuth über Hipoltſtein nach Nürnberg, ſo wie von Bamberg über Höchſtadt dahin, in der Richtung, welche die Reichsarmee einſchlug, iſt es gleich weit; und es war alſo allerdings ausführbar, daß Prinz Heinrich, um einen Tag früher in Nürnberg eintreffen konnte, als die Armee ſeines Gegners, ſobald der Erſtere nur keinen Ruhetag hielt. — Statt dem Marſche von Baireuth nach Nürnberg, welchen der Prinz ohne Gefahr ausführen konnte, weil Generallieutenant Itzenplitz mit einer beträchtlichen Abtheilung (10,000 Mann, worunter 2000 Reiter) den Straßenknoten bei Bamberg beſetzt hielt, — ſehen wir den preußiſchen Feldherrn am 15. nach Hollfeld ziehen, und von hier nichts mehr unternehmen.

Es iſt wahr, ein großer Theil des Tadels fällt auf den König zurück. Unthätig ſtand dieſer bei Landshut, ſechzig Meilen von ſeinem Bruder getrennt, deſſen Bewegung er weder unterſtützte, noch deckte. Allein weil das Erſtere nicht geſchah, wurde nun das Letztere dringend nöthig; denn ſchon ſtreiften öſtreichiſche Parteien durch das Erzgebirge nach Sachſen. — Je weniger indeſſen Prinz Heinrich auf die Unterſtützung des Königs zählen durfte, der, von ſeinem Bruder Alles fordernd, vier Unternehmungen ihn ausführen ließ, und ſelbſt Nichts that, — deſto vergeblicher war das lange Verweilen der preußiſchen Truppen an der Regnitz.

in Ordnung nach Eger. Doch kam der östreichische Nachtrab, welchen General Luschinsky führte, ins Gedränge; Oberst Fürst Salm, 3 Offiziere und 164 Mann wurden gefangen; ein Hauptmann, 24 Mann, und 17 Pferde blieben todt, — 3 Offiziere, 59 Mann und 17 Pferde waren verwundet, und 33 Mann, nebst 57 Pferden, wurden vermißt. Die Preußen zählten, nach ihrer Angabe, 8 Todte und 18 Verwundete; unter den Letztern den Husaren-Oberstlieutenant Belling.

So war also am 9. Mai die ganze Linie der Vortruppen der Reichsarmee auf drei Punkten durchbrochen, und die Stellung bei Münchberg von eben so viel Seiten bedroht.

Der Prinz von Zweibrücken ordnete demnach unverzüglich den Rückzug der bei Steinach und Münchberg gestandenen Truppen an, und vereinte sie am 10. bei Kulmbach im Lager. Generalmajor Ried kam von Steinwiesen über Wallenfels nach Steinach, Feldmarschall-Lieutenant Palfy von Pirk nach Kupferberg zurück. Die Straßen nach Baireuth und Kronach waren nun offen. Generalmajor Knobloch rückte demnach am 10. aus der Gegend von Zeiern gegen Kronach, und lagerte seine Abtheilung vor der Feste Rosenberg. Die letztere wurde sogleich durch Oberstlieutenant Bülow zur Übergabe aufgefordert. Als diese von dem Befehlshaber des Platzes, Oberstlieutenant Puffek, abgeschlagen wurde, beschoß man sich wechselweise und vergeblich aus dem Geschütze. — Indessen fand der Feldmarschall Prinz von Zweibrücken auch bei Kulmbach nicht für räthlich, dem weitern Vordringen seines Gegners Schranken zu setzen; denn 12,000 Hessen und

Hanoveraner, unter dem Erbprinzen von Braunschweig, bewegten sich durch das Fuldaische in den Rücken der Reichsarmee.

Oberst Veczay, welcher mit dem Husaren-Regiment Szeczini, und mit 400 Kroaten, zwischen Hammelburg und Bischofsheim aufgestellt war, schlug nächst dem letztern Orte den Vortrab des Erbprinzen zwar zurück, wurde jedoch bei Annäherung der Kolonne genöthigt, bis Neustadt sich zu ziehen.

Nach diesem Vorgange sendete der Prinz von Zweibrücken schon am 10. das Gepäck und die Reserve-Artillerie von Kulmbach gegen Bamberg voran, in welcher Richtung die Armee am 11. bis Kasendorf folgte. Der Nachtrab, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Palfy, ging bis Kulmbach; Generalmajor Ried bis Alt-Kunstadt zurück. Um die Straße von Kronach im Mainthale nach Bamberg gegen die preußische Kolonne des Generalmajor Knobloch zu verwahren, rückte der Feldmarschall-Lieutenant Bretlach mit drei Reiter-Regimentern links nach Lichtenfels und Staffelstein; rechts blieb zur Beobachtung der Straße von Hof gegen Baireuth Generalmajor Riedesel, mit einem kurpfälzischen Dragoner- und einem Infanterie-Bataillon, auf den Höhen hinter Himmelskron.

Prinz Heinrich, der am 10. Mai von Hof bis Münchberg vorgerückt war, sendete an diesem Tage den Vortrab nach Gefrees. Am 11. kam der Prinz nach Bernek, und Generalmajor Meinike mit dem Vortrab (4 Bataillons, 10 Schwadronen) bis Harsdorf, nachdem er früher die bei Himmelskron aufgestellte Abtheilung Reichstruppen angegriffen, geworfen, und größtentheils gefangen hatte. Generalmajor Ried

23 Offiziere, 522 Mann ſtreckten die Waffen; zwei Kanonen und drei Standarten gingen verloren.

Die Hauptmacht der Reichsarmee entzog ſich fortwährend den preußiſchen Kolonnen; auch war der Nachtrab der erſteren den letztern nicht gewachſen.

Trotz der Unfälle, die bereits aus dem Mißverhältniß der Streitkraft kamen, wagte ſich Feldmarſchall-Lieutenant Maquire mit ſchwacher Kraft in neue Gefahr. Mit 4787 Mann zu Fuß, und mit 1484 Reitern, hatte er das Gefecht hinter Aſch, gegen 10 Bataillons und 15 Schwadronen *) (in Allem 9000 Mann), unter dem Generallieutenant Fink, am 8. Mai beſtanden, und nun wollte er, obgleich General der Kavallerie Hadik bereits von Münchberg gewichen, Prinz Heinrich dagegen hier eingetroffen war, dennoch mit der öſtreichiſchen Kolonne nächſt Baireuth ſich verbinden. Feldmarſchall-Lieutenant Maquire glaubte dieſe Bewegung um ſo leichter ausführen zu können, als Generallieutenant Fink, nachdem er Aſch und die Gegend bis Himmelreich in Beſitz genommen, am 9. Mai ſeine Abtheilung raſten, und am 10. den größten Theil derſelben ſogar zurückziehen ließ. Der preußiſche Generalmajor Horn blieb nämlich an dieſem Tage mit einem Bataillon und 6 Schwadronen bei Aſch, während Generallieutenant Fink mit dem Reſte ſeiner

*) Prinz Heinrich ließ nämlich am frühen Morgen des 8. den Generallieutenant Fink mit dem Freibataillon Collingal, und mit fünf Huſaren-Schwadronen, unter dem Oberſtlieutenant Kleiſt, verſtärken; ein Umſtand, welchen Tempelhof gar nicht erwähnt.

Abtheilung gegen Sparneck ſich zog. — Als Prinz Heinrich Münchberg verlaſſen, die Straße nach Baireuth offen fand, dachte er ſogleich daran, den Feldmarſchall-Lieutenant Maquire von Hadiks Abtheilung zu trennen. Generallieutenant Fink mußte demnach noch am 10. bis Weißenſtadt, auf die Straße zwiſchen Baireuth und Eger. Feldmarſchall-Lieutenant Maquire, der, ſobald er die Gegend um Aſch von Preußen entblößen ſah, am 10. über Hohenberg nach Frankenhammer (bei Weißenſtadt) rückte, wurde hier die Anweſenheit ſeines Gegners zu Weißenſtadt gewahr, und trat am früheſten Morgen des nächſten Tages ſeinen Rückzug an. — Generallieutenant Fink vermuthete indeſſen, daß ihm Widerſtand geleiſtet werden würde, und erbat ſich demnach in der Nacht zum 11. Mai bei Prinz Heinrich Verſtärkung. Um Ein Uhr Früh langten 10 Küraſſier-Schwadronen mit dem Generalmajor Aſchersleben von Münchberg an, und um drei Uhr ſchon brach Generallieutenant Fink in der Abſicht auf, um die Öſtreicher noch in ihrer Stellung zu überfallen.

Er fand jedoch erſt bei Reichenbach die zurückgehende Kolonne, die er augenblicklich angreifen ließ. Der Nachtrab wurde geſprengt, und 330 Mann, worunter 11 Offiziere, — gefangen. Generallieutenant Fink muthmaßte noch immer, daß der öſtreichiſche Feldmarſchall-Lieutenant die Richtung nach Baireuth einſchlagen werde, und ließ daher eiligſt den Prinzen bitten, den Ausgang der von Reichenbach dahin führenden Verbindung zu ſperren.

Wie wir ſchon wiſſen, ſo hatte der Prinz an dieſem Tage (11.) Berneck erreicht, und entſendete nun

von hier, auf das Anſuchen des Generallieutenants Fink, 4 Bataillons und 10 Schwadronen, mit dem Generallieutenant Platen, gegen St. Johannis, um den Weg von Reichenbach her zu ſperren.

Dieß war indeſſen vergeblich; Feldmarſchall-Lieutenant Maquire folgte der Straße nach Amberg, ſammelte und ſetzte ſeine Truppen bei Kemnat.

Es war eine, vielleicht nicht unrichtige Anſicht des Generallieutenant Fink, daß er durch Verzögerung bei Reichenbach dem öſtreichiſchen Feldmarſchall-Lieutenant noch Zeit geben müſſe, gegen Baireuth ſich zu wenden, und er blieb deßhalb drei volle Stunden unthätig bei Reichenbach ſtehen. Die Erwartung ſchlug jedoch fehl; denn in der Stellung bei Kemnat gab Feldmarſchall-Lieutenant Maquire die Richtung gegen Baireuth für immer auf. —

Generallieutenant Fink ließ die Stellung bei Kemnat erforſchen, und fand ſie beinahe unangreifbar. Er verblieb deßhalb mit ſeiner Kolonne auf der Höhe von Döbern, und entſagte der weitern Verfolgung.

Feldmarſchall-Lieutenant Maquire ging ungeſtört am 12. nach Vilſek, den 13. nach Amberg. Von hier wandte er ſich am 14. wieder nach Hartmansdorf zurück, und den 15. gegen Nürnberg hin, wo er am 16. eintraf. Generallieutenant Fink kam von Döbern ſchon am 12. nach dem offenen Baireuth, wo Prinz Heinrich ſeine Kolonne, welche dieſen Tag bei Bernek geraſtet hatte, erſt am 13. Mai einziehen ließ, das Lager bei Altſtadt nahm, und den Vortrab bis Schönfeld entſandte. —

Der Feldmarſchall Prinz von Zweibrücken führte die Reichsarmee am 12. von Kaſendorf, Kulmbach und

Alt-Kunſtadt, nach Scheslitz zurück; ihr Nachtrab blieb zu Kaltenhauſen; Generalmajor Ried zu Lichtenfels ſtehen.

Am 13. gelangte die Armee in das Lager bei Bamberg, wo auch der Feldmarſchall-Lieutenant Bretlach von Lichtenfels und Staffelſtein eintraf. Der Nachtrab, unter Feldmarſchall-Lieutenant Palfy, der über Hallfeld zurückkam, ſtellte ſich auf den Höhen bei Scheslitz, Generalmajor Ried bei Weißmain auf. —

Die Abtheilung des heſſiſchen General Urff, welche der Erbprinz von Braunſchweig bis unter das Geſchütz von Königshofen entſendet hatte, zog ſich, nach vergeblicher Aufforderung des Platzes, nach Meiningen zurück, und es war alſo die linke Flanke und der Rücken der Reichsarmee vollkommen frei; ja es ſchien, als beſtände kein Einverſtändniß zwiſchen dem preußiſchen, und dem Prinzen von Braunſchweig.

Demungeachtet beſchloß der Prinz von Zweibrücken den weitern Rückzug. Oberſt Veczay war bei Schweinfurth; die Reichsarmee ging am 14. Mai bei Bamberg über die Regnitz, und bezog ein Lager bei Höchſtadt, in welchem ſie am 15. raſtete. Bei Seehof war der Generalmajor Ried, bei Bamberg der Feldmarſchall-Lieutenant Kolb, geblieben; Feldmarſchall-Lieutenant Palfy zog im Regnitz-Thale bis Forchheim hinauf. —

Eben ſo ſorgfältig als der Prinz von Zweibrücken der Berührung mit ſeinem Gegner ſich entzog, eben ſo zögernd ſchien auch Prinz Heinrich dieſelbe zu wünſchen. Vom 6. bis 15. Mai, alſo in 10 Tagen, hatte der Letztere von Zwikau bis Baireuth, in einer Strecke von 18 Meilen, dreimal geraſtet. Sein Zug

glich, um uns an den Ausdruck einer preußiſchen Feder zu halten, *) — wirklich nur einer Reiſe.

Generalmajor Knobloch erfuhr am 11. durch die von Kronach ausgeſendeten Patrullen, daß Münchberg —, und am 12., daß auch Kulmbach von den öſtreichiſchen Truppen bereits verlaſſen ſey. Er beorderte daher den Major Röhl mit dem Freibataillon Wunſch und zwei hundert Huſaren, nach Kulmbach, um die Feſte Plaſſenburg zur Übergabe aufzufordern. Der Kommandant verweigerte ſie, verſprach jedoch Neutralität, wenn preußiſche Truppen den Feſtungswerken nicht zu nahe kommen ſollten. Major Röhl begnügte ſich mit dieſer Erklärung, und kehrte zurück.

Generalmajor Knobloch hatte bereits mehrere Tage keine Befehle von Prinz Heinrich empfangen, und konnte um ſo weniger etwas unternehmen, als das Mainthal bei Lichtenfels, wie ſchon erwähnt, durch öſtreichiſche Reiterei unter dem Feldmarſchall-Lieutenant Bretlach verwahrt war, und eine Abtheilung Kroaten in der Nacht zum 12. Mai, zur Verſtärkung nach Kronach ſich warf. Sie überfiel einen feindlichen Poſten, hieb acht Jäger zuſammen, und vertrieb die übrigen.

Generalmajor Knobloch ſtand daher ſeit dem 10. unthätig vor Kronach. Erſt am 13., als die Öſtreicher Lichtenfels räumten, erhielt der preußiſche General den Auftrag, dieſen Ort zu beſetzen. Er brach daher zur Mittagszeit aus ſeinem Lager auf, umging Kronach über Burg-Kunſtadt, und gelangte Abends vorwärts Zeuln ins Lager. Am folgenden Tag (14.) rückte dieſe

*) In dem bereits erwähnten Aufſatze.

Kolonne kaum eine Meile weit, bis Lichtenfels; dagegen am 15. bis Zapfendorf. Der Vortrab ſtand bei Güßbach, nur eine und eine halbe Meile von Bamberg.

Am 16. Mai ſetzte Generalmajor Knobloch ſeine Kolonne nach Bamberg in Marſch. — Obgleich die Stadt und ihre Umgegend noch nicht von öſtreichiſchen Truppen geräumt war, ſo empfahlen doch ſchon Abgeordnete der Bürgerſchaft bei Generalmajor Knobloch, die Stadt der Gnade des Prinzen. Indeſſen wurde das Gebüſch an der Mainbrücke von der Abtheilung des Generalmajor Ried, welcher den Nachtrab der Kolonne des Feldmarſchall-Lieutenant Kolb bildete, ſo muthig vertheidigt, daß der preußiſche Vortrab mit bedeutendem Verluſte wich.

Die öſtreichiſche Kolonne gewann nun Zeit, ihren Rückzug ungeſtört durch die Stadt zu vollenden, und ging bis Pommersfelden an der reichen Ebrach zurück. An dieſem Tage (16.) hatte der Prinz von Zweibrücken die Reichsarmee aus dem Lager von Höchſtadt, in jenes bei Herzogen-Aurach, und am 17. hinter Nürnberg geführt, wo Feldmarſchall-Lieutenant Maquire Tags früher ſchon angelangt war. — Das Hauptquartier kam nach Schweinau. Die Armee blieb am 18. ſtehen; Feldmarſchall-Lieutenant Kolb rückte bei derſelben ein, beließ jedoch den Generalmajor Ried zu Herzogen-Aurach. —

Schon am 12. Mai entſendete Prinz Heinrich, aus dem Lager bei Berneck, den Generallieutenant Itzenplitz, mit 4 Bataillons und 5 Schwadronen, nach Kulmbach, um von dort der Reichsarmee, welche jedoch an dieſem Tage bereits nächſt Scheslitz ſtand, nach Bamberg zu folgen.

Prinz Heinrich schob, in Übereinstimmung mit dem Marsche des Generallieutenant Itzenplitz, und des Generalmajor Knobloch, welche Beide am 13. gegen Bamberg sich bewegten, seinen Vortrab, unter dem Generalmajor Meinike, von Schönfeld am 14. nach Heiligenstadt, und am 15. bis Mistendorf. Die Ko-Kolonne des Prinzen aber, welche im Lager bei Altstadt, nächst Baireuth am 14. gerästet hatte, rückte erst am 15. nach Hollfeld, wo sie am 16. und 17. gleichfalls ruhte. — Am 16. Mai vereinigten sich die Kolonnen Knobloch, Itzenplitz und Meinike, von Zapfendorf, Scheslitz und Mistendorf kommend, vor Bamberg, und bezogen hier, nunmehr 13 Bataillons und 21 Schwadronen stark, unter den Befehlen des Generallieutenant Itzenplitz, theils Quartiere, theils ein Lager. —

Prinz Heinrichs Zögerung zwischen Baireuth und Hollfeld, und den Entschluß, alle Streitkraft auf Bamberg zu richten, nichts gegen Nürnberg zu entsenden, wo er seinem Gegner zuvorkommen konnte, — kann man nur tadeln, nie entschuldigen.

Am 13. Mai gelangte der Prinz in das Lager bei Altstadt nächst Baireuth; am 17. stand er noch immer bei Hollfeld; am 18. wechselte er eigentlich nur die Stellung, denn seine Truppen überschritten den Aufsees-Grund nicht. Sachsendorf, wohin das Hauptquartier kam, liegt kaum eine Stunde von Hollfeld.

Die Bewegung der Reichsarmee von Bamberg nach Nürnberg konnte dem Prinzen nicht unerwartet kommen. Bereits am 11. Mai schlug Feldmarschall-Lieutenant Maquire die Richtung über Vilsek ein. Er bezeichnete hierdurch den Punkt, den auch die Reichsarmee zu erreichen streben würde.

Am 14. begann der Marsch von Bamberg nach Höchstadt; am 14. stand Prinz Heinrich nächst Baireuth; am vierten Tage, am 17. erst, kam die Reichsarmee nach Nürnberg, weil sie über Höchstadt und Herzogen-Aurach, also nicht den kürzesten Weg, ging, und weil sie am 15. ruhte. —

Von Baireuth über Hipoltstein nach Nürnberg, so wie von Bamberg über Höchstadt dahin, in der Richtung, welche die Reichsarmee einschlug, ist es gleich weit; und es war also allerdings ausführbar, daß Prinz Heinrich, um einen Tag früher in Nürnberg eintreffen konnte, als die Armee seines Gegners, sobald der Erstere nur keinen Ruhetag hielt. — Statt dem Marsche von Baireuth nach Nürnberg, welchen der Prinz ohne Gefahr ausführen konnte, weil Generallieutenant Itzenplitz mit einer beträchtlichen Abtheilung (10,000 Mann, worunter 2000 Reiter) den Straßenknoten bei Bamberg besetzt hielt, — sehen wir den preußischen Feldherrn am 15. nach Hollfeld ziehen, und von hier nichts mehr unternehmen.

Es ist wahr, ein großer Theil des Tadels fällt auf den König zurück. Unthätig stand dieser bei Landshut, sechzig Meilen von seinem Bruder getrennt, dessen Bewegung er weder unterstützte, noch deckte. Allein weil das Erstere nicht geschah, wurde nun das Letztere dringend nöthig; denn schon streiften östreichische Parteien durch das Erzgebirge nach Sachsen. — Je weniger indessen Prinz Heinrich auf die Unterstützung des Königs zählen durfte, der, von seinem Bruder Alles fordernd, vier Unternehmungen ihn ausführen ließ, und selbst Nichts that, — desto vergeblicher war das lange Verweilen der preußischen Truppen an der Regnitz.

Prinz Heinrich ertheilte von Hollfeld aus, immer noch in der Hoffnung, etwas Entscheidendes zu erzielen, — dem Generallieutenant Itzenplitz den Auftrag, vier Bataillons und vier Schwadronen, mit dem Generalmajor Lindstädt, am 17. von Bamberg nach Ebermanstadt zu entsenden, um gegen Forchheim, — wo Feldmarschall-Lieutenant Palfy stand, — zu streifen; und am 19. wurde Generalmajor Knobloch, mit drei Bataillons, 150 Küraſſieren, und 100 Husaren, auf der Straße gegen Würzburg nach Burg-Ebrach in Bewegung gesetzt.

Der Feldmarschall Prinz zu Zweibrücken hatte indessen bereits um einen Tag früher (am 18.) den Feldzeugmeister St. André mit acht Bataillons und einer kleinen Reiterabtheilung nach Würzburg, und den Oberst Veczay, welcher mit dem Husaren-Regimente Szeczini, und mit 400 Kroaten nunmehr zwischen Eltmann und Haßfurth im Mayn-Thale stand, — nach Schweinfurth beordert. Durch diese Entsendung wurden die Magazine in der Umgegend von Kitzingen gerettet, zu deren Vernichtung Generalmajor Knobloch am 17. von Bamberg ausging.

Als derselbe nämlich zu Burg-Ebrach angelangt war, ließ er die Küraſſiere bis in das Mayn-Thal, dann über Eltmann, Zeil und Haßfurth streifen; sonach rückte der General bis Kloster-Ebrach vor. Ohne Aufenthalt marschirte Oberstlieutenant Wunsch mit seinem Freibataillon und sechzig Husaren über Neußes bis Schwarzach am Mayn, wo er erfuhr, daß Kitzingen nur schwach besetzt sey. In der Nacht noch rückte Oberstlieutenant Wunsch unvermuthet vor diese Stadt, ließ das Thor erbrechen, und zog ein; die schwache Besatzung zog aus.

Am 20. wollte der Oberſtlieutenant die Magazine am Mayn-Fluſſe abwärts vernichten. Er beorderte die ſechzig Huſaren, und hundert Mann des Freibataillons, hierzu, welche über Steft, Markt Breit, bis Ochſenfurt rückten. Der Oberſt Veczay hielt mit ſeiner Abtheilung dieſen Punkt, und war eben durch Feldzeugmeiſter St. André beauftragt, die Preußen zu vertreiben. Er rückte vor, griff bei Markt Breit die feindliche Abtheilung an, nahm 3 Offiziere und 37 Mann gefangen, und warf den Reſt, der noch 60 Mann an Todten und Verwundeten verlor, bis Kitzingen zurück.

Oberſtlieutenant Wunſch trat mit Einbruch der Nacht von hier den Rückzug an, und gelangte am 22. Früh ſechs Uhr nach Kloſter-Ebrach zum Generalmajor Knobloch. Dieſer zog am Tage die Küraſſiere aus dem Mayn-Thale an ſich, überließ nun ſeinen Poſten dem Oberſten Veczay, und rückte in der folgenden Nacht bis Burg-Ebrach, von wo er ſogleich die Abtheilung des Oberſtlieutenants Wunſch nach Pommersfelden ſandte. Hier ſtand Generalmajor Meinike ſeit dem 19. Mai mit fünf Dragoner- und vier Huſaren-Schwadronen, zur Beobachtung von Forchheim und Herzogen-Aurach. — An dieſem Tage (19.) war Generalmajor Lindſtädt, nachdem er zu Ebermannſtadt geraſtet hatte, gegen Forchheim bis Wieſentau gerückt *). Feldmarſchall-

*) Abweichend von dem preußiſchen Tagebuche, welches wir beſitzen, ſagt Tempelhof, daß es Generalmajor Meinike geweſen, welcher am 19. Mai nach Wieſentau rückte. Dieß Letztere iſt irrig. Lindſtädt war am 17. und 18. zu Ebermannſtadt; Meinike am 18. noch zu Bamberg. — Wieſentau und Pommersfelden wur-

Lieutenant Palfy, in der rechten Flanke nahe bedroht, zog sich bis Erlangen, beließ jedoch Posten zwischen Bayersdorf, Neunkirchen und Gräfenberg. Um den Feldmarschall-Lieutenant Palfy zu unterstützen, und überhaupt zur Sicherheit der Reichsarmee in der Stellung bei Nürnberg, eilte der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Stollberg mit allen Grenadier-Kompagnien, und drei Regimentern zu Fuß, gegen Erlangen vor; und am 20. befahl der Feldmarschall Prinz von Zweibrücken dem General der Kavallerie Hadik, die Leitung sämmtlicher Truppen bei Erlangen zu übernehmen. Generalmajor Meinike, um Gewißheit über die östreichische Stellung am rechten Ufer der Regnitz zu erhalten, ließ den Major Bohl, mit Husaren, Dragonern und Grenadieren, gegen Bayersdorf streifen. Kroaten, im Gebüsche versteckt, empfingen ihn mit einem tüchtigen Feuer. Mit einem Verluste von 8 Todten und 9 Verwundeten zog sich Major Bohl nach Pommersfelden zurück. Generalmajor Meinike ging am Abend noch mit seinem Dragoner-Regiment nach Streitberg. —

Feldmarschall-Lieutenant Palfy griff am 20. die preußischen Vortruppen bei Goßberg an, und zwang sie zum Rückzuge. Mit Anbruch der Nacht ging Generalmajor Lindstädt, auf dem Wege gegen Baireuth, sogar bis Streitberg zurück. Er hatte viele Todte, und 11 Mann Gefangene, verloren.

---

den am 19. durch Preußen besetzt. Wollte man dieses auf die kürzeste Art vollziehen, — und dieses glauben wir, — so mußte Lindstädt nach Wiesentau, — Meinike aber nach Pommersfelden rücken; nicht aber umgekehrt.

Der östreichische Generalmajor Luczinsky besetzte sonach Prezfeld und Hezelsdorf in der Richtung von Streitberg, dann Pegnitz und Bezenstein auf der Hauptstraße nach Baireuth. Rittmeister Krenos streifte am 21. gegen die preußischen Posten, nahm 16 Mann und 4 Rüstwagen weg; und Generalmajor Ried, welcher bis nun zu Herzogen-Aurach gestanden, rückte am 22. bis Weisendorf und Groß-Seebach.

Dieß war der Zeitpunkt, in welchem Prinz Heinrich, nach dem mehrtägigen, unentschlossenen Verfahren bei Hollfeld, zum Rückzug nach Zwikau vollends sich entschloß.

Schon am 21. sendete er von Bamberg ein Regiment zu Fuß über Kulmbach nach Hof, wo Generalmajor Horn mit 8 Bataillons und 5 Küraſſier-Schwadronen zurückgeblieben war. Am 22. marschirte Generallieutenant Fink mit dem schweren Geschütz, mit 2 Bataillons und 5 Schwadronen, über Baireuth gleichfalls nach Hof; und am 24. vereinte Generallieutenant Itzenplitz die zu Burg-Ebrach und Pommersfelden gestandenen Abtheilungen im Lager bei Bamberg.

Von hier rückte der Generallieutenant mit allen seinen Truppen am folgenden Tag nach Hollfeld, so wie Prinz Heinrich mit allen Truppen aus dem Lager bei Saxendorf in jenes bei Altstadt, nächst Baireuth. Generalmajor Meinike, welcher den Nachtrab führen sollte, verblieb mit dem Freibataillon Colingol*), und mit 12 Schwadronen, zu Streitberg.

---

*) Während Tempelhof dieses Freibataillon immer Collignon nennt, finden wir in dem, uns vorliegenden preußischen Tagebuche dieses Bataillon allenthalben in

glich, um uns an den Ausdruck einer preußischen Feder zu halten, *) — wirklich nur einer Reise.

Generalmajor Knobloch erfuhr am 11. durch die von Kronach ausgesendeten Patrullen, daß Münchberg —, und am 12., daß auch Kulmbach von den östreichischen Truppen bereits verlassen sey. Er beorderte daher den Major Röhl mit dem Freibataillon Wunsch und zwei hundert Husaren, nach Kulmbach, um die Feste Plassenburg zur Übergabe aufzufordern. Der Kommandant verweigerte sie, versprach jedoch Neutralität, wenn preußische Truppen den Festungswerken nicht zu nahe kommen sollten. Major Röhl begnügte sich mit dieser Erklärung, und kehrte zurück.

Generalmajor Knobloch hatte bereits mehrere Tage keine Befehle von Prinz Heinrich empfangen, und konnte um so weniger etwas unternehmen, als das Mainthal bei Lichtenfels, wie schon erwähnt, durch östreichische Reiterei unter dem Feldmarschall-Lieutenant Bretlach verwahrt war, und eine Abtheilung Kroaten in der Nacht zum 12. Mai, zur Verstärkung nach Kronach sich warf. Sie überfiel einen feindlichen Posten, hieb acht Jäger zusammen, und vertrieb die übrigen.

Generalmajor Knobloch stand daher seit dem 10. unthätig vor Kronach. Erst am 13., als die Östreicher Lichtenfels räumten, erhielt der preußische General den Auftrag, diesen Ort zu besetzen. Er brach daher zur Mittagszeit aus seinem Lager auf, umging Kronach über Burg-Kunstadt, und gelangte Abends vorwärts Zeuln ins Lager. Am folgenden Tag (14.) rückte diese

*) In dem bereits erwähnten Aufsatze.

am 4. Mai ein Lager bei Postelberg. Generalmajor Brentano, mit dem Reste leichter Truppen, welche ausschließend die Postenkette im Erzgebirge zogen, — stand zu Hagersdorf nächst Komotau, und Oberstlieutenant Palasti mit 2 Schwadronen Esterhazy Husaren zu Kaaden.

Kaum hatte Gemmingen erfahren, daß Feldmarschall-Lieutenant Maquire am 8. Mai von Asch nach Eger gedrückt worden sey, als er am 9. den Oberst Török mit dem Palatinal-Husaren-Regiment, und mit Kroaten nach Falkenau, und vorwärts bis Schönbach, — entsandte. Zur Unterstützung des Obersten beorderte er den Oberstlieutenant Palasti, mit den erwähnten 2 Husaren-Schwadronen, und mit 300 Kroaten, nach Karlsbad; den Generalmajor Brentano aber nach Tuppau. Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen selbst nahm den 10. das Lager bei Saaz; den 12. bei Rudig. Er hatte indessen schon erfahren, daß Feldmarschall-Lieutenant Maquire, von Eger über Frankenhammer hinweggerückt, keiner Unterstützung bedürfe, — und daß Prinz Heinrich immer mehr und mehr von Sachsen sich entferne. Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen ließ daher am 15. Mai leichte Truppen, unter Generalmajor Brentano, von Karlsbad über Neudek und Platten bis Johann-Georgenstadt in Sachsen, und am 17. bis Schneeberg rücken, von wo leichte Abtheilungen über Zwikau und Altenburg streiften, um die Verbindung zwischen Baireuth und Dresden zu hemmen. Ein Husaren-Lieutenant nahm zu Altenburg 13 Mann des Freibataillons Wunsch gefangen; ein anderer wagte sich bis Schleitz (10 Meilen). Oberstlieutenant Palasti, mit 200 Husaren, stand zu Reichenbach; Feldmarschall-Lieutenant

Gemmingen hatte von Rudig nach Komotau ſich gezogen (17. Mai).

Um dieſe Zeit war Prinz Heinrich zum Rückzuge nach Sachſen entſchloſſen; Generalmajor Horn, der bei Hof ſtand, wollte und mußte nun den Rückzug öffnen. Er beorderte den Oberſt Wolfersdorf, um mit 300 Mann zu Fuß, und 60 Huſaren, am Morgen des 21. Mai den Oberſtlieutenant Palaſti in Reichenbach zu überfallen. Dieſes geſchah, hatte jedoch keine andern Folgen, als daß der Oberſtlieutenant mit einem Verluſte von drei Pferden ſich zurückzog. Oberſt Wolfersdorf kam Abends wieder nach Plauen*).

Von der Abtheilung preußiſcher Truppen, welche, wie wir wiſſen, zur Deckung des Rückens der Kolonne des Prinzen Heinrich, nach und nach bei Hof ſich vereinigt hatte (12 Bataillons und 10 Schwadronen), trat der Generalmajor Schenkendorf am 24. mit

*) Tempelhof, welcher ſagt: daß der Oberſt Wolfersdorf „verſchiedene Gefangene" machte, erzählt auch von einer Liſt, welche den Oberſtlieutenant Palaſti von Zwikau wegmanövrirt haben ſoll. Es war ein Brief, in welchem Generalmajor Horn dem Magiſtrate zu Zwikau die Ankunft von 6 Bataillons, und 1000 Pferden bekannt gab, und dem Tempelhof die Kraft zuſchreibt, daß Oberſtlieutenant Palaſti augenblicklich bis Johann-Georgenſtadt eilte. Ohne uns in die Würdigung dieſer Liſt einlaſſen zu wollen, bemerken wir bloß, daß Oberſtlieutenant Palaſti nicht zu Zwikau, ſondern zu Reichenbach ſtand, und daß er wohl nicht nöthig gehabt hätte, am 21. Mai bis Johann-Georgenſtadt zu fliehen, indem Generalmajor Brentano noch ruhig bei Schneeberg verharrte, und dort noch am Morgen des 27. ſtand.

4 Bataillons den Marſch nach Plauen an, und gelangte am folgenden Tage nach Zwikau. Ihm zur Seite ſtand Generalmajor Brentano mit 3 Bataillons Kroaten und 4 Schwadronen, hinter der Mulde bei Bukau. Der Letztere beorderte den Major Quadagni, mit 130 Reitern, am 25. gegen Plauen und Ölsnitz, zur Beobachtung des Generallieutenants Fink bei Hof.

Dieſe Stellung der öſtreichiſchen leichten Truppen gefährdete den, nunmehr unabänderlich beſchloſſenen Rückzug der Preußen auf der Hauptſtraße von Baireuth gegen Dresden. Es wurde daher preußiſcher Seits für nöthig erkannt, den Generalmajor Brentano von ſeinem Standpunkte zu verdrängen, wozu Generallieutenant Fink die Anſtalten traf.

Am frühen Morgen des 27. Mai rückte Generalmajor Schenkendorf mit 3 Bataillons und 1 Huſaren-Schwadron, von Zwikau über Wildenfels, Hartenſtein und Lößnitz gegen Aue; eine andere Kolonne, 2 Bataillons, 200 Mann des Freibataillons Monjou, und 150 Huſaren, entſendete Generallieutenant Fink von Hof über Ölsnitz, Auerbach und Eibenſtock, in die linke Flanke der Stellung bei Bukau.

Generalmajor Schenkendorf drückte die öſtreichiſchen Vortruppen, welche er bei Aue fand, um zehn Uhr Vormittags hinter das Städtchen auf eine Höhe zurück, wo ſie, vom Generalmajor Brentano verſtärkt, dem Angriffe bis drei Uhr Nachmittags den hartnäckigſten Widerſtand entgegenſetzten. Das Gefecht blieb unentſchieden; denn während Generalmajor Brentano ſeine Truppen des Nachts nach Georgenſtadt zog, zog Generalmajor Schenkendorf die ſeinigen nach Schnee-

berg, und am 28. nach Zwikau. Die Östreicher hatten 24 Todte, und 63 Verwundete, worunter 1 Offizier; die Preußen (nach eigener Angabe) 8 Todte, und 57 Verwundete, unter welchen 5 Offiziere waren, — verloren.

Die preußische Kolonne, welche, von Hof über Ölsnitz kommend, bei dem Angriffe gegen Bukau mitwirken sollte, verspätete sich — durch schlechte Wege — dergestalt, daß sie am Morgen des 27. erst bei Auerbach und Falkenstein eintraf. Hier stand die kleine Abtheilung des Major Quadagni, und wurde vorerst nach Muldenhammer, dann, nach einem neuen Angriffe, sammt 100 Kroaten, welche hier aufgestellt waren, bis gegen Eibenstock sich zurückzuziehen genöthigt. Das Unternehmen der Preußen gegen die linke Flanke der Stellung bei Bukau mißlang also ganz, weil diese Seite nicht nur nicht entblößt, vielmehr hinlänglich verwahrt war. —

Prinz Heinrich, welcher am 27. Mai im Lager bei Lützenreuth ruhte, führte seine Kolonne am 28. bis Konradsreuth; Generallieutenant Itzenplitz, welcher an diesem Tage das verlassene Lager des Prinzen bezog, vereinte sich am folgenden, den 29., mit ihm. — Generalmajor Meinike mit dem Nachtrab stand am 28. nächst Baireuth, und am 29. zu Bernek. — Zur Unterstützung des Nachtrabs beließ Prinz Heinrich 4 Grenadier-Bataillons in Konradsreuth, und zog sonach am 30. Mai nach Hof, wo Generallieutenant Fink seit mehreren Tagen schon aufgestellt war.

Das stete Nachrücken der leichten Truppen der Reichsarmee, welche den preußischen Nachtrab, der am 30. bis über Konradsreuth sich zurückzog, umfaßten,

bewog den Prinzen Heinrich, nicht nur dem Generalmajor Meinike aufzutragen, durch einen Angriff die östreichischen Truppen zu werfen und zu entfernen; sondern es bewog ihn auch, den zu Konradsreuth verbliebenen Bataillons am 31. noch 2 Füsilier-Bataillons mit Generalmajor Horn als Unterstützung zu senden.

Es war nämlich am 30. Mai der Feldmarschall-Lieutenant Palfy zu Bernek, — Generalmajor Kleefeld bei Münchberg, und Generalmajor Luczinsky, über Schirnding hinaus, gegen Asch zu, eingetroffen. Am frühen Morgen des 31. vollzog Generalmajor Meinike des Prinzen Befehl. Er rückte mit 4 Bataillons und 5 Dragoner-Schwadronen, von Konradsreuth gegen Münchberg; Oberstlieutenant Kleist aber, mit 1 Freibataillon und 12 Husaren-Schwadronen, über Ahornberg gleichfalls dahin.

Generalmajor Kleefeld hatte Geschütz und Gepäck bereits in Sicherheit gebracht, verließ die Hauptstraße nach Baireuth, und zog sich nach einem unbedeutenden Gefechte rechts über Zell nach Weißenstadt zurück. Vereint fielen nun die preußischen Kolonnen über die Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenant Palfy bei Gefrees, und drängten sie bis über Bernek zurück. — Die Östreicher verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen beinahe 200 Mann, und 2 Kanonen *).

*) In der Darstellung der Bewegungen des Prinzen Heinrich vom 27. Mai bis 1. Juni, hielten wir uns an das, schon erwähnte handschriftliche preußische Tagebuch, und weichen daher von Tempelhof ab, welcher z. B. den Angriff des Generalmajor Meinike, statt am 31., schon am 30. geschehen läßt. —

Im Ganzen blieb dieſer Vortheil der preußiſchen Waffen ohne Folgen. Feldmarſchall Prinz von Zweibrücken führte an dieſem Tage die Reichsarmee nach Forchheim, und ſchob von hier die Abtheilung des General der Kavallerie Hadik bis Wüſtenſtein vor.

Prinz Heinrich führte ſeine Heeresabtheilung am 1. Juni von Hof, vereinigt bis Raſchau zurück. Am 2. gelangte er bis Waldkirchen; am 3. bis Zwikau. Der Prinz nahm das Hauptquartier im Schloſſe Planitz, ließ am 4. ſeine Truppen ruhen, und endete die Unternehmung gegen die Reichsarmee, die er nun aus den Augen verlor. —

Obgleich von dem preußiſchen Feldherrn der Zug bis in die Gegend von Baireuth zweckmäßig geleitet wurde, ſo hatte er doch für den König keine günſtigen Reſultate erzeugt; er hatte die Unfälle, welche ihn im Laufe des Feldzuges trafen, nur um vier Wochen verzögert. Wir wollen nicht behaupten, daß dieſer Umſtand ihm nachtheilig war, zweifeln aber auch, daß er ihm Vortheil brachte. —

Des Prinzen Streitkraft wurde am 5. Juni durch zwei bedeutende Entſendungen geſchwächt. Generallieutenant Hülſen marſchirte an dieſem Tage mit 10 Bataillons und 4 Reiter-Regimentern zu der Armee des Generallieutenant Dohna, gegen die Ruſſen, und Generallieutenant Fink mit 7 Bataillons, mit 5 Küraſſier- und eben ſo viel Huſaren-Schwadronen, nach Dresden *). Die Nachricht, daß ein öſtreichiſches

*) Tempelhof weiß irrig, nur von 2 Füſilier-(Leſtwitz und Fink) und 1 Küraſſier-Regiment, welche nach Dresden zogen. Wir wiſſen beſtimmt, daß nebſt den Füſilier-Regimentern Fink, Knobloch, und Kaſſel, auch

Korps gegen Bautzen ſich zu ziehen ſuche, hatte die letztere Bewegung veranlaßt; allein ſchon am 8. erfuhr Generallieutenant Fink zu Wilsdruf, daß die Urſache ſeines Marſches ungegründet war. Er verlegte ſonach die Truppen außerhalb Dresden in Kantonnirungs-Quartiere. Prinz Heinrich blieb unverändert bei Zwikau ſtehen. Dresden war mit 6, Torgau mit 3, Wittenberg mit 1, und Leipzig mit 3 Bataillons beſetzt.

Generallieutenant Fink ſetzte ſich am 19. Juni, — Prinz Heinrich ſogar erſt am 10. Juli in Bewegung. Wir wollen daher bis zu dieſem Zeitpunkt die Ereigniſſe bei der Hauptarmee in Böhmen, vom April-Monate, nachholen.

---

das Freibataillon Monjou, und die 5 Schwadronen Belling-Huſaren, dem General-Lieutenant Fink beigegeben wurden.

(Die Fortſetzung folgt.)

Lieutenant Palfy, in der rechten Flanke nahe bedroht, zog ſich bis Erlangen, ließ jedoch Truppen zwiſchen Bayersdorf, Neunkirchen und Gräfenberg. Um den Feldmarſchall-Lieutenant Palfy zu unterſtützen, und überhaupt zur Sicherheit der Reichsarmee in der Stellung bei Nürnberg, eilte der Feldmarſchall-Lieutenant Prinz Stollberg mit allen Grenadier-Kommagnien, und drei Regimentern zu Fuß, gegen Erlangen vor; und am 20. befahl der Feldmarſchall Prinz von Zweibrücken dem General der Kavallerie Hadik, die Leitung ſämmtlicher Truppen bei Erlangen zu übernehmen. Generalmajor Meinike, um Gewißheit über die öſtreichiſche Stellung am rechten Ufer der Regnitz zu erhalten, ließ den Major Bohl, mit Husaren, Dragonern und Grenadieren, gegen Bayersdorf ſtreifen. Kroaten, im Gebüſche verſteckt, empfingen ihn mit einem tüchtigen Feuer. Mit einem Verluſte von 8 Todten und 9 Verwundeten zog ſich Major Bohl nach Pommersfelden zurück. Generalmajor Meinike ging am Abend noch mit ſeinem Dragoner-Regiment nach Streitberg. —

Feldmarſchall-Lieutenant Palfy griff am 20. die preußiſchen Vortruppen bei Goßberg an, und zwang ſie zum Rückzuge. Mit Anbruch der Nacht ging Generalmajor Lindſtädt, auf dem Wege gegen Baireuth, ſogar bis Streitberg zurück. Er hatte viele Todte, und 11 Mann Gefangene, verloren.

---

den am 19. durch Preußen beſetzt. Wollte man dieſes auf die kürzeſte Art vollziehen, — und dieſes glauben wir, — ſo mußte Lindſtädt nach Wieſentau, — Meinike aber nach Pommersfelden rücken; nicht aber umgekehrt.

Der östreichische Generalmajor Luczinsky besetzte sonach Prezfeld und Hezelsdorf in der Richtung von Streitberg, dann Pegnitz und Bezenstein auf der Hauptstraße nach Baireuth. Rittmeister Krenos streifte am 21. gegen die preußischen Posten, nahm 16 Mann und 4 Rüstwagen weg; und Generalmajor Ried, welcher bis nun zu Herzogen-Aurach gestanden, rückte am 22. bis Weisendorf und Groß-Seebach.

Dieß war der Zeitpunkt, in welchem Prinz Heinrich, nach dem mehrtägigen, unentschlossenen Verfahren bei Hollfeld, zum Rückzug nach Zwikau vollends sich entschloß.

Schon am 21. sendete er von Bamberg ein Regiment zu Fuß über Kulmbach nach Hof, wo Generalmajor Horn mit 8 Bataillons und 5 Kürassier-Schwadronen zurückgeblieben war. Am 22. marschirte Generallieutenant Fink mit dem schweren Geschütz, mit 2 Bataillons und 5 Schwadronen, über Baireuth gleichfalls nach Hof; und am 24. vereinte Generallieutenant Itzenplitz die zu Burg-Ebrach und Pommersfelden gestandenen Abtheilungen im Lager bei Bamberg.

Von hier rückte der Generallieutenant mit allen seinen Truppen am folgenden Tag nach Hollfeld, so wie Prinz Heinrich mit allen Truppen aus dem Lager bei Saxendorf in jenes bei Altstadt, nächst Baireuth. Generalmajor Meinike, welcher den Nachtrab führen sollte, verblieb mit dem Freibataillon Colingol.*), und mit 12 Schwadronen, zu Streitberg.

---

*) Während Tempelhof dieses Freibataillon immer Collignon nennt, finden wir in dem, uns vorliegenden preußischen Tagebuche dieses Bataillon allenthalb

Prinz Heinrich rückte mit seiner Kolonne am 26. Mai bis über Bernek zurück, in das Lager bei Lützenreuth; Generallieutenant Itzenplitz dagegen in jenes bei Altstadt; der Nachtrab besetzte Hollfeld. Am 27. war Ruhetag.

So wie die Preußen die Regnitz verließen, folgten ihnen die Vortruppen der Reichsarmee nach.

Generalmajor Ried und Oberst Veczay besetzten Bamberg noch am 25. Mai. Feldmarschall-Lieutenat Palfy mit leichten Truppen folgte dem Feinde nach, und insbesondere wurde Generalmajor Luczinsky beauftragt, die preußischen Kolonnen in der linken Flanke, über Pegnitz nämlich, gegen Wunsiedel zu begleiten, um Eger zu verwahren. —

General der Kavallerie Hadik führte am 27. sein Korps von Erlangen nach Forchheim; und Tags darauf verließ der Feldmarschall Prinz von Zweibrücken, mit der Reichsarmee das Lager hinter Nürnberg, ging in vier Kolonnen über die Pegnitz, und rückte bis Erlangen vor. —

Zuvor wir indessen den Prinzen Heinrich mit seinen Truppen wieder in die Gegend von Zwikau versetzen, und dessen Unternehmung gegen die Reichsarmee beendigt sehen, müssen wir noch erwähnen, was mittlerweile in seinem Rücken geschah. —

Als Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen die Bewegung der preußischen Truppen von Dresden gegen Zwikau, in den letzten Tagen des April-Monats, erfuhr, verließ er die Gegend von Töplitz, und bezog

---

Colingol verbessert. Wir wollen nicht behaupten, daß dieß Letztere jedoch richtig sey.

am 4. Mai ein Lager bei Postelberg. Generalmajor Brentano, mit dem Reste leichter Truppen, welche ausschließend die Postenkette im Erzgebirge zogen, — stand zu Hagersdorf nächst Komotau, und Oberstlieutenant Palasti mit 2 Schwadronen Esterhazy Husaren zu Kaaden.

Kaum hatte Gemmingen erfahren, daß Feldmarschall-Lieutenant Maquire am 8. Mai von Asch nach Eger gedrückt worden sey, als er am 9. den Oberst Török mit dem Palatinal-Husaren-Regiment, und mit Kroaten nach Falkenau, und vorwärts bis Schönbach, — entsandte. Zur Unterstützung des Obersten beorderte er den Oberstlieutenant Palasti, mit den erwähnten 2 Husaren-Schwadronen, und mit 300 Kroaten, nach Karlsbad; den Generalmajor Brentano aber nach Tuppau. Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen selbst nahm den 10. das Lager bei Saaz; den 12. bei Rudig. Er hatte indessen schon erfahren, daß Feldmarschall-Lieutenant Maquire, von Eger über Frankenhammer hinweggerückt, keiner Unterstützung bedürfe, — und daß Prinz Heinrich immer mehr und mehr von Sachsen sich entferne. Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen ließ daher am 15. Mai leichte Truppen, unter Generalmajor Brentano, von Karlsbad über Neudek und Platten bis Johann-Georgenstadt in Sachsen, und am 17. bis Schneeberg rücken, von wo leichte Abtheilungen über Zwikau und Altenburg streiften, um die Verbindung zwischen Baireuth und Dresden zu hemmen. Ein Husaren-Lieutenant nahm zu Altenburg 13 Mann des Freibataillons Wunsch gefangen; ein anderer wagte sich bis Schleitz (10 Meilen). Oberstlieutenant Palasti, mit 200 Husaren, stand zu Reichenbach; Feldmarschall-Lieutenant

(Hemmingen hatte von Rudig nach Komotau ſich gezogen (17. Mai).

Um dieſe Zeit war Prinz Heinrich zum Rückzuge nach Sachſen entſchloſſen; Generalmajor Horn, der bei Hof ſtand, wollte und mußte nun den Rückzug öffnen. Er beorderte den Oberſt Wolfersdorf, um mit 300 Mann zu Fuß, und 60 Huſaren, am Morgen des 21. Mai den Oberſtlieutenant Palaſti in Reichenbach zu überfallen. Dieſes geſchah, hatte jedoch keine andern Folgen, als daß der Oberſtlieutenant mit einem Verluſte von drei Pferden ſich zurückzog. Oberſt Wolfersdorf kam Abends wieder nach Plauen*).

Von der Abtheilung preußiſcher Truppen, welche, wie wir wiſſen, zur Deckung des Rückens der Kolonne des Prinzen Heinrich, nach und nach bei Hof ſich vereinigt hatte (12 Bataillons und 10 Schwadronen), trat der Generalmajor Schenkendorf am 24. mit

*) Tempelhof, welcher ſagt: daß der Oberſt Wolfersdorf „verſchiedene Gefangene“ machte, erzählt auch von einer Liſt, welche dem Oberſtlieutenant Palaſti von Zwikau wegmanövrirt haben ſoll. Es war ein Brief, in welchem Generalmajor Horn dem Magiſtrate zu Zwikau die Ankunft von 6 Bataillons, und 1000 Pferden bekannt gab, und dem Tempelhof die Kraft zuſchreibt, daß Oberſtlieutenant Palaſti augenblicklich die Johann-Georgenſtadt eilte. Ohne uns in die Würdigung dieſer Liſt einlaſſen zu wollen, bemerken wir bloß, daß Oberſtlieutenant Palaſti nicht zu Zwikau, ſondern zu Reichenbach ſtand, und daß er wohl nicht nöthig gehabt hätte, am 21. Mai die Johann-Georgenſtadt zu fliehen, indem Generalmajor Beeritzer noch ruhig bei Schneeberg verweilte, und dort noch am Morgen des 21. ſtand.

4 Bataillons den Marsch nach Plauen an, und gelangte am folgenden Tage nach Zwikau. Ihm zur Seite stand Generalmajor Brentano mit 3 Bataillons Kroaten und 4 Schwadronen, hinter der Mulde bei Bukau. Der Letztere beorderte den Major Quadagni, mit 130 Reitern, am 25. gegen Plauen und Ölsnitz, zur Beobachtung des Generallieutenants Fink bei Hof.

Diese Stellung der östreichischen leichten Truppen gefährdete den, nunmehr unabänderlich beschlossenen Rückzug der Preußen auf der Hauptstraße von Baireuth gegen Dresden. Es wurde daher preußischer Seits für nöthig erkannt, den Generalmajor Brentano von seinem Standpunkte zu verdrängen, wozu Generallieutenant Fink die Anstalten traf.

Am frühen Morgen des 27. Mai rückte Generalmajor Schenkendorf mit 3 Bataillons und 1 Husaren-Schwadron, von Zwikau über Wildenfels, Hartenstein und Lößnitz gegen Aue; eine andere Kolonne, 2 Bataillons, 200 Mann des Freibataillons Monjou, und 150 Husaren, entsendete Generallieutenant Fink von Hof über Ölsnitz, Auerbach und Eibenstock, in die linke Flanke der Stellung bei Bukau.

Generalmajor Schenkendorf drückte die östreichischen Vortruppen, welche er bei Aue fand, um zehn Uhr Vormittags hinter das Städtchen auf eine Höhe zurück, wo sie, vom Generalmajor Brentano verstärkt, dem Angriffe bis drei Uhr Nachmittags den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzten. Das Gefecht blieb unentschieden; denn während Generalmajor Brentano seine Truppen des Nachts nach Georgenstadt zog, zog Generalmajor Schenkendorf die seinigen nach Schnee-

Im Ganzen blieb dieser Vortheil der preußischen Waffen ohne Folgen. Feldmarschall Prinz von Zweibrücken führte an diesem Tage die Reichsarmee nach Forchheim, und schob von hier die Abtheilung des General der Kavallerie Hadik bis Wüstenstein vor.

Prinz Heinrich führte seine Heeresabtheilung am 1. Juni von Hof, vereinigt bis Raschau zurück. Am 2. gelangte er bis Waldkirchen; am 3. bis Zwikau. Der Prinz nahm das Hauptquartier im Schlosse Planitz, ließ am 4. seine Truppen ruhen, und endete die Unternehmung gegen die Reichsarmee, die er nun aus den Augen verlor. —

Obgleich von dem preußischen Feldherrn der Zug bis in die Gegend von Baireuth zweckmäßig geleitet wurde, so hatte er doch für den König keine günstigen Resultate erzeugt; er hatte die Unfälle, welche ihn im Laufe des Feldzuges trafen, nur um vier Wochen verzögert. Wir wollen nicht behaupten, daß dieser Umstand ihm nachtheilig war, zweifeln aber auch, daß er ihm Vortheil brachte. —

Des Prinzen Streitkraft wurde am 5. Juni durch zwei bedeutende Entsendungen geschwächt. Generallieutenant Hülsen marschirte an diesem Tage mit 10 Bataillons und 4 Reiter-Regimentern zu der Armee des Generallieutenant Dohna, gegen die Russen, und Generallieutenant Fink mit 7 Bataillons, mit 5 Küraſſier- und eben so viel Husaren-Schwadronen, nach Dresden *). Die Nachricht, daß ein östreichisches

*) Tempelhof weiß irrig, nur von 2 Füsilier-(Lestwitz und Fink) und 1 Küraſſier-Regiment, welche nach Dresden zogen. Wir wissen bestimmt, daß nebst den Füsilier-Regimentern Fink, Knobloch, und Kassel, auch

bewog den Prinzen Heinrich, nicht nur dem Generalmajor Meinike aufzutragen, durch einen Angriff die östreichischen Truppen zu werfen und zu entfernen; sondern es bewog ihn auch, den zu Konradsreuth verbliebenen Bataillons am 31. noch 2 Füsilier-Bataillons mit Generalmajor Horn als Unterstützung zu senden.

Es war nämlich am 30. Mai der Feldmarschall-Lieutenant Palfy zu Bernek, — Generalmajor Kleefeld bei Münchberg, und Generalmajor Luczinsky, über Schirnding hinaus, gegen Asch zu, eingetroffen. Am frühen Morgen des 31. vollzog Generalmajor Meinike des Prinzen Befehl. Er rückte mit 4 Bataillons und 5 Dragoner-Schwadronen, von Konradsreuth gegen Münchberg; Oberstlieutenant Kleist aber, mit 1 Freibataillon und 12 Husaren-Schwadronen, über Ahornberg gleichfalls dahin.

Generalmajor Kleefeld hatte Geschütz und Gepäck bereits in Sicherheit gebracht, verließ die Hauptstraße nach Baireuth, und zog sich nach einem unbedeutenden Gefechte rechts über Zell nach Weißenstadt zurück. Vereint fielen nun die preußischen Kolonnen über die Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenant Palfy bei Gefrees, und drängten sie bis über Bernek zurück. — Die Östreicher verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen beinahe 200 Mann, und 2 Kanonen *).

*) In der Darstellung der Bewegungen des Prinzen Heinrich vom 27. Mai bis 1. Juni, hielten wir uns an das, schon erwähnte handschriftliche preußische Tagebuch, und weichen daher von Tempelhof ab, welcher z. B. den Angriff des Generalmajor Meinike, statt am 31., schon am 30. geschehen läßt. —

II.

Erläuterte Ueberſicht

der im franzöſiſchen Artillerie-Syſtem jüngſt eingeführten Änderungen, — der zu deſſen Vervollkommnung unternommenen Arbeiten, und der weſentlichſten Gegenſtände, welche einer nützlichen Unterſuchung unterzogen werden könnten.

(Aus dem erſten Hefte des Mémorial de l'artillerie; nach der Mittheilung des Bulletin des sciences militaires, — Dezember-Heft 1824.)

Am Schluſſe der im vierten Hefte erläuterten Artillerie-Fragen fand ſich bereits der Zweck des gegenwärtigen Aufſatzes angedeutet. Es bedarf daher keiner weitern einleitenden Erklärung; ſondern wir ſchreiten ſogleich zur Betrachtung der verſchiedenen Gegenſtände, welche das Bulletin des sciences militaires, unter obigem Titel, aus dem erſten Hefte des Artillerie-Memorials entlehnt, und theils wörtlich, theils in einer bündigen Überſicht bekannt gemacht hat.

1. „„Allgemeine und reglementariſche Anordnungen.““

„„Die allgemeine Prüfung und Feſtſtellung des Artillerie-Syſtems, nämlich: der Geſchützröhre, der Lafetten, Fuhrwerke, Projektile, u. ſ. w., war eine große Maßregel, die mit der Sicherheit des Staates,

Korps gegen Bautzen ſich zu ziehen ſuche, hatte die letztere Bewegung veranlaßt; allein ſchon am 8. erfuhr Generallieutenant Fink zu Wilsdruf, daß die Urſache ſeines Marſches ungegründet war. Er verlegte ſonach die Truppen außerhalb Dresden in Kantonnirungs-Quartiere. Prinz Heinrich blieb unverändert bei Zwikau ſtehen. Dresden war mit 6, Torgau mit 3, Wittenberg mit 1, und Leipzig mit 3 Bataillons beſetzt.

Generallieutenant Fink ſetzte ſich am 19. Juni, — Prinz Heinrich ſogar erſt am 10. Juli in Bewegung. Wir wollen daher bis zu dieſem Zeitpunkt die Ereigniſſe bei der Hauptarmee in Böhmen, vom April-Monate, nachholen.

---

das Freibataillon Monjou, und die 5 Schwadronen Belling-Huſaren, dem General-Lieutenant Fink beigegeben wurden.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Erläuterte Ueberſicht

der im franzöſiſchen Artillerie-Syſtem jüngſt eingeführten Änderungen, — der zu deſſen Vervollkommnung unternommenen Arbeiten, und der weſentlichſten Gegenſtände, welche einer nützlichen Unterſuchung unterzogen werden könnten.

(Aus dem erſten Hefte des Mémorial de l'artillerie; nach der Mittheilung des Bulletin des sciences militaires, — Dezember-Heft 1824.)

Am Schluſſe der im vierten Hefte erläuterten Artillerie-Fragen fand ſich bereits der Zweck des gegenwärtigen Aufſatzes angedeutet. Es bedarf daher keiner weitern einleitenden Erklärung; ſondern wir ſchreiten ſogleich zur Betrachtung der verſchiedenen Gegenſtände, welche das Bulletin des sciences militaires, unter obigem Titel, aus dem erſten Hefte des Artillerie-Memorials entlehnt, und theils wörtlich, theils in einer bündigen Überſicht bekannt gemacht hat.

1. „„Allgemeine und reglementariſche Anordnungen.““

„„Die allgemeine Prüfung und Feſtſtellung des Artillerie-Syſtems, nämlich: der Geſchützröhre, der Lafetten, Fuhrwerke, Projektile, u. ſ. w., war eine große Maßregel, die mit der Sicherheit des Staates,

mit der Ordnung und Ökonomie der Finanzen, im Zusammenhange steht. Dieses Geschäft begann im Jahre 1821, und ist jetzt (zu Ende des Jahres 1824) seiner Beendigung nahe. Eine solche Maßregel dürfte hier zum ersten Male auf eine so vollständige Art ausgeführt worden seyn. Es mußten deßhalb die für einen und denselben Zweck bestimmten Etablissements mit den nämlichen Prüfungs-Instrumenten versehen, — diese Instrumente selbst aber mit großer Genauigkeit erzeugt, und auf einen Grad übereinstimmender Gleichheit gebracht werden, als es der Kunst nur immer möglich war. Zu dem Ende hat der Zentral-Ausschuß, (le comité central) seit dem Jahre 1815 die Muster-Werkstätte (l'atelier dit de précision) neu organisirt, aus welcher die meisten Instrumente und Muster hervorgegangen sind, die in die Zeughäuser, Waffen-Manufakturen, Eisenhämmer u. s. w., versandt wurden.""

„„Ein noch wichtigerer Gegenstand, — um die Regelmäßigkeit des Dienstes in den Etablissements, und die gehörige Güte der von denselben gelieferten verschiedenen Produkte zu erzielen, ist die Vervollständigung der auf diese Etablissements Bezug habenden Reglements.""*) — „Die Übersicht (des Memorials) gibt zu erkennen, daß man sich mit diesem Gegenstande beschäftigt habe."

„Im Jahre 1822 sind besondere Reglements in der Absicht verfaßt worden, um selbe auf die tragbaren Waffen in allen Dienstesverhältnissen anzuwenden, und

*) Die doppelten Einschließungszeichen umfassen jederzeit den wortlichen Text des Artillerie-Memorials. — die einfachen hingegen die abgekürzte weitere Erläuterung des Bulletin des sciences militaires.

deſſen Verehrer ſeyn möchten, zunächſt für etwas Anderes, als eine bloße Meinung gelten, über deren praktiſchen Werth auch auf praktiſchem Wege erſt entſchieden werden muß. — Unter allen Artillerie-Vorſchlägen haben in neuerer Zeit unſtreitig jene des Generallieutenants Grafen La Matillière das meiſte Aufſehen erregt, welcher, zur Erzielung einer längern Dauer der Geſchütze, dem Stuckmetalle Zink beizumiſchen, — das Verhältniß des Zinnes zum Kupfer auf 13, 11 und 8 Prozent, nach Verſchiedenheit der ſtarken, mittlern und ſchwachen Kaliber, feſtzuſtellen, — dann wieder, das Stuckmetall durch Eiſen zu erſetzen, — die Geſchütze über einen Kern zu gießen, — den Spielraum zu vergrößern und nach dem Kaliber zu proportioniren, — und endlich, im Jahre 1816, das ganze franzöſiſche Geſchütz, mit Verkürzung der Röhre und Vergrößerung des Spielraumes, umzugießen, und ſo zu verbeſſern empfahl. — In ſolchen Gelegenheiten kommt immer die Empfehlung der Vorſicht: das beſtehende und ſchon lange bewährte Gute nicht übereilt gegen Unſicheres und vielleicht minder Vollkommenes zu vertauſchen, — zu gelegener Zeit; — ein Verdienſt, das ſich Gaſſendi, in ſeinem bekannten gehaltreichen Werke, erwarb. Er beginnt ſeine Betrachtungen über La Martillières Vorſchläge mit der, zwar etwas umwundenen, aber dennoch ſehr beherzigungswerthen Einleitung: „Eine ſolche Unbeſtändigkeit, — in Bezeichnung der Urſachen eines allzuwahren Übels, und der Mittel, ihm zu begegnen, — von Seite eines unſtreitig ſehr verdienſtvollen Generals, ſchien mir ein ſicherer Beweis zu ſeyn, wie ſchwer es iſt, dieſe Urſachen richtig zu erkennen, und wie ſehr es Noth thue, zur Unterſuchung

1822 schon wieder gegen ein anderes vertauscht werden mußte. — Mit größerer Wahrscheinlichkeit ließe sich dagegen die Reorganisirung der Muster-Werkstätte, in erwähntem Jahre, und die Versendung der von ihr gelieferten Instrumente und Muster, aus der Überzeugung der Artillerie-Behörde erklären: daß die meisten wahrgenommenen Gebrechen des Artillerie-Materiales, theils in einem minder genauen oder willkürlichen Vorgange bei der Erzeugung, theils in der mangelhaften Aufsicht und Verwahrung der Vorräthe, ihre Quelle hätten. Die frühere Thätigkeit der Muster-Werkstätte stände daher mit der, erst später ausgebildeten Idee einer allgemeinen Vervollkommnung des Artillerie-Systems in keinem ursprünglichen Zusammenhange. Im Sinne des letztern umfassenden Planes begannen die Arbeiten, wie es oben deutlich ausgesprochen ist, erst im Jahre 1821. —

Kaum dürfte eine andere europäische Artillerie, seit dreißig Jahren, eine größere Menge theilweiser, schnell beschlossener, aber meistens auch bald wieder aufgegebener Modifikationen in ihren materiellen Einrichtungen aufzuweisen haben, als die französische. Doch selbst Mißgriffe sind in einer so wichtigen Angelegenheit einer Beherzigung werth; um so mehr, da sie vor den Übereilungen und Täuschungen des spekulativen Wissens warnen, und auf die Nothwendigkeit hinweisen, jede beabsichtigte Verbesserung nur auf sorgfältige, gründlich geprüfte Erfahrungen zu bauen. — Der Theorie muß es allerdings zustehen, — wenn man einer Vervollkommnung des Geschützwesens nicht gänzlich entsagen will, — erläuterte Vorschläge zu machen; allein keiner dieser Vorschläge kann, so zahlreich auch

das vollkommenste in Europa betrachtet zu werden. Seit langer Zeit hatte man jedoch erkannt, daß die Haubitze dieses Systems, im Vergleich mit fremden Haubitzen, merklich zurückstehe. Man wird gegenwärtig verlängerte Haubitzen, von 6zölligem und 24pfündigem Kaliber, haben. Diese Haubitzen, welche bereits auf den Übungsplätzen sämmtlicher Artillerie-Schulen verwendet werden, haben das Gewicht der 12- und 8pfündigen Kanonen, mit denen sie Batterien zu formiren bestimmt sind, und eben deßhalb auch in die nämlichen Lafetten, wie diese Kanonen, gelegt werden können. Man hat sich überzeugt, daß diese Haubitzen Tragweiten von 1000 bis 1100 Klaftern geben können; daß die Kartätschenschüsse auf 300 bis 400 Klaftern von guter Wirkung sind, und der Schuß große Genauigkeit gewähre.""

b. „„Lafetten. — Seit dem Jahre 1815 hatte die Einrichtung der englischen Lafette, und der dazu gehörigen Ausrüstung, die Aufmerksamkeit des Ministers und des Central-Ausschusses auf sich gezogen. Doch, wie groß auch die Vortheile seyn mögen, welche ein neues System gewähren kann, die ersten Wirkungen, welche dasselbe hervorbringt, sind immer: daß es große Ausgaben veranlaßt, und Verwirrungen im Dienste mit sich führt."" — „Man ließ die englische Artillerie untersuchen, und anderer Seits an den Gribeauvalschen Lafetten und Fuhrwerken verschiedene Verbesserungen anbringen. Bei Behandlung dieser Frage betrachtete man die Feldlafette nach ihrer Bestimmung für den Transport, für die Bedienung des Geschützes, und für die Bedürfnisse im Gefechte, und sah sich veranlaßt, eine dritte Lafette in Antrag zu bringen, welche im Allgemeinen auf die englischen Formen gegründet, aber

nach den Grundsätzen der französischen Konstruktionen modifizirt wurde. Die Protze, welche in diesem Systeme mitbegriffen ist, wurde so eingerichtet, daß die Bespannung mittelst der gewöhnlichen (einarmigen) Deichsel beibehalten werden kann."

c. „Artillerie-Fuhrwerke. — Die wichtigsten Verbesserungen, welche man an den Fuhrwerken angebracht hat, betreffen die Räder. Auch hat man die Gattungen dieser Fuhrwerke von 5 auf 3 reduzirt."

„Die Feldschmiede hat bedeutende Verbesserungen erhalten. Man kann sagen, daß eine neue Feldschmiede angenommen worden ist. Sie ist dauerhafter, und doch leichter; so, daß sie ihren dienstlichen Bestimmungen besser entsprechen kann. Überdieß hat sie einen Blasbalg mit ununterbrochenem Luftzuge (ein Wechsel-Gebläse)."

Das Wesentlichste in jedem Artillerie-Systeme sind die Gattungen und Stufenfolge der Kaliber. Da wir im fünften Hefte die Erläuterung des alt-deutschen Geschütz-Systems vorangeschickt haben, so fällt es uns jetzt nicht schwer, gelegenheitlich hier in der Geschichte des europäischen Artillerie-Wesens einen Schritt weiter zu gehen, und das Dunkel der beiden ältesten französischen Geschütz-Systeme aufzuklären. Ohne Weitläufigkeit läßt sich jetzt der Beweis führen: daß das treffliche Geschütz-System unserer Vorfahren die Grundlage des französischen Artillerie-Wesens bildete; indem Letzteres auf den Nürnberger Kaliberstab, folglich auf die Grundeinheiten des Nürnberger Maßes und Gewichtes gegründet war. Diese Verwandtschaft wurde bis jetzt nicht erkannt, weil man in der französischen Artillerie, so wie in der deutschen, allmälig folgende Wahrheiten aus dem Gesichte verloren hatte:

das vollkommenste in Europa betrachtet zu werden. Seit langer Zeit hatte man jedoch erkannt, daß die Haubitze dieses Systems, im Vergleich mit fremden Haubitzen, merklich zurückstehe. Man wird gegenwärtig verlängerte Haubitzen, von 6zölligem und 24pfündigem Kaliber, haben. Diese Haubitzen, welche bereits auf den Übungsplätzen sämmtlicher Artillerie-Schulen verwendet werden, haben das Gewicht der 12- und 8pfündigen Kanonen, mit denen sie Batterien zu formiren bestimmt sind, und eben deßhalb auch in die nämlichen Lafetten, wie diese Kanonen, gelegt werden können. Man hat sich überzeugt, daß diese Haubitzen Tragweiten von 1000 bis 1100 Klaftern geben können; daß die Kartätschenschüsse auf 300 bis 400 Klaftern von guter Wirkung sind, und der Schuß große Genauigkeit gewähre.""

b. „„Lafetten. — Seit dem Jahre 1815 hatte die Einrichtung der englischen Lafette, und der dazu gehörigen Ausrüstung, die Aufmerksamkeit des Ministers und des Central-Ausschusses auf sich gezogen. Doch, wie groß auch die Vortheile seyn mögen, welche ein neues System gewähren kann, die ersten Wirkungen, welche dasselbe hervorbringt, sind immer: daß es große Ausgaben veranlaßt, und Verwirrungen im Dienste mit sich führt."" — „Man ließ die englische Artillerie untersuchen, und anderer Seits an den Gribeauvalschen Lafetten und Fuhrwerken verschiedene Verbesserungen anbringen. Bei Behandlung dieser Frage betrachtete man die Feldlafette nach ihrer Bestimmung für den Transport, für die Bedienung des Geschützes, und für die Bedürfnisse im Gefechte, und sah sich veranlaßt, eine neue Lafette in Antrag zu bringen, welche im Allgemeinen auf die englischen Formen gegründet, aber

nach den Grundſätzen der franzöſiſchen Konſtruktionen modifizirt wurde. Die Protze, welche in dieſem Syſteme mitbegriffen iſt, wurde ſo eingerichtet, daß die Bespannung mittelſt der gewöhnlichen (einarmigen) Deichſel beibehalten werden kann."

c. „Artillerie-Fuhrwerke. — Die wichtigſten Verbeſſerungen, welche man an den Fuhrwerken angebracht hat, betreffen die Räder. Auch hat man die Gattungen dieſer Fuhrwerke von 5 auf 3 reduzirt."

„Die Feldſchmiede hat bedeutende Verbeſſerungen erhalten. Man kann ſagen, daß eine neue Feldſchmiede angenommen worden iſt. Sie iſt dauerhafter, und doch leichter; ſo, daß ſie ihren dienſtlichen Beſtimmungen beſſer entſprechen kann. Überdieß hat ſie einen Blasbalg mit ununterbrochenem Luftzuge (ein Wechsel-Gebläse)."

Das Weſentlichſte in jedem Artillerie-Syſteme ſind die Gattungen und Stufenfolge der Kaliber. Da wir im fünften Hefte die Erläuterung des ſtyriſchen Geſchütz-Syſtems vorangeſchickt haben, ſo fällt es uns jetzt nicht ſchwer, gelegenheitlich hier in der Geſchichte des europäiſchen Artillerie-Weſens einen Schritt weiter zu gehen, und das Dunkel der beiden älteſten franzöſiſchen Geſchütz-Syſteme aufzuklären. Ohne Weitläufigkeit läßt ſich jetzt der Beweis führen: daß das treffliche Geſchütz-Syſtem unſerer Vorfahren die Grundlage des franzöſiſchen Artillerie-Weſens bildete; indem Letzteres auf den Nürnberger Kaliberſtab, folglich auf die Grundeinheiten des Nürnberger Maßes und Gewichtes gegründet war. Dieſe Verwandtſchaft wurde bis jetzt nicht erkannt, weil man in der franzöſiſchen Artillerie, ſo wie in der deutſchen, allmälig folgende Wahrheiten aus dem Geſichte verloren hatte:

1. Daß bei Bestimmung des ursprünglichen deutschen Normal-Kalibers eine, aus vorzüglichem Eisen geschmiedete Kugel zum Grunde lag;

2. daß man, der Natur der Sache gemäß, das Geschützrohr nicht nach dem Kugel-, sondern nach dem Bohrungsdurchmesser, als dem eigentlichen Kaliber, proportionirte, und deßhalb auch das Geschütz selbst nach der Größe der Bohrung, und nicht nach dem Gewichte des Projektils benannte, — welche letztere Benennung erst später Aufnahme fand.

Wollen wir uns über das älteste französische Geschütz-System, nämlich vor dem Jahre 1572 *), aus dem Aide-Memoire belehren, so finden wir folgendes Verzeichniß von Kalibern, wobei ausdrücklich bemerkt wird, daß sich ihre Benennung auf das Gewicht der Kugel beziehe; — eine Behauptung, die sich auf nichts anderes, als eine hergebrachte irrige Meinung stützt.

Kaliber.			Französische Benennung.
48pfündige	Kanone,		le Basilic;
40	„	„	le Dragon;
32	„	„	le Dragon volant;
24	„	„	le Serpentin;
20	„	„	la Coulevrine;
16	„	„	le Passemur;
12	„	„	l'Aspic;
10	„	„	la Demi-coulevrine;

*) Von der Zeit, wo man nur aus Eisen geschmiedete Steinbüchsen, oder aus Metall gegossene, zweckwidrig geformte und höchst mangelhafte Geschützröhre, ohne alle systematische Stufenfolge, im Gebrauch hatte, ist hier natürlich nicht die Rede. —

Kaliber.			Französische Benennung.
8pfündige	Kanone,		le Passandeau;
6	„	„	le Pélican;
5	„	„	le Sacre;
4	„	„	le Sacret;
3	„	„	le Faucon;
2	„	„	le Fauconneau;
1	„	„	le Ribadequin;
½	„	„	autre Ribadequin; und l'Emerillon.

Weder über den Grund, noch über den etwa möglichen Zusammenhang dieser so mannigfaltigen alten Kaliber gibt uns das genannte Werk eine Aufklärung. Zu unserm größten Befremden finden wir daher in der anschließenden zweiten Tabelle sechs *ganz neue* Kaliber, auf welche Zahl nämlich unter Karl IX., durch das Edikt von Blois 1572, die Kanonen reduzirt wurden. Sie sind folgende:

Kaliber.			Französische Benennung.
33½pfündige	Kanone,		Canon;
16½	„	„	Coulevrine;
7½	„	„	la Bâtarde;
2¾	„	„	la Moyenne;
1½	„	„	le Faucon;
3/4viertelpfündige	„		le Fauconneau.

Unsere Aufgabe ist hier, zu zeigen, wie das zweite System aus dem ersten hervorging; nämlich, daß die sechs Kaliber, welche die Verordnung von Blois festsetzte, in der Reihe der früher gebräuchlichen Geschütze wirklich vorhanden waren. Es wäre die größte Ungereimtheit, annehmen zu wollen: daß die sechzehn verschiedenen ältern Kaliber im Jahre 1572 sämmtlich

verworfen, dagegen aber andere von einer unnatürlichen, offenbar erzwungenen Stufenfolge angenommen worden seyen. Die Natur der Dinge fordert demnach eine deutliche, zwanglose Verbindung der beiden Systeme. Um diese Verbindung zu finden, betrachten wir zunächst die ältern Kaliber.

Mit Ausnahme einiger von Raubvögeln entnommenen Geschütz-Benennungen, bildet das ganze ältere System eine Stufenfolge von Schlangen, wobei, zur nachdrucksvolleren Bezeichnung der größten Kaliber, der Basilisk und die Drachen obenan stehen. — Was aber die verschiedenen Kaliber selbst betrifft, so zeigt sich, beim ersten Anblicke in den 48-, 24- und 12pfündigen Kanonen unverkennbar die Klasse der deutschen Karthaunen. Daß jene Kaliber auch wirklich deutschen Ursprungs waren, zeigen schon die von Gassendi angeführten Längen (nämlich 10, 13 und 11 Fuß; von der Mündung bis in die Gegend des hintern Visirreifes), welche sämmtlich bedeutend kleiner sind, als die Längen der ihnen zunächst folgenden übrigen Kaliber. Wer mit diesem Schlusse noch nicht einverstanden wäre, wird seinem Zweifel entsagen, wenn er weiter unten dargethan findet, daß dem ganzen ersten Geschütz-Systeme der Franzosen kein anderer, als der ursprüngliche deutsche Normal-Kaliber zum Grunde lag, und daß sich sämmtliche französische Kaliber auf Nürnberger Gewicht bezogen.

Dieses einstweilen vorausgesetzt, wird man zugeben müssen: daß die im ältesten französischen Geschütz-Systeme vorhandenen deutschen Karthaunen ursprünglich nicht in Frankreich erzeugt, sondern als ein Artikel des deutschen Handels eingeführt worden seyen. Als aber

das Bedürfniß an Geschütz sich fortan vermehrte, und Frankreich selbst die Mittel besaß, sich von der fremden Geschützerzeugung unabhängig zu machen, so wird man wahrscheinlich mit diesem Schritte nicht allzu lange gesäumt haben. Bei Begründung der inländischen Erzeugung war es nun aber auch sehr natürlich, daß der Wunsch rege wurde, das Fremde nicht sklavisch nachzuahmen, sondern so viel möglich ein nationelles Geschütz-System zu haben. In dieser Hinsicht würde man am schicklichsten einen eigenen französischen Normal-Kaliber, z. B. den Durchmesser einer 1pfündigen Kugel nach Pariser Handelsgewicht, auf eine ähnliche Art wie in Deutschland, festgesetzt haben, wenn diese Neuerung nur ausführbar gewesen wäre, ohne Verwirrung im Gebrauche der bereits vorhandenen fremden Kaliber zu veranlassen. Die gänzliche Abschaffung, und der Ersatz der eingeführten deutschen Geschütze, durch neue echtfranzösische, war aber nicht so schnell ausführbar, als es die Bedürfnisse erheischten. Aus diesem Grunde sah sich die französische Artillerie bemüssiget, die vorhandenen deutschen Geschützvorräthe, und folglich auch den mit ihnen überkommenen deutschen oder Nürnberger Kaliberstab, in ihrem Systeme beizubehalten. Um nun aber doch etwas Eigenthümliches zu haben, erübrigte nichts, als die Annahme einer neuen Stufenfolge von Kalibern, die wenigstens in ihrer Benennung von den Deutschen abwichen. So entstand nun das französische Schlangen-System; nämlich: die doppelte Schlange oder der Drache, die ganze-, die halbe-, und die Viertelschlange. Man hatte demnach in dieser Periode ein gemischtes Geschütz-System, aus deutschen und echtfranzösischen Kalibern; nämlich:

48-, 24-, 12-, 6- und 3pfündige deutsche
40-, 20-, 10-, und 5pfündige französische } Kanonen.

An der Mannigfaltigkeit der Kaliber fehlte es nun wahrlich in diesem Doppel-Systeme nicht. Es mußte also irgend ein anderer gewichtiger Grund vorhanden seyn, welcher zur Kreirung einer dritten Reihe von Kalibern Anlaß gab. Zu dieser gehören nämlich die 32-, 16-, 8-, 4-, 2-, 1- und die ½pfündigen Kanonen. — Um uns hier nicht zu weit in das Gebiet bloßer Hypothesen zu verirren, erholen wir uns Raths bei Ufano *). In dem Werke dieses trefflichen alten Artillerie-Schriftstellers finden sich nicht nur sämmtliche Kaliber des ältesten französischen Geschütz-Systems, sondern auch ihre Eintheilung nach den oben unterschiedenen drei Klassen. Das Geschützwesen in den spanischen Niederlanden stimmte demnach in der Hauptsache mit dem französischen überein; und darin lag auch der Grund, daß Ufanos Werk wiederholt in die französische Sprache übersetzt, und gleichsam ein Lehrbuch für Frankreichs Artillerie wurde.

---

*) Artillerie ou vraye instruction de l'Artillerie et de ses appartenances. Contenant une déclaration de tout ce qui est de l'office du Général d'icelle, tant en un siége qu'en un lieu assiégé. Item des batteries, contre-batteries, ponts, mines et galleries, et de toutes sortes de machines requises au train, etc. etc. Par Diego Ufano, Capitaine de l'Artillerie au Casteau d'Anvers. A Rouen 1628. — Die hier benützte französische Übersetzung dieses ursprünglich in spanischer Sprache geschriebenen Werkes, ist eigentlich die zweite, die erste Übersetzung kam schon im Jahre 1613 zu Brüssel heraus.

Die drei von Ufano berührten Klaſſen begreifen die rechtmäßigen (legitimes), die fremdartigen (illegitimes, bastardes) und die außerordentlichen (extraordinaires) Kaliber. Zu den rechtmäßigen Kaliber gehörten die 40-, 20-, 10- und 5pfündigen Kanonen. Da aber dieſe Kaliber franzöſiſchen Urſprungs ſind, und deßhalb in der Folge, und zwar bis zum Jahre 1732, vorzugsweiſe auch franzöſiſche Kanonen (le Canon de France, le demi-Canon de France u. ſ. w.) genannt wurden, ſo beweiſet dieſer Umſtand, daß ſich die ſpaniſch-niederländiſche Artillerie in der Klaſſifikation der Geſchütze nach dem franzöſiſchen Artillerie-Sprachgebrauch richtete. — Die Klaſſe der Baſtard-Kaliber umfaßte die Geſchütze deutſchen Urſprungs, welche die franzöſiſche Artillerie mit Unrecht für ſpaniſche Kaliber anſah. Dazu gehörten die 48-, 24-, 12pfündigen Kanonen, u. ſ. w., nach der Stufenfolge der deutſchen Karthauen. — Die 32-, 16-, 8pfündigen Kanonen u. ſ. w., bildeten die dritte Klaſſe. Über den Urſprung dieſer Kaliber fehlt zwar jede hiſtoriſche Nachweiſung; allein ihre Benennung (im kollektiven Verſtande) leitet uns auf die Vermuthung, daß ſie in Folge einer neuen, eben erſt Platz greifenden, daher früher ungewöhnlichen Anſicht entſtanden. Aus den Erläuterungen des alt-deutſchen Artillerie-Syſtems wiſſen wir: daß die Benennung der Geſchütze urſprünglich vom Kaliber der Bohrung, ſpäter aber von dem Gewichte des Projektils entlehnt wurde. Der Analogie gemäß möchte daher wohl auch in der franzöſiſchen Artillerie eine ähnliche Änderung eingeführt, und die ganze Klaſſe der außerordentlichen Kaliber in dieſem Sinne vielleicht konſtruirt worden ſeyn. —

Regel muß nicht nur bei den eisernen Kugeln, sondern auch bei jenen beobachtet werden, welche aus Stein oder Blei erzeugt sind. Hat er nun auf solche Art den Kaliber seiner Kugel gefunden, so nimmt er den Zirkel mit krummen Schenkeln (den Tastzirkel, — unrichtig auch Tasterzirkel genannt), öffnet ihn, auf dem Kaliberstabe von dem Anfangspunkte des ersten Pfundes bis zu 36 Pfund, hält ihn dergestalt geöffnet, und geht damit in das Zeughaus, wo alle Kugeln, Ladschaufeln, Wischer und Setzer, welche genau zwischen die beiden Spitzen passen, für sein Geschütz geeignet seyn werden."

Nach der vorstehenden Erklärung schoß demnach das npfündige, — nämlich das, auf n Pfund gebohrte Geschütz $\frac{9}{10}$n Pfunde. Da sich nun dieses Gewicht bei den Kanonen auf geschmiedete eiserne Kugeln bezog, die nach dem Nürnberger Gewichte proportionirt waren, — indem bei der Konstruktion der Kanonen-Bohrungen der Nürnberger Normal-Kaliber, nämlich der ursprüngliche 1pfündige Kaliber von 1,95 Nürnberger Zollen, zum Grunde lag, — so muß bei der Reduktion der alten französischen Kanonenkugeln auf Pariser Gewicht, sowohl das Verhältniß dieses Gewichtes zum Nürnberger, als auch der Unterschied der spezifischen Gewichte des Stab- und Gußeisens berücksichtiget werden. Nach Vega verhält sich das Pariser Pfund zum Nürnberger wie 10202 : 10610; — das spezifische Gewicht, welches sich, aus der Erläuterung des altdeutschen Artillerie-Systems im fünften Hefte, für die geschmiedeten Kugeln ergab, betrug 8,08; wogegen das spezifische Gewicht des Roh- oder Gußeisens, woraus in der Folge die französischen Kanonkugeln gegossen

5. Hauptſtückes, — unter der Aufſchrift: „Wie ſoll der Kanonier den Kaliber verſtehen, um ſeine für das Geſchütz geeigneten Kugeln mit dem erforderlichen Spielraume zu wählen," — folgende Aufſchlüſſe:

„Der wichtigſte Gegenſtand für den, welcher die Verrichtungen eines Kanoniers übernehmen will, iſt, den Kaliberſtab gut zu verſtehen." — Nachdem der Verfaſſer die auf dem Kaliberſtabe verzeichneten Maße und Kaliber erklärt hat, fährt er in ſeiner Anweiſung ſo fort: „Wenn nun der Kanonier nach dieſem Maß- und Kaliberſtabe ſeine Kugeln kalibriren (nach ihrem Durchmeſſer unterſuchen) will, nimmt er mit einem geradſchenklichten (gewöhnlichen) Zirkel, oder mit einem Stäbchen, den genauen Durchmeſſer der Bohrung, indem er mit demſelben (Inſtrumente) ſo weit als möglich in die Seele fährt, um nicht getäuſcht zu werden, wenn das Geſchütz durch den längern Gebrauch gegen die Mündung zu ſich erweitert haben ſollte. Er bringt ſodann die eine Spitze des Zirkels, oder des Stäbchens, auf den Kaliberſtab, nämlich vom Anfangspunkte des erſten Pfundes nach der Richtung gegen das andere Ende hin, und bemerkt genau, wo die zweite Spitze des Zirkels, oder das Ende des Stäbchens, eintrifft, wo ihm die Aufſchrift das richtige Gewicht ſeiner Kugel angibt. Wenn z. B. die zweite Zirkelſpitze auf 40 Pfund zeigt, ſo muß er wiſſen, daß zwar der ganze Kaliber 40 Pfund beträgt; allein um ſeiner Kugel den erforderlichen Spielraum zu geben, wird er dafür nur 36 Pfund nehmen, indem er von 10 Pfunden immer 1 Pfund abſchlägt, um der Kugel den Spielraum zu geben, damit ſie ungehindert in das Rohr ein- und ausgehen könne. Und dieſe

dieser Kaliber vollständig gelöst; denn die Identität zwischen den 40-, 20- und 8pfündigen Kalibern des ersten Systems, und den $33\frac{1}{3}$-, $16\frac{1}{3}$- und $7\frac{1}{3}$pfündigen Kalibern des zweiten Systems ist unverkennbar. — Der vierte Kaliber des zweiten Systems schoß eine $2\frac{3}{4}$pfündige Kugel. Dieses Gewicht war das Mittel zwischen der alten 3pfündigen Bohrung und der dazu gehörigen $2\frac{1}{2}$pfündigen Kugel. Man wählte diesen mittlern Werth wahrscheinlich nur deßhalb, weil die meisten vorhandenen alten 3pfündigen Kugeln im Gusse etwas zu groß ausgefallen waren. Das mit dem Namen Moyenne (die Mittlere) bezeichnete Geschütz war demnach der alte Dreipfünder, der aber, wegen Feststellung des neuen Kaliberwerthes zwischen der alten Bohrung und Kugel, eine dieser Änderung entsprechende Benennung annahm. — Durch den 5. und 6. Kaliber des zweiten Systems setzte man vielleicht solche Gewichte für die alten 2- und 1pfündigen Kugeln fest, welche zu den vorhandenen Vorräthen am besten stimmten. Inzwischen dürfen wir auf diese kleinen Feldkaliber für unsern Zweck kein zu großes Gewicht legen, weil, wegen des leichter auszuführenden Umgießens, doch vielleicht bei Einführung des zweiten Systems eine Modifikation des Bohrungsdurchmessers zugleich beschlossen worden seyn könnte. —

Durch die nachgewiesene natürliche Anreihung des zweiten Systems an das erste, ist die dabei zum Grunde gelegte Voraussetzung außer allen Zweifel gestellt, nämlich: das altdeutsche Geschütz-System war die Basis des ersten französischen. Der Nürnberger Kaliberstab kam erst bei Einführung des zweiten Systems in Frankreich außer Gebrauch. Die Regulirung der Projektile nach Pariser Gewicht machte

wurden, höchſtens zu 7,2 angenommen werden darf. Bringt man mit dieſen Daten das oben erwähnte Verhältniß des Spielraumes in Verbindung, ſo wog die kalibermäßige Kugel, welche zu einem, auf n Pfund gebohrten Rohre gehört, $\frac{9 \times 10610 \times 7,2}{10 \times 10202 \times 8,08} n = 0,834\, n$ Pfunde in Pariſer Gewicht.

Nach dieſem Ausdrucke würde demnach das Gewicht der Kugeln für die beiden erſten Klaſſen der Kaliber des älteſten franzöſiſchen Geſchütz-Syſtems (calibres legitimes et bastardes) zu beſtimmen ſeyn. Bei der dritten Klaſſe hingegen, oder den außerordentlichen Kalibern (extraordinaires), die, nach unſerer oben ausgeſprochenen Vermuthung, ihre Benennung ſchon nach dem Gewichte des Projektils führten, müßte der Spielraum hinwegbleiben. Nach dieſem zweiten, vereinfachten Reduktions-Satze, hätten die Kugeln der außerordentlichen Kaliber $\frac{10610 \times 7,2}{10202 \times 8,08} n = 0,9267\, n$ Pariſer Pfunde gewogen.

Durch die Anwendung des erſten Reduktions-Satzes finden wir das Gewicht der Kanonenkugel

für das alte 40pfündige Rohr mit 33,36 } Pariſer
„ „ „ 20 „ „ „ 16,58 } Pfunden.

Um das Pariſer Gewicht einer alten 8pfündigen Kanonkugel zu finden, welche zu der Klaſſe der außerordentlichen Kaliber gehört, muß der zweite Reduktions-Satz angewendet werden, nach welchem ſich der geſuchte Werth mit 7,41 Pariſer Pfunden ergibt.

Vergleichen wir die drei berechneten Kugel-Gewichte mit den Kalibern des zweiten franzöſiſchen Geſchütz-Syſtems, ſo iſt die Frage über die Natur

dieser Kaliber vollständig gelöst; denn die Identität zwischen den 40-, 20- und 8pfündigen Kalibern des ersten Systems, und den 33⅓-, 16⅔- und 7½pfündigen Kalibern des zweiten Systems ist unverkennbar. — Der vierte Kaliber des zweiten Systems schoß eine 2⅔pfündige Kugel. Dieses Gewicht war das Mittel zwischen der alten 3pfündigen Bohrung und der dazu gehörigen 2½pfündigen Kugel. Man wählte diesen mittlern Werth wahrscheinlich nur deßhalb, weil die meisten vorhandenen alten 3pfündigen Kugeln im Gusse etwas zu groß ausgefallen waren. Das mit dem Namen Moyenne (die Mittlere) bezeichnete Geschütz war demnach der alte Dreipfünder, der aber, wegen Feststellung des neuen Kaliberwerthes zwischen der alten Bohrung und Kugel, eine dieser Änderung entsprechende Benennung annahm. — Durch den 5. und 6. Kaliber des zweiten Systems setzte man vielleicht solche Gewichte für die alten 2- und 1pfündigen Kugeln fest, welche zu den vorhandenen Vorräthen am besten stimmten. Inzwischen dürfen wir auf diese kleinen Feldkaliber für unsern Zweck kein zu großes Gewicht legen, weil, wegen des leichter auszuführenden Umgießens, doch vielleicht bei Einführung des zweiten Systems eine Modifikation des Bohrungsdurchmessers zugleich beschlossen worden seyn könnte. —

Durch die nachgewiesene natürliche Anreihung des zweiten Systems an das erste, ist die dabei zum Grunde gelegte Voraussetzung außer allen Zweifel gestellt, nämlich: das altdeutsche Geschütz-System war die Basis des ersten französischen. Der Nürnberger Kaliberstab kam erst bei Einführung des zweiten Systems in Frankreich außer Gebrauch. Die Regulirung der Projektile nach Pariser Gewicht machte

nämlich einen neuen Kaliberſtab nothwendig, der ſich auf einen neuen echtfranzöſiſchen Normal-Kaliber, z. B. auf den Durchmeſſer einer gegoſſenen 1pfündigen Kugel nach Pariſer Gewichte, ſtützte. — Sehr natürlich beſchränkte ſich die franzöſiſche Artillerie nicht auf eine einſeitige neue Regulirung der Projektile; die Geſchütze ſelbſt forderten eine ähnliche Rückſicht. Man mußte die Bohrungen der von jetzt an erzeugten Geſchütze ſo modifiziren, daß aus den neuen, vom Gewichte der Projektile entlehnten Kaliber-Benennungen die ganz unpaſſenden Bruchtheile der Pfunde verſchwanden. Die alten Röhre und die vorhandenen Kugelvorräthe blieben nebenher immer noch brauchbar, wenn man ſtatt der $33\frac{1}{2}$-, $16\frac{1}{2}$- und $7\frac{1}{2}$pfündigen Kugeln, 33-, 16- und 8pfündige goß, und zu dieſen, nach dem wahrſcheinlich beibehaltenen Verhältniſſe des alten Spielraumes 9 Pfund : 10 Pfund, die Bohrung der neu gegoſſenen Kanonen proportionirte. Daß man ſo handelte, geht aus dem dritten franzöſiſchen Geſchütz-Syſteme hervor.

Es iſt erfreulich, zu ſehen, wie die Verdienſte unſerer Vorfahren um die Vervollkommnung des Geſchützweſens im Auslande gewürdigt, und durch Nachahmung, jedoch mit einigen nationellen Modifizirungen, geehrt wurden. Was für die franzöſiſche Artillerie gilt, muß (nach Ufano) auch für die Artillerie der ehemaligen ſpaniſchen Niederlande, und ſomit, in der Hauptſache, für die geſammte ſpaniſche Artillerie der ältern Periode gelten. Abgeſehen davon, daß in der früheſten Zeit deutſche Geſchütze nach verſchiedenen andern fremden Ländern verkauft, und daſelbſt wahrſcheinlich, ſo wie in Frankreich, in der Folge nachgeahmt wurden, ſo reichen doch die obigen Nachweiſungen allein ſchon

hin, um dem deutschen Kaliberstabe, folglich dem Nürnberger Maße und Gewichte, eine europäische Rolle einzuräumen. —

Das dritte französische Geschütz-System erscheint im Aide-Mémoire unter der Aufschrift: „Kanonen, welche vor dem Jahre 1732 in Frankreich gebräuchlich waren." Die Kaliber sind, in Bezug auf das Gewicht des Projektils, folgende:

Kaliber.			Französische Benennung.
33pfündige	Kanone,		le Canon de France;
24	„	„	le demi-Canon d'Espagne;
16	„	„	le demi-Canon de France ou Coulevrine;
12	„	„	le quart de Canon d'Espagne;
8	„	„	le quart de Canon de France ou la Bâtarde;
4	„	„	la Moyenne;
2	„	„	le Faucon et Fauconneau.

Daß die 33- und 16pfündigen Kanonen, durch eine geringe Modifizirung der Bohrungen, aus den alten 40- und 20pfündigen Kanonen entstanden, und deßhalb die ihnen im dritten Systeme beigelegten französischen Benennungen mit Recht verdienten, ist bereits erklärt worden. Aber auch der Achtpfünder wurde ganz schicklich als die französische Viertelkanone bezeichnet, weil dieser Kaliber dem Kugelgewichte des alten Zehnpfünders näher lag, als dem Kugelgewichte des alten Achtpfünders; indem das erstere 8,34 —, das andere 7,41 Pariser Pfunde betrug. Wegen der regelmäßigen Stufenfolge der Kaliber führte man, statt der $2\frac{3}{4}$pfündigen Kanone, die 4pfündige ein, deren gleichnamige Kugel von der 4,17pfündigen Kugel des alten Fünf-

pfünders nur wenig abwich. — Nur beim Dreiund-dreißigpfünder mußte man die regelmäßige Stufenfolge der Kaliber unterbrechen, weil die Einführung einer 32pfündigen Kanone eine zu bedeutende Abweichung von der Kugel des alten Vierzigpfünders nöthig gemacht hätte, deren Gewicht bei 33½ Pariſer Pfunde betrug. Übrigens möchten wohl, nach der Einführung des dritten Syſtems, nur wenig neue 33pfündige Geſchütze erzeugt worden ſeyn; indem man an die Stelle derſelben die 24pfündigen fremden Kaliber einführte. Daß dieſe Kaliber urſprünglich nicht ſpaniſch, ſondern deutſch waren, bedarf keiner weitern Erörterung. Dieſelbe Bewandtniß hatte es natürlich auch mit dem, in das dritte franzöſiſche Syſtem aufgenommenen Zwölfpfünder. —

Die beſprochenen ſechs Kaliber, vom 33- bis zum 4pfünder herab, hatten von der Mündung bis an das Ende des Stoßbodens eine gleiche Länge von 10 Schuh. Indeſſen gab es vom 8- und 4pfündigen Kaliber auch kürzere, nämlich 8ſchuhige Röhre; — wahrſcheinlich bloß für den Feldgebrauch. Noch kürzer, nur von 7 Schuh, war das 2pfündige Rohr.

Durch die ſehr beträchtliche Verkürzung der Geſchützlängen hatte das dritte Syſtem große Vorzüge vor dem urſprünglichen oder erſten. Nichtsdeſtoweniger herrſchte in dieſen, hinſichtlich der Beweglichkeit und des bequemern Gebrauchs, ſo wichtigen Abmeſſungen immer noch zu große Willkür. Man fing daher unter der Regierung Ludwigs XIV. an, die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, und ſo wurde Valière der Schöpfer eines neuen, oder des vierten Geſchütz-Syſtems. Die Verordnung vom 7. Oktober 1732 ſetzte für die Kanonen folgende fünf Kaliber feſt:

Kaliber;	Länge der Seele;	Gewicht des Rohres
24pfündige Kanone;	9 Schuh, 6 Zoll;	54 Zentner;
16 „ „ ;	9 „ 2 „ ;	42 „
12 „ „ ;	8 „ 8 „ ;	32 „
8 „ „ ;	7 „ 10 „ ;	21 „
4 „ „ ;	6 „ 6 „ ;	11½ „

Dieſes Syſtem erlitt bald wieder eine theilweiſe Änderung durch Gribeauval. Überzeugt von den Vortheilen, welche das erleichterte öſtreichiſche Feldgeſchütz während des ſiebenjährigen Krieges gewährte, kehrte dieſer General, mit ähnlichen Verbeſſerungs-Vorſchlägen für die franzöſiſche Artillerie, aus Öſtreich in ſein Vaterland zurück. Nach muthigem Kämpfen gegen die feſtgewurzelten Vorurtheile, fanden ſeine Ideen endlich im Jahre 1765 die verdiente Würdigung. Die Länge der 12-, 8- und 4pfündigen Feld-Kaliber wurde gleichförmig, von der Mündung bis einſchließig des Stoßbodens, auf 18 Kugeldurchmeſſer feſtgeſetzt; die Länge der Seele enthielt demnach 16,827 ſolcher Kaliber. Die Belagerungs-Kanonen behielten ihre, von Valière beſtimmte Länge, damit ſie bei 4 Schuh in die Schießſcharten reichten. — Auf dieſe Art hatte die franzöſiſche Artillerie nun ihr fünftes Geſchütz-Syſtem.

Eine beſondere Eigenheit dieſes neuen Syſtems war das Geſetz des Spielraumes. Derſelbe betrug im vierten Syſteme $\frac{1}{27}$ des Kugeldurchmeſſers; Gribeauval hingegen führte, ſtatt dieſes relativen Verhältniſſes, abſolute Größen, nämlich 1 $\frac{1}{2}$ Linie für die Belagerungs-, und 1 Linie für die Feld-Kanonen ein. Neu war jedoch dieſer Gedanke nicht; denn wir finden ihn ſchon in Wallhauſens Archeley-Kriegskunſt vom Jahre 1617, welcher für alle Kaliber der Kanonen, ohne Unterſchied,

einen Spielraum von 2 Linien antrug. Sicher war aber auch Wallhauſen hierin nicht der Erſte, und es kommt uns deßhalb auch nicht in Sinn, für dieſe Einrichtung einen deutſchen Urſprung nachzuweiſen.

Bei den frühern Syſtemen gingen wir, der Kürze wegen, über die Wurfgeſchütze ſtillſchweigend hinweg; bei dem Gribeauvalſchen wird aber die Kenntniß derſelben nothwendig, weil man zu dieſem Syſteme, nach manchen Schwankungen, ſo eben wieder zurückkehrte.

Die Wurfgeſchütze des Gribeauvalſchen Syſtems theilten ſich, wie es noch gegenwärtig üblich iſt, in Haubitzen und Mörſer. Die erſtere dieſer beiden Geſchützgattungen beſtand aus zweierlei, nämlich 6- und 8zölligen Kalibern. Die Bequemlichkeit und Gefahrloſigkeit beim Einführen der Granate berückſichtigend, hatte Gribeauval die Länge des Fluges (des vordern weitern Theiles der Bohrung, oder der eigentlichen Seele) auf 3 Kaliber feſtgeſetzt. Das Gewicht der 6zölligen Haubitze betrug bei 6½, — jenes der 8zölligen 11 Zentner; die dazu gehörigen leeren Granaten wogen 23 und 43 Pfunde. —

Die Bombenmörſer des Gribeauvalſchen Syſtems waren von 8-, 10- und 12zölligem, — die Steinmörſer von 15zölligem Kaliber. Aus ähnlichen Gründen, wie bei der Haubitze, wurde die Länge des Fluges bei den Bombenmörſern zu 1½, — bei den Steinmörſern zu beiläufig 1⅔ Kalibern angenommen. Die drei Gattungen Bombenmörſer wogen 5½, 20½ und 31½ Zentner; die kalibermäßigen leeren Projektile 43, 100 und 147 Pfunde.

Da es ſich hier nur um allgemeine Begriffe über das Gribeauvalſche Geſchütz-Syſtem handelt, ſo müſſen

wir den Leſer, der eine umſtändlichere Kenntniß deſſelben wünſchte, an Scheels und Gaſſendis Werke verweiſen *).

Bis zum Jahre XI. der Republik hatte ſich das Gribeauvalſche Syſtem ohne eine bedeutende Modifikation erhalten; allein die Änderung, welche in dem genannten Jahre, durch das Dekret vom 12. Floreal, beſchloſſen wurde, ſtürzte nicht nur jenes Syſtem, ſondern mit ihm auch das ganze Kaliber-Syſtem von nationellem oder echt franzöſiſchem Urſprunge über den Haufen. Die deutſche Kaliber-Ordnung, welche, in den 24- und 12pfündigen Kanonen, der franzöſiſchen, im Gribeauvalſchen und in den ältern Syſtemen, nur beigeſellt war, wurde jetzt ausſchließlich die geſetzliche. — Die weſentlichſten angeordneten Veränderungen, in ſo weit ſie auf das bisherige Kaliber-Syſtem Einfluß nahmen, waren folgende.

Die 4- und 8pfündigen, ſowohl Feld- als Batterie-Kanonen (letztere waren, nach Valières Syſteme länger im Rohre), — die 16pfündigen Belagerungskanonen, — die 6- und 8zölligen Haubitzen, — und die 10zölligen Mörſer wurden abgeſchafft, und es ſollten weder Geſchütze noch Projektile von den erwähnten

*) Mémoire d'Artillerie, contenant l'artillerie nouvelle ou les changemens faits dans l'artillerie française en 1765, avec l'exposé et l'analyse des objections qui ont été faites à ces changemens. Recueillis par M. de Scheel, Capitaine au Corps de l'Artillerie en Danemarc. A Copenhague 1777. —

Aide-Mémoire à l'usage des officiers d'artillerie de France attachés au service de terre. Cinquième édition revue et augmentée. A Paris 1819.

Kalibern mehr erzeugt werden. Statt den 4- und 8pfündigen Kanonen wurden 6pfündige — ſtatt den 6- und 8zölligen Haubitzen ſogenannte 24pfündige eingeführt. Der Kaliber oder Durchmeſſer des Fluges der neuen Haubitze betrug 5 Zoll 7 Linien und 7 Punkte; die Länge desſelben 5 Kaliber; das Gewicht der leeren Granate 13 Pfunde. Von beinahe gleichem Kaliber, nämlich 5 Zoll und 7 Linien, war die neue Gattung Mörſer, welche man in dieſes ſechſte Syſtem aufnahm. — Durch Zuſammenſtellung der angeführten neuen, mit den nicht abgeſchafften alten Geſchützen, ſollten in Zukunft die verſchiedenen Artillerie-Ausrüſtungen aus folgenden Kalibern beſtehen:

Die Feldausrüſtung aus 12- und 6pfündigen Kanonen, und aus den neuen Haubitzen.

Die Gebirgsausrüſtung ebenfalls aus dieſen Haubitzen und aus leichten Sechs- und Dreipfündern.

Die Belagerungs- und Vertheidigungs-Artillerie aus 24-, langen 12- und 6pfündigen Kanonen, 12-, 8- und 5 7/12zölligen Bomben-, und 15zölligen Steinmörſern; nebſt den Haubitzen.

Der Unterſchied zwiſchen den Feld- und Gebirgskanonen beſtand darin, daß letztere kürzer und im Metall ſchwächer waren, ſo zwar, daß der ganze Sechspfünder nur 360, und der Dreipfünder 160 Pfunde wog; während bei den Feldkanonen, bei einer Bohrungslänge von 17 Kalibern, das Gewicht des Rohres 130 Pfunde auf jedes Pfund der Kugel betrug. Die 3pfündigen Gebirgskanonen fanden jedoch in der Folge Napoleons Beifall nicht, und er befahl, die bereits erzeugten wieder einzuſchmelzen.

Daß eine ſolche Reform nur nach und nach ausge-

führt werden konnte, ist leicht zu ermessen. Es gab in Frankreich bei 900 achtpfündige und 2700 vierpfündige Kanonen, mit drei Millionen Kugeln, die man natürlich, ohne einen ungeheuern Verlust, nicht plötzlich der Verwendung entziehen konnte. Das Einschmelzen der beiden Kaliber sollte aber auch erst dann beginnen, wenn man mit der Erzeugung von 800 Sechspfündern zu Stande gekommen seyn würde. Auf diese Art blieb die neue Kanone neben den alten im Gebrauche, bis die neueste Reform begann, wodurch man das Gribeauvalsche System mit geringen Modifikationen wieder herstellte. Nur der im Jahre XI. angenommene 24pfündige Haubitz-Kaliber wurde als Feldgeschütz beibehalten, und soll jetzt mit den 8pfündigen Kanonen, so wie die wieder hergestellte 6zöllige Haubitze mit den 12pfündigen Kanonen, Batterien formiren. Da diese beiden Haubitz-Gattungen bedeutend längere Röhre haben, als sie nach Gribeauvals Systeme haben sollten, so muß man die Bekanntmachung der Resultate abwarten, welche sich auf den Übungsplätzen der Artillerie-Schulen ergeben haben, um daraus zu entnehmen, ob die Unbequemlichkeit beim Laden durch eine größere Genauigkeit in der Wirkung aufgewogen werde. — Die Verbesserung der Haubitze wird in der That weniger auf Vergrößerung der Tragweite, als auf die möglichste Beschränkung der Seitenabweichungen des Projektils, und auf gleichförmigere Wurfweiten unter einerlei Umständen, gerichtet werden müssen. Wurfweiten von 1000 und 1100 Klaftern sind nur in ganz außerordentlichen Fällen wünschenswerth; indem eine größere Annäherung zum Ziele fast immer möglich, und der bessern Wirkung wegen auch jederzeit zu empfehlen ist.

Überdieß setzt auch die Länge der Brandröhre, die mit einem zu langsam brennenden Satze ihrem Zwecke schlecht entsprechen würde, der Entfernung vom Ziele eine bestimmte Grenze. —

Nach der hier aufgestellten Übersicht wird der Leser im Stande seyn, alle Änderungen, welche in dem gegenwärtigen siebenten Geschütz-Systeme der französischen Artillerie noch statt finden möchten, mit den frühern, selbst bis zu dem ursprünglichen ersten hinauf, das auf den deutschen Kaliberstab gegründet wurde, in eine natürliche und klare Verbindung zu bringen. Das neueste System ist, wie es das Gribeauvalsche war, ein Gemisch aus echt französischen und aus nationalisirten fremden oder deutschen Kalibern, nämlich aus dem französischen Schlangen- und dem deutschen Karthaunen-System. Die allmälige Entwicklung des Neuern aus dem Alten wurde gezeigt. Die wichtigste Periode für die französische Artillerie war die Einführung des zweiten Systems, weil dasselbe den bis dahin üblichen Nürnberger Kaliberstab durch einen französischen ersetzte *). —

*) Gleichsam zur Beruhigung über die vielen Reformen, welche das französische Geschütz-System erlitt, schickt Gassendi der tabellarischen Uebersicht der, in andern europäischen Staaten gebräuchlichen Kaliber die, wohl schwer zu erweisende Bemerkung voran: „Voici les Calibres des Bouches à feu de quelques Puissances de l'Europe qui les ont changés encore plus souvent que la France...“ — Für die östreichische Artillerie wenigstens können wir einstehen, daß sie es in Neuerungen der französischen gewiß nicht zuvorthat. Dieselbe Kaliber-Ordnung, welche Östreich

Hinsichtlich der neuen Feld-Lafetten und Munitions-Fuhrwerke fehlt es uns, zu einer nähern Vergleichung des englischen Vorbildes und der französischen Nachahmung, noch an einer umständlichern Belehrung. Die Einrichtung der englischen Munitions-Fuhrwerke, die bekanntlich mit vier Munitions-Kasten oder Koffern versehen sind, macht die Artillerie zu Fuß, wo es auf schnelle Bewegungen ankommt, zu einer fahrenden Artillerie, indem sich die Mannschaft der, auf den Koffern vorbereiteten Sitze bedient. Wenn dieser Vortheil auch in andern Artillerien beachtet und einheimisch werden sollte, so würde sich vielleicht für die östreichische Artillerie, wenn nicht zur Nachahmung, doch dazu Grund finden, in den Geschützausrüstungen auf eine beträchtliche Zahl fahrender Reserve-Batterien (Kavallerie-Geschütz) Rücksicht zu nehmen, welche in der Schnelligkeit der Manöver jenem Hilfsmittel immer weit vorzuziehen seyn werden. —

Nun wieder zu unserm Original.

3. „„Belagerungs- und Vertheidigungs-Artillerie.““ —

„„Man hat an der Belagerungs-Lafette beträchtliche Veränderungen ausgeführt.“ Das neue Muster ist

---

ursprünglich mit dem deutschen Reiche gemein hatte, ist noch gegenwärtig im Gebrauch. Der bei weiten zahlreichste Kaliber unter den Feldgeschützen ist gegenwärtig der Sechspfünder; da aber Napoleon gerade diesen deutschen Kaliber in seiner Artillerie auch noch einheimisch zu machen suchte, so möchten die Artillerien, welche sich dieses Kalibers bedienen, wohl nicht Unrecht gethan haben, wenn sie das überkommene Gute gegen modische Veränderungen verwahrten. —

nach dem Systeme der Block-Lafetten (à un seul flasque) entworfen; — eine Nachahmung der englischen Konstruktion. Diese Lafette kann zugleich die sonstigen Dienste des Sattelwagens (porte-corps oder chariot à canon) versehen. Sie ist, wie die bereits angestellten Versuche bestätigt haben, von einer verläßlichen Dauerhaftigkeit, sowohl im Feuer, als auf Märschen, und kann, wenn sie, mit ihrem Geschütze belastet, einen langen Weg zurückgelegt hat, die Anstrengungen einer Belagerung aushalten. In der Regel kann sie, wenn das 24pfündige Rohr auf ihr ruht, mit acht Pferden geführt werden. Die Achse ist von Eisen; sie ist um $\frac{1}{6}$ wohlfeiler als die hölzernen. Das alte System forderte für jedes Geschütz (zum Transporte des Rohres, der Lafette und übrigen Zugehör) zwei Fuhrwerke und 14 Pferde. Die neue Lafette soll so eben wiederholten Versuchen unterzogen werden.""

„„Man beschäftigt sich mit ähnlichen Verbesserungen für die Vertheidigungs-Lafette. Dieß ist ein Gegenstand, auf welchen die Offiziere mit Nutzen ihre Forschungen und Betrachtungen richten können.""

Zur bessern Verständlichkeit des hier Erwähnten ist die Erinnerung nicht überflüssig, daß durch die Verordnung vom 12. Floreal des Jahres XI. sowohl die Belagerungs- als Vertheidigungs-Lafetten des Gribeauvalschen Systems abgeschafft, und für diesen doppelten Zweck die sogenannten Lafetten à fleche eingeführt wurden. Diese Benennung ist aus der Konstruktion, nämlich von einem dabei vorkommenden Holztheile, abgeleitet. Man bediente sich dieser Lafetten zuerst bei der französischen Armee in Egypten. Bei der spätern Aufnahme in das französische Artillerie-System erlitten

dieſelben noch einige Änderungen. Die weſentlichſten Vortheile, welche man durch die Lafetten à fleche zu erzielen ſuchte, war die Erhöhung des Rohres, von $5\frac{3}{4}$ Schuh, über die Bettung, und die leichtere oder einfachere Bedienung mittelſt 5 Mann. — Die Einführung dieſer Lafetten gehörte jedoch zu jenen Neuerungen, die im Allgemeinen von der franzöſiſchen Artillerie am ungünſtigſten beurtheilt wurden. Nach der neueſten Reform erhalten nun, wie es auch im Gribeauvalſchen Syſtem der Fall war, die Belagerungs- und Vertheidigungs-Lafetten wieder eine ganz verſchiedene Konſtruktion; man machte demnach, wenigſtens in dieſem Betracht, auch hierin einen Rückſchritt zum Alten. — Mehrere Lafetten à fleche finden ſich noch jetzt unter den Dotations-Vorräthen öſtreichiſch-italieniſcher Plätze.

Die Vertheidigungs- oder Wall-Lafetten (gewöhnlich auch, wiewohl etwas unbeſtimmt, hohe oder Gribeauvalſche Lafetten genannt) ſetzen bekanntlich die Artillerie eines belagerten Platzes in Stand, bei einer mäßigen Höhe der Pritſchen, beiläufig im Niveau des Bankettes, über die Bruſtwehr zu feuern; wobei letztere nicht durch das Einſchneiden der Schießſcharten geſchwächt, und das Geſchütz ſowohl, als die Mannſchaft, gegen die Wirkung der Demontir-Batterien beſſer gedeckt wird. Wegen dieſer erheblichen Vortheile kommen die Vertheidigungs-Lafetten für die ſchwereren Kaliber der Feſtungskanonen allmälig immer mehr in Gebrauch. Bei den leichtern Kalibern überwiegt den Vortheil der ſchnellern Beweglichkeit; man bedient ſich deßhalb der gewöhnlichen Lafetten, um mit dem Geſchütze, wann der Belagerer mit dem Ricochet-Feuer ſchon ausgeſetzt hat,

unvermuthet, bald da, bald dort, auf den Werken zu erscheinen, was durch mehrere, bei Zeiten und schicklich angelegte Plattformen sehr erleichtert wird.

In der östreichischen Artillerie wurden während der letztern Jahre Vertheidigungs-Lafetten von verschiedentlich modifizirter Konstruktion versucht; auch gehört die Bedienung des Geschützes auf solchen Lafetten jetzt, sehr zweckmäßig, mit zu den jährlichen praktischen Übungen. —

4. „„Gebirgs-Artillerie.““

„„Man kann sich im Gebirgskriege nur der Kanonen von sehr leichtem Kaliber bedienen, die folglich eine geringe Wirkung machen. Man hat die Kanone von der Gebirgsausrüstung ausgeschlossen, und eine leichte Haubitze (vom Kaliber der 12pfündigen Kanone) angenommen, als das einzige Geschütz, welches dazu verwendet werden soll. Dieses System wird ebenfalls Versuchen unterzogen.““

Die Frage: welche Kaliber sich vorzugsweise zu einer Gebirgsausrüstung eignen? — wird durch die Vergleichung der Ansichten, welche über diesen Gegenstand, seit dem Anfange des französischen Revolutionskrieges, zum Vorschein kamen, nur noch verwickelter. Dergleichen Widersprüche bieten nun freilich keinen festen Anhaltspunkt zur Belehrung; allein eine nützliche Warnung läßt sich doch daraus entnehmen, nämlich diese: die Lösung einer solchen Frage nicht in dem labyrinthischen Gebiete theoretischer Meinungen zu suchen. — Wir werden, bei vorurtheilsloser Prüfung, die Unternehmungen im Gebirge in zwei Klassen trennen müssen; nämlich in solche, welche durch den Transport von was immer für einer Geschützgattung mehr

erſchwert, als befördert werden, — und in ſolche, deren Ausführbarkeit auf die Mitwirkung der Artillerie nothwendig bedingt iſt. Eine ſtreifende Abtheilung, die den Terrain oder die Vorkehrungen des Feindes erkunden, — unverſchanzte Poſten überfallen und aufheben, — den Gegner bald da bald dort beunruhigen, — oder einen ernſtern Angriff durch Flanken- und Rücken-Manöver erleichtern ſoll, wird durch die Zutheilung von Maulthier-Zügen, oder andern Geſchütz-Transportmitteln, nicht nur in der freien Beweglichkeit gehindert, ſondern auf den gebahntern Wegen eher entdeckt, und überdieß auch mehr von den Verpflegsſorgen abhängig. Das Weſentlichſte, worauf es bei ſolchen Aufträgen ankommt, iſt die zweckmäßige Wahl der Truppen, und vorzüglich jene des Führers. Bei Letzterem läßt ſich der Mangel an den nöthigen intellektuellen und moraliſchen Eigenſchaften durch keine, wenn auch noch ſo erſchöpfende, Inſtruktion erſetzen. Terrain-Kenntniß, Scharfblick, ein geübtes Orientirungs-Vermögen, umſichtiges Erſpähen günſtiger Augenblicke, ſchnelles und wo möglich ſtets überraſchendes Handeln, Täuſchung und Liſt, — kurz alle Eigenſchaften des guten Parteigängers müſſen auch dem Offiziere eigen ſeyn, dem man eine brave Truppe zu ähnlichen Gebirgsunternehmungen, wie die vorerwähnten, vertraut. — Größere und ernſtere Operationen dagegen, welche die Mitwirkung des Geſchützes fordern, werden in der Regel immer, wenigſtens in Betreff des Geſchützes, auf Kommunikationen ausgeführt werden können, wo der Transport der gewöhnlichen leichten Feld-Kaliber möglich, — wenn auch übrigens ſchwierig, und großentheils auf die Anwendung der Menſchenkräfte berechnet iſt. Der ſchwache

oder ſchwankende Wille wird zu dem Ungewöhnlichen freilich niemals einrathen; denn er iſt ſchon durch die bloße Vorſtellung der Hinderniſſe eingeſchüchtert, ehe er noch die zu Gebote ſtehenden Hilfsmittel erwogen, viel weniger verſucht hat. Gelingt es nun der individuellen Befangenheit, über die Gangbarkeit einer Gebirgs-Kommunikation für gewöhnliches Feldgeſchütz auch bei Andern Zweifel hervorzurufen, ſo keimen aus dieſen bald allgemeinere Vorurtheile, die von einem weſentlichen Einfluſſe, nicht nur auf die offenſiven, ſondern auch auf die defenſiven Vorkehrungen ſind, und einem richtiger denkenden, entſchloſſenen Gegner zur leichten Ausführung eines ſonſt höchſt gewagten Unternehmens Gelegenheit geben können. — Bonaparte's Alpenübergang im Jahre 1800 erregte das größte Staunen; aber hauptſächlich nur deßhalb, weil man auf das, was in jenen Gegenden früher geſchehen, gar keine Rückſicht nahm, — es nicht mit dem neuern Ereigniſſe in Vergleich ſtellte. Die Vierpfünder, Achtpfünder und Haubitzen, welche im genannten Jahre über den großen Bernhard geſchafft wurden, ſtehen aber, hinſichtlich der Schwierigkeiten ihres Transportes, weit hinter den ſchwerfälligen Geſchützzügen, mit denen man ehemals, ſelbſt auf noch ſchlechtern Wegen, über die Alpen ging. Dieſe Erfahrungen, und die in neueſter Zeit bewirkte Verbeſſerung mehrerer der wichtigſten Kommunikationen in jenen Theilen der Alpen, für welche man während des Revolutions-Krieges noch beſondere Artillerie-Ausrüſtungen für nöthig erachtete, würden allein ſchon die Entbehrlichkeit ſolcher Ausrüſtungen beweiſen, wenn ſich auch das befangene Urtheil vielleicht mit dem trefflichſten Erſatzmittel des Gebirgsgeſchützes, nämlich

mit den Racketen, noch nicht ganz befreunden wollte. Inzwiſchen hat dieſe neue Waffe den Kampf mit ihrem Gegner, — der Schul-Theorie, — ſiegreich beſtanden, und es wird demnach der voreiligen leidenſchaftlichen Anfeindung nicht ferner vergönnt ſeyn, der Anwendung eines in vieler Hinſicht ſehr zweckmäßigen Kriegsmittels hemmend in den Weg zu treten. — Über die geringe Nützlichkeit, oder vielmehr über die Unnützlichkeit, der kleinen Gebirgskanonen hat ſchon die Erfahrung in den Feldzügen des franzöſiſchen Revolutions-Krieges entſchieden; indem das Wenige, was ſie geleiſtet, in gar keinem Verhältniſſe mit den Koſten der Ausrüſtung und des Transportes ſtand. —

Zu den öſtreichiſchen Gebirgsausrüſtungen verwendete man in der Regel die nämlichen ein- und dreipfündigen leichten Röhre, mit welchen die Kriegsfahrzeuge auf der untern Donau, oder die ſogenannten Czaiken, bewaffnet werden; daher dieſen Kanonen auch, wegen ihrer zweifachen Beſtimmung, der Doppelname: Czaiken- oder Pontons-, und Gebirgs-Geſchütz beigelegt wird. Bei der italieniſchen Ausrüſtung im Jahre 1800 kam zu den beiden gewöhnlichen Gebirgsgeſchützen noch der ſechspfündige Cöhornſche Mörſer hinzu. Dieſes Wurfgeſchütz wurde mit 116 der dazu gehörigen ſechspfündigen Granaten (von dem Durchmeſſer einer ſechspfündigen Kanonenkugel) verſehen. Die Ausrüſtung der Gebirgskanonen war in dem genannten Jahre ſo, wie die Tyroler Ausrüſtungen in den Jahren 1795, 1796, 1797 und 1798. Die einpfündige Kanone erhielt, ohne die Reſerve-Munition, 168 Kugel- und 24 Kartätſchen-Patronen. Das dreipfündige Stück führte 120 Kugelpatronen bei ſich; die Zahl der Kar-

tätschen-Patronen war wie bei Einpfünder. — Alles, — Rohr, Lafette, Requisiten und Munition, — wurde durch Mauleſel (muli) fortgebracht. Von dieſen Tragthieren benöthigte man für das dreipfündige Geſchütz:

1 Stück für das Rohr (von 2 Zentnern 93 Pfund), welches quer über den Sattel auf Kiſſen befeſtigt wurde;

1 „ für die Lafette, ſammt der Achſe, zwei Rädern und den Geſchütz-Requiſiten (3 Zentner 22 Pfund);

3 „ zum Tragen der Munition; nämlich 1 Kartätſchen- und 5 Kugel-Patronenverſchläge;

1 „ für das Gepäck der Bedienungs-Mannſchaft.

Die Zahl dieſer 6 Muli vergrößerte ſich verhältnißmäßig nach der Ausmaß der Reſerve-Munition. — Die Bedienungsmannſchaft für jedes Gebirgsgeſchütz beſtand in ſechs Mann, welche die Geſchäfte beim Zuſammenſetzen, Laden, Richten und Abfeuern theilten. — Jeden Mauleſel leitete und pflegte in der Regel ſein Führer (Mulattiere), und ſämmtliche dieſe Leute ſtanden unter der Autorität ihres Capo dei muli. — Von der Art der Transportirung wurden die Gebirgsausrüſtungen gewöhnlich auch mit der Benennung Muli-Geſchütz bezeichnet.

Mannigfaltiger waren die Kaliber, deren ſich die franzöſiſche Artillerie zu den Gebirgsausrüſtungen in den italieniſchen Feldzügen des Revolutions-Krieges bediente. Außer den Wallflinten oder Doppelhaken, wurden vier-, bisweilen auch acht-, und ſogar zwölfpfündige Kanonen, ſechszöllige Haubitzen und achtzöllige Mörſer bei Gebirgsunternehmungen verwendet. Zu dieſen Geſchützen kamen noch die in Piemont vorgefun-

denen leichten Dreipfünder. Bei der Ausrüstung im Jahre 1796 sollen 18 Stück dieses fremden Kalibers vorhanden gewesen seyn. Die Gunst für den piemontesischen Dreipfünder sprach sich noch deutlicher in der Verordnung vom Jahre XI. der Republik aus, welche zu den Gebirgsausrüstungen ähnliche Geschütze, nämlich dreipfündige Röhre von 160 Pfund, — und sechspfündige Röhre von 360 Pfund im Gewicht, bestimmte. Überdieß kam auch die neue Feldhaubitze, von $5\frac{7}{10}$öligem Kaliber, als Gebirgsgeschütz mit in Antrag. — Dreißig leichte Dreipfünder hatte man zu Turin bereits neu erzeugt; als sie aber Napoleon sah, erklärte er: daß solche Geschütze zu nichts taugten. Die Ausführung seines Befehls, diese Kanonen wieder einzuschmelzen, verzögerte sich jedoch, und so hatte der Oberst Carmejeanne später Gelegenheit, ein solches Geschütz Versuchen zu unterziehen. Er fand, bei einer Pulverladung von einem Pfund, und der Richtung übers Metall, die Entfernung des ersten Aufschlages der Kugel vom Geschützstande zu 256 Klaftern. Die Lafette spielte 15 Schuh zurück. Das Rohr erhitzte sich schnell und stark; denn obwohl man nur in der Minute einen Schuß machte, und nach 20 bis 30 Schüssen das Rohr abkühlte, so erreichte doch das hinein geschüttete Wasser den hohen Grad der Siedhitze. Nach 374 Schüssen zeigten sich starke Beschädigungen am Rohre; nach 624 Schüssen wurde es für undienstbar erkannt, und bei dem 640. Schusse zersprang es in mehrere Stücke. — Aus der Schußweite übers Metall und der Anzahl der ausgehaltenen Schüsse will zwar Gassendi einen günstigen Schluß für diese Geschützgattung ziehen; allein erwägt man bloß jene Gebirgs-Operationen, bei welchen die Ar-

tillerie nicht leicht entbehrlich und von reellem Nutzen ist, so wird man begreifen, daß Napoleon bei seinem Ausspruche nur diese ernsteren Fälle im Auge hatte. Von einem Feldherrn, der sein, mit gewöhnlichen Feldkalibern ausgerüstetes Heer über die noch tief mit Schnee bedeckten Alpen geführt hatte, ließ sich aber auch am wenigsten erwarten, daß er, mit solchen Erfahrungen, einem entbehrlichen Zwittergeschütze das Wort reden würde. Niemand begriff nämlich besser als er, daß dort, wo Geschütz unentbehrlich ist, dasselbe auch immer in der gewöhnlichen Feldausrüstung zu finden seyn werde, wenn man nur eine vorübergehende Mühe und Anstrengung nicht scheut, und beim Anblicke eines Berges nicht schon deshalb verzaget, weil es ein Berg ist.

Da der gegenwärtige Aufsatz hauptsächlich nur das Technische der Artillerie zum Zwecke hat, indem derselbe in dieser Eigenschaft gleichsam den Schluß zu den vorangeschickten bildet, so können wir uns über die Verwendung des Geschützes bei Gebirgs-Unternehmungen hier nicht näher einlassen. Es wird sich jedoch hiezu eine schicklichere Gelegenheit finden, weil dieser Gegenstand mit zu den Betrachtungen gehört, welche wir, als einen Versuch über den Gebrauch der Feldartillerie im Allgemeinen, bekannt zu machen gedenken. Die schwierige Lösung einer so umfassenden, bisher immer noch sehr karg behandelten taktischen Aufgabe, darf wenigstens von einer öffentlichen Erörterung nicht abschrecken; denn in dem bloßen Besprechen nützlicher Gegenstände liegt schon ein Vortheil, nämlich dieser, daß das Nachdenken des Lesers darauf gelenkt, und Idee durch Idee geweckt wird. —

5. „Brücken-Ausrüstung (Bruckschiff-Train).

Dieser Zweig des Dienstes war einer von jenen,

welche am meiſten auf Verbeſſerung Anſpruch machen konnten. Die Gebrechen der alten Ausrüſtung haben oft in die Nothwendigkeit verſetzt, die Zuflucht zu jenen Hilfsmitteln zu nehmen, welche die Örtlichkeit darbot, um den Übergang über Flüſſe zu bewirken. Eine neue Brücken-Ausrüſtung iſt im Jahre 1822 definitiv beſchloſſen worden." — „„Das neue Bruckſchiff iſt von einer leichtern Bauart, und zugleich zur Schifffahrt geeignet. Das Syſtem der Schiffwägen (Karren, haquets), der Balken und Bretter iſt auf die vortheilhafteſte Art zuſammengeſtellt; es hat die Beweglichkeit eines 12pfündigen Geſchützes.""

Mit Ausnahme der gemauerten Brücken, war in Frankreich die Anfertigung ſämmtlicher Militär-Brücken, als fliegende, — Pontons-, Schiff-, Floß-, Bock-, Joch-, Seil-, Faß- und anderer Noth-Brücken, den Handwerker-Kompagnien (compagnies d'Ouvriers, Feldzeugamts-Perſonale) der Artillerie übertragen. Erſt im Jahre III. der Republik errichtete man für den Brückenbau eine beſondere Abtheilung von Pontonniers; inzwiſchen blieb auch dieſe noch immer ein Zweig der Artillerie. Bis zum Jahre 1818 bildeten die Pontonniers zwei Bataillons, von dieſer Zeit an aber nur eines, von 12 Kompagnien.

Nach dem Gribeauvalſchen Syſteme bediente man ſich zum Schiffbrückenbau entweder der Pontons, oder der Schiffe (bateaux). Die Pontons beſtanden aus einem hölzernen Gerippe (carcasse), das äußerlich mit Kupferblech überdeckt oder beſchlagen war. Da dieſe Pontons mit keinem Schnabel verſehen, ſondern vorne wie hinten durch eine, von unten nach oben ſchief laufende, trapezförmige Vertäfelung geſchloſſen waren,

ſo eigneten ſie ſich nicht zum ſchiffen, indem ſie die Strömung des Waſſers nicht durchſchnitten und theilten. Wegen dieſer mangelhaften Einrichtung ſah man ſich gezwungen, nebſt den Pontons immer noch einige Kähne (nacelles) mitzuführen, um ſowohl mittelſt derſelben nach Bedürfniß Mannſchaft und Geräthe an das entgegengeſetzte Ufer zu ſchaffen, als auch die Anker auszuwerfen. Dieſe Kähne waren im Ganzen 28 Fuß lang, wovon 7 Fuß auf die Länge des vordern, und 6 Fuß auf jene des hintern Schnabels kamen. Die Breite des Kahnes betrug in der Mitte $4\frac{3}{4}$, — die Tiefe $1\frac{2}{3}$ Schuh. — Bei den kupfernen Pontons war die Tiefe $2\frac{1}{3}$, die obere Länge 18, die untere $13\frac{1}{3}$ Schuh; bei einer Breite oben von 5, und unten von $4\frac{2}{3}$ Schuh. In der Brücke ſtanden die Pontons, mit ihrem obern Rande (bord) um eine ganze Pontons-Breite von einander; oder, was daſſelbe iſt, auf 10 Schuh Breite des Fluſſes gehörte ein Ponton. Wenn ein Fluß über 70 bis 80 Klafter breit war, oder, bei einer geringern Breite, eine ſtarke Strömung hatte, hielt man die Pontons-Brücken nicht für anwendbar, und bediente ſich dann der Schiffbrücken. Ein Ponton wog bei 13 Zentner. Er wurde auf ſeinem Karren (haquet) geführt, und ruhte dabei, in aufrechter Stellung, auf ſeinem Boden *). Die übrigen Geräthſchaften, nämlich 7 Balken (4 Streck-, 2 Rödel- und 1 Reſerve-Balken), Bre-

*) Mit Ausnahme der Franzoſen und Spanier führten, ſo viel bekannt, alle europäiſche Heere die Bruckſchiffe in verkehrter Lage; nämlich ſo, daß dieſelben auf ihrem obern Rande ruhen. Die Balken, Bretter (Tafeln), Stacken und das Tauwerk finden eine gedeckte Unterkunft unter dem Ponton.

ter, Stacken, Taue, Anker, und Requiſiten lud man auf beſondere Wägen.

Unter der Vorausſetzung, daß der Ponton einen Schuh mit ſeinem obern Rande über das Waſſer hervorragt, berechnete Gaſſendi ſeine Tragbarkeit, oder eigentlich das Tragvermögen, zu 3068 Pfund. Obwohl nun das Gewicht eines franzöſiſchen Zwölfpfünders, ſammt Lafette, das angegebene Tragvermögen um beiläufig 8 Zentner überſteigt, ſo konnte dieſes Geſchütz nichtsdeſtoweniger ohne alle Gefahr über eine Pontons-Brücke paſſiren, weil deſſen Gewicht den Ponton noch bei weitem nicht ganz in das Waſſer zu drücken vermochte, und überdieß niemals auf einen Ponton allein wirkte. Das Tragvermögen des franzöſiſchen Pontons ſchätzte man daher gewöhnlich auf 40 bis 50 Zentner. — Auch die zum Brückenſchlag erforderliche Zeit ergibt ſich leicht, wenn man, nach Gaſſendi, annimmt, daß geübte Hände zu einem jeden Ponton 1 ½ Minuten bedurften.

Die Bruckſchiffe des Gribeauvalſchen Syſtems gehörten, wie ſchon geſagt wurde, für ſchnelle oder breite Flüſſe, und die daraus verfertigten Brücken hatten gewöhnlich einen längern Beſtand. Mit Einſchuß des vordern Schnabels von 9 ⅓, und des hintern von 9 Schuh, betrug die ganze Länge dieſes Bruckſchiffes 37 Schuh. Es war 3 ½ Schuh hoch; äußerlich 6 ⅔, und innerlich 6 ½ Schuh breit. Ein ſolches Schiff konnte 150 Zentner tragen; allein ſein Bau war zum Schiffen nicht vortheilhaft. Die beträchtliche Länge und das Gewicht von 38 Zentnern erſchwerten ſowohl den Transport dieſes Bruckſchiffes mittelſt des Wagens (haquet), als auch das Abladen. Zur Erleichterung des letztern führte man, wo es thunlich war, den Wagen in das Waſſer;

indem hier das Schiff vom Wagen nur hinabgeschoben werden durfte, wobei die aufrechte Stellung des Schiffes auf seinem Fuhrwerke ein großer Vortheil war.

Der Abstand zweier Schiffe in der Brücke, nämlich von Rand zu Rand, betrug das Doppelte einer Schiffsbreite, oder 13 Schuh. Die Balken waren 28 Schuh lang, damit sie über den äußern Rand der beiden betreffenden Schiffe um einen Schuh hinausreichten. Von Mitte zu Mitte standen demnach die Schiffe um $19\frac{1}{2}$ Schuh von einander ab, und aus diesem Maße ergab sich leicht das Bedürfniß an Schiffen für einen Fluß von bekannter Breite.

So wie die Anwendung der Pontons, wegen ihrer Konstruktion und ihres Tragvermögens, nur auf Flüsse von geringer Strömung und nicht allzu beträchtlicher Breite beschränkt war, hatten die Gribeauvalschen Bruckschiffe wieder den Fehler, daß sie den Bewegungen des Heeres nur sehr langsam, und öfters in großem Abstande folgten. Es bedurfte daher zuweilen einer geraumen Zeit, bis der Schiffs-Train an dem Orte seiner Bestimmung anlangen konnte. Man zog es daher in vielen Fällen vor, sich derjenigen Schiffe und Mittel zum Brückenschloge zu bedienen, die man bei einem Flusse vorfand, und deren sich die Avantgarde auch immer gleich bei ihrem Anlangen bemächtigte. Besonders galt diese Regel bei den französischen Armeen in Italien, indem diese, wegen des beschwerlichen Alpen-Überganges, keine Brücken-Trains mit sich führten. Nur mit Ankern und Seilwerk mußte die Artillerie versehen seyn; überdieß aber auch mit allen Werkzeugen, um nöthigen Falls Bruckschiffe auf dem Kriegs-

schauplatze zu erzeugen. So baute man in dem Feldzuge 1795 vierzig 22 Schuh lange, und $6\frac{5}{6}$ Schuh breite Bruckschiffe, und benützte selbe bei den kleinern Flüssen statt der Pontons. Im Grunde war dieß nur eine Nachahmung dessen, was man schon früher, nahmentlich im Jahre 1734, gethan hatte. Die in diesem Jahre erzeugten hölzernen Pontons waren $22\frac{1}{2}$ Schuh lang, 8 Schuh breit; bei einer äußern Höhe von $2\frac{1}{3}$ Schuh. — Auf dem Po, dessen Breite weiter hinab bis über 500 Klafter zunimmt, sind so kleine Schiffe zum Brückenschlag nicht anwendbar; sondern man nimmt dazu Schiffe von 50 Fuß Länge, und 10 bis 12 Fuß Breite (Aide-Mémoire) — Im Jahre 1745 erzeugte eine französische Handwerker-Kompagnie, mit Beiziehung einer bedeutenden Zahl Landeseinwohner zum Sägen, in vierzehn Tagen 20 Schiffe und alle übrigen Erfordernisse, woraus man zwei Brücken über den Tanaro schlug.

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß die französischen Handwerker-Kompagnien, und später die Pontonniers, nicht bloß in der Manipulation mit den eingeführten regelmäßigen Ausrüstungen, sondern auch mit der Anfertigung der Brücken aus verschiedenen, öfters auch sehr ungleichen Schiffen geübt werden mußten, um die Hilfsmittel, welche der Zufall im Kriege an die Hand gab, gehörig zu benützen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man zum Brückenschlag aus regelmäßigen Schiffen, wobei schon Alles vorbereitet und passend war, weniger Zeit, als bei der nothgedrungenen Anwendung unregelmäßiger Schiffe bedurfte. Gassendi rechnet 5 Stunden, um 60 Bruckschiffe abzuladen und ins Wasser zu setzen; 7 Stunden wenigstens,

um eine Brücke von dieſer Schiffszahl zu ſchlagen — Folgende ältere Beiſpiele verdienen hier einen Platz. Im Jahre 1734 wurden unterhalb Guaſtalla zwei Brücken über den Po geſchlagen, von denen jede aus 169 Schiffen beſtand, und 560 Klafter lang war. Die im Jahre 1743 bei Deckendorf in Baiern über die Donau geſchlagene Brücke hatte eine Länge von 190 Klaftern. Im Jahre 1746 ſtellte der Brigadier Guille, auf dem Po unterhalb Piacenza, in nicht vollen 8 Stunden drei Schiffbrücken, von 250 Klaftern Länge, her. Derſelbe leitete auch im Jahre 1757 den Bau zweier Schiffbrücken auf dem Rhein bei Weſel, welche in einem halben Tage zu Stande kamen. Im nämlichen Jahre ſchlug er auch eine Schiffbrücke über den Rhein bei Düſſeldorf in 6 Stunden; eine andere, von 117 Klafter Länge, über die Weſer in 4 Stunden. Nicht weniger zeichnete ſich Hugel im Jahre 1758 bei Köln aus; indem er während drei Tagen die benöthigten Schiffe (von verſchiedener Größe), und alle übrigen Erforderniſſe auftrieb, und daraus eine 400 Klaftern lange Brücke erzeugte. —

So wie in Italien, verfertigten ſich die Franzoſen auch auf andern Kriegsſchauplätzen bisweilen Schiffe zum Erſatze eines Pontons-Train. Dieß war z. B. der Fall im Jahre IX. der Republik, wo der General Riboiſſière eine Gattung leichter Bruckſchiffe zu München herſtellen ließ, welche bei einer Länge von 36, einer Breite von $5\frac{3}{4}$, und einer Tiefe von $2\frac{1}{4}$ Fuß, nur 14 Zentner wogen. Zum Brückenſchlag auf der Donau hält Gaſſendi die Schiffe von 60 Schuh Länge, 12 Schuh Breite, und 2 Schuh 10 Zoll Tiefe für zweckmäßig. Zum Manövriren auf dieſem Strom ſollen,

nach demſelben Verfaſſer, die Schiffe ebenfalls 60 Schuh lang, aber nur 9 Schuh breit, dagegen 4 Schuh hoch ſeyn, und 4 Kanonen führen. Es ſcheint, daß Gaſſendi bei dieſen Abmeſſungen die auf der Donau gebräuchlichen Laſtſchiffe vor Augen hatte. —

Das Dekret vom 12. Floreal im Jahre XI. der Republik hatte auch das Gribeauvalſche Brücken-Syſtem nicht verſchont, indem es die kupfernen Pontons gänzlich abſchaffte. Nur die alten Bruckſchiffe behielt man bei, und zwar für die länger ſtehenden Brücken. Für die Ausrüſtungen hingegen, welche den Armeen folgen ſollten, wurde eine leichtere Gattung Schiffe, von 15 Zentnern im Gewicht eingeführt, welche 33 Schuh lang, und 5½ Schuh breit waren. Dieſe Schiffe ſind unter der Benennung bateaux d'avant-garde bekannt. Nebſt den neuen Bruckſchiffen wurden durch das erwähnte Dekret auch neue Transportſchiffe, welche zugleich zu den fliegenden Brücken dienen ſollten, eingeführt; ihre Länge betrug 46, die Breite 8 Schuh, das Gewicht 47 Zentner. — Im Jahre 1814 ſchien man geneigt, die kupfernen Pontons wieder hervorſuchen zu wollen. Die neuen, leichten Bruckſchiffe fanden daher wahrſcheinlich nicht allgemeinen Beifall; auch Gaſſendi zog ihnen die von Riboiſſière zu München erzeugten Schiffe vor. Es iſt demnach erklärbar, daß man auf neue Änderungen dachte, und im Jahre 1822 ein neues Bruckſchiff für den Feldgebrauch einführte. —

(Der Schluß folgt.)

III.

Des General-Lieutenants von Jasmund umständliche Relation von der Schlacht, so dem 15. Dezember 1745 bei Kesselsdorf, zwischen den sächsischen und preußischen Armeen vorgefallen.

(Eingesendet.)

In dem 12. Hefte 1825 der östreichischen militärischen Zeitschrift ist sowohl in der Beschreibung des Treffens bei Kesselsdorf, wie auch in der beigefügten Ordre de Bataille, der in dieser Schlacht anwesende und in damaliger Zeit so ruhmvoll bekannte sächsische General von Jasmund nicht benannt. Einsender glaubt daher, diese eingeschlichene Unrichtigkeit nicht besser, als durch folgende, von General Jasmund selbst verfaßte Relation dieses Treffens widerlegen zu können; indem er sich durch den Papiernachlaß eines alten sächsischen Generalen, unter mehreren Schriften, die früheren Feldzüge der sächsischen Armee betreffend, auch in dem Besitz der Original-Kopien von der Relation der Schlacht bei Kesselsdorf befindet, welche nach beendigtem Treffen der General Graf Rutowsky sich geheim und verschlossen von jedem in der Linie angestellten, höhern Befehlshaber überreichen ließ.

Obgleich diese sämmtlichen Relationen schon im Jahre 1807 in einer Flugschrift im Druck erschienen sind, so wird es doch dem Leser, welchem diese, ohnedem wenig verbreitete Flugschrift unbekannt ist, nicht unangenehm seyn, den Charakter dieses braven Generals durch seine eigene Schreibart kennen zu lernen *). E.

*) Die Ordre de Bataille der sächsischen Armee, welche bei Beschreibung der Schlacht von Kesselsdorf, im 12. Heft

Den 13., 14. und 15. Dezember hatten wir mit Marsch und Contra-Märschen unsere Leute Tag und Nacht fatiguirt, auch die beiden letzten Nächte in der Gegend von Kesselsdorf, Zelenen und Steinbach, ohne Brot und die allergeringste Subsistenz, in der damaligen Kälte unter freiem Himmel gelegen. Als ich den 15. von des Herrn Generals von Diemar Excellenz, Mittags gegen 12 Uhr, die Ordre erhielt, mit denen, unter meinem Kommando stehenden und bereits Nachts zuvor en Ordre de Bataille regulirten Regimentern, als Leib-Grenadier-Garde, zweite Garde, Königinn, Weißenfels und Graf Brühl, welche 10 Bataillons allesammt die 1. Linie des linken Flügels ausmachten, die bisherige Dispositon zu ändern, und mich an das Dorf Kesselsdorf dergestalt zu ziehen, daß das ganze Dorf vor mir liegen bleibe, die Flanke aber von besagtem linken Flügel weggezogen werde, und sich hingegen auf dem rechten und hinter unsere beiden Linien Infanterie setzen sollte; so war ich denn sofort äußerst bemüht, durch vorgeschriebene Postirung derer Regimenter meiner erhaltenen Ordre auf das schleunigste Genüge zu thun.

NB. Diese Kavallerie hatte auf dem rechten Flügel kein Terain, um recht manövriren zu können, und war also daselbst nichts nütze. Und als ich vor

---

Jahrgang 1825, gegeben wurde, ist aus den Akten des k. k. Kriegsarchives entnommen, und wurde vermuthlich, so wie sie gegeben ist, einige Tage vor der Schlacht dem Prinzen Karl von Lothringen eingeschickt. Es ist bekannt, wie schnell sich oft die Eintheilung der Truppen und der Generale im Felde ändert, und daher mag es gekommen seyn, daß der in der Schlacht anwesende General Jasmund in der Ordre de Bataille nicht erscheint. Der Bericht dieses Generals stimmt mit der gegebenen Beschreibung dieser Schlacht im Wesentlichen überein. Wie sehr übrigens die einzelnen Schlachtberichte oft unter sich und dem wahren Hergange abweichen, bedarf keiner Erwähnung.

Anmerk. d. Redaktion.

der Aktion dem Herrn Grafen Kutowsky Excellenz vorstellte, ob es nicht besser seyn würde, wenn man diese Kavallerie über Kesselsdorf hinaus, auf den linken Flügel setzte, weil des Feindes Linie uns sehr weit überflügelte, so erhielt ich zur Antwort: daß Prinz Karl von Lothringen mit seiner Armee in vollem Anmarsch wäre, und diesen Posten nehmen wollte.

Als ich mit dieser Einrichtung beschäftigt, und die Regimenter annoch in völliger Bewegung waren, fing man an, den Anmarsch des Feindes von weitem zu entdecken. Dieser war viel stärker als wir, indem des Feindes rechter, unsern linken Flügel, welcher nicht weiter als wie bis an Kesselsdorf reichte, dem Augenmaße nach, um mehr als eine Viertel-Meile überflügelte.

Wie ich nun meine 10 Bataillons postirt hatte, so ritt ich das Dorf Kesselsdorf hinauf, und sah, daß 6 Bataillons von unsern Grenadiers und 2 Bataillons Östreicher ganz oben am Dorfe, hinter den Zäumen, sehr wohl postirt waren, und einige Batterien von unterschiedlicher Sorte Kanonen vor sich hatten. Der Feind detaschirte sofort einige Bataillons von seinem rechten Flügel, diese Tete des Dorfes zu attaquiren, welches dann auch mit großer Bravour und Fermeté zweimal geschah; sie wurden aber beide Mal repoussirt und zusammengeschossen, daß von seinen Bataillons sehr wenig zurückkamen.

Dieses machte des Feindes ganze Linie auf diesem Flügel stutzend, und wurde alles still. Ich ritt wieder zurück auf meinen Posten, war aber kaum etliche Minuten da gewesen, als das Feuer oben bei den Grenadiers aus Kanonen und Kleingewehr wieder seinen Anfang nahm; es dauerte aber kaum 10 Minuten, so wurde zum zweiten Mal alles still. Indessen kamen unterschiedene Offiziers und Gemeine zerstreut auf mich zugelaufen, und sagten, — daß alle 8 Bataillons Grenadiere rompirt wären, und zwar aus keiner andern Ursache, als daß sie sich aus ihrem Vortheil begeben, und auf das freie Feld gerückt, um den, vor

ſich ſtehenden Feind zu attaquiren, welcher ſie aber mit Kavallerie und Infanterie, weil er ſie überflügelte, in die Flanke und Rücken genommen, daß ſie alſo mehrentheils niedergehauen oder gefangen worden wären.

NB. Dieſes rührt aus des Herrn Generallieutenants von Wilſters unvernünftiger Bravour her, der doch nichts anders als ſeine Kanonen zu kommandiren hatte; dieſer kommt geſagt, als die Preußen von unſern 8 Bataillons Grenadiers zum zweiten Mal repouſſirt waren, und fängt an zu ſchreien: „Allons ihr Herrn Grenadiers avanzirt; der Feind iſt geſchlagen; wir müſſen ihn verfolgen!" Darauf rücken alle Bataillons aus ihren Poſten, begeben ſich aus ihrem Vortheil, marſchiren ins freie Feld hinein, und nehmem nicht wahr, daß der Feind, welcher, wie oft gedacht, ſo weit überflügelte, ſich ſchwenkt, und ihnen in den Rücken geht, und alſo die Paſſion mit ihnen ſpielt. Das war der erſte Nagel zu unſerer Todtenkiſte.

Indeſſen meldete ſich der Hauptmann Ulrich von der Artillerie bei mir, und fragte an, wohin er die, bei ſich habenden 19 Kanonen poſtiren ſollte? Worauf ich ihm in Ordre ertheilte, drei von ſelbigen Kanonen zwiſchen Keſſelsdorf und die Flanke der Leib-Grenadier-Garde zu ſetzen, die übrigen 16 Kanonen aber in die Intervallen obenbeſagter Regimenter meiner Brigade zu poſtiren. Welches denn auch ſogleich geſchah, und ich nahm bei Annäherung des Feindes wahr, daß dieſe Kanonen einen ganz außerordentlichen Effekt thaten.

Auf der Flanke des linken Flügels, meiner Brigade gegenüber, und jenſeits des aus Keſſelsdorf herauskommenden hohlen Weges, war eine kleine Anhöhe, auf welcher der Herr General-Lieutenant Sybilsky mit ſeinem Regimente und ſämmtlichen Uhlanen poſtirt ſtunde, und damit zugleich die Flanke des Dorfes deckte. Es geſchah aber, daß ernannter Herr Generallieutenant auf Annäherung

des rechten Flügels sich durch das Dorf zurückziehen, und vor meine Infanterie-Linie, neben die, an Kesselsdorf schon stehenden, beiden sächsischen Regimenter, Prinz Karl und Rutowsky Cheveauxlegers, postiren mußte; dadurch wurde die Flanke des Dorfes dergestalt entblößt, daß ich, auf Ordre des Herrn Generals Grafen Rutowsky Excellenz, welche mir der Oberst von Dyherrn überbrachte, den Obersten Nikolaus Pirch, mit einem Bataillon aus der zweiten Linie, von des Herrn Generallieutenant Baron von Rochow Brigade (welche nicht anzutreffen und zu den Regimentern des rechten Flügels geritten war), durch Kesselsdorf detaschiren, und hinter der Kirche und längs den Gärten postiren mußte, um die Flanke des Dorfes wieder zu decken.

NB. Diese leichte Kavallerie war sehr übel postirt; denn auf Annäherung des feindlichen ersten — und Gegen-Avanzirung unserer ersten Linie, kamen diese 12 Eskadrons, nebst den Uhlanen, zwischen beide Feuer der Infanterie en fronte zu attaquiren, so kehrten sie um, und waren die ersten so durchgingen, und anstatt daß sie sich hinten als ein Korps de Reserve hätten setzen sollen, so liefen sie gar, fast bis Dresden. Dieses war der zweite Nagel.

In solcher Positur erwartete man den Feind, welcher seine erste Linie brach, und mit der Infanterie in 3 Kolonnen angerückt kam, deren eine Tete sich rechterhand gegen Kesseldorf, die andere gegen das Dorf Zelmen, und die dritte gegen Steinbach zog; worauf sodann diese 3 Kolonnen die erste Linie wieder formirten, und in solcher Position immer näher auf uns anrückten.

NB. Hier steckt der Hauptfehler; und hätten die beiden Dörfer Zelmen und Steinbach eben so wohl besetzt seyn sollen, als Kesselsdorf, so hätte der Feind mit seiner Infanterie diese Dörfer vorher attaquiren müssen, allwo er unstreitig so empfangen und zurückgejagt worden wäre, als bei Kesselsdorf;

auch hätte er nicht mit ſo großer Fronte auf uns avanziren können; denn zwiſchen dieſen Dörfern war es ſumpfig, und ſehr ſchwer, ja mit Kanonen gar nicht, zu paſſiren. Dieſes war der dritte Nagel.

Bei dieſer Annäherung beorderte mich Se. Excellenz der Herr General Diemar, mit der erſten Linie des linken Flügels ebenfalls gegen den Feind zu avanziren, welches ich auch ſofort bewerkſtelligte, und wir fingen von beiden Seiten an, ſehr heftig auf einander zu avanziren, wonach über eine kleine Weile das Feuer aus dem kleinen Gewehr ebenfalls ſeinen Anfang nahm, welches von beiden Seiten erſchrecklich war.

NB. Dieſes war eine Imprudenz von Sr. Excellenz dem Herrn General Diemar; denn ich quittirte durch dieſes Avanziren meinen vortheilhaften Poſten, den ich am hohlen Wege bei Keſſelsdorf hatte; ingleichen ließ er die zweite Linie dem Herren Generallieutenant von Rochow zum Poſſen, ebenfalls auch avanziren; denn anſtatt daß ſelbige wenigſtens 300 Schritt von der erſten Linie zurückbleiben ſollen, welche dann auch noch verhindern können, daß der Feind nicht durch das Dorf uns in den Rücken gehen können, ſo waren beide Linien kaum 50 Schritt von einander, und war nachmals auch Urſache, daß, als der Feind Keſſelsdorf attaquirte, ſelbiger durch dieſen hohlen Weg aus dem Dorf ſich herausziehen, formiren, und mir in den Rücken gehen konnte. Dieſes war der vierte und letzte Nagel, bei welchem der Kehraus gemacht wurde.

Während ſolch heftigen Feuers von beiderſeits erſten Linien, fingen aus des Feindes rechtem Flügel, welcher, wie ſchon geſagt, uns ſehr weit über Keſſelsdorf hinaus überflügelte, zwei Kolonnen ſich zu formiren an, eine von der Kavallerie und eine von der Infanterie, welche gerade auf die Flanke von Keſſelsdorf marſchirten, und das all-

dort von mir postirt stehende Bataillon von Nikolaus Pirch attaquirten, auch solches mit großer Heftigkeit poussirten. Worauf denn diese feindliche Infanterie-Kolonne in das Dorf rückte, und nachdem sie solches angezündet, sich durch den hohlen Weg heraus, und auf den Platz zog, allwo ich mit dem linken Flügel der ersten und zweiten Linie gestanden. Auf diesem Platze formirte sich gemeldete Infanterie, schwenkte sich, und kam mir im Rücken.

Zu gleicher Zeit zog sich auch die Kolonne ihrer Kavallerie am Ende des Dorfes herunter durch den hohlen Weg, und formirte sich gegen ihre Infanterie.

Bei Wahrnehmung dieses, befahl ich dem Generalmajor von Neubour, die Bataillons des zweiten Treffens (bei welchen kein General zu finden war) Rechtsumkehrt machen zu lassen, sich zu schwenken, und die vier feindlichen Bataillons zu attaquiren; welches dieser ehrliche Mann auch that.. Allein wider alles Vermuthen überfiel diese Bataillons un Terreur Panique, und fingen im währenden Avanziren an, gegen den Feind zu debandiren und völlig auseinander zu laufen. Hier wurde mein armer Neubour todt geschossen, und habe ich ihn nicht wieder gesehen.

Als ich nun dadurch mit der ersten Linie zwischen zwei Feuer gerieth, so ließ ich die zwei Bataillons Leib-Grenadier-Garde und die zwei der zweiten Garde rechtsumkehrt machen, avanzirte auf den Feind, und schlug mich durch; ich brachte aber nicht mehr als ungefähr 800 Mann von diesen vier Bataillons des Abends um 8 Uhr nach Dresden.

Wie ich nun mit meiner Infanterie durch war, so sah zur linken Hand einige Eskadrons unserer Kavallerie noch in ganz guter Ordnung halten. Ich ritt auf sie zu, und brachte es durch mein heftiges Zureden so weit, daß sie mit mir auf die 4 Eskadrons Preußen, welche durch Kesselsdorf kommen waren, avanzirten. Durch dieses machte ich der, in Konfusion und größter Unordnung unter einander laufenden Infanterie von uns, so viel Luft, daß die

Offiziers sie Truppweise wieder zusammenbringen, und wenn ihnen die Husaren und andre feindliche Kavallerie zu nahe kamen, Feuer auf sie geben konnten. Ich brachte aber meine Eskadrons kaum ungefähr 100 Schritte hinan, so machten sie rechts- und linksumkehrt, liefen völlig davon, und nahmen mich noch dazu im Gedränge mit fort.

Bei dieser Gelegenheit habe gesehen, wie es beschaffen ist, wenn die Furcht unter Truppen überhand nimmt; die preußische Kavallerie, auf welche ich treffen wollte, verfolgte uns ganz debandirt, und jagten einzeln unter unsern sich retirirenden Truppen herum; hielten nach ihrem Wohlgefallen rechter und linker Hand, auch vor und hinter mir, ein rechtes Aushauen, ohne daß sich ein einziger Mann von unsern Leuten die Mühe geben wollen, oder Miene gemacht hätte, sich zu wehren, sondern ließen sich niederhauen wie die Schaafe. Ich rief ihnen endlich zu, reprochirte ihnen ihre Lacheté, und sich zu schämen, von einzelnen Kerls sich zu Schanden hauen zu lassen. Darauf ritt ich selbst auf einen solchen Kerl zu, und stieß ihm von der Seiten die Fuchtel in die Rippen bis an das Stichblatt. Dadurch animirte ich sie, daß sie meinem Exempel folgten, und deßgleichen thaten. Hätte ich aber diesen guten Kerl nicht mit Vortheil genommen, und er mich ehe wäre gewahr worden, so hätte er mir das Gesicht zu Schanden gehauen; so aber kam er aus der Contenance, als er die Fuchtel im Leibe fühlte, und sein Hieb fiel flach auf meinen rechten Backen, daß ich nur einen kleinen Streich davon bekam.

Darauf kam ich durch ein Thal an die Weißeritz, woselbst ich alles von unterschiedlichen Regimentern zusammenraffte, und mit selbigen, wie schon gedacht, des Abends bei der Pulver-Mühle ankam. Ich gab ihnen den Königlichen Holzhof bei der Pulvermühle zum Nachtquartier ein, aus welchem sie so viel Holz nahmen, als sie zum Brennen nöthig hatten. Des andern Tages war Rendezvous zwischen Heidenau und Pirna.

Die Östreicher von den Graf Grünischen Korps, so

auf unſern rechten Flügel ſtanden, haben keinen Schuß gethan, ſind auch nicht einmal vom Feinde attaquirt worden. Dieſes Korps ſollte 12,000 Mann ſtark ſeyn; ſie waren aber nicht ſtärker als 2500 und 1000 Warasdiner, und hatten auch nicht mehr Munition, als 4 Schuß auf jeden Mann bei ſich, alſo daß Se. Durchlaucht der Herzog von Weißenfels genöthigt war, ihnen Tags vor der Bataille 30 Schuß auf den Mann, aus dem Dresdner Hauptzeughauſe reichen zu laſſen. Des Prinzen Karls Armee, mit den 6000 Mann unſerer Auxiliar-Truppen, ſollte 40,000 Mann ſeyn, war aber nicht ſtärker als 22,000 Mann, und 5000 Huſaren, Warasdiner, Kroaten und Panduren. Dieſer ſollte den 15. Dezember, als am Tage der Schlacht, zu uns ſtoßen, ſich mit uns konjungiren, und den linken Flügel jenſeits Keſſelsdorf nehmen. Es hieß auch, daß Prinz Karl mit ſeiner Armee in völligem Anmarſch wäre; er kontentirte ſich aber, ſeine Armee ausrücken zu laſſen, und blieb den ganzen Tag zwiſchen dem großen Garten und dem Dorfe Korbitz, auf der Freiberger Straße, unbeweglich ſtehen, daß wir alſo allein mit 22 Bataillons und 27 Eskadrons den auf uns anrückenden 45,000 Preußen Tete machten, und die Bataille acceptirten, ungeachtet alle zuſammen noch nicht 15,000 Mann vor voll ausmachten. Und wann nur unſere Dispoſitions recht gemacht worden wären, ſo hätten wir ſie dennoch gewiß und wahrhaftig geſchlagen, als welches aus den Remarquen mit mehreren zu erſehen ſeyn wird.

Dieſes iſt es alles, was von der fatalen Bataille referiren kann, nämlich wie es auf meinem Flügel zugegangen.

Was aber im Corps de Bataille und dem rechten Flügel paſſiret, davon kann ich weiter nichts melden, als daß mein alter General Diemar, nebſt allen andern Generalen, ſo auf dem linken Flügel kommandirten, und allda, ſo gut als ich, ihre Poſten hatten, ſich rechter Hand gegen den rechten Flügel zuzogen, und mich mit dem ehrlichen Neubour ganz allein ließen, als es anfing, etwas ſcharf herzugehen.

De Jasmund.

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Taborovich, Arsenius v., Obstl. v. Sluiner Gr. J. R., z. Obst. bei Radossevich J. R. bef.

Maina, Alexich Chev. v., Maj. v. Radossevich J. R., z. Obstl. beim Sluiner Gr. J. R. detto.

Rampel, Jos., 2. Maj. v. Radossevich J. R. z. 1. Maj. im R. detto.

Schulz, Phil., Hptm. v. Radossevich J. R., z. 2. Maj. im R. detto.

Jankovich, Franz, Maj. v. Generalquartiermeisterstab z. Obstl. u. Tschaikisten-Bat. Komdt. detto.

Piazza, Jos., Hptm. v. Geppert J. R. z. Platz-Hptm. in Peschiera übersetzt.

Schauer v. Schröckenfeld, Karl, Obl. v. Pens. Stand z. 3. ungrischen Garn. Bat. eingeth.

Selzer, Karl, Ul. v. Würtemberg J. Landwehr Bat. z. 1. galizischen Kordons-Abtheilung detto.

Millisarevich, Simon, Bau-Adjunt v. Tschaikisten Bat., erhält den Kar. als Obl.

Stribel, Rudolph, Kapl. v. Trapp J. R., mittelst Tausch z. Ignaz Gyulay J. R. übers.

Tham, Jos., Kapl. v. Ignaz Gyulay J. R. mittelst Tausch z. Trapp J. R. detto.

Eyb, Martin, Ul. v. Pens. Stand z. Platz Ul. in Munkats ernannt.

Pensionirungen.

Steigentesch, Aug. Bar., G. M.

Holzbecker, Ernſt v., Maj. v. Lillenberg J. R.
Muſſil, Ignaz, Hptm. v. Albert Gyulay J. R.
Friedrich, Johann, Ul. v. detto.
Czemitzky, Emerich, Obl. v. Radivojevich J. R.
Ott, Barthol., Ul. v. Schneller Chev. Leg. R.
Juſth, Ant. v., Ul. v. Friedrich Wilhelm König v. Preußen Huſ. R.

Quittirungen.

Mederer, Anton v., Obl. v. E. H. Rudolph J. R.
Duſchinger, Georg, Obl. v. Kaiſer Kür. mit Kar.
Foderotzy de Eadem, Franz, Obl. v. Hohenzollern Chev. leg. R. mit detto.
Wukovich, Joſ., Obl. v. Kienmayer Huſ. R.
Müller, Heinrich, Ul. v. E. H. Karl J. R.
Caſella, Tankred v., Ul. v. König v. England Huſ. R. mit Kar.
Fürhauſer, Franz, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Harbuval et Chamare, Anton Graf, Ul. v. Kaiſer Uhl. R. mit Kar.
Cſaki, Theodor Graf, Ul. v. Armee-Stand, hat den Offiziers-Kar. abgelegt.
Colloredo, Camillo Graf, F. v. Naſſau J. R.
Jeanin, Ludwig v., F. v. Spleny J. R.

Verſtorbene.

Lanfrey, Bar., G. M. und Feſtungs-Kommandant in Peſchiera.
Lange, Johann, Obſt. v. Penſ. Stand.
Tachy, Paul v., Maj. v. detto
Bataglia, Johann, Maj. v. detto
Kromuß, Joſeph, tit. Maj. v. detto.
Rimele, Georg, tit. Maj. v. detto.
Colloredo zu Wallſee, Graf Karl, tit. Maj. v. detto.
Hägelmüller, Georg Ritter v., Maj. in der Armee.
Baumann, Martin, Maj. v. Wiener Garn. Artill. Diſtrikt.

Zobel, Franz Bar., Maj. v. mähr. ſchleſiſchen Beſchäl- und Nimont. Devartement.
Miscovich, Demeter, Hptm. v. Deutſch-Banater Grenz J. R.
Papp, Math. v., 1. Rittm. v. Szekler Huſ. R.
Soymeretz, v., 1. Rittm. der k. k. 1. Arcieren-Leibgarde.
Zielg, Karl, Obl. v. Liechtenſtein J. R.
Wajai, Karl, Platz-Obl. z. Munkats.
Cautſch, Karl, Obl. v. Generalquartiermeiſterſtab.
Sziarto, Johann, Ul. v. Mecſery J. R.
Jung, Math., Ul. v. Ignaz Gyulay J. R.
Neumayer, Franz, Ul. v. Artillerie-Diſtrikt zu Mantua.
Leippert, Joſ. v., F. v. E. H. Karl J. R.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Seite

I. Über die Fragen, welche, auf Veranlassung des französischen Kriegsministers, den Artillerie-Schulen, im Jahr 1823, zur Berathung und Erörterung vorgelegt worden sind 3

II. Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften (Schluß) 61

III. Literatur. 1) Militärische Gesundheits-Polizei, mit besonderer Beziehung auf die k. k. östreichische Armee. Von dem k. k. Hofrath und obersten Feldarzt J. N. Isfordingk. Wien 1825, bei Heubner. 91

2) Handbuch der Befestigungskunst im Felde, darin die Grundsätze durch geschichtliche Beispiele und Vorschläge erfahrener Feldherren und Ingenieurs-Offiziere erläutert sind. Leipzig bei G. Kummer 109

IV. Neueste Militärveränderungen 112

Fünftes Heft.

I. Nekrolog des kaiserl. königl. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Ferdinand von Bubna 119

II. Über Befestigung der Hauptstädte 152

III. Das wahre alt-deutsche oder Nürnberger Artillerie-System, verglichen mit dem östreichischen 160

IV. Über das, im Maihefte 1825 der Revue encyclopédique, über die deutschen militärischen Zeitschriften ausgesprochene Urtheil 200

V. Literatur: 1) Würtembergischer Militär-Almanach, herausgegeben von F. v. Fromm, königl. würtembergischem Oberlieutenant und Brigade-Adjutant. Ulm 1825, Stettinsche Buchhandlung 211

2) Die Befestigungskunst für alle Waffen, von Louis Blesson. 1. Band, Berlin 1825. 219

VI. Neueste Militärveränderungen 225

Sechſtes Heft.

Seite

I. Prinz Heinrich im Feldzuge von 1759 in Schleſien. Nach Original-Quellen. 231

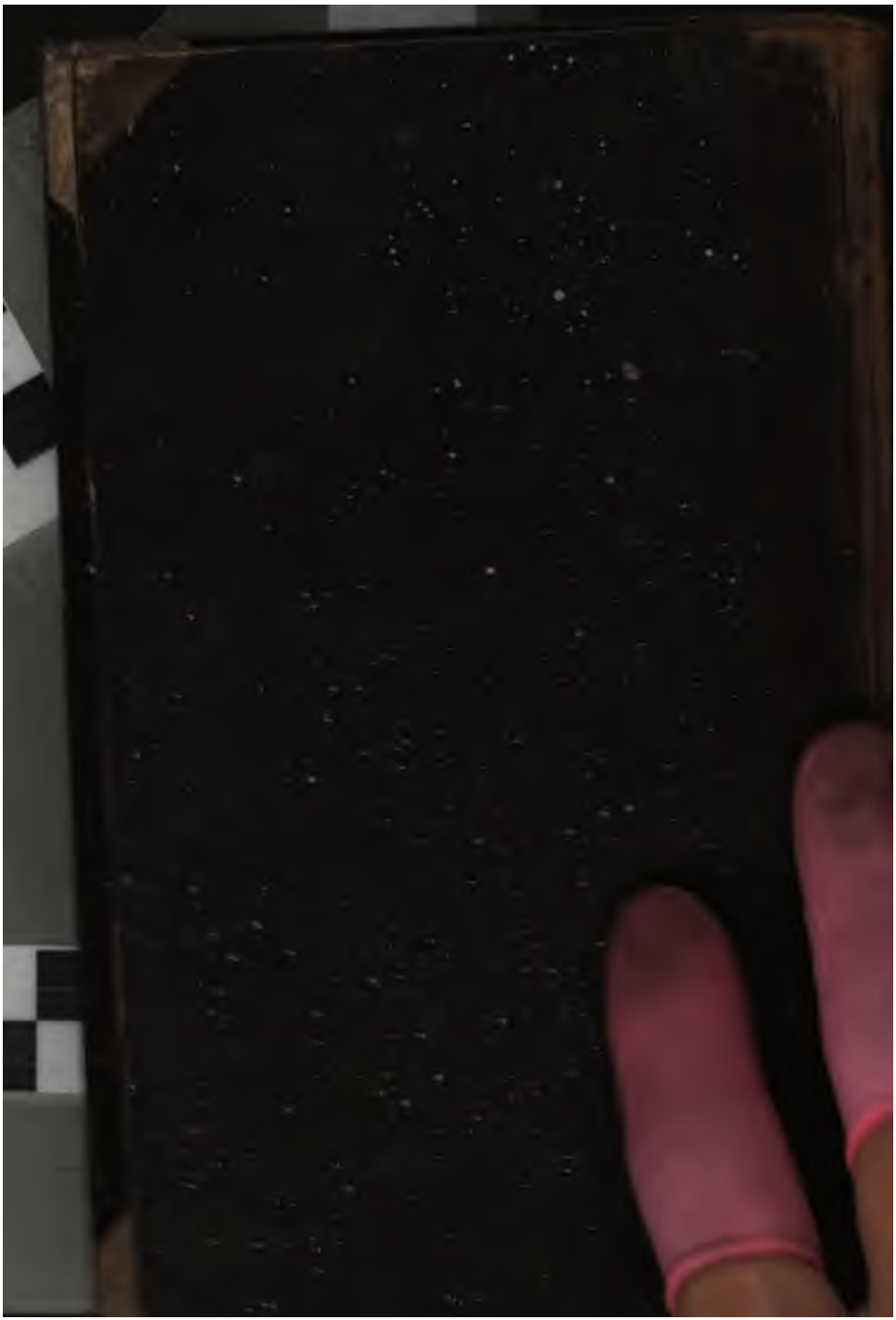
II. Erläuterte Überſicht der im franzöſiſchen Artillerie-Syſtem jüngſt eingeführten Änderungen, — der zu deſſen Vervollkommnung unternommenen Arbeiten, und der weſentlichſten Gegenſtände, welche einer nützlichen Unterſuchung unterzogen werden könnten 290

III. Des General-Lieutenants von Jasmund umſtändliche Relation von der Schlacht, ſo den 15. Dezember 1745 bei Keſſelsdorf zwiſchen den ſächſiſchen und preußiſchen Armeen vorgefallen 335

IV. Neueſte Militärveränderungen 344

Stanford University Libraries
3 6105 013 167 767

U
3
S
18
no.

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.